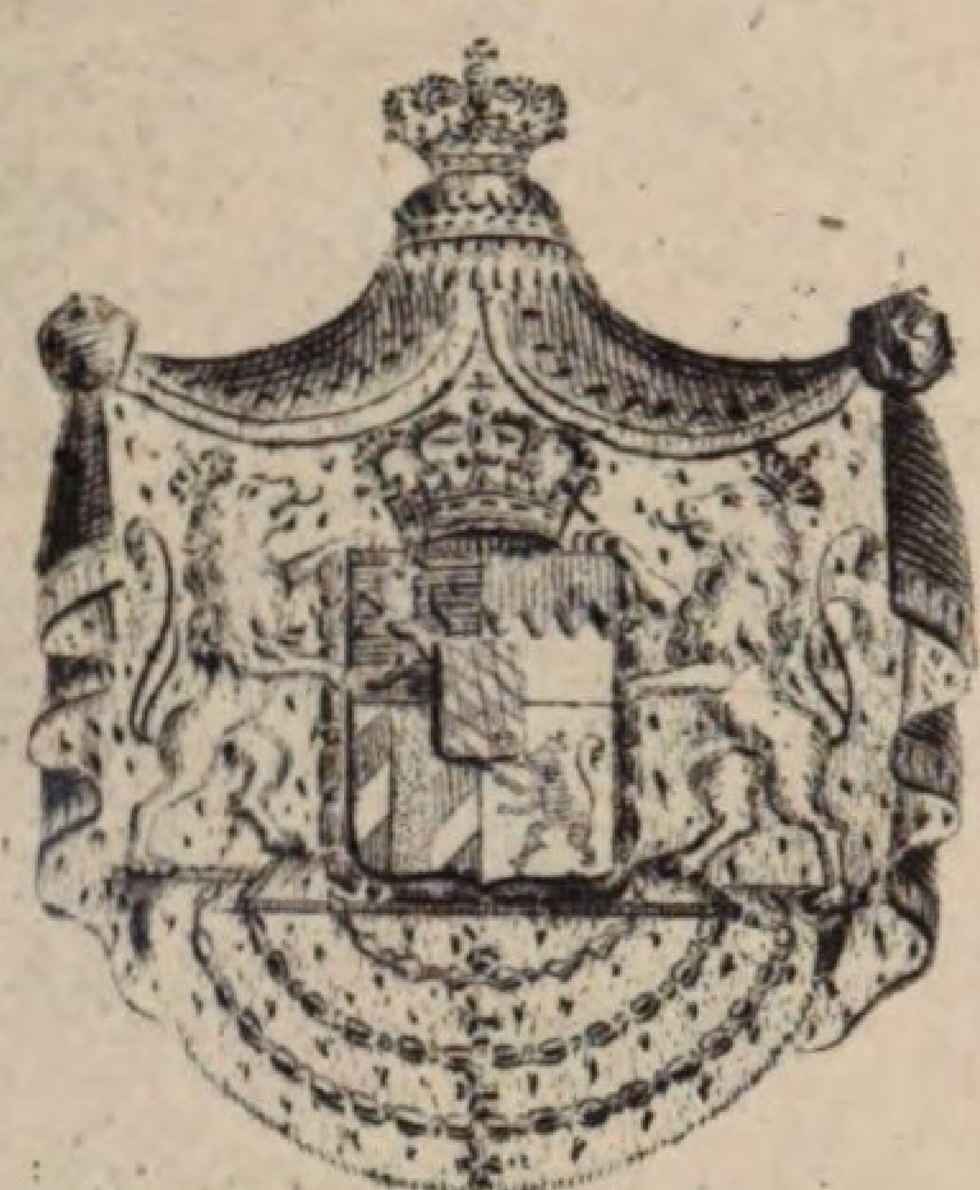
Liturg. 33 m-1



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

1/4

<36609108500014 S
<36609108500014
Bayer. Staatsbibliothek

Beiträge

zur Kenntniſs

des Innern von Ruſsland,

von

Dr. *Johann Friedrich Erdmann*,

Russ. Kaiserl. Collegien-Rathe, der Therapie und Klinik öffentlichem ordentlichem Professor auf der Universität zu Dorpat, der Universität zu Kasan, der Societät der Naturforscher zu Moskwa, der pharmaceutischen Gesellschaft zu St. Petersburg, der medicinisch-physikalischen zu Erlangen, der beiden ökonomischen zu Abo und Leipzig, der für Natur- und Heilkunde zu Dresden, so wie des ärztlichen Vereines in Hamburg Ehrenmitgliede.

Erster Theil.

Nebst einem groſsen Plane in Steindruck.

Riga und Dorpat, 1822.

Bei *J. F. Meinshausen*,

Universitätsbuchhändler.

94. D.

Russ. 33 m-1

Beiträge

zur Kenntniss

des Innern von Russland,

von

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Dr. Johann Friedrich Erdmann,

Russ. Kaiserl. Collegien-Rath, der Therapie und Klinik öffentlichem ordentlichem Professor auf der Universität zu Dorpat, der Universität zu Kasan, der Societät der Naturforscher zu Moskwa, der pharmaceutischen Gesellschaft zu St. Petersburg, der medicinisch-physikalischen zu Erlangen, der beiden ökonomischen zu Abo und Leipzig, der für Natur- und Heilkunde zu Dresden, so wie des ärztlichen Vereines in Hamburg Ehrenmitgliede.

Erster Theil.

Nebst einem großen Plane in Steindruck.

Riga und Dorpat, 1822.
Bei J. F. Meinshausen,
Universitätsbuchhändler.

BS

Medicinische Topographie

des Gouvernements
und
der Stadt Kasan,

nebst mehreren darauf Bezug habenden

historischen, geographischen, statistischen und ethnographischen Notizen,

von

Dr. *Johann Friedrich Erdmann*,

Russ. Kaiserl. Collegien-Rathe, der Therapie und Klinik öffentlichem ordentlichem Professor auf der Universität zu Dorpat, der Universität zu Kasan, der Societät der Naturforscher zu Moskwa, der pharmaceutischen Gesellschaft zu St. Petersburg, der medicinisch-physikalischen zu Erlangen, der beiden ökonomischen zu Abo und Leipzig, der für Natur- und Heilkunde zu Dresden, so wie des ärztlichen Vereines in Hamburg Ehrenmitgliede.

Nebst einem grofsen Plane in Steindruck.

Riga und Dorpat, 1822.

Bei *J. F. Meinshausen*,

Universitätsbuchhändler.

Medicinische Topographie

des Gouvernements

und

der Stadt Kasan,

nebst mehreren darauf Bezug habenden

historischen, geographischen, statistischen und ethnographischen Notizen,

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

von

Dr. Johann Friedrich Erdmann,

Russ. Kaiserl. Collegien-Rathe, der Therapie und Klinik öffentlichem ordentlichem Professor an der Universität zu Dorpat, der Universität zu Kasan, der Societät der Naturforscher zu Moskau, der pharmaceutischen Gesellschaft zu St. Petersburg, der medicinisch-physikalischen zu Erlangen, der beiden ökonomischen zu Abo und Leipzig, der für Natur- und Heilkunde zu Dresden, so wie des ärztlichen Vereins in Hamburg Ehrenmitgliede.

Nebst einem großen Plane in Steindruck.

Riga und Dorpat, 1822.

Bei J. F. Meinshausen,

Universitätsbuchhändler.

Seinem

hochverehrten Lehrer

Herrn

Dr. *Friedrich Ludwig Kreysig*,

Königl. Sächs. Leibarzte und Hofrathe; Ritter des Königl. Sächs. Civil-Ordens für Verdienst und Treue; Professor der practischen Heilkunde an der chirurgisch-medicinischen Academie zu Dresden und *Director* der klinischen Schule; der Leipziger ökonomischen, d. Kaiserl. Leopoldinischen Gesellschaft d. Naturforscher, d. Kaiserl. naturforschend. Gesellschaft zu Moskau, d. physicalisch-medicinisch. zu Erlangen, der Königl. Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften zu Warschau, der zu Krakau, und der medicinisch-chirurgischen Gesellschaft zu London Ehrenmitgliede,

widmet diese Schrift

aus

inniger Dankbarkeit

der Verfasser.

Vorwort.

Der Nutzen medicinischer Topographieen ist allgemein anerkannt, und wächst mit der Vermehrung derselben, weil die Vergleichung der Beschaffenheit mehrerer Gegenden zu neuen Resultaten führt. Ich hoffte daher in vorliegender Schrift keine unnütze Arbeit zu liefern. Zwar ist dieselbe weit hinter dem Ideale, welches mir vorschwebte, zurückgeblieben; allein ich glaube auf Nachsicht Anspruch machen zu können. Einmal nämlich ist es unmöglich, in so entlegenen Provinzen des Reichs, die zu einer vollendeten Topographie erforderlichen Data zu finden, indem es theils an den Vorarbeiten (langjährigen Beobachtungen, genauen Aufzeichnungen, Registern und Tabellen), theils an Mitarbeitern (in geographischer, ethnologischer und naturhistorischer Hinsicht) fehlt. Sodann aber war es mir insbesondere nicht vergönnt, allem darauf Bezug habenden mit dem gehörigen Erfolg nachzuspüren, indem anfangs die Unbekanntschaft mit der Landessprache, und später die Beschränkung der Zeit durch Dienst- und practische Ge-

schäfte, so manches Hindernifs in den Weg legte, im Jahre 1815 aber der grofse Brand, der die öffentlichen Archive zu Kasan gröfstentheils zerstörte, der Benutzung auch manches Actenstück entrifs. Ich kann daher nur geben, was ich unter diesen Verhältnissen zusammenzubringen im Stande war, hoffe aber, dafs es nicht ganz unwichtig seyn werde, da es, aller Unvollkommenheiten ungeachtet, über manches Unbekannte Aufschlüsse giebt, und manche falsche Vorstellung berichtigt. Habe ich hin und wieder Notizen eingeschaltet, die nicht wesentlich zur Sache zu gehören scheinen; so ist es zur Beförderung der Kenntnifs jener Gegenden überhaupt und zur Erweckung eines vielseitigen Interesses geschehen, denn ich wünschte durch die Schilderung des beschriebenen Gouvernements zugleich ein Bild von dem Zustande des innern Rufslands überhaupt zu geben, indem man das Lokale von dem Allgemeinen leicht zu trennen im Stande seyn wird.

Uebrigens hat der Leser, da ich kein Freund der Weitschweifigkeit bin, keineswegs zu fürchten, dafs der Titel jenes jesuitischen Buches: „*de omni scibili et quibusdam aliis rebus*“ auch auf das meinige passen werde.

Geschrieben zu Dorpat, im Jahre 1821.

Der Verfasser.

Vorwort.

Aus dem Innern Rufslands gelangen nur sehr unvollständige und mangelhafte Nachrichten zu dem sich für alles interessirenden Deutschen Publikum, und mit Recht kann daher dasselbe von denjenigen seiner Gelehrten, die sich längere Zeit dort aufgehalten haben, über das Wissenswerthe neue Aufschlüsse fordern. Da ich über sieben Jahre in Kasan verlebt, und von dort aus mehrere Reisen tiefer in das Land gemacht habe; so fühle ich mich veranlafst, das Merkwürdigste meiner Beobachtungen und Nachforschungen mitzutheilen. Dies soll in zwei Theilen geschehen, von denen der erste eine medicinische

Topographie des Gouvernements und der Stadt Kasan, der zweite aber die auf meinen von dort aus unternommenen Reisen in andere Gouvernements gesammelten Bemerkungen enthalten wird. Jeder dieser Theile wird, als ein für sich bestehendes Ganze auch unter einem besondern Titel erscheinen.

Ich übergebe hiermit den ersten billiger Beurtheilung, und hoffe den zweiten in einem halben Jahre nachfolgen lassen zu können.

Dorpat, im März 1821.

Der Verfasser.

Inhaltsverzeichniſs.

Erster Abschnitt.

Seite

Von der Stadt Kasan überhaupt.

Erstes Kapitel. Kurze Geschichte 1
Zweites Kapitel. Physische Beschaffenheit 3
Drittes Kapitel. Klima 6
Viertes Kapitel. Eintheilung 8
Fünftes Kapitel. Producte des Gouvernements 22
Sechstes Kapitel. Bewohner des Gouvernements . . . 27
Siebentes Kapitel. Industrie 119
Achtes Kapitel. Bevölkerung 134
Neuntes Kapitel. Krankheiten 149

Zweiter Abschnitt.

Von der Gouvernements-Stadt Kasan.

Erstes Kapitel. Kurze Geschichte derselben 164
Zweites Kapitel. Von der Lage der Stadt 172
Drittes Kapitel. Meteorologie der Stadt Kasan 176
Viertes Kapitel. Innere Einrichtung der Stadt 192
Fünftes Kapitel. Bewohner 209
Sechstes Kapitel. Lebensart 216
Siebentes Kapitel. Gewerbe 220
Achtes Kapitel. Vergnügungen 229
Neuntes Kapitel. Unterrichtsanstalten 232
Zehntes Kapitel. Zu- und Abnahme der Volkszahl . . . 245
Eilftes Kapitel. Krankheiten 249
Zwölftes Kapitel. Medicinal- und Versorgungsanstalten . 259

Beilage Nr. 1.

Die Ruinen Bulghars 280

Seite

Beilage Nr. 2.
Beschreibung einer Höhle bei Tetjusch 306

Beilage Nr. 3.
Die Kasansche Pulverfabrik 311

Beilage Nr. 4.
Kurze Schilderung der Landwirthschaft im Kasanschen Gouvernement 314

Beilage Nr. 5.
Tabelle über den Bestand des Kasanschen Gouvernements 321

Beilage Nr. 6.
Anzahl der Bewohner männlichen Geschlechts im Kasanschen Gouvernement, welche nicht Russischer Abkunft sind, nach der 5ten Revision v. J. 1796 323

Beilage Nr. 7.
Verzeichniſs der Getauften und Ungetauften Bewohner männlichen und weiblichen Geschlechts des Kasanschen Gouvernements, laut der 5ten Revision v. J. 1796 . 324

Beilage Nr. 8.
Verzeichniſs der, der 7ten Revision i. J. 1816 *unterworfenen, männlichen Seelen im Kasanschen Gouvernement* 325

Beilage Nr. 9.
Verzeichniſs der in der Stadt und dem Gouvernement Kasan Gebornen, Getrauten und Verstorbenen griechisch-russischer Confession v. J. 1802—1812 327

Beilage Nr. 10.
Uebersicht der Geburten, Trauungen und Todesfälle nach den Monaten 333

Beilage Nr. 11.
Verzeichniſs der bei der protestantischen (deutschen) Kirche Gebornen, Getrauten und Gestorbenen 335

Beilage Nr. 12.
Uebersicht der Kranken des Militairhospitals 336

Beilage Nr. 13.
Uebersicht der im Hospitale des Gymnasiums behandelten Kranken 339

Beilage Nr. 14.
Uebersicht der im klinischen Institute behandelten stationairen Kranken 340

Erklärung der vorkommenden Maaſse u. Gewichte.

Erklärung des Plans der Stadt *Kasan*.

Anmerkung.

In der Beilage No. 1. ist an mehrern Stellen auf Zeichnungen verwiesen, die dem Manuscripte von dem Verfasser beigelegt wurden, um sie in Steindruck ausführen zu lassen. Der Verleger hat indessen dieser Absicht nicht entsprochen, weil er wuſste, daſs die hier erwähnten Darstellungen schon in den neuen allgemeinen geographischen Ephemeriden, Band VII. 1820. (wiewohl nicht mit der zu wünschenden Feinheit) geliefert worden waren. Wenn es nicht gelingen sollte, dieselben in besserer Form dem zweiten Bande vorliegender Beiträge beizufügen; so wird der Leser mit Hülfe der dort befindlichen Zeichnungen die erwähnten Gegenstände sich wenigstens in der Hauptsache zu versinnlichen im Stande seyn.

Anmerkung.

In der Recension No. 4. ist an mehreren Stellen auf Zeichnungen verwiesen, die dem Manuscripte von dem Verfasser beigefügt wurden, um sie in Kupferdruck abdrucken zu lassen. Der Verleger hat indessen dieser Absicht nicht entsprochen, weil er wusste, dass die hier verlangten Abbildungen schon in den neuen allgemeinen geographischen Ephemeriden, Band VII. (Hie wiewohl nicht mit der zu wünschenden Feinheit) geliefert worden waren. Wenn es nicht gelingen sollte, dieselben in unserer einem dem zweiten Bande vorläufigen Beilagen beizufügen, so wird der Leser auf Rücksicht der dort behandelten Gegenstände die erwähnten Gegenstände sich wenigstens in der Hauptsache zu versinnlichen im Stande seyn.

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MUENCHEN

Erster Abschnitt.

Vom Gouvernement *Kasan* überhaupt.

Erstes Kapitel.

Kurze Geschichte.

Das Gouvernement Kasan wurde, orientalischen Schriftstellern und den Russischen Annalen zu Folge, ehemals grofsentheils von den alten Bulgharen bewohnt. Freilich hatten dieselben seit dem 5ten bis ins 14te Jahrhundert ihren eigentlichen Wohnsitz auf dem östlichen Ufer der Wolga von der Sura an bis ans Kaspische Meer hinab; bei ihren wiederholten Fehden mit den Russen aber im 11ten, 12ten und 13ten Jahrhundert eroberten sie bald auf längere, bald auf kürzere Zeit auch Provinzen auf dem westlichen Ufer des genannten Stromes, bis sie im 13ten und 14ten Seculo durch die Tataren theils aus diesen Gegenden vertrieben, theils unterjocht wurden. Die Trümmern ihrer von Timurlenk zerstörten Hauptstadt, des alten Bulghars, haben sich indessen sammt ihrem Namen noch in dem Russischen Dorfe *Bolgarii*, nicht weit vom östlichen Ufer der Wolga bis auf den

heutigen Tag erhalten [1]). Während jener Katastrophe wurde nun die Stadt Kasan von den Tataren und zwar, wie es scheint, von Batü-Chan oder einem seiner Söhne im 13ten Jahrhundert angelegt, und mit ihr das Kasansche Reich gegründet, dessen Beherrscher anfangs der goldenen Horde angehörten, gegen die Mitte des 15ten Jahrhunderts aber sich für unabhängig erklärten. Ihre Ausfälle wurden bald den benachbarten Russen lästig und 250 Jahre lang kämpften beide Nationen periodisch mit abwechselndem Glücke um den Besitz dieser Provinzen. Doch fielen dieselben theilweise nur immer auf kurze Zeit in Russische Hände, bis im Jahr 1552 der Grofsfürst Iwan Wassiljewitsch der Grofse die Hauptstadt mit Sturm eroberte, und so das ganze Kasansche Zaarthum seinem Reiche für immer einverleibte. Im Jahr 1555 wurde eine Eparchie der griechischen Confession hier errichtet, deren erster Erzbischof der heilige Gury war. Von dieser Zeit an liefsen sich immer mehr Russen hier nieder, so dafs sie auch der Zahl nach die herrschende Nation wurden, während die Tataren, nun unterjocht, ihren kriegerischen Sinn immer mehr verloren und sich mit Ackerbau und Gewerben zu beschäftigen begannen. Da indessen das ehemalige Kasanische Reich als Russische Provinz einen zu bedeutenden Umfang hatte, indem es auch *Permwätka*, *Simbirsk* und *Pensa* umfafste, und bei der Zunahme seiner Bevölkerung schwer zu übersehen war; so wurde es im Jahr 1775 in mehrere Statthalterschaften getheilt, von denen diejenige, in welcher Kasan die Hauptstadt war, im Jahr 1796 den Namen des Kasanschen Gouverne-

1) Mehr darüber s. in der Beilage Nr. 1.

ments und die noch jetzt bestehende Form erhielt. Als Wapen wurde ihm eine schwarze Schlange mit rothen Flügeln unter einer goldenen Krone im weifsen Felde zugetheilt.

Zweites Kapitel.

Physische Beschaffenheit.

Dieses Gouvernement erstreckt sich vom 54° nördlicher Breite bis zum 60° 30′. Seine gröfste Länge ist von N.W. nach S.O. gerichtet, und sein Flächeninhalt beträgt 5,656,975 Desätinen und 1362 Quadratfaden (s. die Beilage Nr. 5) d. i. 54,306 Quadratwerst 100 Desätinen, und 1362 Quadratfaden oder sehr nahe an 1124 geographische Quadratmeilen [1]). Begrenzt wird es gegen Mitternacht vom Wätkaischen, gegen Morgen vom Uffaïschen, gegen Mittag vom Simbirskischen und gegen Abend vom Nischni-Novgorodschen Gouvernement.

Seine Oberfläche ist ziemlich eben, ohne eigentliche Gebirge, aber nicht ohne Anhöhen, die einige hundert Fufs allmählig ansteigen und sich sanft wieder verflächen. Am steilsten sind dieselben am rechten oder westlichen Ufer der Wolga, welches durchaus (nicht blofs in diesem Gouvernement) höher liegt als das östliche, und daher auch die Bergseite, so wie dieses die Wiesenseite genannt wird. Uebrigens streichen die bedeutendsten Höhen vom Fufse des Uralischen

1) In Saeblowsky's topograph. Beschreibung des Russischen Reichs ist der Flächeninhalt zu gering auf 1044 Quadratmeilen angeschlagen.

Gebirges her. Diese Höhen bestehen aus Flözlagern von Thon, Kalk und Sandschiefer, enthalten auch hin und wieder etwas Kupfer. An den Ufern der Flüsse gehen dagegen Lager von eisenschüssigem Thon, Kalk, (nicht selten mit Muscheln durchwebt) Mergel und Gyps zu Tage aus, auch findet sich bei dem letztern nicht selten Schwefel und Erdharz; Sandsteine dagegen nur hin und wieder in dünnern Schichten. An der Wolga und Kama werden bisweilen auch Elephantenknochen, Rhinocerosschaalen und versteinertes Holz angetroffen.

Der Boden ist gröſstentheils fruchtbar und besteht an den meisten Stellen aus schwarzem Ackerlande. Die niedrigen, den Ueberschwemmungen ausgesetzten Ufer der Flüsse sind mit Wiesen, Brüchen und moorigen Sümpfen bedeckt, nur der kleinere Theil des Gouvernements hat magern sandigen Boden.

Die Gewässer, welche das Gouvernement durchströmen, gehören alle zum Gebiete der Wolga. Dieser Hauptstrom, welcher alle übrige hier vorkommende aufnimmt, gehört zu den bedeutendsten Flüssen der alten Welt, und ist unterhalb der Kama im Durchschnitt 400 Faden breit und ohngefähr 2 bis 3 Faden tief. Beim Eintritt ins Gouvernement nimmt er seine Richtung gegen Morgen, unterhalb der Stadt Kasan aber nach Mittag, wiewohl mit mannichfachen Krümmungen. Seine Bewegung ist sanft [1]); daher sich nicht selten veränderliche Sandbänke, theils bleibende Inseln in

1) Güldenstaedt giebt diesem Strome nur $1\frac{1}{2}$ Zoll Fall auf die Werst. Da aber nach von Engelhardt's und Parrot's Nivellement das Niveau des Kaspischen Meeres ohngefähr 50 Toisen tiefer liegt, als das des schwarzen; so wird man den Fall der Wolga ohn-

demselben bilden, wodurch seine Breite dann natürlich oft sehr vermehrt wird. Die Flüsse, welche er hier aufnimmt, sind auf der rechten Seite: der grofse Züwil, (in welchen sich vorher der kleine ergossen hat) und die Swiäga, welche vorher die Utema, Bula und Kubna aufgenommen. Dieser Flufs fliefst mit der Wolga parallel, aber in entgegengesetzter Richtung, denn er strömt nach Norden, während jene ihren Weg nach Süden nimmt. Auf der linken Seite ergiefsen sich in die Wolga: die Wetluga (an der Grenze des Nischni-Novgorodschen Gouvernements), die Rutka, die grofse und kleine Kokschaga, der Ilet, die Kasanka und die Kama. Letztere ist der bedeutendste von allen in die Wolga sich ergiefsenden Flüssen, und nimmt in diesem Gouvernement noch die Wätka und Miöscha auf der rechten, so wie die Scheschma, die Scheptala und den Achtaï nebst mehreren kleineren auf der linken Seite auf. Ueberdies wird das Kasansche Gouvernement noch von der Sura und dem grofsen und kleinen Tscheremschan berührt, ob sie sich gleich nicht innerhalb desselben in die Wolga ergiefsen. Grofse Seen hat das Kasansche Gouvernement nicht, kleinere aber finden sich zwischen der Wetluga, Kokschaga und dem Ilet, so wie zwischen den beiden Teremsches, die Wolga entlang.

gefähr auf 3½ Zoll für jede Werst setzen können. S. im zweiten Abschnitt das 3te Kapitel von Meteorologie der Stadt Kasan.

Drittes Kapitel.

Klima.

Der Winter ist meistens streng, so daſs das Quecksilber im Thermometer bisweilen gefriert, und dauert im Durchschnitt vom November bis zum März. In der Mitte dieses Monats [1]) fängt es am Tage gewöhnlich schon an zu thauen, während es die Nächte hindurch noch stark friert; doch zeigen sich zu Ende desselben schon wilde Enten und Gänse, so wie in den ersten Tagen des Aprils Schmetterlinge und andere Insekten, auch einige Singvögel. Um die Mitte des Aprils bricht die Wolga auf, und hiermit beginnt der eigentliche Frühling. Die Wiesen bedecken sich mit Gras und Blumen und es zeigen sich Schwalben, Störche und Staare; doch wechseln heiſse Sonnenblicke noch mit Nebel und Schneegestöber ab. Der Mai ist bis in die Mitte gewöhnlich feucht, rauh und selten ohne starke Nachtfröste, meistens unangenehmer als der April. Nach der Mitte desselben aber wird es fast immer wärmer, es kommen Gewitter, der Johannisbeerstrauch und die Birke schlagen jetzt aus und bald darauf blüht die Traubenkirsche *(Prunus padus)*; auch säet man in den ersten Tagen desselben das Sommergetreide. Später treiben die übrigen Bäume, deren Wurzeln tief in die Erde gehen, weil der Boden noch bis zum Monat Juni gefroren bleibt [2]). Mit diesem

1) Die Zeitrechnung wird nach dem in Ruſsland eingeführten alten Kalender gemacht, nach welchem jeder Monat 12 Tage später, als nach dem neuen eintritt.

2) Bisweilen kommen in den ersten Tagen dieses Monats selbst

Monate aber beginnt auf einmal der Sommer, die langen Tage werden sehr warm und die Vegetation macht mächtige Fortschritte, so daſs die Erdbeeren schon in der Mitte dieses Monats, die übrigen zu Ende desselben zur Reife kommen. Jetzt fangen auch die Nachtigallen an zu schlagen. In der ersten Hälfte des Juli (um den 8.) beginnt man die hohen Wiesen zu mähen, und in der zweiten Hälfte (um den 21.) nimmt die Erndte ihren Anfang. Dieser Monat ist in der Regel sehr heiſs und zugleich trocken, doch kommen zu Ende auch wohl schon Reife. Im August stellen sich gewöhnlich häufige Regen und kältere Nächte, selbst wohl Nachtfröste ein. Vom 1. bis zum 17. dieses Monats säet man das Winterkorn und vollendet die Heuerndte auf den niedern Wiesen. Der September hat nicht selten noch sehr schöne Tage, oft aber auch, besonders in der ersten Hälfte viel Regen, später kommen stärkere Fröste, das Laub fällt, die Zugvögel ziehen heim, bisweilen kommt auch schon Schnee. Im October kommt Kälte und Regen, nicht selten schon anhaltender Frost und Schnee, und im November ist die Wolga mit ihren Nebenflüssen wieder mit Eis bedeckt [1]).

noch Nachtfröste vor. So erfroren d. 4. Juni 1809 bei Kasan auf den Feldern noch Erbsen, Hirsen und Buchweizen, in den Gärten aber Melonen und Gurken, und in den Wäldern das junge Laub. Als Zeichen der geendigten Nachtfröste sieht man das Blühen des Meſsholders (*Viburnum Opulus*, ruſs. *Kalina*) an.

1) Mehr von den klimatischen Verhältnissen s. bei der Stadt Kasan.

Viertes Kapitel.

Eintheilung.

Das Kasansche Gouvernement wird gegenwärtig in 12 Kreise eingetheilt, die nach den darinne liegenden Kreisstädten benannt werden. Es sind folgende:

1) Der Kasansche Kreis mit der Hauptstadt des Gouvernements (von welcher im zweiten Abschnitte besonders gehandelt werden wird) auf beiden Seiten der Wolga. Er hat einen ziemlich ebenen und fruchtbaren Boden und wird von dem Flüſschen Kasanka in die nordwestliche und südöstliche Hälfte getheilt [1]), hat 540 Werst im Umfange und 508,679 Desätinen, nebst 1091 □Saschen Fläche; davon sind 6651 Desätinen, 1899 Saschen mit Gebäuden und Höfen besetzt, 199,872 Desätinen 1473 Saschen Ackerland, 34,271 Desätinen, 692 Saschen Wiesengrund, 246,338 Desätinen, 804 Saschen Waldung und 21,539 Desätinen 1023 Saschen unbrauchbares Land. Die Zahl der männlichen Bewohner beträgt nach der siebenten Revision vom Jahr 1816, ohne den Adel und die Ci-

1) Andere hier befindliche Flüsse sind: die *Solonza, Sumka, Osilanga, Pagener, Tetaeschka, Jasa, Aschit, Sula Memelka, Krülanka, Atünka, Utna, Ugur-Ilga, Moschma, Mura, Knaebasch, Kinderka, Notsa, Itschka, Mjoscha, Koschkodam,* die zweite *Sula, Serda* und andere kleinere. Die Seen heiſsen: *Sitomanskoë, Podolnoë, Sumskoë, Sedmoscrskoë, Kadüschefskoë, Raïfskoë, Kaban, Nowoselskoë, Tarlaschskoë,* wozu am Ufer der Wolga noch kommen: der *Satonsumskoë, Remennoë, Maloë, Dolgoë, Waschlewskoë, Awrünskoë, Woloschka, Bodrowoë, Podbornoë, Popobo, Dawidowo* und *Borowoë.* In allen treibt man Fischerei mit Netzen.

vilbeamten 66,235 Seelen, unter denen sich zwischen 7 und 8000 herrschaftliche Bauern befinden. In diesem Kreise liegt der seit 1781 zur Stadt erhobene Flecken *Arsk*, 56 Werst von Kasan, am rechten Ufer der Kasanka, beim Einfluſs der Weresa, unter 56° 10′ nördlicher Breite und 67½° östlicher Länge. Man findet darin noch Ueberreste alter Befestigungen und behauptet, daſs dieser Ort ehemals einen vorzüglichen Wohnsitz Wotjakischer Fürsten abgegeben habe, und daſs der Stamm Arsk von dem Tatarischen Ari abgeleitet werden müsse, mit welchem Worte die ehemaligen Bewohner dieser Gegend bezeichnet wurden. Funfzehn Werst oberhalb des jetzigen Kasans sieht man an der Kasanka noch Reste der alten Stadt Kasan. — Ferner zählt man 5 Klöster in diesem Kreise, namentlich: *Silantow* [1]), *Kisitscheskoi* [2]), *Woskresenskoi* [3]),

1) *Uspenskoi, Silantow obschtscheschitelnoi Monastür*, ein Mönchskloster 3½ Werst von Kasan auf einer Anhöhe, auf 3 Seiten von der Kasanka umflossen. Es wurde auf Befehl des Zaaren *Iwan Wassiljewitsch* des Groſsen i. J. 1560 erbaut, und besitzt Wiesen am Kasankaufer, einen Theil des Bakalda, (des Hafens von Kasan, s. den zweiten Abschnitt) Fischereien und eine Mühle im Kreise von Tetiusch. Es hat 4 Kirchen.

2) *Kisitscheskoi obschtscheschitelnoi Monastür*, ein Mönchskloster, 3 Werst von Kasan, i. J. 1701 erbaut. Es enthält 9 Kirchen und besitzt Reliquien von den heiligen 9 Märtyrern. In seinem Gebiete liegt ein Kiefernwald, ein kleiner See und eine Slobode, auch besitzt es eine Mühle.

3) *Woskresenskoi Monastür*, ein Mönchskloster mit 3 Kirchen, 7 Werst von Kasan, an der orenburgschen Straſse, ohnweit des zweiten Kabans (s. den zweiten Abschnitt) gelegen. Hier befindet sich die i. J. 1780 erbaute Wohnung des Erzbischofs von Kasan und Simbirsk mit 2 Gärten, von welchen der eine mit schönen Auen versehen, 300 Saschen Länge und Breite hat. Unter der Höhe, auf welcher das Kloster liegt, befinden sich Waldungen, Heuschläge, Fische-

Raïſskaja[1]) und *Sedmosernaja*[2]) *Pustüna*, welche zusammen achtzehn Kirchen enthalten. Ueberdies befinden sich hier noch 43 Kirchdörfer und 324 kleinere Dörfer, 15 steinerne und 29 hölzerne Kirchen, 167 Metscheds (tatarische Bethäuser) 29 Armenhäuser, 268 Mehlmagazine, 2 Brandtweinsbrennereien, 23 Brandtweinshäuser, 15 Malzdarren[3]), 1 Pulvermühle[4]), 4 Juftenfabri-

reien eine Slobode und eine Mühle, die zum Kloster gehören. Uebrigens besitzt dasselbe aber auch noch Fischereien in den Kreisen von *Laïsoheff* und *Spask*, und bekommt zur Unterhaltung des Consistoriums, der Sänger und Kirchendiener noch eine jährliche Summe von 10,425 Rub. Es befinden sich 9 Mönche in demselben.

1) *Raïſskaja bogorodizkaja obschtscheschitelnaja Puston*, ein Mönchskloster, das 1603 von Holz aufgeführt, nach einem Brande aber i. J. 1689 von Stein wiederhergestellt wurde. Es liegt 30 Werst westlich von Kasan an einem groſsen See in einer Ebene, von Wald umgeben, hat 5 Kirchen, und besitzt eine Mühle im Kreise von *Swiaesk*. Das hier befindliche Bild der Grusinischen Mutter Gottes wird jährlich den 29. July in Procession nach Swiaesk getragen, und verweilt dort bis zum 21. August.

2) *Sedmosernaja wosnesenskaja obschtscheschitelnaja Puston*, ein Mönchskloster, 1613 gegründet. Es liegt 18 Werst von Kasan entfernt, in einer Ebene, auf der einen Seite mit einem Bache, auf der andern mit einem See umgeben, dessen hohes Ufer mit Wald bedeckt ist, und hat 3 Kirchen. Seine Einkünfte zieht es groſsentheils von einer ansehnlichen Mühle im Kreise von *Mamadüsch*. Es befindet sich hier das Bild der Smolenskischen Mutter Gottes, welches jährlich in feierlicher Procession den 26. Juni nach Kasan gebracht wird, wo es bis zum 28 Juli bleibt. Mehr darüber s. im zweiten Abschnitt.

3) Sie sind in den Dörfern zerstreut und gehören den Bauern.

4) Die Kasansche Pulverfabrik, eine der vorzüglichsten in Ruſsland, wurde i. J. 1788. $3\frac{1}{2}$ Werst von Kasan auf dem hohen Ufer der Kasanka angelegt. Sie hat eine Kammer zur Mischung der Ingredienzien des Pulvers, 37 Mühlen, 4 Körnmaschienen, 4 Zimmer zum Trocknen, 2 Kammern zum Glätten und zur Scheidung der Sorten, 2 Zimmer zum Abwägen und Fassen, 4 steinerne (davon 2 über

ken [1]), 20 Lohgerbereien [2]), 2 Seifensiedereien [3]), 2 Pottasche-, 10 Kumatsch- [4]) und 1 Wachslichterfabrik, 1 Seilerei und 3 Zigelbrennereien.

2) Der Swiäskische Kreis, am rechten Ufer der Wolga und gegen Mitternacht und Morgen von derselben begrenzt. Er wird von der Swiäga durchströmt, hat ziemlich fruchtbaren Boden und schöne Wälder, besonders Eichen, die der Admiralität von Kasan gehören. Die Oberfläche des benutzten Bodens beträgt 279,733 Desä-

und 2 unter der Erde, und ein hölzernes Magazin zur Aufbewahrung, 3 Häuser zur Wohnung der Officiere, 25 Kasernen mit Soldaten, 10 Sloboden mit 200 Häusern, eine russische Kapelle und eine tatarische Metsched für die Arbeiter, und Ställe für 270 Pferde. Die ausführlichere Beschreibung s. in der Beilage Nr. 3.

1) Die Juftenfabriken gehören tatarischen Kaufleuten in Arsk zu. Man bearbeitet in denselben jährlich in 40 Kufen und 4 Kesseln an 40,000 Häute.

2) Die Lohgerberei wird von Kasanischen Kaufleuten und Bürgern in den Dörfern *Jagodnaja*, (das man auch als eine Vorstadt von Kasan ansehen kann) und *Igumnowa* betrieben. Man zählt in dem erstern 10 Fabriken mit 50 Kufen und 5 Kesseln, und arbeitet daselbst jährlich über 100,000 verschiedene Häute aus, in den letztern bearbeitet man in 50 Kufen und 23 Kesseln an 130,000 Stück des Jahres.

3) Sie befinden sich in dem Dorfe *Jagodnaja* und liefern jährlich an 10,000 Pud Seife.

4) Kumatsch ist ein aus Baumwolle gewebtes Zeug von dunkelblauer oder rother Farbe, welches von den russischen Weibern, besonders auf dem Lande getragen wird, und ziemlich dauerhaft ist. Es wird von Tataren gewebt und die Fabriken befinden sich in den tatarischen Dörfern *Ura*, *Urnaschbschischkari* und *Wereski.* In dem erstern macht *Nasar Tochtamysch* auf 40 Stühlen jährlich an 56,000 Arschinen, *Musa Nasarow* auf 53 Stühlen ebenfalls 76,000. *Suleiman Nasarow* auf 40 Stühlen an 76,000. *Machmut Nasarow* auf 38 Stühlen über 60,000 und *Mukmin Taïrow* auf 40 Stühlen an 80,000 Arschinen.

tinen 1561 □Saschen, wovon 184,548 Desätinen 1561 □Saschen zu Gebäuden und Hofplätzen, so wie zu Ackerland und Wiesen dienen, 95,184 Desätinen 2382 □Saschen aber in Waldungen bestehen. Nach der letzten Revision im Jahr 1816 beträgt die Anzahl der Bewohner männlichen Geschlechts, ohne den Adel und die Civilbeamten in diesem Kreise 33,662 Seelen. Bei dem Dorfe *Temki* sollen noch im vorigen Jahrhunderte Reste einer alten tatarischen Stadt gefunden worden seyn.

Die hier befindliche Kreisstadt *Swiaeshk* auf einem Berge, am Ufer der Swiaega, 2 Werst vom Ausfluſs derselben, in die Wolga unter 56° 7′ nördlicher Breite und 66½° östlicher Länge gelegen, ist von Kasan 32 Werst, von Moskau 792 und von St. Petersburg 1519 Werst entfernt. Diese Stadt wurde vom Kasimowschen Zaar Schich Haly im Jahr 1551 angelegt, um zu einem festen Punkte bei der Belagerung des befestigten Kasans zu dienen. Bei der Eröffnung der Statthalterschaft Kasan im Jahr 1781 wurde sie zur Kreisstadt erhoben. Sie gewährt von ihrer Höhe mahlerische Aussichten, hat 6 steinere Kirchen [1]) und 2 steinerne Klöster [2]), sonst bloſs zwischen 3 und 400 hölzerne und 3 steinerne Privat-Gebäude. Fabriken finden sich nicht in derselben, denn die Einwohner, ohngefähr 1800 an der Zahl, unter denen sich nur

1) Die Cathedrale ist schon vom Zaaren Iwan Wasiljew II. erbaut worden und hat eine auf seinen Befehle i. J. 1552 gegossene Glocke.

2) Das eine ist ein Mönchs-Kloster, der Mutter Gottes geweiht, welches in der ersten Klasse steht; das zweite ein Nonnen-Kloster, 1605 erbaut, und dem Vorläufer Christi, Johannes, geweiht. Die hölzerne Kirche desselben ist die älteste in der Stadt.

einige und vierzig Kaufleute befinden, leben gröſstentheils vom Ackerbau und Fischfang, doch wird auch jährlich ein Markt hier gehalten. —

Bei den Dörfern *Nikolskoje* und *Kljutschischtschi* sind Pristans [1]) am Wolgaufer angelegt, und in dem Dorfe *Uslon*, wo sich auf dem Wege von Moskau her die Ueberfahrt nach Kasan befindet, wird guter Essig bereitet. Das Wapen des Kreises stellt eine auf dem Wasser schwimmende hölzerne Stadt, und umher Fische vor.

3) Der Züwilskische Kreis hat ebenen, zum Theil morastigen Boden. Er enthält 311,552 Desätin. 2115 □Saschen benutztes Land, wovon 160,564 Desätinen 798 Quadrat-Saschen zu Höfen, Acker und Wiesen verwendet, und 150,988 Desätinen 1317 □Saschen mit Waldungen bedeckt sind. Die Anzahl der männlichen Seelen ist nach der letzten Revision 34,948. Die vorzüglichsten Flüsse dieses Kreises sind: der groſse und kleine Züwil. Die Kreisstadt *Züwilsk*, von den Tschuwaschen Sjurbi genannt, ist unansehnlich, hat nur 2 Kirchen, und zählt kaum 300 Häuser. Sie liegt unter 55° 41′ Breite und 65° 15′ Länge, am rechten Ufer des groſsen Züwils, der 15 Werst davon in die Wolga fällt, und ist 117 Werst von Kasan, 907 Werst von Moskau und 1635 von St. Petersburg entfernt. Die Einwohner leben vom Ackerbau und zweimal des Jahres, den 26. Januar und 20. Juli, wird Jahrmarkt daselbst gehalten. Das Wapen zeigt eine Eiche im goldenen Felde, weil der Kreis an dieser Holzart reich ist.

4) Der Tscheboksorsche Kreis, gröſsten-

1) Pristan heiſst ein Platz am Ufer, wo die Fahrzeuge anlegen und ausladen.

theils auf dem rechten Wolgaufer ist ziemlich fruchtbar und bergig. Er enthält 242,503 Desätinen 2035 □Saschen Waldung, 142,778 Desätinen 242 Sasch. zu Dorfgrund, Acker und Wiesen benutztes Land, überhaupt also 385,281 Desätinen 2277 □Saschen brauchbares Land und 32,218 männliche Seelen. Die darin liegende Kreisstadt *Tscheboksar*, auf einer ansehnlichen Höhe am Ausflusse der Tscheboksarka und Sugutka in die Wolga unter 56° 7′ Breite, und 65° 6′ Länge ist von Kasan 136 Werst, von Moskau 688, und von St. Petersburg 1415 Werst entfernt. Sie wurde im Jahr 1556 vom Zaar Iwan Wafsiljewitsch anfangs blofs für Soldaten erbaut, in der Folge aber erweitert; 1699 brannte sie ganz, und 1773 wieder zur Hälfte ab, wurde aber jedesmal bald wieder aufgebaut. Sie ist auf 3 Seiten mit Bergen, auf der vierten von der Wolga umgeben, hat eine steinerne Cathedralkirche, 10 andere steinerne Kirchen, 1 Mönchskloster von der dritten Klasse, 1 Kreisschule, 1 steinernes Rathhaus, 1 dergleichen Salzmagazin, ohngefähr 900 Privat-Häuser mit etwa 4500 Einwohnern. Man treibt hier starken Handel mit Getreide die Wolga hinab, auch bringen die Tscheremissen von der Wiesenseite viel Honig und Wachs hierher. Uebrigens findet man 4 Malzdarren, 2 Glockengiefsereien, 2 Talgschmelzen 3 Seifensiedereien, 5 Ziegelbrennereien, und einige Juftenfabriken, auch Eisen- und Kupferschmiede, Zinngiefser, Bildhauer, Tischler, Loh- und Weifsgerber hier. Aufser den schon genannten steinernen Gebäuden hat diese Stadt noch etwa 20 dergleichen Privatwohnungen, sonst nur hölzerne, gröfstentheils unansehnliche Häuser.

5) Der Kosmodemjanskische Kreis, auf

beiden Seiten der Wolga, ist waldig und wasserreich, denn er wird von der Wetluga, Rutka und Kokschaga durchströmt und enthält viele Seen, wie den Juksar, Kushgur, Schisch-jar, Lusch-jar, Nisch-jar, Kamomonjar u. s. w. Das Wolgaufer zeigt hier Lager von mannichfarbigem Thon, Kalkstein und Mergel, auch eine Schicht Alabaster von 3 Werst Länge. Das brauchbare Land in demselben beträgt 464,840 Desätinen 524 □Saschen, wovon 330,441 Desätinen 397 Saschen mit Wald und 134,399 Desätinen 127 □Saschen mit Gebäuden, Ackern und Wiesen bedeckt sind. Im Jahr 1816 zählte man ohne den Adel und die Civilbeamten 29,460 männliche Seelen daselbst. Die Kreisstadt *Kosmodemjansk* liegt auf der Höhe am rechten Ufer der Wolga dem Einfalle der Wetluga gegenüber unter 56° 22′ Br. und 64° 10′ Länge, 211 Werst von Kasan, 624 von Moskau und 1352 von St. Petersburg entfernt. Sie hat 6 Kirchen, 1 Kreisschule und etwa 700 Häuser. Die Einwohner, ohngefähr 5000 an der Zahl, beschäftigen sich besonders mit Bretterschneiden, Holzflössen und Pottaschesieden. Im Wapen führt dieser Kreis einen goldenen Bogen mit 3 darauf liegenden Pfeilen von demselben Metall im rothen Felde, zum Zeichen, daſs die Bewohner desselben gute Schützen und Jäger sind.

8) Der Zarewokokscheiskische, auch schlechthin Kokscheiskische Kreis, auf der linken Seite der Wolga, ist eben, niedrig, sumpfig und waldig. Er enthält 718,841 Desätinen und 1515 □Saschen benutztes Land, wovon 591,246 Desät. 428 □Saschen mit Wäldern, und 127,595 Desätinen 1087 □Sasch. mit Gebäuden, Feld und Heuschlag besetzt sind, und wird von der groſsen

und kleinen Kokschaga durchströmt. Die letztere nimmt hier noch den Kundüsch und den Ilet auf, und hat bei ihrem Ausfluſs in die Wolga einen Pristan. Die Zahl der männlichen Einwohner war bei der letzten Zählung 24,361. Auſser dem Kloster *Mironositskaja Pustüna* und dem Dorfe *Swätoe Mesto*, wo im August ein nicht unbedeutender Jahrmarkt [1]) gehalten wird, ist die Kreisstadt *Zarewokokscheisk* zu bemerken. Sie liegt an der kleinen Kokschaga unter 56° 36′ Breite und 65½° Länge; 272½ Werst von Kasan, 739½ Werst von Moskwa und 1467 von St. Petersburg entfernt, und wurde im Jahr 1574 erbaut. Sie hat ohngefähr 1100 Häuser und zwischen 3 und 4000 Einwohner. Letztere leben besonders vom Ackerbau und kleinen Handel. Uebrigens befinden sich im Kreise noch 2 Pottaschefabriken, 1 Brandtweinbrennerei, 1 Glashütte, 2 Kumetschfabriken und viele Schneidemühlen. Das Wapen zeigt ein silbernes Elenthier im blauen Felde, weil es dieser Thiere hier ziemlich viele giebt.

7) Der Jadrinsche Kreis, auf der rechten Seite der Wolga, enthält 37,928 männliche Seelen und 275,891 Desätinen 1815 □Sasch. brauchbares Land. Von diesem sind 147,782 Desätinen 1675 □Saschen überbaut, und zu Feld und Heuschlag 128,109 Desätinen 140 □Saschen aber zur Forstcultur benutzt. In diesem Kreise fällt die Wueta in die Sura. Die Stadt *Jadrin* liegt auf dem hohen Ufer der Sura am Sergiewskischen See, unter 55° 37′ Breite und 63° 34′ Länge, 207 W. von

1) Die Gegenstände desselben sind: seidene und baumwollene Waaren, Eisen, Kupfergeschirre und Pferde.

von Kasan, 991 Werst von Moskwa und 1719 von St. Petersburg entfernt. Sie wurde im Jahr 1781 zur Kreisstadt erhoben. Ihre Bewohner sind gröſstentheils Nachkommen verabschiedeter Soldaten, und ihre Kaufleute handeln mit kleinen Waaren und Lebensmitteln. Es giebt hier auch eine Pottaschefabrik, und an dem Ufer der Sura unterhält die Stadt einen Pristan. Im Wapen steht eine aus Kanonenkugeln errichtete dreieckige Säule im rothen Felde.

8) Der Laischewsche Kreis ist sehr fruchtbar und holzreich. Er wird gegen Abend von der Wolga und gegen Mittag von der Kama begrenzt. Von 513,433 Desät. 1126 □Saschen benutzten Landes sind 262,039 Des. 751 □Sasch. theils überbaut, theils Acker, theils Wiesengrund, 251,394 Desätinen 375 □Saschen aber Waldung. Der siebenten Revision zu Folge leben hier 43,807 Einwohner männlichen Geschlechts. Man zählt hier ferner 39 Pottaschefabriken, 1 Brandtweinbrennerei, 1 Malzdarre, 1 Graupenmühle, 1 Stuterei, 1 Meierei, 1 Schäferei, 1 Lichtfabrik, 1 Seifensiederei, 1 Tuch- [1]) und 1 Leinwandmanufactur [2]), so wie eine Fabrik von Hanfarbeiten. Die Kreisstadt *Laischew* selbst liegt auf dem rechten Ufer der Kama, an den Flüssen Brüsa und Satona unter 55° 10′ Breite und 67° 10′ Länge, 30 W. von ihrem Ausflusse, 58 W. von Kasan, 864 von Moskwa und 1584 von St. Petersburg entfernt. Sie hat nur ohngefähr 100 Häuser mit 606 Einwohnern. Auſser einem Pristan bei der Stadt giebt

1) Sie liefert jährlich an 32,000 Arschinen.

2) Auf der letzteren werden auch an 700 Stück Damast zu Tischzeug jährlich gewebt.

es noch 2 andere an der Kama, einen oberhalb, den andern unterhalb derselben. Hier legen die Salzschiffe, die aus dem Permschen Gouvernement kommen, an, und werden dann durch gemiethete Leute weiter, die Kama hinab und die Wolga hinauf, bis nach Nischni-Nowgorod gezogen. Auch wird vom 6. Mai bis zum 1. Juni ein Jahrmarkt, besonders für das Schiffsvolk, hier gehalten.

9) Der Kreis von Mamadüsch, auf dem rechten Ufer der Wätka ist eben, fruchtbar und waldig. Er enthält 190,955 Desät. 163 □Saschen zu Gebäuden, Acker und Heuschlag benutztes Land und 304,543 Desätinen 178 Saschen Waldungen, aus welchen sehr viele Balken und Bretter auf der Wätka, Kama u. s. w. in andere Gouvernements verführt werden. Die Summe der männlichen Bewohner ist 38,885. Man findet hier 6 Pottaschefabriken und 2 Kupfer-Schmelzhütten, die Taïschewskische und Meschinskische. Auf der ersteren wird ein Erz verarbeitet, das 2½ p.C. Kupfer enthält, und im Durchschnitt jährlich 2548 Pud des letzteren liefert, auf der andern ist der Ertrag des Jahres ohngefähr 2625 Pud [1]). Beide Hütten sind Privateigenthum, die Arbeiter aber denselben zum Theil zugeschrieben (pflichtig). Sonst giebt es hier auch noch eine Seifenfabrik und drei Pristans, zwei oberhalb der Stadt an der Wätka und einen an der Kama beim Dorfe *Pokrowskoje*. Die Kreisstadt *Mamadüsch* selbst liegt auf dem rechten Ufer der Wätka beim Einfluſs der Oschma in dieselbe, unter 55° 35′ Br. und 68° 50′ Länge, 282 Werst von Kasan, 966

1) S. Herrmann's Wichtigkeit des russischen Bergbaues p. 58.

von Moskwa und 1693 von St. Petersburg entfernt. Sie hat nur 1 Kirche. Die Einwohner treiben aufser dem kleinen Handel besonders Ackerbau und Viehzucht, doch giebt es auch 1 Kumatsch-, und 7 Lederfabriken hier. Im Wapen sieht man zwei silberne Sicheln und zwischen ihnen eine Weizengarbe im grünen Felde, um den Flor des Ackerbaues in diesem Kreise anzudeuten.

10) Der Tschistopolsche Kreis, auf der linken Seite der Wolga und der Kama, ist weniger fruchtbar, aber wasserreich und waldig; 481,298 Desätinen 1749 □Saschen sind, nach Abzug des Bodens für Höfe und Gebäude, zu Acker und Heuschlag benutzt, 342,043 Desätin. 1835 □Sasch. dagegen mit Wäldern bedeckt. Die Anzahl der männlichen Bewohner stieg 1816 auf 52,381. Aufser der Kama, die die nördliche Grenze bildet, fliefst durch diesen Kreis die Scheschma und der grofse und kleine Tscheremschan. Man findet hier 5 Pottaschesiedereien, 1 Stuterei, 1 Glashütte und viele Mühlen. Die Kreisstadt *Tschistopol* liegt am linken Ufer der Kama beim Einfall der Bernaeschka unter 55° 15' Br. und 68° 8' Länge und ist von Kasan 147 Werst, von Moskwa 930 und von St. Petersburg 1658 Werst entfernt. Sie hat eine Kreisschule und die Einwohner leben besonders von Ackerbau, Viehzucht und Fischerei. Ueberdies sind hier noch 3 Flecken zu erwähnen: *Staroscheschminsk*, nicht fern vom Ausflufs der Scheschma, *Nowoscheschminsk* höher hinauf, am Ufer desselben Flusses, in der Nähe eines Gypslagers, und *Bilaersk* am kleinen Tscheremschan, wo die Bilärka einfällt. Um den letzteren Ort herum finden sich Ueberreste alter Mauern und Wälle, und besonders nördlich auf einer An-

höhe drei Werst davon sieht man Trümmern von ansehnlichen steinernen Gebäuden, die man wohl nicht mit Unrecht für die Reste der ehemaligen tatarischen Stadt *Bilaer* hält. Das Wapen stellt ein goldenes gestempeltes Tschetwerik (Getreidemaas) zum Zeichen des Getreidehandels dar.

11) Der Spaskische Kreis auf der Abendseite von der Wolga, auf der Mittagseite von der Tinarka, (welche das Kasansche Gouvernement von dem Simbirskischen scheidet, gegen Mitternacht von der Kama und gegen Morgen vom kleinen Tscheremschan begrenzt, ist ziemlich eben, zum Theil mager und nicht sehr waldig. Nach Abend zu ist er morastig und mit vielen fischreichen Teichen versehen. Aufser 194,122 Desätinen 1580 □Saschen Waldung hat er 343,748 Desätinen 1846 Saschen Felder, Wiesen und überbautes Land und 36,693 Einwohner männlichen Geschlechts. Die Kreisstadt *Spask* ist unansehnlich, liegt am linken Ufer der Besdna, die sich in die Wolga ergiefst, unter 54° 55′ Br. und 69° 50 L.′ und hat einen Pristan. Sie ist von Kasan 124 Werst, von Moskwa 939 und von St. Petersburg 1667 entfernt und erst seit 1781 mit Stadtgerechtigkeiten begabt. Ihre Bewohner treiben Ackerbau, Viehzucht und Holzhandel. Man zählt in dem Kreise überhaupt 4 Stutereien, 2 Meiereien und 8 Pottaschefabriken. Merkwürdig sind in demselben die Ruinen der ehemaligen Hauptstadt des Bulgharen-Reichs: *Bulghar* an der Medenka bei dem russischen Dorfe *Uspenskoe* oder *Bolgarii*. Die nähere Beschreibung s. in der Beilage Nr. 1. Dieser Trümmern wegen zeigt auch das Wapen einen alten Thurm im goldenen Felde.

12) Der Tetjuschische Kreis, auf der rechten Seite der Wolga, wird von der Swiäga durch-

strömt und ist am Wolgaufer bergig und waldig. Das abgerissene hohe Ufer zeigt verschiedenfarbige Thonschichten, besonders eisenschüssigen rothen Thon, der auch als Farbematerial benutzt wird, und hat schöne Quellen, die reichlich aus seiner Basis strömen. Der Boden ist fruchtbar und hat Gyps und Mergel zur Unterlage; 214,412 Desätin. 1772 □Saschen sind überbaut und zu Feldern und Wiesen benutzt, 122,949 Desätinen 376 Saschen aber mit Waldung bedeckt. Die Zahl der männlichen Bewohner war 39,567 bei der letzten Revision. Die Kreisstadt *Tetjusch* ist im Jahr 1571 erbaut, und liegt auf dem rechten Wolgaufer, welches hier sehr hoch ist, unter 56° 51′ Breite und 67½° Länge, 85 Werst von Kasan, 890 Werst von Moskwa und 1618 Werst von St. Petersburg entfernt. Sie hat nur 1 Kirche und etwa 100 Häuser. Ihre Bewohner leben besonders vom Fischfang, vom Wassertransport und vom kleinen Handel. Bemerkenswerth ist in diesem Kreise noch das Dorf *Nagatkina* mit 1 Stuterei und das belebte grofse Dorf *Bogorodskoje*, auch *Kamskoje* und *Ustje* genannt, dem Ausflusse der Kama gegenüber am rechten Wolgaufer. Hier verändern die Fahrzeuge der Kama ihre Takelage und nehmen mehrere Leute auf, um die Wolga hinaufzugehen. Das Wolgaufer hat in diesem Kreise mehrere Höhlen in Gypslagern, so bei dem mordwanischen Dorfe *Karataja* und bei dem russischen Dorfe *Antonowka*. Dort befindet sich eine Höhle von 10 Fad. L. und 4 Faden Höhe, hier eine von 40 und eine andere von 30 Faden Tiefe [1]). In der Nachbarschaft

1) Die Beschreibung derjenigen, welche ich selbst untersucht habe, s. in der Beilage Nr. 2.

kommt Schwefel und Erdharz vor; das letztere ehemals so häufig, daſs man es zum Theer mischte und als Wagenschmiere benutzte. Man siedet auch in diesem Kreise hin und wieder Pottasche. Das Wapen enthält zwei silberne Lanzen und Schilder zum Zeichen, daſs seine Einwohner ehemals als gute Kämpfer ausgezeichnet waren.

Fünftes Kapitel.

Produkte des Gouvernements.

Ich kann keine vollständige Fauna und Flora, noch weniger eine mineralogische Tabelle liefern, und gebe daher nur ein Verzeichniſs von den gewöhnlichsten in diesem Gouvernement vorkommenden und in der Oekonomie, Technik und Pharmacie benutzten Produkten nach den drei Naturreichen.

1. Thierreich.

Zum Behuf der Landwirthschaft unterhält man hier Pferde, Rinder, Schaafe, Schweine, Ziegen, Hunde, Katzen, Kaninchen und Seidenhaasen, ferner Kalkuhnen, Gänse, Enten, Hühner und Tauben. Die besten Pferde, die man hier unterhält, kommen aus dem benachbarten Wätkaïschen Gouvernement. Sie sind nicht groſs, von gedrängtem Wuchse, aber sonst wohlgebaut, stark und dauerhaft [1]). Die hier gezogenen sind etwas gröſser, aber von geringerer Dauer. Das einheimische Rindvieh ist von kleinem Schlage, doch halten

1) Sie sind eigentlich von Lievländischer Race, indem Peter der Groſse die letzteren in jene Gegenden verpflanzte.

einige Herrschaften auch ausländische Kühe. Die Schweine laufen den Sommer über frei in den Wäldern herum, und sind daher halb wild und nicht sehr fett. S. die Beilage Nr. 4.

Was das Wild betrifft, so giebt es hier keine Edelhirsche und Rehe, wohl aber hin und wieder einige Elenthiere (*Cervus Alces*), einige wilde Schweine (*Sus ferus*), und sehr viele Haasen (*Lepus timidus et variabilis*). Auch finden sich Bären (*Ursus arctos*), Vielfraſse (*Ursus Gulo*), Dachse (*Ursus Meles*), Wölfe (*Canis Lupus*), Füchse (*Canis Vulpes*), Steinmarder (*Mustela Foina*), Baummarder (*Mustela Martes*), Iltisse (*Mustela Putorius*), Wiesel (*Mustela vulgaris*), Hermeline (*Mustela Erminea*), Fischottern (*Lutra vulgaris*), gemeine, gestreifte und fliegende Eichhörnchen (*Sciurus vulgaris, striatus et volans*), Murmelthiere (*Marmotta Bobac et Citillus*), Bisamratzen (*Sorex moschatus*), und Hamster (*Mus Cricetus*), denen man mehr oder weniger des Felles wegen nachstellt. Von wildem Geflügel werden hier gesucht und gefunden: die wilde Gans (*Anas Anser ferus*), die wilde Ente (*Anas Boschas*), die Brachschnepfe (*Scolopax Arquata*), die gemeine Schnepfe (*Scolopax Gallinago*), die Strandschnepfe (*Scolopax Totanus*), die Ackertrappe (*Otis Tarda*), die Steppentrappe (*Otis Tetrax*), der Auerhahn (*Tetrao Urogallus*), das Birkhuhn, (*Tetrao Tetrix*), das Schneehuhn (*Tetrao Lagopus*), das Haselhuhn (*Tetrao Bonasia*), das Rebhuhn (*Tetrao Perdix*), die Wachtel (*Tetrao Coturnix*), die wilde Taube (*Columba Oenas*), die Lerche (*Alauda arvensis*), die Schneeammer (*Emberiza nivalis*) u. s. w.

Von eſsbaren Fischen findet man in die-

sem Gouvernement: den Flufsbarsch (*Perca fluviatilis*), den Sander (*Perca Lucioperca*), den Kaulbarsch (*Perca cernua*), die Smerle (*Cobitis Barbatula*), den Wels (*Silurus Glanis*), den grauen Lachssalm (*Salmo Eriox*), die Teichforelle (*Salmo lacustris*), die gemeine Aesche (*Salmo thymallus*), die schwedische Aesche (*Salmo Vimba*), die weifse Aesche (*Salmo Leucichtys*), den gemeinen Hecht (*Esox Lucius*); die Else (*Clupea Alosa*), die Barbe (*Cyprinus Barbus*), den Schley (*Cyprinus Tinca*), das Rothauge (*Cyprinus Rutilus*), den Kühling (*Cyprinus Idus*), die Orfe (*Cyprinus Orfus*), den Plötz (*Cyprinus erythrophthalmus*), den Aland (*Cyprinus Jeses*), den Nasenkarpfen (*Cyprinus Nasus*), die Raapfe (*Cyprinus Aspius*), den Ukelei (*Cyprinus Alburnus*), die Zärthe (*Cyprinus Vimba*), den Bley (*Cyprinus Brama*), die Ziege (*Cyprinus cultratus*), den Faren (*Cyprinus Farenus*), die Blike (*Cyprinus Ballerus*), den Sterlet (*Acipenser ruthenus*), den Stern-Stöhr (*Acipenser stellatus*), den Hausen, *Acipenser Huso*), und das Neunauge (*Petromyzon fluviatilis*).

Von Insekten, die benutzt werden, finden sich hier nur die spanische Fliege (*Lytta vesicatoria*), der Maiwurm (*Meloe majalis*), die Biene (*Apis mellifera*), die rothe Ameise (*Formica rufa*), die gemeine Ameise (*Formica nigra*) und der Flufskrebs (*Cancer Astacus*).

Amphibien und Würmer geniefst man nicht in diesem Gouvernement, obgleich gute Frösche und Schnecken hier zu finden sind.

2. Pflanzenreich.

Die Produkte des Feldes sind: gemeiner Winterroggen, Schwedischer Winterroggen (Wasa), Som-

merroggen, Waizen, Gerste, Spelt, Hafer, Hirsen, Erbsen, Linsen, Buchwaizen, Hanf, Lein, Mohn, Rübsen, Rüben, Waid und Tabak. In Gärten baut man im Freien Kartoffeln, Erdbirnen, Kürbisse, Gurken, weiſse, rothe und gelbe Rüben, Zuckerwurzeln, Pastinack, Petersilie, Spargel, Cichorien, gemeinen, braunen, Savoyer- und Blumenkohl, Kohlrabi, Salat, Spinat, Portulack, weiſse, rothe und Porree-Zwiebeln, Knoblauch, Bohnen, Meerrettig, Senf, Rettige, Radieschen, Sauerampfer, Kerbel, Liebstock, Estragon, Fenchel, Saturei, Hopfen, und bisweilen einige Aepfel. In den Wäldern finden sich die Steineiche (*Quercus Robur*), die Sommereiche (*Quercus foemina*), der gemeine Ahorn (*Acer Pseudoplatanus*), die glatte und kleinblättrige Ulme (*Ulmus campestris et laevis*), die Birke (*Betula alba*), die Erle (*Alnus incana*), die Linde (*Tilia cordata*), die Traubenkirsche (*Prunus Padus*), die wilde saure Kirsche (*Prunus Cerasus*), der Vogelbeerbaum (*Sorbus Aucuparia*), die Esche (*Fraxinus excelsior*), die schwarze Pappel (*Populus nigra*), die Silberpappel (*Populus alba*), die Zitterpappel (*Populus tremula*), die Saalweide (*Salix caprea*), der Holzapfelbaum (*Pyrus Malus*), die Weiſstanne (*Pinus picea*), die Fichte (*Pinus Abies*), die Kiefer (*Pinus sylvestris*), der Wacholder (*Juniperus communis*), der Weiſsdorn (*Crataegus Oxyacantha*), der Haselstrauch (*Corylus avellana*), der Faulbaum (*Rhamnus Frangula*), der Schwalbenbeerstrauch (*Viburnum Opulus*), das Pfefferhütchen (*Euonymus europaeus*), der Heckenkirschenstrauch (*Lonicera xylosteum*), der schwarze Johannisbeerstrauch (*Ribes nigrum*), der Färbeginster (*Genista tinctoria*), der Kellerhals (*Daphne Mezereum*), die Heidelbeere (*Vaccinium Myrtillus*), die Trunkel-

beere (*Vaccinium uliginosum*), die Moosbeere (*Vaccinium Oxycocsos*), die Preuſselbeere (*Vaccinium vitis idaea*), der Kienpost (*Ledum palustre*), der hohe Brombeerstrauch (*Rubus fruticosus*), die Ackerbrombeere (*Rubus saxatilis*), die gemeine Haide (*Erica vulgaris*). Eine genauere Beschreibung der Oekonomie in diesem Gouvernement findet sich in der Beilage Nr. 4.

Von Medicinalgewächsen kommen vor: *Achillea Millefolium et ptarmica, Aconitum neomontanum (Napellus), Actaea spicata, Agrimonia Eupatorium, Alchymilla vulgaris, Althaea officinalis, Alisma Plantago, Anagallis arvensis, Anchusa officinalis; Anemone patens, Angelica sylvestris, Arctium Lappa, Aristolochia Clematitis, Artemisia Abrotanum, Artem. Absinthium, Artem. vulgaris, Asarum europaeum, Asclepias Vinxetoxicum. Asparagus officinalis, Betonica officinalis, Boletus igniarius; Carex arenaria, Carlina vulgaris, Carum Carvi, Chelidonium majus, Cichorium Intybus, Conium maculatum, Convallaria majalis, Cynoglossum officinale et Polygonatum; Datura Stramonium, Digitalis purpurea; Equisetum silvestre, palustre et arvense, Erysimum officinale, Euphrasia officinalis; Fragaria vesca, Fumaria officinalis; Geum rivale, Glecoma hederacea, Gratiola officinalis, Humulus Lupulus, Hyoscyamus niger, Hypericum perforatum; Inula Helenium; Lactuca scariola, Ledum palustre, Leontodon Taraxacum, Leonurus Cardiaca, Lepidium ruderale, Ligusticum levisticum, Lithospermum officinale, Lycopodium clavatum, Lycopus europaeus, Lythrum Salicaria; Malva rotundifolia, Matricaria Chamomilla, Mentha aquatica et arvensis et viridus, Menyanthes trifoliata; Nepeta Cataria; Onoperdon Acanthium,*

Orchis mascula et militaris Origanum vulgare, Oxalis Acetosella; Papaver Rhoeas, Parietaria officinalis, Peucedanum officinale, Phellandrium aquaticum, Pimpinella saxifraga, Plantago major, media et lanceolata, Polygala vulgaris, Polygonum Bistorta, Polypodium Filix mas, Potentilla anserina, Prunella vulgaris, Pyrola umbellata, Rosa canina, Rumex acetosa et Acetosella, Sanguisorba officinalis, Saponaria officinalis, Sedum acre, Sisymbrium Nasturtium, Solanum Dulcamara, Symphytum officinale; Tanacetum vulgare Thymus Serpyllum, Tormentilla erecta, Trifolium Melilotus officinalis, Triticum repens, Tussilago Farfara; Urtica dioica, Valeriana officinalis, Veratrum album, Veratrum nigrum, Verbascum Thapsus, Veronica officinalis, Veronica Beccabunga, Anagallis und *Chamaedrys, Viola tricolor.*

3. Mineralreich.

Von den Produkten des Mineralreichs werden blos Kupfererz, Gyps, Kalk, Thon, Lehm und Sand benutzt. Das Kupfererz findet sich übrigens nur in dem Kreise von Mamadüsch, und gehört einem Zweige des Uralischen Gebirges an. (S. oben.)

Sechstes Kapitel.

Bewohner des Gouvernements.

Was die Zahl der Einwohner in diesem Gouvernement betrifft, so wird sie sehr verschieden bestimmt. Dies rührt theils daher, daſs man sich auf Revisionslisten von verschiedenen Jahren stützt, theils daher, daſs nicht alle Stände ohne Unter-

schied gezählt werden, ferner dafs bei manchen Zählungen das weibliche Geschlecht ganz übersehen worden ist, und dafs die Rekrutenaushebungen und die Versetzungen der Regimenter eine immerwährende Veränderung erzeugen. Aus der Vergleichung mehrerer Angaben wird sich das sicherste Resultat ergeben, und zugleich über die Zunahme der Bevölkerung urtheilen lassen [1]).

Nach der vierten im Jahr 1783 beendigten Revision, betrug die Anzahl der Bewohner von beiden Geschlechtern ohne Unterschied der Nationen 763,300. Von diesen waren 381,640 männlichen und 381,660 weiblichen Geschlechts. (Siehe Georgi's Beschreibung des Russischen Reichs.)

Nach der fünften, im Jahr 1796 veranstalteten Zählung war die Bevölkerung auf 843,850 Seelen gestiegen, und zwar 410,152 männlichen und 433,698 weiblichen Geschlechts (Kasanische Zeitung vom Jahr 1816 [2]). Bei der sechsten Revision des Jahres 1812 betrug die Anzahl der besteuerten männlichen Seelen 471,100, so wie bei der sie-

1) Wie sehr sich die hier zu benutzenden Quellen bisweilen widersprechen, und wie schwer es deswegen sei, ins Reine zu kommen, davon mag Folgendes zum Beispiel dienen. Nach dem geographischen Wörterbuche des Russischen Reichs von Schtschekatow werden in *Swiaeshk* 47, in *Tscheboksar* 300, und in *Kosmodemjansk* 500 Kaufleute gezählt, während in der Revisionsliste vom Jahre 1816 (s. die Beilage Nr. 8.) im erstern Kreise nur 3, im zweiten nur 28 und im dritten gar nur 27 verzeichnet stehen.

2) Wenn Saeblowsky, der zwischen der fünften und sechsten Revision schrieb, die Gesammtzahl auf 1,049,090 Seelen anschlägt; so ist es wahrscheinlich, dafs er den Adel, die Beamten, Steuerfreien und Ausländer, vielleicht auch das Militair dazu zählte, welche in den obigen Angaben nicht mitbegriffen sind. Uebrigens kenne ich die Data nicht, auf die er sich stützt.

benten, die im J. 1816 beendigt wurde, 470,145. (S. die Beilage Nr. 8.)

Die der weiblichen Individuen ist eher grösser als kleiner und das Doppelte, 940,290 würde also die geringste Angabe der gegenwärtigen Bevölkerung, Adel, Beamte und Militair nicht gerechnet, seyn. Dies gäbe ohngefähr in Allem wenigstens 1 Million Einwohner.

Was die Nationen betrifft, die diese Bevölkerung constituiren; so sind in diesem Gouvernement außer den Russen, besonders Tataren, Tschuwaschen, Tscheremissen, Mordwas und Wotjacken ansäſsig.

Die Russen sind zwar die herrschende, aber nicht die zahlreichste Nation des Gouvernements. Ihre Anzahl mag ohngefähr 350,000 Individuen beiderlei Geschlechts betragen. Zu ihnen gehören der Adel und die Beamten (mit wenigen Ausnahmen) die übrigen sind theils Geistliche, theils Kaufleute, theils Bürger, theils Soldaten, theils Bauern. Der gröſste Theil der Beamten, Kaufleute, Soldaten und Bürger lebt in den Städten, der Bauer natürlich in den Dörfern. Der Adel hält sich bald mehr in der Stadt, bald mehr auf dem Lande auf. Das erstere ist der Fall im Winter oder Dienstgeschäfte halber, das zweite im Sommer. -- Die Charakteristik der Russischen Nation ist in so vielen andern Schriften gegeben worden, daſs ich sie füglich übergehen könnte. Da sich indessen das Allgemeine nach Localverhältnissen auch noch besonders ausprägt und modificirt; so muſs ich doch in Beziehung auf dieses Gouvernement noch einiges darüber erinnern.

Was das Physische betrifft, so findet sich zwar auch hier die Kraft mit einem wohlgebauten

muskulösen und dauerhaften Körper gepaart, wieder, doch scheint im Ganzen der Wuchs bei den Bewohnern unseres Gouvernements kleiner als in vielen andern zu seyn. Die meisten haben blofs mittlere Gröfse, viele sind klein, äufserst wenige jedoch verkrüppelt. Ihre Gesichtsbildung ist die der Nation im Allgemeinen eigene; ein ovales Gesicht, eine mehr breite und gewölbte als hohe Stirn, ein kleines, tiefliegendes lebhaftes Auge von blauer oder grauer Farbe mit starken Augenbraunen, eine aufgestülpte, oben und in der Mitte schmale, unten breite Nase, starke Backenknochen, ein kleiner (bei Frauenzimmern niedlicher) Mund mit dünnen Lippen, grofse weifse Zähne, ein breites stumpfes Kinn, bei den Männern ein starker Bart, und ein (bald lichter, bald dunkler) braunes dickes Haar. Die Farbe des Gesichts ist im Durchschnitt nicht sehr lebhaft, und zieht sich gewöhnlich etwas ins Erdfahle, ausgenommen bei Frauenzimmern in jüngern Jahren. Die Bewegungen des Körpers sind kräftig und gewandt, die Haltung ungezwungen und würdevoll. Das weibliche Geschlecht reift ziemlich früh im 13ten und 14ten Jahre, hat Neigung zur Corpulenz (was freilich wohl in den meisten Fällen der gewöhnlichen Lebensweise zuzuschreiben seyn möchte), ist fruchtbar und gebiert leicht, verwelkt aber auch ziemlich früh.

Was den Charakter anlangt, so ist der Russe auch hier religiös, gehorsam gegen seine Obern, gutmüthig, theilnehmend und gastfrei. Er liebt die Gesellschaft und Zerstreuung, sucht sinnlichen Genufs und Befriedigung der Eitelkeit, fügt sich aber auch leicht in alle Umstände, erträgt Beschwerden ohne Murren und ist geschmeidig,

nicht eigensinnig, sondern sehr nachgiebig, daher in Gesellschaft zuvorkommend und anziehend. Er liebt den Fremden, besitzt keinen kleinlichen Nationalstolz und ist im höchsten Grade tolerant, sowohl in Glaubenssachen, als in der Moral. Weniger scrupulös, als der Deutsche, ist er leicht für eine Sache gewonnen und warm, aber auch bald wieder kalt, zu gemeinschaftlichen Unternehmungen von Gemeingeist beseelt und zur Aufopferung bereit, in seinen Arbeiten leichter und weniger genau, sorglos und für die Zukunft unbekümmert, daher unternehmend, aber auch verschwenderisch; vom Unglück nicht leicht niedergebeugt und selten zur Schwermuth gestimmt; übrigens im Geschmack, so wie in Unternehmungen veränderlich, daher zu mühsamen Beschäftigungen, welche Anstrengung und Ausdauer erheischen, nicht sehr aufgelegt. Vom äufsern Schimmer geblendet, strebt er besonders nach Auszeichnung oder Reichthum, und sucht Ehre und Vortheil auf dem kürzesten Wege zu erreichen, ohne ängstlich in der Wahl der Mittel dazu zu seyn; demungeachtet bleibt Mitleiden und Wohlthätigkeit ein Hauptzug seines Charkaters. Bei diesem Naturell ist es daher kein Wunder, dafs der weniger gebildete Mann im sinnlichen Genufs oft ausschweift und sich leicht dem Trunke ergiebt, während das nicht verfeinerte Weib, fern von Empfindsamkeit, seinen Begierden fröhnt und die Gemächlichkeit sucht. Bei dem Leibeigenen kommt dazu, dafs er nichts zu verlieren fürchtet, wenn er das Seinige durchbringt, sondern auf die Unterstützung seines Herrn rechnet. Mit der natürlichen Gutmüthigkeit steht übrigens beim gemeinen Manne eine gewisse Härte und Unempfindlichkeit des Charakters nicht selten im

schneidendsten Contraste, und spricht sich besonders bei der Behandlung der Thiere und dem Betragen gegen Feinde aus, wo sie leicht in Grausamkeit ausartet. Sie läſst sich aber aus der im Durchschnitt noch groſsen Rohheit des gemeinen Volkes erklären, bei welchem niedere Leidenschaften feinere Gefühle ersticken. Werfen wir einen Blick auf die Geisteskultur; so ist dieselbe hier im Allgemeinen noch keinesweges so weit, als in der Nähe der Residenzen gediehen. Wie könnte man dies auch verlangen, da die Unterrichtsanstalten noch neu sind, ja an vielen Orten noch gänzlich fehlen. Sollen sie in Flor kommen, so müssen erst Lehrer in gröſserer Menge gebildet seyn. Indessen ist unter Alexander dem Ersten in dieser Hinsicht viel geschehen, und mit jedem Jahre wächst die Anzahl der Schulen. Die Beamten sind groſsentheils entweder in Kaiserlichen Instituten oder in Privatpensionen gebildet, und der Adel auf dem Lande hält entweder Hauslehrer, meistens von französischer und deutscher Nation, oder giebt seine Kinder in eine Unterrichtsanstalt ab. Im Durchschnitt ist man freilich in seinen Anforderungen an die Lehrer ziemlich genügsam: die Hauptgegenstände des Unterrichts sind, auſser Religionskenntnissen, Lesen und Schreiben: französische Sprache, Musik, Zeichnen, Mathematik, etwas Geschichte und Geographie. Alles wird aber gewöhnlich sehr oberflächlich getrieben, daher denn auch nach den letzten Kriegen mit Frankreich viele Kriegsgefangene hier Hauslehrerstellen anzunehmen im Stande waren. Ueberdies wird selbst von jenen mäſsigen Kenntnissen weniger Gebrauch fürs Leben gemacht, als wohl möglich und zu wünschen wäre, denn meistens bleibt es

bei

bei dem in der Jugend erhaltenen Unterricht, ohne weiter darauf fortzubauen. Theils fehlt es nämlich noch an Geschmack für das Wissenschaftliche, theils an Lectüre und Stoff, theils an der dazu nöthigen Aufmunterung, was um so mehr zu bedauern ist, da der Russe leicht auffaſst und schnell begreift. Nicht selten wundert man sich über die raschen Fortschritte, die der Jüngling macht, aber leider erfolgt gewöhnlich bald Stillstand darauf. Er betrachtet das Studium selten als Zweck, sondern fast immer nur als Mittel zu zeitlichen Vortheilen, und wirft es von sich, wenn er diese erreicht hat. Nur wer sich als Lehrer dazu verpflichtet sieht, beschäftigt sich ernsthaft mit dem Studiren. Bei dem weiblichen Geschlechte reicht in der Regel Kenntniſs der französischen Sprache und Tanzkunst hin, um auf den Ruhm feiner Bildung Anspruch machen zu können. Seltener vereinigt sich damit Talent in der Zeichnenkunst und Musik. Mehr darüber werde ich bei Gelegenheit der Bildungsanstalten in der Stadt Kasan zu sagen haben.

Daſs diese Charakteristik, so wie jede andere einer Nation nur von der Mehrzahl abstrahirt seyn könne, versteht sich von selbst. Bei jeder giebt es unendliche Abstufungen und Nüancirungen, die die Grundzüge des Gemähldes mehr oder weniger verwischen. So auch hier. Wenn der gemeine Mann zum Theil ganz roh in sittlicher und ganz unwissend in geistiger Hinsicht geblieben ist; so erscheint dagegen der Gebildete oft mit groſsem Zartgefühle und ausgezeichneter Gewandtheit des Geistes oder Scharfsinn ausgerüstet, so wie im Durchschnitt ein offener natürlicher Verstand mit Sinn für Schicklichkeit und Tact in den mannichfaltigen Verhältnissen

des Lebens ziemlich allgemein verbreitete Eigenschaften der Russischen Nation sind.

Die Kleidung des Russen ist in diesem Gouvernement, wie in den übrigen beschaffen. Der gemeine Mann (Bauer und Handarbeiter) trägt im Sommer ein Hemde von weifser oder buntgestreifter Leinwand (welches über die leinenen Beinkleider herab hängt und mit einem Gurt um den Leib befestigt wird) umwickelt die Füfse mit leinenen oder wollenen Lappen, welche mit dünnen Stricken befestigt werden, und zieht Bastschuhe an, die er darüber anbindet: der wohlhabendere trägt indessen auch Stiefeln. So arbeitet er gewöhnlich vom Morgen bis zum Abend. Aufserdem zieht er noch einen Kaftan von Leinwand, Kumatsch oder grobem Tuche über das Hemde, welcher vorn übereinander geschlagen und mit einer farbigen wollenen Binde (*Kuschack*) um den Leib befestigt wird. Zur Bedeckung des Kopfes dient ein schwarzer runder Filzhut. Im Winter wird derselbe mit einer Pelzmütze verwechselt, die auch die Seitentheile des Gesichts bedeckt, und über das Hemde ein Schaafspelz gezogen, den ebenfalls eine Binde um den Leib befestigt. Die Weiber auf dem Lande, so wie die der untersten Klasse in den Städten, tragen ein weifses Hemde, das auf der Brust und den Oberarmen gefaltet ist, und unter dem Halse von einem gelben gläsernen Knopfe zusammengehalten wird. Ueber dasselbe ziehen sie ein langes glattes Kleid ohne Aermel (*Sarafan*) von dunkelblauem oder rothem Zeuge (Leinwand oder Kumatsch), das vorn durch eine Reihe kugeliger Metallknöpfe und um den Leib durch einen bunten schmalen Gürtel zusammengehalten wird. Eine sehr nette Tracht. Auf dem Kopfe tragen

sie ein buntes Tuch, das über einen Schirm oder Teller von Pappe geschlagen ist, wodurch eine Ausbreitung um den Kopf entsteht. Mädchen gehen dagegen im bloſsen Kopfe, schmücken denselben aber vorn mit einer breiten Binde von Goldpappe, von welcher gewöhnlich noch ein Netz aus Glasschmelz über die Stirn herabhängt. An die über den Rücken herabhängende Haarflechte befestigen sie unten auch wohl ein rundes, mit buntem Zeuge überzogenes, und mit Band eingefaſstes Schildchen. Die Füſse sind bei den Aermeren mit Lappen und Bastschuhen, bei den Wohlhabendern mit Strümpfen und Schuhen (mit niedrigen Absätzen von rother Farbe und hohem roth eingefaſsten Oberleder) bedeckt.

Der Bürger und Kaufmann, wenn er nicht schon modernisirt ist, trägt einen schlichten Kaftan von dunkelem Tuche, der durch einen eleganten, gewöhnlich seidenen Gürtel um den Leib befestigt wird und recht gut steht, glatt herabgekämmtes und im Umkreise abgeschnittenes Haar, langen Bart, einen runden Filzhut oder eine cylindrische Pelzmütze, nach der Jahreszeit, und Stiefeln. Die Frauen dieses Standes lieben den Luxus. Sie tragen feinere Sarafans, meistens von seidenen Stoffen, im Sommer bunte Kontuschen ohne Aermel (*Telogréja*), und im Winter kurze, zum Theil sehr kostbare Pelze mit Aermeln und Zobelkragen, auf den Köpfen seidene mit Gold durchwirkte, zierlich verschlungene fest anliegende Tücher und in den Ohren reiche Gehänge von Edelsteinen und Perlen, so wie um den Hals kostbare Ketten und Schnüre. Beim Ausgehen wird häufig noch ein groſser weiſser Schleier von Musselin über Kopf und Schultern gehangen, der über dem Gesichte

von beiden Seiten her zusammengehalten und geöffnet werden kann. Gegenwärtig ahmen indessen viele Männer und Weiber aus dem Kaufmannsstande auch schon dem Adel nach, und kleiden sich wie dieser, zu dem im weiteren Sinne auch alle Beamte gehören, auf französische Art [1]). Indessen sticht bei den Damen höherer Stände auch in diesem Kostum immer das Streben hervor, durch Edelsteine und Perlen zu glänzen, so wie man sich durch die feinsten Spitzen, die kostbarsten und modernsten Zeuge und theure Pelze auszuzeichnen sucht. Uebrigens gehört zum Putz der Frauen die Schminke. Wenn man sich im westlichen Europa im Stillen damit zu verschönern und zu täuschen sucht; so geschieht es hier ganz öffentlich und keine Dame macht ein Geheimniſs daraus. Man bedient sich dazu theils metallischer Mittel, die dann die Haut bald unscheinbar machen, bald vegetabilischer, die weniger nachtheilig sind. Zu den letztern gehört die chinesische Schminke, die in grünen metallisch-glänzenden steifen Papierblättern besteht, angefeuchtet aber schön roth färbt. Ihre Zubereitung ist unbekannt. Bei dem Kaufmanns- und Bürgerstande reicht es indessen in der Regel nicht hin, sich roth zu mahlen; man bestreicht den Umkreis der Wangen, den Hals und Busen auch wohl noch mit weiſser Bleifarbe, und legt den Grund damit selbst im Gesichte.

Was die Lebensweise betrifft, so ist dieselbe nach den verschiedenen Ständen höchst verschie-

1) Nur das Negligée der Männer von Stande hat häufig noch etwas Orientalisches. Man liebt nämlich im Hause bucharische Kaftans von Seide (eine Art Schlafröcke) und bunt gestickte Stiefeln von Saffian zu tragen.

den. Der Bauer, Handarbeiter und gemeine Soldat lebt fast einen Tag wie den andern, von Grütze mit etwas Fett (auch wohl Milch), Brodt und Quas, genieſst allenfalls noch Gurken im Sommer, oder Sauerkohl im Winter dazu, Fleisch aber nur selten. Sein Labsal dabei ist Brandtwein, nicht selten im Uebermaaſs. Der Bürger und Kaufmann lebt schon mehr oder weniger splendid, genieſst viel Fleisch mit mannichfaltigen Gemüsen und bedarf des Thees zum Getränk. Auch läſst er sich Brandtwein mit bittern aromatischen Kräutern *(Jerafeïtsch)* und wenn er wohlhabender ist, Rum nicht nehmen. Ueberhaupt giebt er im Aufwande bei der Tafel dem Edelmann oft wenig nach, nur daſs er sich mehr an Nationalgerichte hält. Bei dem reichen Adel herrscht Luxus, er unterhält, wenn er kann, in Moskau oder Petersburg unterrichtete Köche, die französische und englische Gerichte zuzubereiten verstehen. Die gewöhnliche Lebensordnung in den Städten ist bei den höhern Ständen folgende. Um 8 oder 9 Uhr steht man auf (Geschäftsmänner in der Regel früher, Frauenzimmer oft später) läſst sich ankleiden [1]) und trinkt Thee, etwas später auch wohl Kaffee; dann geht das männliche Geschlecht an seine Geschäfte, wenn es dergleichen hat, liest eine Zeitung, seltener ein Buch, fährt, wie die Damen, aus, um Besuche zu machen, oder nimmt dergleichen an. Meistentheils wird dabei wieder etwas genossen, wie frische oder

1) Daſs der Reichere seine Domestiken bei diesem Geschäfte braucht, ist nicht zu verwundern, daſs aber auch der Aermere sich nicht zu waschen versteht, ohne daſs ihm ein Diener das Wasser dabei auf die Hände gieſst, ist etwas Eigenthümliches.

getrocknete Früchte, eingekochte Säfte oder Confitüren. Dann frühstückt man, d. h. man nimmt, ohne sich zu setzen, ein Glas mit Kräutern oder Gewürzen aufgesetzten Brandtwein (*Schälchen*), und ein Stück Fleisch, Fisch, Leber, Brodt und Butter, Rettig oder Ey dazu. Nicht selten sind diese Frühstücke ziemlich componirt und dann darf eine Fischpastete (*Piroge*), in Form eines länglichen Brodtes nicht fehlen. Das Aufgetragene bleibt bis zur Mittagszeit auf dem Tische stehen, und jeder Eintretende wird eingeladen, wenigstens davon zu kosten. Dies wird denn auch selten abgeschlagen, und bei mehreren hinter einander abzustattenden Besuchen auch wohl mehrmals an einem Vormittage wiederholt. Endlich kommt die Tischzeit (gewöhnlich 1 oder 2 Uhr), da nimmt man wieder ein Gläschen Brandtwein, worauf man sich zur Tafel setzt. An dieser giebt es nun mehr oder weniger Gerichte, meistens nach französischer Art zugerichtet, doch laufen auch bisweilen Nationalgerichte mit dazwischen. Zu diesen gehört besonders eine kalte Suppe (*Podwinja*), die aus Quas, kleingeschnittenen rohen Gurken und Kräutern bereitet wird, und in welche man dann noch ein Stück kalten Fisch legt; ferner Kohlsuppe (*Schtschi*), aus feingeschnittenem Kohl mit Fleisch gekocht. Man setzt dazu oft noch sauren Milchrahm; weiter Grütze mit Butter, mehr oder weniger fein zubereitet, so wie ein meistens mit säuerlichen Fruchtsäften vermischtes Gelée von Kraftmehl (*Kisel*). Zum Getränk wird Quas [1]), Bier, Wein

1) Der Quas ist in Rufsland das allgemeinste und diesem Reiche eigenthümliche Getränk. Man bereitet ihn, indem man aus Malz, Mehl und Buchweizengrütze einen Brei bereitet, diesen in einem ir-

von verschiedenen Sorten, *Nalivka* [1]) aufgetragen. Nach dem Essen trinkt man Kaffee, worauf in manchen Häusern auch noch Grog [2]) präsentirt wird, dann legt man sich schlafen oder promenirt im Garten und fährt späterhin zur Visite. Bei dieser werden zuerst mit Zucker eingesottene Beeren und Früchte (*Warenie*), Rosinen, Mandeln, Nüsse, ferner Thee [3]) mit Rahm und Rum, nach Belieben

denen Topfe eine Nacht über im Backofen stehen läfst und dann mit heifsem Wasser auslaugt. Die abgelaufene Flüssigkeit wird sodann mit einem Zusatz von krauser Münze der Gährung ausgesetzt, und auf diese Weise ein aromatisches Nachbier erhalten, welches auf Bouteillen gefüllt, sehr angenehm schmeckt und weit leichter ist als Bier. Der gemeine Mann bereitet es freilich mit weniger Sorgfalt und ohne aromatischen Zusatz, läfst es in offenen Gefäfsen stehen und erhält auf diese Weise einen sauren Trank, der wie ein verdünnter schlechter Essig schmeckt. *Ce n'est qu'une limonade gatée*, sagte jener Franzose. Als eine Art des Quases, die jedoch seltener ist, mufs auch das Kislischtschi betrachtet werden. Es ist ein Getränk, dessen Gährung durch früheres Auffüllen auf Bouteillen unterdrückt worden ist, so dafs es beim Oeffnen der Flasche wie Champagner braust.

1) Nalivka wird aus Brandtwein bereitet, den man auf frischen Beeren und Früchten, z. B. Kirschen stehen läfst, und mit Zukker versüfst. Ein ähnliches, aber nicht so gebräuchliches Getränk, ist die Schipovka, welche man aus einem wässerigen Aufgusse verschiedener Beeren mit Zucker, den man während der Gährung unterdrückt, bereitet. Er braust, wenn er gut ist, wie Champagner.

2) Man bereitet ihn aus heifsem Wasser, Zucker und Rum in verschiedenen Verhältnissen, wozu bisweilen auch noch Citronenscheiben oder Citronensaft mit Zucker gesetzt werden, und nennt ihn daher im Allgemeinen auch Punsch.

3) Der Thee ist ein Lieblingsgetränk in ganz Rufsland. Man geniefst ihn rein mit Zucker, oder mit Milch-Rahm, oder mit Rum. Bei den höheren Ständen wird er in der Regel des Morgens und gegen Abend genossen, bei den Kaufleuten ungleich öfter, wenn sie bequem leben, wohl siebenmal des Tags, selbst noch zwischen dem Schälchen vor Tische und dem Mittagsessen. Gewöhnlich hat auch der Kaufmann von geringerer Bedeutung die kochende Theemaschine

zuzusetzen, servirt, dann für die Männer Grog. Nun vertreibt man sich den Rest der Zeit noch mit Plaudern oder Kartenspiel, und dann setzt man sich Abends um 9 oder 10 Uhr, nach abermals genommenem Schälchen, zum Abendessen, welches etwas frugaler als das Mittagsessen zu seyn pflegt, und auch gewöhnlich aus den wieder angerichteten Ueberresten des letzteren besteht. — Diese Lebensweise sieht freilich einer Gasterei gleich, allein es vergeht auch in der That selten ein Tag, wo man im Innern Rufslands nicht Gäste bei sich sähe oder als Gast speiste, denn Gesellschaft gehört zu den Bedürfnissen des Adels und Gastfreiheit ist bei ihm an der Tagesordnung. Daher braucht auch der Fremde, der als Garçon hier lebt, des Essens und Trinkens wegen nicht in Sorgen zu seyn; wenigstens kann nicht leicht ein Tag ohne Visiten-Geben und Annehmen verstreichen. Ausnahmen veranlassen nur die strengeren Fastenzeiten und der Aufenthalt auf dem Lande, wo man sich indessen noch oft genug aus der Nachbarschaft besucht. Ueberdies sucht man hier den Mangel manches Genusses der Städte noch dadurch zu ersetzen, dafs man an Sonn- und Festtagen Abends Landmädchen zusammen kommen und singen läfst, oder dafs man Tänze unter den Dorfbewohnern veranstaltet. Manche Gutsbesitzer lassen auch dazu fähige Domestiken in der Instrumentalmusik unterrichten. —

Werden gröfsere Gesellschaften in der Stadt zusammengebeten, was sehr gewöhnlich ist, so lebt man noch splendider. Die Gäste bleiben vom Mittage bis zur Nacht versammelt, oder kehren,

(*Samawar*) in seiner Bude, um sich dieses Lieblingsgetränk zu jeder Stunde bereiten zu können.

wenn sie nach Tische geruht haben, zurück, auch hört man des Abends nicht selten Musik erschallen und tanzt; doch bleibt die Hauptunterhaltung das Kartenspiel, wozu man sich vor und nach der Tafel zusammen findet, und woran die Damen so gut als die Männer Antheil nehmen. — Das Tabakrauchen ist hier wenig im Gebrauch, ziemlich allgemein aber das Tabakschnupfen.

Es ist kein Wunder, daſs sich bei dieser Lebensart in den höheren Ständen eine ausgezeichnete Gewandtheit im Umgange entwickelt, und was der Conversation an innerem Gehalte abgeht, zum Theil durch äuſsere Artigkeit und Gefälligkeit ersetzt wird. Man findet daher in Gesellschaften feinen Anstand und angenehme Ungebundenheit gepaart, und ohne ängstliche Steifheit nähern sich hier Personen, die sonst durch Rang und Stand weit von einander entfernt stehen. Die Damen gesellen sich zwar gewöhnlich zu einander, und nehmen auch bei der Tafel der Reihe nach die ersten Plätze ein, indessen ist das männliche Geschlecht nicht von der Unterhaltung mit ihnen ausgeschlossen und an den Spieltischen mit ihnen gemischt. Man nähert sich ihnen gewöhnlich mit einem Handkusse, den sie durch einen Kuſs auf den Backen erwiedern, und die Unterhaltung beginnt mit gegenseitigen Fragen nach dem eignen oder der Familie Befinden. Entfernt man sich aus der Gesellschaft, so geschieht es gewöhnlich nach Belieben in der Stille ohne die lästige Ceremonie des Abschiednehmens.

Zu den nothwendigsten Bedürfnissen der Russischen Nation gehören die Bäder. Die Einrichtung derselben ist bekannt und auch in diesem Gouvernement wie in den übrigen beschaffen.

Das Badehaus liegt gewöhnlich in einiger Entfernung vom Wohnhause auf dem Hofe oder im Garten. Es hat ein oder ein paar Vorzimmer zum Auskleiden und dann eine Badstube. In dieser steht seitwärts ein großer Ofen mit einem eingemauerten Kessel und einer mit Steinen angefüllten Nische. Diese Steine, welche bei der Heizung des Ofens stark erhitzt werden, dienen dazu, das darauf gegossene Wasser in Dämpfe zu verwandeln [1]). Auf der andern Seite des Zimmers stehen hölzerne Gefäſse mit kaltem Wasser, und rings umher befinden sich Bänke, die treppenartig bis an die Decke des Zimmers hinaufsteigen. Ist die Badstube geheizt und mit Dämpfen erfüllt; so geht man entkleidet hinein, wäscht sich mit Seife oder läſst sich von Domestiken damit vermittelst eines Bastwisches am ganzen Körper abreiben, während man ausgestreckt auf einer Bank liegt. Je höher dieselbe angebracht ist, desto gröſser ist auch die Hitze, denn die Temperatur beträgt unter der Decke des Zimmers oft gegen, ja wohl über 50° R. In dieser erstickenden Hitze liegt der Russe mit Wohlbehagen am Ende noch längere Zeit und läſst sich mit angefeuchteten Birkenzweigen peitschen, während die Zahl seiner Pulsschläge auf 140 bis 150 vermehrt wird, und nach nicht geringer Beklemmung am ganzen Körper ein profuser Schweiſs hervorbricht [2]). Wird dem Badenden zu heiſs, so läſst er sich dazwischen mit kaltem Wasser begie-

1) In eleganteren Badstuben findet man auch statt jener Steine eine erhitzte eiserne Platte neben dem Kessel, auf welche das in Dämpfe zu verwandelnde Wasser gespritzt wird.

1) Beobachtungen darüber s. in der *Diss. de sudationibus Rossicis, auct. Gregorius. Berol.* 1819.

ſsen, ja der gemeine Mann läuft im Winter wohl heraus, legt sich in den Schnee und begiebt sich dann von neuem in das Dampfbad. Endlich kleidet man sich im Vorzimmer wieder an und kehrt in seine Wohnung zurück. Nun erfolgt gewöhnlich noch ein länger anhaltender Schweiſs, wobei, wenn der Badende sich niederlegt, der Körper unter einem gewissen Wohlbehagen und mit Vermehrung des Durstes und der Eſsluſst einige Pfunde an seinem Gewicht verliert. Mit einem Worte, es wird ein sehr heftiges künstliches Fieber erregt, das sich auf der Stelle durch den stärksten Schweiſs entscheidet, und von der Nation als Heilmittel sehr vieler Beschwerden, besonders catarrhalischer und rheumatischer Uebel benutzt wird. Indessen bringt es oft auch eben so viel Nachtheil, wenn jener Schweiſs, wie es beim gemeinen Mann zu geschehen pflegt, unterbrochen wird; denn nicht selten geht derselbe im strengsten Winter gleich nach dem Bade wieder an seine Geschäfte im Freien, und büſst deswegen wohl mit einem bleibenden Fieber, oder mit chronischen Leiden anderer Art.

Abgeändert wird die Lebensweise zur Zeit der Fasten. Diese nehmen einen nicht geringen Theil des Jahres ein, und dauern zum Theil ziemlich lange. Die vorzüglichsten sind: 1) die groſsen Fasten von Ostern. Sie nehmen ihren Anfang mit dem Sonntage Sexagesimae und dauern bis zum Osterfeste — 8 Wochen. — In der ersten Woche, der sogenannten Butterwoche, hört man auf, Fleisch zu essen, genieſst aber sonst noch alle andere Speisen. In der folgenden Woche dagegen beginnt das strenge Fasten, welches besonders in dieser, so wie in der letzten Woche vor Ostern allgemein am heiligsten gehalten wird. 2) Petri-

Fasten. Sie fangen mit dem Trinitatisfeste an und endigen am Peter-Paulstage (den 29. Juni), sind also nicht immer von gleicher Länge. — 3) Die Fasten der Mutter Gottes, welche beständig den 1. August ihren Anfang nehmen, und den 15. August endigen. 4) Die Fasten vor Weihnachten (Philippi Fasten) vom 15. Nov. bis zum 24. December. Ueberdies ist auch noch jeder Mittwoch und Freitag ein Fasttag.

Nach den Gesetzen der griechischen Kirche ist der Genuſs des Fleisches, der Eyer, der Milch und der Butter, so wie alles thierischen Fettes in den Fasten untersagt. Der an gröſsere Mannichfaltigkeit der Speisen Gewöhnte sucht daher das Fehlende durch erlaubte Surrogate zu ersetzen. Zu diesen gehören besonders Fische, Caviar, Schwämme, eingekochte Beeren, Früchte, Kartoffeln, Gemüse, Mehlspeisen, Mandelmilch, Oliven und Mohnöhl. Der gemeine Mann begnügt sich statt des letztern mit Hanföhl, und genieſst auſserdem fast nur schwarzes Brodt, Grütze und Kohl, wozu im Sommer allenfalls noch Gurken und mancherlei Beeren kommen. Krankheiten dispensiren übrigens von der Erfüllung des Gesetzes. Im Ganzen sind die mittlern und niedern Stände strenger als die höheren in Beobachtung der Fastenzeit, und viele enthalten sich selbst des Genusses der Fische. Klostergeistliche und Nonnen genieſsen niemals Fleisch.

Einen anderen Einfluſs auf die Lebensweise haben die Festtage. Es giebt deren in der griechischen Kirche weit mehr als in der protestantischen. Handel, Arbeiten und Geschäfte ruhen an denselben, man wartet den Gottesdienst ab, und überläſst sich dann (die Fastenzeit ausgenommen), gewöhnlich dem Vergnügen. Diejenigen Tage,

welche allgemein gefeiert werden, und an welchen Gerichtsbehörden und Schulanstalten geschlossen sind, sind folgende: der Neujahrstag (1. Jan.); das Fest der Erscheinung Christi (6. Jan.); Mariä Reinigung (2. Febr.); der Freitag und Sonnabend in der Butterwoche, Mariä Verkündigung (25 März); Donnerstag, Freitag und Sonnabend in der Marterwoche. Die ganze Osterwoche, St. Nicolaus (9. Mai); Christi Himmelfahrt, der Sonntag und Montag in der Pfingstwoche, der Petri Paulitag (29. Juni); Christi Verklärung (6. Aug.); Mariä Himmelfahrt (15. Aug.); Johannis Enthauptung (29. Aug.); Mariä Geburt (8. Sept.); Kreuz-Erhöhung (14. Sept.); Johannis Theologi (26. Sept.); Mariä Schutz und Fürbitte (1. Oct.); das Fest des wunderthätigen Bildes der heiligen Mutter Gottes von Kasan (22. Oct.); Mariä Opfer (21. Nov.); St. Nicolaus (6. Dec.) und die drei Weihnachtsfeiertage. Hierzu kommen noch die Tage der Thronbesteigung und Krönung Sr. Majestät des Kaisers, und die Geburts- und Namenstage der gesalbten Glieder des hohen Kaiserhauses. Mehreren Festtagen folgen auch noch besondere Volksfeste. So schwärmt das gemeine Volk von Weihnachten bis zum hohen neuen Jahre (den 6. Jan.), Abends verkleidet oder maskirt in den Strafsen und Häusern umher, neckt sich, tanzt und singt. In den höheren Ständen veranstaltet man um dieselbe Zeit wohl auch Maskeraden. Dieser Gebrauch soll noch aus vorchristlichen Zeiten herstammen und slawonischen Ursprungs seyn. Er endigt sich mit der Wasserweihe am Feste der Erscheinung oder

Taufe Christi (*Theophania*) den 6. Januar, wo nach gehaltenem Gottesdienste die Geistlichkeit in Procession, vom Volke begleitet, an die in der Nähe befindlichen Gewässer zieht, und nach gehaltenen Gebeten Flüsse und Seen durch Eintauchen der Crucifixe weiht. Gewöhnlich sind an bestimmten Stellen viereckige Oeffnungen zu dieser Ceremonie durchs Eis gehauen, die man Jordan nennt und meistentheils mit grünen Zweigen von Nadelholz schmückt. Nach beendigter Feierlichkeit werden die Anwesenden mit dem eben geweihten Wasser besprengt, auch springen nicht selten Menschen aus den niedern Volksklassen nakkend in dieses Wasser selbst, um für den mit dem Maskiren getriebenen Unfug zu büſsen. Acht Wochen vor Ostern mit dem Sonntage Sexagesimae fängt die Carnevalszeit an, welche 8 Tage dauert. Man nennt diese frohe Woche im Russischen Butterwoche (*Masleniza*), weil mit ihr, als der letzten vor dem groſsen Fasten, die Erlaubniſs, Butter zu genieſsen, endet. Diese Woche ist dem Vergnügen geweiht, besonders aber die drei letzten Tage (den Sonntag Quinquagesimae oder Estomihi mit eingeschlossen). Von früh bis Abends werden dann Besuche abgestattet, um für die bevorstehende stille Fastenzeit Abschied von seinen Freunden zu nehmen. Bei diesen Besuchen werden unaufhörlich Pfannenkuchen (*Blinü*) in Butter gebraten servirt, und Schälchen dabei getrunken. Diese Pfannkuchen sind in vornehmen Häusern ziemlich delicat zugerichtet und wohl auch noch von andern Nebengerichten, besonders Eyerspeisen, begleitet. Der Aermere bereitet sie dagegen aus Grützmehl und trinkt gemeinen Brandtwein dazu. Selten wird jemand aus dem niedern und

Mittelstande diese Woche, ohne einmal betrunken gewesen zu seyn, überstehen, und selbst unter Gebildeten wird eine Debauche um diese Zeit am leichtesten verziehen. Ja, der Pöbel würde es für einen Vorwurf halten, in dieser Periode nüchtern geblieben zu seyn, und wer um diese Zeit eine Reise zu unternehmen hat, muſs sich schon darauf gefaſst machen, betrunkenen Fuhrleuten Preis gegeben zu werden. Wüthend jagt man daher auch durch die Straſsen, und unter Jauchzen und Schreien fliegen die Schlitten nach allen Richtungen durch einander. Das Fahren selbst nämlich ist um diese Zeit ein so unentbehrlicher Genuſs der ganzen Nation, daſs es auch der Aermste und das Kind des Domestiken nicht leicht verschmerzt, wenn es in dieser Woche darauf hat Verzicht leisten müssen. Das gemeine Volk, was sonst zu Fuſs geht, und der Kutscher, der sonst bloſs den Zügel führt, miethen jetzt für einige Kopeken kleine Schlitten, gewöhnlich von den Tataren, die nüchtern geblieben sind, um sich wenigstens durch ein paar Straſsen auf- und abfahren zu lassen; Herrschaften lassen ihre Leute auch wohl von ihren eigenen Schlitten Gebrauch machen. Wären die Straſsen in Ruſsland nicht so breit und die Schlitten so niedrig; so würde des Unglücks durch Ueberfahren und Umwerfen in dieser Zeit kein Ende seyn. Unter den höhern Ständen werden um diese Zeit übrigens noch Abendgesellschaften mit Musik, Maskeraden und Bälle gegeben, den letzten Sonntag der Butterwoche aber nach einem splendiden Frühstück eine solenne Schlittenfahrt durch die Straſsen gehalten, und der Tag mit Schmausen unter Saus und Braus beschlossen.

Wie ganz anders erscheint dagegen der fol-

gende Morgen! Menschenleer und still sind alle Straſsen; nur mit dem Anfange und Ende des Gottesdienstes werden sie durch in Andacht langsam dahin ziehende Kirchengänger belebt. Das Geräusch ist verhallt und nur nach langen Pausen tönen die einzelnen Glockenschläge, wie das Grabgeläute des irdischen Jubels von den Thürmen. In den Häusern sitzt man einsam, und hält unter Entbehrungen, stille Andachtsübungen und Gebete; viele bereiten sich auch schon in dieser Woche zum Genuse des heiligen Abendmahls vor. Dieser schneidende Contrast in der Lebensweise dauert gewöhnlich 8 Tage, dann wird er etwas milder; sehr viele fangen schon an, wieder Fleisch zu essen und an Besuche zu denken, obgleich öffentliche Lustbarkeiten nicht statt finden dürfen. Bei dieser mäſsig stillen Lebensweise kommt endlich die letzte Woche vor Ostern (die Marterwoche) heran, und jeder wird von erhöhten Andachtsgefühlen entflammt. Die Mehrzahl genieſst auch in dieser Woche das Abendmahl, denn nicht leicht wird es ein Mitglied der griechischen Kirche geben, das nicht um diese Zeit communicirte, wenn es nicht bereits beim Eintritt der groſsen Faster geschehen seyn sollte.

Die Feierlichkeit dieser Woche wird erhöht, wenn der Erz-Bischof (*Archierei*) den grünen Donnerstag in der Cathedrale die Ceremonie des Fuſswaschens veranstaltet. Bei dieser wird nach gehaltener Messe ein groſses silbernes Becken und eine mit Wasser gefüllte silberne Gieſskanne auf einen am Ende der Kirche stehenden, mit einem Teppich bedeckten Tisch gestellt, um welchen sich rings herum 12 Stühle befinden. Nach einer Pause tritt derselbe vor diesen Tisch, das Gesicht ge-

gegen den Altar gekehrt, umher aber 12 Geistliche mit entblöſsten Füſsen. Gleichzeitig erhebt sich vom Chore der ernste Gesang und während desselben entkleiden 2 Diakonen den Erzbischof von seinem Ornate, legen ihm von vorn ein leinenes Gewand um, und hängen über seine linke Schulter ein langes Tuch, das um den Leib befestigt wird. Jetzt setzen sich die Geistlichen auf die hinter ihnen stehenden Stühle, der Erzbischof bedeckt das Haupt mit der Bischofsmütze, nimmt das leere Becken in die Hand und begiebt sich, in Begleitung eines Diakons, der das Wassergefäſs trägt, zu dem ersten Geistlichen, gieſst knieend, bei untergehaltenem Becken, aus dem ihm dargereichten Gefäſse, Wasser auf seinen rechten Fuſs, und trocknet denselben, nach zurückgegebener Gieſskanne, mit dem von seinen Schultern herabhängenden Tuche ab. Dies wird bei jedem einzelnen wiederholt, während ein Diakon in einiger Entfernung davon in feierlich langsamen Tone die Worte des Evangeliums, in welchem die Beschreibung dieser Handlung des Erlösers enthalten ist, zu wiederholten malen recitirt. Der letzte der Geistlichen (in der Regel ein Archimandrit), weigert sich mit den Worten Petri im Evangelio, die Handlung an sich vollziehen zu lassen, worauf der Bischof die dort enthaltenen Worte Christi erwiedert und auch an ihm das Werk der Liebe verrichtet. Nach vollendeter Waschung tritt der Erzbischof wieder vor den Tisch, und spricht die von Christo nach der Handlung gesprochenen Worte. Dann erhebt sich abermals der Gesang vom Chore, wobei dem Bischof wiederum der ihm zukommende Ornat angelegt wird, in welchem er sich im Gefolge der

Geistlichkeit hinter den *Iconostas* [1]) zu dem Altar begiebt. Zum Schluſs tritt er wieder hervor, und ertheilt dem Volke durch dreimaliges Neigen des Crucifixes den Segen und die Ceremonie ist beendigt. Diese Feierlichkeit wird nicht jedes Jahr gehalten, in Moskau selbst nur ein Jahr um das andere, während das nächste Jahr an demselben Tage das heilige Oehl für alle Kirchen von Groſs-Ruſsland feierlich unter Gebeten vom Erzbischof geweiht wird.

Dagegen wird alle Jahr in allen Kirchen am Charfreitage die Abnahme Christi vom Kreuze und den folgenden Sonnabend früh um 5 Uhr das Begräbniſs desselben sinnlich dargestellt. Das auf Leinwand gemahlte Bild des Erlösers wird nämlich an dem ersten Tage nach der Messe auf einen schwarz bekleideten Tisch vor den Altar gelegt, am folgenden aber in Procession von ein paar Geistlichen auf dem Kopfe entweder innerhalb oder auch auſserhalb um die Kirche getragen, wobei andere mit einem Rauchfasse und hohen brennenden Wachskerzen vorausgehen. Nach Beendigung des Umgangs wird das Bild wieder auf jenen schwarzen Tisch gelegt und 4 groſse brennende Kerzen auf Gueridons daneben gestellt. Uebrigens hat auch jeder von den Anwesenden bei dieser Ceremonie eine kleine brennende Kerze in der Hand. Zwei Stunden später wird Messe gehalten und darauf das Abendmahl gereicht, woran, wie

1) So heiſst die mit heiligen Bildern bedeckte Scheidewand, welche den Altar von der Kirche trennt. Sie hat drei Thüren, von denen die mittlere die königliche genannt, und beim Gottesdienste wechselsweise geöffnet und geschlossen wird, so daſs man den Altar bald sieht, bald nicht.

gesagt, an diesem Tage der gröfste Theil der Einwohner Antheil nimmt. Nach griechischem Ritus hält dabei der Geistliche, frei vor der Hauptthür des Iconostas stehend, den geweihten Kelch, in welchem sich das gesegnete Brodt mit Wein vermischt befindet, in der Hand, und reicht den sich einzeln nähernden Communicanten, einem nach dem andern, ein Stück davon vermittelst eines silbernen Löffels. Auf diese Weise empfangen in der griechischen Kirche auch kleine Kinder, die man noch auf dem Arme trägt, das Nachtmahl. Der übrige Theil des Tages wird in der Stille und unter Andachtsübungen zugebracht.

Mit dem Einbruche der Nacht schickt man sich allmählig zur Osterfeier an. In dieser Absicht werden alle Kirchen mit ihren Thürmen bis zur Spitze illuminirt, und jedes Gotteshaus füllt sich gegen Mitternacht, bis wohin das Bild des Leichnams Christi unverrückt an seiner Stelle lag, mit Menschen, deren jeder eine brennende Kerze in der Hand trägt. Mit dem Schlage zwölf nimmt die Auferstehungsfeier ihren Anfang. Nach einigen Gesängen nämlich tritt der Bischof oder erste Geistliche der Gemeine, in der Rechten das Kreuz, in der Linken eine brennende Kerze und ein hängendes Rauchfafs, aus der Thür vor dem Altare hervor. Begleitet von den übrigen Geistlichen in ihrem Ornate, hält er jetzt unter dem wiederholten Ausrufe: *Christós woskrés*! (Christus ist auferstanden!) einen Umgang durch die Kirche, worauf das Chor sogleich mit frohen Gesängen einfällt, während von allen Thürmen ein lebhaftes Geläute, so wie von der Festung Kanonendonner ertönt. Nach beendigtem Umgange bleibt er mit

den übrigen Geistlichen vor dem Altare stehen und spricht mit ihnen gemeinschaftliche Gebete, abwechselnd mit dem Chorgesange. Dann wiederholt jeder Pope in Begleitung eines Diakons (so wie in einer Hauptkirche der Bischof oder Archimandrit) mit einem Kreuze in der Rechten und einem Rauchfasse nebst Kerze in der Linken, den Umgang unter demselben Ausrufe, am Ende selbst jeder Diakon, doch ohne Begleitung, worauf wieder Gesänge angestimmt werden, nach deren Beendigung die anwesenden Geistlichen insgesammt in eine Reihe vor den Altar treten, wobei jeder von ihnen ein Kreuz in der Hand hält. Jetzt nahen sich alle die, welche dem Gottesdienste beigewohnt haben, und küssen ein Crucifix nach dem andern, unmittelbar darauf aber den Backen des Geistlichen, der es hält, dann sich unter einander, mit dem Zuruf *Christós woskrés*, und der Antwort *woïstennu woskrés!* (wahrlich er ist auferstanden!) Von jetzt an bleiben diese Worte wenigstens 8 Tage lang (in Briefen auch wohl bis Pfingsten) der allgemeine Gruſs aller derer, die sich nach der Auferstehungsfeier zum erstenmal begegnen. Sie werden von ein oder ein paar Küssen, ohne Rücksicht des Geschlechts begleitet, die der Fürst selbst seinem Domestiken und Bauer nicht verweigert, und wobei man sich gewöhnlich noch buntgefärbte Eyer in die Hände drückt. Vornehmere beschenken sich auch wohl mit künstlichen, oft kostbaren Eyern (von Porcellan mit Mahlereien verziert, oder Confitüren gefüllt), so wie mit andern Sachen und alles ist von Freude belebt. Fuhr man in der Butterwoche umher, um Abschied von einander zu nehmen, so fährt man jetzt wieder umher, um sich von neuem zu begrüſsen und Glück zu wünschen.

Zugleich hat nun das Fasten ein Ende, man fängt wieder an, animalische Kost zu genieſsen, wozu gewöhnlich mit geronnener Milch und Eyern der Anfang gemacht wird. Meistentheils läſst man die zuerst zu genieſsenden Speisen, namentlich ein Brodt und geronnene Milch, gleich nach dem Gottesdienste am ersten Ostertage in der Kirche einsegnen. Uebrigens denkt in dieser Woche niemand an das Arbeiten, Behörden und Unterrichtsanstalten sind geschlossen, man geht in Gesellschaft und hascht nach Vergnügen. — Mit der nächsten Woche kommen die Geschäfte und Arbeiten allmählig wieder ins vorige Gleis und die Lebensweise ist die alte.

Ein paar Wochen später, Mittwochs nach Jubilate, wird wieder eine Wasserweihe mit denselben Ceremonien, wie den 6. Januar gehalten, und den Donnerstag vor Pfingsten von den Dorfbewohnern ein Fest gefeiert, welches den Namen Semik, wahrscheinlich von sem (sieben) führt, weil dieser Tag der siebente Donnerstag nach dem grünen Donnerstage ist. Es hat gar keine religiöse Bedeutung, und soll noch aus vorchristlichen Zeiten herstammen. Man arbeitet an diesem Tage nicht, und Weiber und Mädchen auf dem Lande begehen es besonders hoch. Sie putzen sich aufs zierlichste, streifen im Freien umher, singen, tanzen und kränzen sich mit Birken- und andern Zweigen. Diese Kränze werden mit Beendigung des Festes Abends ins Wasser geworfen.

Das Pfingstfest ist für die Russische Nation zwar von weit geringerer Bedeutung als Ostern, wird indessen wieder im Kasanschen Gouvernement zum Volksfeste, indem mit dem Eintritt desselben 8 Tage hinter einander alles zu den Schau-

keln eilt. Das Schaukeln ist, wie bekannt, ein Lieblingsvergnügen der Russen, und wird besonders in der Osterwoche genossen. In Kasan geschieht es dagegen zu Pfingsten, wahrscheinlich weil zu Ostern die Witterung noch zu rauh ist. Man sieht dann das Volk in Menge nach dem Arskischen Felde, nahe bei der Stadt Kasan, strömen, wo Schaukeln von verschiedener Art aufgerichtet sind, und Lebensmittel umhergetragen werden, um sich abermals der Freude zu überlassen, rings um das Getümmel herum aber bewegen sich Equipagen mit Zuschauern aus höhern Ständen.

Das Johannisfest wird um deswillen interessant, weil dann alles nach dem 17 Werst von Kasan liegenden Kloster *Pustina sedmosernaja* oder *sem oserow* (der sieben Seen s. oben p. 10.) strömt. Hier ist nämlich das wunderthätige Bild der Mutter Gottes von Smolensk aufgestellt, welchem die Stadt Kasan einst die Befreiung von der Pest verdankte. Man bringt an diesem Tage dem Kloster Geschenke, betet vor dem Bilde und durchlebt darauf den übrigen Theil des Tages in Freuden. Das einsame Kloster ist dann mit einem bunten Gewühle von Menschen umgeben, die sich nach allen Richtungen bewegen, bald durch das Klosterthor aus- und einströmen, bald ihre körperlichen Bedürfnisse bei den rings umher aufgeschlagenen Buden befriedigen. Sie übernachten hier theils in den benachbarten Wohnungen zusammengedrängt, theils unter freiem Himmel und erwarten den kommenden Morgen, um die heilige Reise zu beginnen. Sobald dieser anbricht, begiebt man sich wieder zur Kirche, und verrichtet seine Andacht; dann wird das heilige Bild von seiner Stelle gehoben und unter Gebeten aus der Kirche gebracht, vorm

Kloster dem versammelten Volke übergeben, und so abwechselnd bald von diesen, bald von jenen unter Begleitung einiger Mönche des Klosters nach dem 3 Werst von Kasan liegenden Kloster *Kisitscha* getragen. Hier wird es unter religiösen Ceremonien in der Kirche aufgestellt, und endlich den folgenden Morgen unter Begleitung der Geistlichen und der frohen Menge nach Kasan gebracht. Von Kasan aus strömt ihm wieder eine Menge Volks entgegen und vor den Thoren der Stadt empfängt es der Erzbischof nebst der ganzen Geistlichkeit. Der Gouverneur selbst, von andern unterstützt, trägt es durch die Thore der Festung bis an die Barriere der Cathedrale, wo das Militair in Parade steht. Es wird nun unter mancherlei Ceremonien in dieser Kirche niedergesetzt, die folgenden Tage aber auch in die übrigen Kirchen gebracht, und endlich auch in die Privatwohnungen getragen, um Segen zu verbreiten. In der fünften Woche, den 28. Juli, kehrt es endlich abermals unter Begleitung des Volks in sein Kloster nach *Pustina* zurück.

Ein ähnliches Fest wird den 22. October begangen, wo man zusammen strömt, um dem wunderthätigen Bilde der Mutter Gottes von Kasan seine Verehrung zu bezeugen.

Endlich sind hier auch die Namenstage zu erwähnen. Jedes Kind bekommt nämlich nach griechischem Kirchengebrauche, nur einen Vornamen, und dies ist der Name einer heiligen Person, die in der Folge als Schutzengel verehrt wird, daher man im Russischen den Namenstag auch den Tag seines Engels nennt. Sobald ein solcher Name im Kalender steht, wird in der Familie ein Fest begangen, das mit Gebeten im Hause oder in der Kirche beginnt, und mit gesellschaftlichen Ver-

gnügungen endet. Verwandte, Freunde und Bekannte bringen oder schicken dann ihre Glückwünsche ins Haus, bisweilen von Geschenken begleitet, und versammeln sich nachher meistentheils Mittags oder Abends selbst zu einem Schmause bei dem, der den Tag begeht. Es ist also bloſs ein Familienfest. Nur die Namenstage des hohen Kaiserhauses werden im ganzen Lande durch Gottesdienst gefeiert, worauf die Chefs der Behörden von ihren Untergebenen Gratulationen anzunehmen, auch wohl ein Frühstück zu geben pflegen.

Die Geburtstage sind den Russen weniger wichtig, auch mit den Namenstagen sehr oft gleichzeitig, da das Kind, der ursprünglichen Sitte gemäſs, noch häufig den Namen des Heiligen bekommt, welcher am Tage der Geburt im Kalender steht.

Von den Gebräuchen, die auf gewisse Verhältnisse des Lebens Bezug haben, sind die bei der Taufe, bei ehelichen Verbindungen und bei Begräbnissen die wichtigsten.

Sobald ein Kind geboren ist, wird es noch an demselben, oder doch am folgenden Tage, von einem Geistlichen unter kurzen Gebeten eingesegnet, und mit dem Namen belegt, den es führen soll. Zugleich benachrichtigt man von der Entbindung der Mutter Verwandte und Freunde, die bald darauf ihren Besuch bei derselben abstatten, und dabei, selbst bei den vornehmsten Ständen, ein Stück Geld unter das Kopfkissen der Wöchnerin legen [1]). Erst ein paar Wochen später wird

1) Meistentheils einen Silberrubel oder Ducaten, sonst auch wohl eine Bankoassignation von 5 oder 10 Rubeln. Bei Aermern sind die Geschenke natürlich auch kleiner.

das Kind getauft[1]), und zwar im Sommer meistentheils in der Kirche, so wie im Winter, und überhaupt bei höhern Ständen gewöhnlich im Hause, was bei dem rauhen Klima für den Täufling, besonders in grofsen Entfernungen (z. B. auf Dörfern ohne Kirche) sehr vortheilhaft ist. Bei dieser Handlung sind, aufser dem Popen, und einem Diakon, zwei Taufzeugen, ein Taufvater, und eine Taufmutter, welche die Sorge für das geistige Wohl des Täuflings in seinem künftigen Leben zu übernehmen sich anheischig machen, wesentlich erforderlich, indessen können deren auch mehrere, aber immer nur paarweise, geladen werden, wogegen die leiblichen Aeltern dem Actus nicht beiwohnen dürfen. Die Toleranz der griechischen Kirche erlaubt auch Glaubensgenossen einer andern christlichen Confession Pathenstelle zu vertreten. Die Ceremonie selbst zerfällt in drei Theile. Zuerst nämlich wird das Kind zum Catechumen gemacht. In dieser Absicht hält es der Geistliche gegen Osten, haucht es dreimal an, und bezeichnet es an Stirn und Brust dreimal mit dem Zeichen des Kreuzes, dann legt er die Hand auf den Kopf desselben, und hält einige Gebete, worauf der Exorcismus folgt, bei welchem die Taufzeugen sich mit dem Gesichte nach Westen wenden und ausspeien. Nun wird im Namen des Täuflings das nicänische Glaubensbekenntnifs vom Priester ausgesprochen, von den Gevattern auf die vorgelegten Fragen Treue im Glauben angelobt und endlich unter Gebeten die Weihe zum Catechumen beschlossen. Jetzt folgt der zweite Theil des Ce-

1) Nur wenn es sehr schwach ist, geschieht dies sogleich, sonst vielleicht erst nach 2 bis 6 Wochen.

remoniels, die eigentliche Taufe. Zur Vollziehung derselben wird der schon vorher zwischen dem Geistlichen und den Pathen des Kindes aufgestellte metallne Taufkessel mit drei brennenden Kerzen umgeben, das Rauchfaſs darum geschwungen, und das Wasser in demselben unter Gebeten, dem Zeichen des Kreuzes und Aufgieſsen von etwas heiligem Oehle eingesegnet. Dann wird der Täufling dem Priester abermals übergeben, von ihm an mehreren Stellen des Körpers mit dem Zeichen des Kreuzes versehen, und zu drei verschiedenen malen ganz ins Wasser getaucht, wobei die Pathen Amen sagen; darauf mit einem reinen Hemde, welches die Taufmutter übergiebt, bedeckt, und ihm ein kleines Kreuz an einem seidenen Bändchen, vom Taufvater dargebracht, auf die Brust gehangen. Bei diesem Theile der Handlung, halten die Gevattern brennende Kerzen in den Händen. Endlich folgt als der dritte Theil der Feierlichkeit das Sacrament der Salbung (*Chrisma*). Bei dieser wird dem Täufling an mehreren Theilen des Körpers das Zeichen des Kreuzes mit heiligem Oele gegeben und er darauf dreimal um das Taufbecken getragen, wobei ihm die Pathen ohne Kerzen folgen, und die vom Priester vorgesprochenen Worte wiederholen. Dann treten dieselben mit ihren Kerzen wieder an ihren Platz, und erwarten die Tonsur des Kindes. Zu dieser wird dasselbe mit einem Schwamme vom Priester gewaschen, und ihm vermittelst einer kleinen Scheere vier Haarlocken abgeschnitten, die der Taufvater ergreift, in ein Stückchen Wachs von einer Kerze wickelt und in das Taufbecken wirft.

Mit dieser letzten Handlung ist das Kind in die Gemeine der Christen aufgenommen, und die

ganze Feierlichkeit beschlossen. Die Anwesenden küssen nun gewöhnlich noch das Kreuz und das Evangelium, und bringen das Kind zu seiner leiblichen Mutter unter kurzen Glückwünschen zurück. Jetzt bewirthet man meistentheils noch die Gevattern, vielleicht auch einige andere Gäste; doch finden hier nicht leicht groſse Gesellschaften und Schmausereien statt, was in Rücksicht der Mutter sehr vernünftig ist.

Eheliche Verbindungen werden folgendergestalt geschlossen. Sobald ein junger Mann Lust hat zu heirathen, sucht er zuerst um die Erlaubniſs dazu bei seinen Aeltern oder ihren Stellvertretern an. Seine Wahl wird aber nicht leicht durch romantische Liebe, sondern in der Regel durch Sinnlichkeit oder Aussicht zum Wohlstande bestimmt. Dann wird eine Brautwerberin (*Swacha*) in das Haus der Braut geschickt, die im Namen des Bräutigams um das Jawort derselben und die Einwilligung ihrer Aeltern oder Vormünder anhält. Hat sie diese erhalten; so kehrt sie mit der Antwort zum Bräutigam zurück, worauf sich derselbe dann selbst zu der Auserwählten begiebt. Meistentheils wird bei dieser Gelegenheit von den beiderseitigen Aeltern über die Bedingungen der Verbindung, die Mitgift, die Zeit der Trauung u. s. w. die nöthige Uebereinkunft getroffen. Ist man einig; so wird die Verlobung gehalten, und zwar entweder im Hause der Braut oder in der Kirche. Zur Vollziehung derselben werden von Seiten des Bräutigams sowohl, als von Seiten der Braut ein paar geistliche Aeltern als Zeugen, (meistentheils aus der Verwandtschaft) und zwei Schaffner als Gehülfen bei der Anordnung des Festes (Marschälle) gewählt, in deren Gegenwart

ein Priester dem Bräutigam und der Braut zuerst eine brennende Kerze, sodann aber unter Gebeten und Räucherungen die Ringe reicht, und mit dem über das Brautpaar gesprochenen Segen beschliefst. Nach Beendigung dieser Ceremonie oder auch vorher, machen sich beide Theile nach Beschaffenheit ihrer Vermögensumstände allerlei Geschenke, und Freunde und Bekannte, die sich im Hause versammeln, beschliefsen den Tag mit Schmausen und Lustbarkeiten, Gesang, Musik und Tanz. Später, nach Wochen oder Monaten, wird die Trauung vollzogen. Zu dieser begleiten bisweilen die geistlichen Aeltern, nie aber die leiblichen, stets hingegen die Schaffner, das Brautpaar zur Kirche. Hier wird dasselbe mit brennenden Wachskerzen, die mit bunten Bändern geziert sind, in der Hand, vor ein Pult (dem Altar gegenüber) gestellt und nach von beiden geforderter Erklärung, ob sie sich freiwillig zu dieser Verbindung entschlossen und sonst niemanden die Ehe versprochen haben? unter vielen Gebeten von dem Priester eingesegnet und nach Verwechselung der Ringe dreimal im Kreise um das Pult geführt. Bei dieser Ceremonie trägt das Brautpaar silberne oder vergoldete Kronen mit Edelsteinen geschmückt, auf dem Kopfe [1]), und nach Beendigung der ganzen Feierlichkeit begiebt sich das neue Ehepaar mit seinen Begleitern in das Haus der Aeltern [2]) des Bräuti-

1) Bei etwas vornehmeren Personen werden diese Kronen durch die Schaffner von hinten schwebend über den Köpfen gehalten. Bei Personen, die schon einmal verheirathet waren, vertritt ein Heiligenbild die Stelle der Krone.

2) Sind diese nicht mehr am Leben oder abwesend; so geschieht dasselbe bei dem geistlichen Vater des Bräutigams.

gams. Hier wird dasselbe auf einen Teppich geführt und von dem Vater des Bräutigams mit einem Heiligenbilde (*Obros*), und von der Mutter desselben mit Salz und Brodt empfangen. Beide geben dem jungen Paare, welches auf dem Teppiche niederkniet, ihren Segen, während die Mutter der Schwiegertochter Hopfen auf den Kopf streut. Dann setzt man sich mit den nächsten Verwandten, wobei jedoch unverheirathete Personen nicht gegenwärtig seyn dürfen, an den Tisch, um ein frugales Mahl einzunehmen, worauf das Ehepaar sogleich von der Brautwerberin zum Ehebette begleitet wird, während die Gäste noch bei einander bleiben. Nach vollzogenem Beischlafe kehrt dasselbe zur Gesellschaft zurück, die, wenn sie sich durch die blutigen Spuren auf der Wäsche der jungen Frau von ihrer früher unverletzten Keuschheit überzeugt hat, den Tag unter Trinken und Jubeln beschließt, wo nicht, in der Stille auseinandergeht. Das letztere ist aber äußerst selten der Fall, da die schlauen Brautwerberinnen das vielleicht Fehlende durch allerlei Kunststücke (Taubenblut oder gebrannten Zucker) herbei zu zaubern wissen [1]).

Den Tag nach der Hochzeit begiebt sich die treue Brautwerberin mit dem blutigen Hemde zu den Aeltern der Braut und bald folgt ihr der junge Ehemann, um seinen Schwiegerältern zu danken, daß sie die Tugend seiner Frau gehörig bewahrt haben [2]). Dann statten die jungen Eheleute

1) Bei den höhern Ständen fällt dieser Gebrauch gegenwärtig gewöhnlich weg, so wie natürlich auch bei der Wiederverheirathung einer Wittwe.

2) Diese Sitte ist allgemeiner als die vorige geblieben, versteht sich bei der ersten Verheirathung eines Frauenzimmers.]

Besuche bei ihren Bekannten ab, empfangen darauf Gegenbesuche und Glückwünsche, und veranstalten nach einigen Tagen ein Fest mit Spiel und Tanz in ihrer Wohnung, wozu alle ihre Freunde, jung und alt, eingeladen werden.

Stirbt jemand; so wird der Leichnam sogleich gewaschen und angekleidet, auch bald möglichst mit auf der Brust gekreuzten Armen in den Sarg gelegt, von einem Popen unter Räucherungen ein Gebet über ihn gesprochen und brennende Kerzen darum gestellt. Ein Küster liest dann unaufhörlich noch bis zum Begräbnifs Gebete dabei, und selbst des Nachts thun dies bei Vornehmeren ihre Diener, die die Wache halten. Am Begräbnifstage versammeln sich die eingeladenen Verwandten und Freunde des Verstorbenen des Morgens im Trauerhause. Die nächsten Verwandten sind schwarz gekleidet, Beamte erscheinen in Uniform mit einem schwarzen Flore am Arme. Sobald über den offen im Sarge liegenden Leichnam von dem Geistlichen ein Gebet gesprochen und ihm ein Blatt mit dem Dreimalheilig (*Wenez* oder die Krone) an der Stirn befestigt worden ist, wird derselbe, nachdem eine meistens reich gewirkte Decke über ihn gelegt worden, unter Begleitung der Anwesenden, die auch im Winter dabei das Haupt nicht bedecken dürfen, in die Kirche getragen oder gefahren und vor dem Altare niedergesetzt. Hier werden wiederum mehrere sinnige und rührende Gebete über ihn gesprochen, mit welchen kurze Chorgesänge wechseln. Dann giebt ihm der Pope den Abschiedskufs und Verwandte und Freunde thun dasselbe unter Thränen und Schluchzen. Endlich wird im Namen des Verstorbenen noch eine Beichte in slavonischer

Sprache verlesen, und ihm die Handschrift davon (Hoffnung und Bekenntniſs genannt) mit in den Sarg gegeben.

Dann wird der letztere geschlossen, von Freunden auf den Leichenwagen gehoben oder den Trägern abgegeben und so wieder mit entblöſstem Haupte unter Vortritt der Geistlichkeit und Gesang zum Gottesacker begleitet. Ist derselbe in die Gruft gesenkt, wobei das Gesicht des Todten nach Morgen gekehrt seyn muſs; so wirft der Geistliche kreuzweis drei Schaufeln voll Erde darüber, und schwingt mit dem letzten Segen das Rauchfaſs, worauf nach einem kurzen Gebete, und nachdem noch jeder Begleiter eine Hand voll Erde auf den Sarg geworfen, das Grab verschüttet wird. Gewöhnlich vertheilt man am Ende noch milde Gaben unter die Armen. Dann begiebt man sich in das Sterbehaus und nimmt ein, nach Verschiedenheit des Standes mehr oder weniger kostbares Frühstück zu sich, wobei auf das Andenken des Verstorbenen zuletzt gewöhnlich ein Glas Meth oder auch ein anderes Getränk von den Anwesenden geleert zu werden pflegt.

Leichen aus höheren Ständen werden bisweilen in einem benachbarten Kloster beigesetzt, und dort der Geistlichkeit, so wie den Begleitern, die daran Antheil nehmen wollen, ein Frühstück aus Fastenspeisen aufgetragen, während andre sich in das Sterbehaus zum gewöhnlichen mannichfachern Frühstücke begeben. — Bei reichern Personen wird auch jetzt das Lesen von Gebeten im Leichenzimmer vielleicht noch wochenlang fortgesetzt. Wer in den ersten Wochentagen den Hinterlassenen als Freund einen Besuch abstattet, erscheint in schwarzer Kleidung. Nach Verfluſs von 3 oder 6

Wochen aber, so wie nach Ablauf eines Jahres, begeben sich die Verwandten mit einem Geistlichen zur Grabstätte, um dort zu beten, oder lassen in den Kirchen Messen lesen, wobei man Kirchendiener und Arme beschenkt.

Mit den bürgerlichen und religiösen Gebräuchen steht in Beziehung die physische Erziehung der Kinder. Wir wollen dieselbe daher hier ebenfalls kurz betrachten.

Wenn eine gemeine Russin gebähren soll; so bringt man sie in die Badstube, um sie und das Kind sogleich reinigen zu können. Bei der Niederkunft selbst stehen ihr, aufser einem unwissenden Weibe, das die Rolle der Hebamme spielt, ihre Verwandten und Freundinnen bei. Nach der Niederkunft bleibt sie kürzere oder längere Zeit in der feuchten Badstube bei sehr wechselnder Temperatur liegen, und wird dann mit dem Kinde, das indessen tüchtig gewickelt worden ist, in ihre Wohnung gebracht [1]). Die Geschäftigkeit der alten Quacksalberinnen unterläfst es nicht, ihr und dem Kinde dies und jenes einzugeben, und diese und jene verkehrte Procedur mit beiden vorzunehmen [2]). Bei den höhern Ständen fällt dieser Unfug meistentheils, wenigstens in der Gouvernementsstadt weg, weil sich dieselben unterrichteter Hebammen und des Rathes der Aerzte bedienen. Gebähren aber auch vornehmere Frauen nicht

1) Auch Frauen aus dem Kaufmannsstande gebähren gewöhnlich in der Badstube.

2) Jedes alte Weib verfährt dabei nach seinen Ideen. So werde ich einmal von einer Herrschaft gebeten, einer kranken Wöchnerin in ihrem Hause beizustehen. Bei dieser Gelegenheit höre ich, dafs man dem neugebornen Kinde gleich nach der Geburt Caviar eingegeben hat.

nicht in der Badstube selbst, so besuchen sie dieselbe doch mit dem Kinde gern, so bald als möglich nach der Niederkunft.

Damit das Kind, ehe hinlänglich Milch in die Brüste der Mutter tritt, nicht Hunger leide, wird es bei den untern Volksklassen gefüttert, und die Brust gewöhnlich erst gereicht, wenn sie von Milch strotzt. Da geschieht es dann unzähligemale, daſs das Kind die Brust nicht nimmt. Das Colostrum hat seinen Darmkanal nicht vom Kindspech befreit, der Magen ist schon überladen worden, es schreit vor Kolikschmerzen und saugt nicht. Während der Zeit versiegt entweder der Mutter die Milch, oder die Brust entzündet sich; das Stillen wird eingestellt, weil es (wie man sagt) nicht geht. Man nimmt daher zu einem Surrogate der Brust seine Zuflucht, das ist das sogenannte Horn (*Rog*). Es besteht dasselbe aus einem ausgehöhlten, an der Spitze abgeschnittenen Ochsenhorne. An dieses wird um die Oeffnung an der Spitze eine Kuhzitze gebunden, diese dem Kinde in den Mund gegeben, und in die gröſsere Oeffnung des Horns Kuhmilch gegossen. Schreit das Kind; so füllt man ihm mehr ein, und ohne auf Verdauungskraft und Quantität des Beigebrachten Rücksicht zu nehmen, wird der zarte Säugling gewöhnlich mit Nahrung überfüllt. Das Schlimmste aber bei der Sache ist, daſs das Horn beim groſsen Haufen fast nie gereinigt wird, die Ueberreste der Milch, die darin hängen bleiben, gerinnen, während später die Kuhzitze selbst in Fäulniſs übergeht. Daher riecht ein solches Horn in der Regel ekelhaft sauer, und die frisch hineingegossene Milch fängt ebenfalls bald an, sich zu scheiden. Leider bedienen sich dieses verderblichen Hornes auch Mütter, die zu stillen recht

gut im Stande sind, aus Bequemlichkeit entweder, um des Stillens ganz überhoben zu werden, oder nebenbei, um die Brust nicht zu oft reichen zu müssen, oder das Kind für den Augenblick zur Ruhe zu bringen. Auch beim Bürger- und Kaufmannsstande ist dieses Horn sehr im Gebrauche, nur wird es dort in der Regel etwas reiner gehalten. In den höhern Ständen ist es dagegen mit wenigen Ausnahmen, welche vorurtheilsfreie und gewissenhafte Damen machen, fast durchaus Sitte, eine Amme anzunehmen. Diese wird entweder gemiethet, oder von den Güterbesitzern aus den Weibern ihrer Unterthanen gewählt. So verlassen denn Mütter, welche vorzüglich zum Stillen geschickt sind, ihren Säugling entweder freiwillig, oder gezwungen, um einen fremden, dem vielleicht ihre Milch nicht einmal entspricht, zu nähren, während die leibliche Mutter desselben vom Ueberflusse der Milch entweder belästigt wird und sie durch Kunst zu vertreiben bemüht ist, oder gar erkrankt. Neben der Amme wird dem Säuglinge von Wohlhabendern gewöhnlich noch eine besondere Wärterin gegeben, so daſs die erstere bloſs als Nahrungsmaschine dient. Die Zeit des Stillens ist verschieden. In den niedern Ständen verlängern die Weiber dieselbe, wenn sie es bequem finden und sich vor einer neuen Schwangerschaft dadurch zu schüzzen hoffen (was jedoch sehr oft miſslingt) wohl auf ein paar Jahre hinaus; in den höhern Ständen läſst man das Kind gewöhnlich nach Verfluſs eines Jahres entwöhnen. Ist die Mutter indessen vielleicht einer neuen Niederkunft nahe gekommen; so läſst man auch wohl bei dieser erst den ersten Säugling entwöhnen, um der Amme, wenn sie gut war, nun auch wieder das zweite Kind zum Stillen

abzugeben. Das Verderbliche dieses Verfahrens springt in die Augen. Loben mufs ich dafür die Russische Wiege. Sie besteht aus einem viereckigen Rahmen, über welchem ein Stück Leinwand schlaff ausgespannt ist. An den 4 Ecken desselben sind Stricke befestigt, die oben vereinigt und an das freie Ende einer unter der Decke des Zimmers angebrachten Stange festgebunden werden. So hängt die Wiege gewöhnlich schwebend über dem Bette der Mutter, und wird von derselben, wenn das Kind schreit, ein paarmal niedergezogen und wieder losgelassen, worauf sie durch die Elasticität der Stange dann längere Zeit von selbst auf und nieder schwingt. Diese Wiege hat nicht die Nachtheile der auf dem Boden ruhenden, und wenn das Kind herausfällt, so fällt es gewöhnlich auf das Bette der Mutter. Bei den vornehmern Ständen findet man indessen gewöhnlich in einem Gestelle schwebende Wiegen, die pendelartig schwingen, und daher schon weniger zweckmäfsig sind.

Ist die Zeit des Stillens vorüber; so mufs das Kind bei Aermeren sogleich mit der groben Nahrung der Aeltern vorlieb nehmen und sich bei der Nachlässigkeit oder Abwesenheit derselben nicht selten bald an grofse Unordnungen, Mangel und Ueberfüllung gewöhnen. Bei Vornehmen findet dagegen nicht selten das Gegentheil statt: es wird leicht verzärtelt und verwöhnt. Bei ihnen hat gewöhnlich jedes einzelne Kind seine besondere Wärterin (*Näna* oder *Nänka*), die bei Mädchen, auch wenn sie erwachsen sind, meistentheils zur Bedienung bleibt, bei Knaben aber, wenn sie anfangen Unterricht zu bekommen, mit einem Domestiquen (*Dädka*) verwechselt wird. Dieser bleibt auf Schulen und Universitäten und meistens auch

später, wenn er treu war, bei ihnen. So angenehm es nun auch für den Knaben und Jüngling seyn mag, stets seinen Diener um sich zu haben; so wird er doch auch dadurch verwöhnt, denn er kann sich nicht ohne ihn aus- und ankleiden oder waschen [1]) und bedarf seiner bei jeder Gelegenheit. Wäre der Russe nicht so gewandt und wüſste sich bald in jede Lage zu fügen: so würde er durch das Entbehren dieses Bedürfnisses in manchen Verhältnissen des Lebens sehr unglücklich werden. Zum Glück fehlt es ihm aber auch fast nie, selbst im Felde nicht, an dienstbaren Geistern, denn auch der unterste Beamte hält in der Regel seine Leute. Das Fräulein und die Edeldame bedarf auf gleiche Weise für ihre Person der weiblichen Bedienung und selbst die Frau oder Tochter des Canzellisten, der sich zu der untersten Classe des Adels zählt, wird nicht leicht auf der Straſse erscheinen, ohne daſs ihr, wo nicht ein Domestique, doch wenigstens ein Dienstmädchen folgte. Ueberhaupt ist die Anzahl der Dienstboten in Ruſsland unglaublich groſs, aber verhältniſsmäſsig bei gleichen Einkünften hält manche adlige Familie in diesem Gouvernement weit mehr Leute, als in der Residenz, wovon der Grund theils in hergebrachter Gewohnheit, theils in der gröſsern Wohlfeilheit der Lebensmittel und dem geringern Lohne zu suchen ist. Beim Gutsbesitzer gehört es zum Luxus, viel überflüſsige Menschen im Hause zu haben. Reichere nähren deren vielleicht gegen

1) Es kommt dem Russen überhaupt sonderbar vor, wenn man sich allein wäscht, da er gewohnt ist, sich jedesmal das Wasser bei dieser Operation von einer andern Person allmählig auf die Hand gieſsen zu lassen.

hundert. Man liest dazu die besten aus den Leibeigenen aus, läſst sie in diesem und jenem unterrichten und stellt sie dann, ihren Fähigkeiten und Geschicklichkeiten gemäſs, an. Sie werden Hofleute genannt und in verschiedene Classen getheilt. Zu den männlichen Dienstboten gehören: Hausknechte, die für Reinigung, Oeffnung und Schlieſsung des Hofes, so wie für Anführung des Holzes und Heizung sorgen; Kutscher, Vorreiter, Gärtner und Gartenknechte, Laquayen, die theils zum Verschicken gebraucht werden, theils nur die Herrschaften beim Ausfahren begleiten, ihnen Pelz und Mantel reichen oder abnehmen, den Kutschenschlag öffnen und schlieſsen, beim Aus- und Einsteigen hülfreiche Hand leisten und hinten auf dem Wagen und Schlitten stehen. Einigermaaſsen Wohlhabende haben deren zwei nöthig bei der Ausfahrt, während noch einige andere im Vorzimmer (*Lakeiskaja* — Bedientenzimmer) bleiben, um den Ein- und Ausgehenden die Mäntel und Pelze abzunehmen und zu verwahren, oder auch um sie anzumelden; ferner Bediente, die in den Zimmern aufwarten, dem Herrn die Kleider reinigen, ihn aus- und ankleiden, ihm zureichen, was er braucht, Thee, Kaffee und Schälchen herumtragen und die Gäste bei Tische bedienen; zahlreich stehen sie dabei hinter den Stühlen; dann Köche und Officianten, die die Geschirre, Porcellan, Silber, Gläser und Tischzeug in Verwahrung haben; weiter Schreiber, denen der Herr Briefe und Aufsätze dictirt; Verwalter, Schuhmacher und Schneider, wenigstens für das Gesinde, und Tischler, bisweilen auch Musiker und Mahler. Zu den weiblichen Bedienungen gehören: Vieh-, Haus-, Küchen- und

Stubenmädchen, zur Bedienung der weiblichen Glieder des Hauses, Ammen und Kinderwärterinnen, Nätherinnen, Stickerinnen, Aufseherinnen und Ausgeberinnen, die die Vorräthe und Wäsche unter Beschlufs haben. Kurz es ist ein kleiner Staat, in welchem wieder einer von dem andern abhängig gemacht ist, und wobei die Herrschaft wenig zu sorgen, nur zu geniefsen braucht.

Manchmal schliefst sich auch an das Gefolge noch ein Narr oder eine Närrin an, die entweder wirklich verrückt sind, oder sich doch so stellen, um zur Belustigung zu dienen, öfter indessen eine oder die andere alte und zur Arbeit unfähige Person, meistens eine ausgediente Wärterin der Hausfrau oder ihrer Mutter, die denn wohl das Geschäft übernimmt, sich Abends an das Bette ihrer Gebieterin zu setzen und sie durch Märchen oder Land- und Stadtgeschichtchen einzuschläfern. — Bei alle dem sind indessen die Herrschaften oft ziemlich schlecht bedient, denn weil ein Befehl in der Regel erst durch vieler Leute Mund gehen mufs, ehe er executirt wird; so dauert es manchmal ziemlich lange, ehe der Herr eine Kleinigkeit erlangt, einer trägt die Sache dem andern auf und am Ende wird sie wohl gar vergessen. Die Wirthschaft dagegen, um welche sich die Ehefrau nicht im Detail, oft auch gar nicht bekümmert, wird von den Leuten bald nachlässig, bald egoistisch betrieben, daher man bei allem Luxus bald schmackhafte Bereitung der Speisen, bald Reinlichkeit, wenigstens fast immer die wahre Harmonie im Hause vermifst, und Prachtstücke neben Armseligkeiten findet.

Wie viele Einkünfte könnte nicht manche Be-

sitzung gewähren, wenn Gebieter und Gebieterinnen, statt sich zu ennuyiren, das Ganze durchschauten und leiteten, und wenn sie so viele in ihrem Hause ruhende Hände in zweckmäſsige Thätigkeit setzten, während sie selten etwas entübrigen, oft in Schulden gerathen. Wie viel könnte der Ackerbau gewinnen, wenn alle unnütze Domestiquen des so mäſsig bevölkerten Gouvernements dazu angehalten würden! Daſs es auch hier ehrenvolle Ausnahmen giebt, folgt schon aus früher gemachten Bemerkungen; sie kommen aber öfter bei der Klasse der weniger Begüterten vor. Hier sieht man die Zahl der Domestiquen beschränkter, mehrere Geschäfte in einer Person concentrirt, durch genauere Sorgfalt und Aufsicht neue Erfindungen benutzt und manche Anlage in Flor gebracht. Mehr darüber s. in der Beilage über die Kasansche Oekonomie.

Was das Verhältniſs der Leibeigenen zu ihren Herrschaften betrifft; so macht man sich im Auslande nicht selten irrige Begriffe davon und hält es für drückender in Beziehung auf die erstern, als es in der Regel ist. Denn obgleich niemand mehr von den Vortheilen der bürgerlichen Freiheit überzeugt seyn kann, als ich; so glaube ich doch auch nicht, daſs sie hier gegenwärtig schon so dringendes Bedürfniſs sey, als in Ländern, wo die niedere Klasse schon zu einer höhern Stufe der Bildung gediehen ist, oder vielleicht fremden Herrschern gehorcht. Wie wenig der Unterthan in Ruſsland überhaupt nach Freiheit strebe, haben die unglücklichen Unternehmungen der Franzosen in diesem Reiche bewiesen. Auch dem Adel dieses Gouvernements muſs man im Durchschnitt die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daſs

er human mit seinen Leibeigenen verfährt. Gegen die Domestiquen im Hause ist die Nachsicht der Herrschaften nicht selten gar zu groſs und mehrere tragen ihre Fehler (wie Faulheit und Trunkenheit) mit bewundernswürdiger Langmuth. Bisweilen gewinnt auch wohl ein braver, kluger Diener ein gewisses Ascendent über seinen Herrn; wenigstens habe ich mich manchmal über die Freimüthigkeit gewundert, womit er diesem Vorwürfe machte oder sich vertheidigte. Auch von dem Bauer verlangt man in der Regel nicht zu viel, und mancher unter denselben ist wohlhabend genug. Es würden es aber unstreitig mehrere seyn, wenn nicht die leidige Neigung zum Trunke und das Bewuſstseyn, sich nicht selbst anzugehören, die meisten zur Trägheit und Sorglosigkeit verleitete. Uebrigens muſs man bedenken, daſs der Contrast in der Lebensweise des Russischen Edelmanns und seines Bauern keinen Maaſsstab für den Grad der Zufriedenheit und Glückseligkeit abgeben könne. Der letztere kennt seiner Erziehung und Gewohnheit zu Folge nur äuſserst wenige Bedürfnisse, und wenn diese befriedigt sind, fühlt er sich in seinen Verhältnissen so glücklich als sein Herr. Wie überall, giebt es freilich auch hier Ausnahmen, indem sich hin und wieder ein einzelner Gutsbesitzer Härte und Unmenschlichkeit gegen seine Unterthanen zu Schulden kommen läſst; dies kann indessen gewisse Grenzen nicht übersteigen, da ein solches Benehmen schon durch lauten Tadel gerügt und öffentlich gemiſsbilligt wird. Das Gesetz schreibt vor, wie viele Arbeitstage der Herr von seinen Bauern fordern könne [1]), übertritt er das Gesetz, so kann

1) s. die Beilage, die Oekonomie betreffend.

er (freilich nicht ohne Schwierigkeit) belangt und zur Rechenschaft gezogen werden, und ich kenne selbst ein Beispiel, wo einer grausamen Erbfrau von Obrigkeitswegen die Verwaltung ihres Gutes abgenommen und ein humaner Vormund dazu bestätigt wurde. Natürliche Gutmüthigkeit, Ehrgefühl, Gleichheit des Glaubens und der Sprache schützen hier vor Barbarei besser, als es die gröſste Cultur des Verstandes zu thun im Stande seyn würde. Besonders wirksam zeigt sich dabei gewiſs auch der Einfluſs der Religion; denn an dem gröſsten Feste der Russischen Kirche, zu Ostern, wird jeder an die Gleichheit des Menschen vor Gott erinnert; der General mit Stern und Ordensband kommt seinem bärtigen Bauer dann mit einem brüderlichen Kusse entgegen. Dies ist nicht bloſses Ceremoniel auf wenige Tage im Jahre beschränkt. Auch zu anderer Zeit sahe ich mit Rührung, wie ein junger Fürst vor der Abreise in die Residenz von seinen Leuten, die ihn traurig umringten, Abschied nahm, und jeden mit Innigkeit umarmte und küſste. Eben so ehrenvoll ist die Fürsorge, die Herrschaften ihren Leibeigenen in Krankheiten angedeihen lassen. Oft werden keine Kosten gescheut, um einen kranken Domestiquen dem Tode zu entreiſsen, und sagt man, daſs es ja der eigene Vortheil des Herrn erheische, seine Leute erhalten zu sehen, so gehört dieser Egoismus doch immer zur edleren Art, und offenbar ist er nicht immer die Triebfeder, da ja oft genug auch manche alte abgelebte, dem Hause mehr lästige als nützliche Person, mit eben so groſser Liberalität verpflegt und von ihren Herrschaften mit Theilnahme besucht wird. Da auf dem Lande übrigens eine ärztliche Pflege nicht so leicht als in der Stadt

herbeigeschafft werden kann; so macht sich der Gutsbesitzer oder die Edelfrau gern selbst mit medicinischen Volksbüchern bekannt, läfst sich von Aerzten für häufig vorkommende Fälle oder bei Epidemieen Instructionen geben und Arzeneien verschreiben oder errichtet eine kleine Hausapotheke und läfst einen ihrer Leute in einigen kleinen Operationen und leichten medicinischen Proceduren von ihrem Hausarzte unterrichten, um mit demselben wenigstens besser über Krankheiten correspondiren zu können. Ein Nothbehelf, der unter den obwaltenden Umständen um so eher zu gestatten ist, je einfacher die Natur bei dem Russischen Landvolke auch in Krankheiten wirkt, und je weniger Anmaafsung solchen Lehrlingen eigen zu seyn pflegt, wenn ich gleich übrigens die Routiniers in der Medicin nicht zu vertheidigen unternehme.

Wir kehren jetzt zu der Lebensweise der höhern Stände, die uns Veranlassung zu dieser Abschweifung gab, zurück. Zu den Bedürfnissen derselben gehören Pferde und Equipagen. Wer das Recht hat, mit vier oder sechs Pferden zu fahren, hält gewifs nicht leicht weniger, auch wenn er sonst darben sollte, wenigstens würde es die Dame unter ihrer Würde finden, an Festtagen und bei Assembleen mit weniger als der ihrem Stande zukommenden Anzahl Pferden zu erscheinen, wenn auch der Mann in seinen Geschäften, wie gewöhnlich, sich eines leichten Fuhrwerks, der Droschke mit zwei Pferden bedient. Da indessen fast niemand zu Fufs geht, und das tägliche Visitengeben der Damen ein eignes Gespann zu erfordern pflegt; so unterhält der Hausherr für sich nicht selten noch eine besondere Equipage. Dazu kommen nun noch Reitpferde und Zugpferde für die Bestreitung

der Hauswirthschaft oder zu den Fahrten aus der Stadt aufs Land und umgekehrt. — Mit der Beschränkung der ökonomischen Lage und der Verminderung des bürgerlichen Ansehns nimmt zwar auch dieser Luxus ab, indessen bleibt er doch verhältnifsmäfsig immer noch grofs, denn in der Regel hält auch jeder Schullehrer und Canzellist seine kleine Equipage, bestehend aus einem Pferde und einer Droschke, wozu denn auch ein Kutscher gemiethet werden mufs, ja selbst der Professionist und gemeine Bürger entbehrt dieses Vorzugs nicht gern und Kaufleute besonders halten in der Regel auf sehr schöne Pferde und Geschirre, nur dürfen sie nicht mehr als zwei anspannen, wofern sie nicht zu der ersten Gilde gehören, deren Glieder das Recht haben, mit Vieren zu fahren. Uebrigens ist hierbei zu bemerken, dafs es nicht der blofse Hang zum Luxus ist, der diese Gewohnheit begründet, sondern dafs sie theils durch die weitläuftige Bauart der Städte, und die davon abhängende Entfernung der Häuser unter sich, theils durch den oft ungeheuren Koth in den ungepflasterten Gassen erzeugt und zu gewissen Zeiten nothwendig gemacht wird.

Die Wohnungen der Russen sind auch hier, wie in ganz Rufsland, sehr verschieden. Die Abstufungen des Umfangs, der Einrichtung, Bequemlichkeit und Pracht liegen zwischen den Endpunkten der Dorfhütte und des Schlosses. Auf dem Lande lebt der Bauer meistentheils sehr ärmlich in einem Hause mit Stroh und Brettern gedeckt, welches aufser einem Vorhause nur ein Wohnzimmer hat. In diesem steht ein grofser Ofen, zum Heizen, Kochen und Backen bestimmt, ohne Schornstein, aus welchem der Rauch unter der Decke im

Zimmer sich verbreitet, bis er seinen Ausweg durch ein oben befindliches Loch findet. Daſs er indessen nicht das ganze Zimmer gleichmäſsig erfülle, verhindert ein etwa drei Fuſs unterhalb der Decke angebrachter Boden von Brettern, der den Ofen umgiebt und sich von da bis zu der Mitte des Zimmers erstreckt, und auf welchem man gewöhnlich, als dem wärmsten Orte im Winter, schläft. Darunter befinden sich meistens noch ein paar Stangen zum Aufhängen der Kleidungsstücke und Wäsche. Die Fenster sind so klein, daſs man kaum den Kopf durch die ganze Oeffnung derselben zu stecken im Stande ist und werden mit einem hölzernen Schieber von innen verwahrt. Doch giebt es neben diesen auch ein oder ein paar, meistentheils etwas gröſsere, von Glas. An den Wänden rings umher sind Bänke zum Sitzen angebracht und vor denselben steht auf einer Seite ein groſser Tisch, so wie in einer Ecke des Zimmers ein Schränkchen mit den Bildern der Heiligen. An der Thür hängt an einem Stricke ein thönerner Topf mit Wasser, an welchem sich zur Seite drei kurze Röhrchen zum leichtern Ausgieſsen befinden und unter ihm steht ein Faſs. Dieser Apparat ist zum Waschen bestimmt. Uebrigens stehen noch andere Geräthschaften und Geschirre im Zimmer, und meistentheils läuft auch kleineres Vieh darin umher, im Winter wohl auch eine melkende Kuh. Betten hat der Russische Bauer nicht, höchstens ein paar Kopfkissen. Sonst dient ihm *Woilok* [1]) zur Unterlage und ein Pelz zur Decke. Um den Hofraum herum befinden sich Viehstände (*Nabose*), eine Vorrathskammer (*Ambar*) und eine Badstube.

1) Ein grober Filz, von den Kalmücken aus Kuhhaaren bereitet.

In der Regel sind die Wohnungen der Kronsbauern etwas geräumiger und bequemer als die der Edelmannsbauern.

Besser wohnt man in den Städten. Die Wohnungen der Bürger (*Meschtschanin*) sind schon geräumiger, aus mehreren Zimmern bestehend, durch gröſsere Glasfenster erhellt und mit Schornsteinen versehen. Der Hausrath ist mannigfaltiger und reinlicher, auch fehlt es selten an Betten. Und was den Kaufmann betrifft; so baut er sich nach seinem Vermögen noch bequemere oder zierlichere Häuser; sie sind nicht selten von Stein in ziemlich groſsem Style angelegt. Die Einrichtung ist ganz abendländisch, die Küche abgesondert und statt der Russischen Oefen, welche groſsen Backöfen gleichen, stehen in den Zimmern sogenannte holländische, in welchen der Rauch in Kanälen ein paarmal auf- und absteigt, um seine Wärme an das Zimmer abzusetzen, ehe er in den Schornstein geht. Sie werden vom Zimmer aus geheizt und wenn das Feuer abgebrannt ist, wird der Rauchfang durch einen doppelten eisernen Deckel geschlossen, dafür aber eine andere Röhre, durch die die heiſse Luft aus dem Ofen ins Zimmer strömt, geöffnet. Sie heizen sehr gut, verbreiten aber auch, wenn man den Rauchfang zu zeitig schlieſst, ehe die Kohlen abgebrannt sind, einen sehr nachtheiligen Dunst (Kohlenoxydgas) im Zimmer. Neben den Wohnungen befinden sich hier gewöhnliche und Eiskeller, Niederlagen, Ställe und stets eine Badstube. Der Edelmann baut ganz in europäischem Geschmack von Holz oder Stein mit Beibehaltung der beschriebenen Oefen und Badstuben. Die Landessitte erheischt, daſs bei ihm, auſser dem Vorhause, zuerst ein Domestiquenzimmer, dann ein

Saal, ferner ein Gast- ein Speise- und ein Schlafzimmer vorhanden sey. Die Zahl dieser Zimmer wird aber durch mehrere andere, besonders bei Reichen, oder wenn die Glieder der Familie zahlreich sind, vermehrt, so wie die Gröſse und Pracht derselben. Auſser den nöthigen Wirthschaftsgebäuden sucht endlich jeder auch noch so viel als möglich einen Garten am Hause zu haben. Was das Ameublement betrifft; so ist es im Ganzen in englischem oder französischem Geschmacke; bei Wohlhabenden aus dem Adel, ja selbst aus dem Kaufmannsstande oft prächtig. Man liebt Fenstergardinen, groſse Divans in Nischen mit mannigfaltiger Drapperie, breite Sophas, groſse Spiegel, geschmackvolle Tafeluhren, flügelförmige Fortepianos, Sekretäre, Tische und Stühle (Lehnstühle und gewöhnliche) alles von Mahagoni. Im Ganzen ist verhältniſsmäſsig auch bei weniger Wohlhabenden der Luxus in dieser Hinsicht groſs, nur vermiſst man gar häufig die Harmonie des Ganzen, so wie die nöthige Reinlichkeit.

Tataren.

Bis zur Eroberung dieser Provinzen durch den Zaar Iwan Wasiljewitsch II. in der Mitte des 16ten Jahrhunderts, war diese Nation die herrschende, und auch gegenwärtig noch ziemlich zahlreich. Man kann von derselben ohngefähr 230,000 Individuen beiderlei Geschlechts als hier wohnhaft annehmen, von denen etwa der achte Theil getauft ist, während die übrigen dem Islam treu geblieben sind. Sie wohnen theils in Städten und treiben daselbst Handel, besonders mit Thee, bucharischen Waaren (Shawls und Tüchern) europäischen Zeuchen u. s. w. oder unterhalten Fabriken (wie Le-

der- und Seifenfabriken) theils in Dörfern, und treiben daselbst Ackerbau, Bienen- und Viehzucht oder unterhalten Kumatschmanufakturen (s. oben). Am zahlreichsten sind sie in den Kreisen von Kasan und Tetjusch.

Was ihren Körperbau betrifft; so sind die Männer im Durchschnitt von mittler Gröſse, und muskulös, aber nicht fett. Ihr Kopf ist oval, das Gesicht von frischer Farbe und schönen regelmäſsigen Zügen, das meistens schwarze Auge klein und lebhaft, die Nase herabgebogen und fein, so wie die Lippen des Mundes. Das Haar pflegt dunkel zu seyn und die Zähne sind fest und weiſs. Ihr Wuchs ist mehr schlank als gedrungen, ihre Haltung voll Anstand und ihre Bewegung voll Würde und Gewandtheit. Was die Weiber betrifft; so gilt von ihnen im Ganzen dasselbe, indessen geht der Ausdruck im Gesichte durch ihre Lebensweise groſsentheils verloren und ihre übrigen natürlichen Reize werden durch Schminke und Schmuck entstellt. Die Constitution der Tataren ist sehr gut und enthält keine innormale Krankheitsanlage. Ihre Lebensart ist im Ganzen naturgemäſs und schützt sie vor vielen schädlichen äuſseren Einwirkungen.

Was den Charakter dieser Nation anlangt; so ist sie offen, gastfrei, verträglich und friedliebend, hat viel Gefühl für Ehre, sucht zwar Bequemlichkeit, ist aber nicht träge, und liebt Ordnung und Reinlichkeit. Ihre wohlwollenden Gesinnungen würden sich übrigens gewiſs deutlicher an den Tag legen, wäre nicht durch die Unterjochung Miſstrauen und Nationalhaſs gegen ihre Ueberwinder erzeugt worden, und würde nicht durch verächtliche Behandlung so oft ihr Ehrgefühl ge-

kränkt [1]), oder gar durch Druck schlechter Beamten Verdrufs und Widerwille erregt. Unter diesen Umständen ist es denn auch kein Wunder, wenn der Tatar beim Handel nicht immer ganz redlich verfährt, oder boshaft erscheint; er glaubt nur Repressalien zu gebrauchen. Gegen Ausländer ist er im Durchschnitt offenherziger und gefälliger, als gegen Russen.

Die Geistesbildung würde bei den natürlichen Fähigkeiten und der Liebe zum Unterrichte unter dieser Nation ungleich höher gestiegen seyn, verhinderte nicht der Islam alles Fortschreiten derselben. Der Glaube, dafs der Koran alle Weisheit in sich schliefse, führt sie zur Verachtung anderer Kenntnisse. Sie studirt daher nur diesen und was darauf Beziehung hat, mit Eifer, ist aber auch bei diesem Studio unermüdet, denn mitten unter den Knaben und Jünglingen findet man immer auch noch Männer in ihren Schulen, theils um den Kindern Unterricht zu ertheilen, theils um sich unter der Aufsicht der Oberlehrer immer fortzubilden. Ich will hier eine Tatarische Schule nach eigener Ansicht und Beobachtung beschreiben. Das Wesentlichste des Gebäudes ist ein grofses Zimmer, in welchem die gröfsere Hälfte des Fufsbodens um ein paar Stufen höher liegt, als die kleinere. Auf diesem erhöhten Fufsboden sitzen Lehrer und Lernende mit gekreuzten Füfsen. Erstere bedienen sich dabei auch wohl noch lederner Kissen zur Unterlage und haben Kästen zu den Büchern und Schreib-

1) Leider schimpft der gemeine Russe den Tataren noch gar zu oft auf öffentlicher Strafse: „Hund," wenn er ihm irgend im Wege zu seyn scheint, und nicht sogleich ausweicht.

Schreibmaterialien, so wie mancherlei Geräthschaften neben sich stehen. Der Unterricht fängt meistens mit Tagesanbruch an, und endet gegen Abend. Die Gegenstände desselben sind Lesen und Schreiben, Erklärung des Korans, Lectüre anderer Religionsschriften und Gebete; in höhern Schulen auch Bucharisch, Persisch und Arabisch, so wie etwas Arithmetik. Nebenbei werden auch Handarbeiten, wie Schuhmacherei, getrieben, und man sieht dann über dem Sitze des Lehrers ein Brett zur Aufbewahrung der Instrumente. Donnerstags wird das die Woche über Vorgetragene repetirt, und Freitags gar kein Unterricht ertheilt, denn es ist der Sonntag der Tataren. Das Lesen, wenn es laut geschieht, ist die vorzüglichste Kunst, denn es besteht mehr in einem deklamirenden Gesange und erfordert ein schönes Organ. Dieser deklamatorische Gesang ist das Ziel, wornach besonders die öffentlichen Religionslehrer (*Mulla's*) streben, und in welchem man sich bis ins männliche Alter übt. Wer sich zum Gelehrten ausbilden will, geht gewöhnlich in die berühmte Schule nach Gargali, einem Dorfe mit 8 Metscheds, 12 Werst von Orenburg entfernt, oder auch wohl gar nach Buchara selbst.

Mit dem siebenten oder achten Jahre werden die Knaben in die Schule eingeführt, und nach fünf Jahren ist der gewöhnliche Cursus beendigt. Die sich dem Lehrstande widmen, bleiben, wie schon bemerkt wurde, länger in der Lehre. Die ärmern und älternlosen bleiben im Schulgebäude selbst und schlafen im niedern Theile des Unterrichtssaales. Zu ihrer Aufsicht bleiben die aus den ältern Schülern gewählten Gehülfen des Lehrers, welche in der Folge gewöhnlich wieder als Lehrer

angestellt werden, bei ihnen. Diese schlafen dann entweder in demselben Saale, von den Schülern durch einen Vorhang getrennt, oder in einem Seitenzimmer, oder in einem Flügel des Hauses. Die Menage der hier Wohnenden ist gemeinschaftlich, und jeder trägt zur Unterhaltung derselben seinen Antheil bei, einer von ihnen aber wird durchs Loos zum Oekonomen gewählt, um das Essen für die übrigen in einem Kessel zuzubereiten. Man ifst hier nur zweimal, in der Regel um 8 Uhr des Morgens und 6 Uhr des Abends, ohne Messer und Gabel, mit den Fingern, das Gebet aber wird, wie gewöhnlich, fünfmal des Tages gehalten. Eine solche Anstalt wird blofs durch freiwillige Beiträge erhalten, und der Lehrer, welcher nicht einmal im Schulhause wohnt, hat gar keine gewissen Einkünfte, sondern bekommt blofs Geschenke von den Zöglingen (als Mehl, Brodt, Honig u. s. w.). Wird einer von den im Hause Wohnenden krank, so bleibt er ebenfalls daselbst liegen, und der Lehrer ist sein Arzt. Unfleifs und Ungezogenheit wird dadurch gestraft, dafs man den Schuldigen entweder mit einem Lineal auf die Fufssohlen schlägt, oder ihn auspeitscht, oder unter den Fufsboden der Schulstube steckt. In der Stadt Kasan giebt es fünf dergleichen Schulen und auf jedem Dorfe eine. Die Mädchen werden zu Hause unterrichtet. Sie lernen lesen, schreiben, nähen und mit Gold und Silber auf Leder sticken.

Die Religionslehrer, die eigentlichen Gelehrten, bilden sich gewöhnlich in der Bucharei [1])

1) In Buchara selbst giebt es drei hohe Schulen, wo jeder Studirende sein Zimmer hat. Der Unterricht wird daselbst zwischen dem Morgen- und Mittagsgebete ertheilt.

aus. Das Oberhaupt derselben ist der Mufti, welcher in Uffa lebt, und von der Krone besoldet wird. Er ist zugleich Oberrichter in geistlichen Angelegenheiten und hat in seinem Gerichte drei bis vier Beisitzer, die aus verschiedenen Gouvernements berufen werden. Ist einer davon abgegangen, und verlangt er einen andern, so wird derselbe durch Ballotiren erwählt. Unter ihm stehen die *Achun's* (Oberpriester), deren es im Kasanschen Gouvernement (und zwar in der Stadt Kasan selbst) zwei giebt, und die *Mulla's* (Priester). Die letztern sind aus dem Kaufmannsstande, hören aber, sobald sie ihr Amt antreten, auf zu handeln. Gewöhnlich führen dann ihre Söhne die Handlung fort. Sie werden vor ihrer Anstellung von dem Mufti examinirt, haben aber keinen fixen Gehalt, sondern leben von den Geschenken ihrer Gemeinen. So erhalten sie in der Regel ein Procent von der Mitgift bei Heirathen. Eigentlich ist zwar jeder Tatar verbunden, von seinem Vermögen 10 Procent des Jahres für die Mulla's und für die Armen zu contribuiren; indessen giebt er in der Regel nur 2 bis 2½ Procent. Dies geschieht den 22sten des Monats Ramasan. Bei jeder Metsched sind zwei, bisweilen auch drei Mulla's angestellt, die neben ihren übrigen Geschäften auch die Schullehrer, besonders auf dem Lande, ausbilden. — Endlich giebt es noch bei jeder Metsched einen, zwei bis drei *Asantschi* (Ausrufer), die Küsterdienste verrichten, und das Volk zum Gebet versammeln, welches fünfmal binnen 24 Stunden gehalten wird. Sie begeben sich dazu auf das *Minaret* (Thürmchen) der Metsched, und zwar das erstemal bei Sonnenaufgang, das zweitemal nach Tische um 1 Uhr, das drittemal um 4 Uhr, das viertemal

bei Sonnenuntergang, und das fünftemal beim Eintritt der Nacht. In nördlichen Gegenden, wo mitten im Sommer keine Nacht statt findet, fällt um diese Zeit auch das fünfte Gebet weg. Nun giebt es zwar nach astronomischen Bestimmungen auch im Kasanschen Gouvernement, oder bestimmter, in der Stadt Kasan, 62 Tage lang, vom 10. Mai bis zum 11. Juli a. St., keine Nacht [1]). Demungeachtet sind die beiden hier befindlichen Achun's getheilter Meinung und der eine läſst das Nachtgebet halten, während der andere 40 Tage lang davon dispensirt. Der Ausruf (*Asan*) selbst, besteht in einem Gebete, welches langsam, in einem klagenden Tone, vom Minaret erschallt. Die Worte desselben sind im Tatarischen folgende: „Allah ist der Erhabenste (dies wird viermal wiederholt). Ich bezeuge, daſs kein Gott ist, als Allah (wird zweimal wiederholt). Ich bezeuge, daſs Muhamed der Gesandte Allahs ist (zweimal). Herbei zum Gebet! (zweimal) Herbei zum Heil! (zweimal) Und Allah ist der Erhabenste (zweimal). Es ist kein Gott, denn Allah!" Bei dem Aufruf zum Morgengebete wird nach den Worten: „zum Heil!" noch zweimal hinzugesetzt: „das Gebet ist besser, als Schlaf." Auf diesen Ruf begiebt sich jeder Tatar zu seiner Metsched, wo ein Mulla ein Stück aus dem Koran oder ein altes Gebet recitirt, bisweilen auch eine kleine Rede (*Chudba*) hält.

Die Metscheds selbst sind oblonge viereckige hölzerne oder steinerne Gebäude von verschiedener Gröſse, zwischen 8 und 16 Faden lang, und

1) d. h. bei den Astronomen: „die mittlern Fixsterne bleiben unsichtbar."

halb so breit, mit gewöhnlichen, mäſsig steilen Dächern, von Holz, Ziegeln oder Eisen, auf deren First sich das Minaret, ein auf allen Seiten offenes Thürmchen, unten mit einer Gallerie umgeben, erhebt, und von dessen Spitze ein vergoldeter Halbmond glänzt. Die Höhe des Gebäudes bis ans Dach mag zwischen 3 und 6 Faden betragen. Der untere Theil desselben besteht aus Behältnissen zur Aufbewahrung des Holzes und anderer Dinge. Er hat nur niedrige Thüren und einige kleine Fenster. Der obere höhere Theil ist dagegen rings umher mit symmetrisch geordneten Fenstern, von der Form der unsrigen, versehen. Zu ihm führen von auſsen auf der schmalen Seite des Hauses zwei Treppen. Beim Eintritt in denselben, gelangt man in ein oder zwei Vorzimmer, in denen die Gläubigen ihre Pantoffeln oder Schuhe zurücklassen, dann folgt der eigentliche Betsaal, der meistens eine ziemlich quadratische Form hat und die ganze Breite des Hauses einnimmt. Neben dem Eingange links, steht gewöhnlich der viereckige groſse Ofen, von gefärbten glasurten Kacheln; über dem erstern befindet sich in den gröſsern Metscheds ein Chor, und demselben gegenüber eine Nische, in welcher die Mulla's sitzen [1]). In dem Winkel, der Thüre rechts gegenüber, befindet sich manchmal auch ein einfaches kleines Catheder, auf welches ein paar Stufen führen. Der Fuſsboden ist mit gewirkten, oder wenigstens von Stroh geflochtenen Teppigen bedeckt, und an den Wänden sieht man zuweilen viereckige Stücke schwarzen oder auch bunten Zeuges, mit Inschriften, welche von Pilgern aus Mecca mitgebracht worden seyn sollen.

1) Dies muſs die nach Mecca gerichtete Mittagsseite seyn.

Sobald das Gebet seinen Anfang nimmt, tritt der Asantschi in die Metsched selbst ein und ruft: „Neigt euch nach dem Beispiel des Mulla, denn das ist das Gesetz!" Die Gläubigen sitzen dabei, nachdem sie den Zipfel des Turbans gelöst über den Rücken herabgelassen haben, nach orientalischer Sitte mit gekreuzten Unterschenkeln, das Gesicht der Nische zugewandt, reihenweise auf dem Boden, der Mulla unmittelbar vor derselben in eben derselben Stellung und Richtung. Mit klagend singendem Tone recitirt er jetzt einige Suren, vor deren jeder die ersten Worte des Korans wiederholt werden. Bei diesen neigt sich jeder Betende, so wie der Mulla selbst, mit dem ganzen Körper zweimal zur Erde, so daſs die Stirn den Boden berührt. Leise spricht jeder die Worte des Mulla's nach, indem er die flachen Hände auf den Oberschenkeln ruhen läſst. Sobald aber die Bitte um Allah's Segen gehört wird, hält er die flachen Hände nahe vor das Gesicht, und streicht dann mit denselben daran herab. Uebrigens steht man bei diesen Andachtsübungen auch abwechselnd gleichzeitig auf, und läſst sich eben so wieder nieder. Zum Schluſs der Andacht wenden alle gleichzeitig den Kopf einmal nach der Rechten und einmal nach der Linken, auf die Schultern blickend. Damit werden die Schutzengel, die hier ihren Sitz haben, zu Zeugen des verrichteten Gebetes angerufen. Kann ein Tatar nicht zur Metsched kommen; so hält er das Gebet um dieselbe Zeit in seinem Hause auf einem Teppiche. Nach dem Gesetz ist das Morgengebet (*Subuchnamas*) von vier Verbeugungen bis zur Erde (*Riccha*) begleitet, und das Mittagsgebet (*Uileh*) von zehn,

so wie das Nachmittagsgebet (*Ekindenamas*) von acht. Das Gebet bei Sonnenuntergang (*Echschamnamas*) heischt, daſs man sich fünfmal und das Nachtgebet (*Jadsynamas*), daſs man sich zehnmal neige.

Wer das Gebet Krankheits- oder Geschäftshalber hat verabsäumen müssen, holt es gewöhnlich das nächstemal oder den folgenden Tag nach. Dies geschieht unmittelbar nach geendigtem gemeinschaftlichen Gebete, indem er sich weiter zurücksetzt und die zur Erfüllung der Regel (*Suned*) vorgeschriebenen Neigungen mit leise gesprochenen Worten wiederholt. Wer endlich auch diese Nachholung unterlassen hat, muſs wenigstens in den groſsen Fasten alles früher Verabsäumte einbringen. Diese Gebete werden übrigens mit einer Andacht gehalten, bei welcher dem Muselmann jede Zerstreuung fremd ist. Nichts vermag dieselbe zu stören; kein Lärm, keine Erscheinung lenkt seine Blicke seitwärts, und schwerlich möchte ihn eine benachbarte Feuersbrunst stören. Wer einiges religiöse Gefühl besitzt, wird bei diesem Anblicke von einem heiligen Ernste ergriffen, denn er sieht seine Glaubensgenossen hier von den Tataren sehr beschämt.

Sobald ein Kind zur Welt kommt, wird es gewaschen, in reine Wäsche gehüllt und auf den Tisch gelegt, dann erscheint der Mulla und spricht dieselben Worte, welche der Asantschi vom Minaret ruft. Bei dieser Gelegenheit erhält das Kind zugleich seinen Namen, und gute Freunde, welche sich jetzt versammeln, werden von den Aeltern bewirthet. Die Beschneidung wird dagegen erst später, ohne religiöse Ceremonie nach Willkühr,

jedoch vor dem achten Lebensjahre, vorgenommen [1]). Uebrigens werden die Kinder von ihren Müttern gestillt.

Will jemand heirathen, so sendet er zuerst eine Brautwerberin in das Haus der Auserwählten, um ihre Gesinnungen zu erforschen und über die Bedingungen einig zu werden, denn es handelt sich dabei um einen Brautlohn (*Kalün*), den der Bräutigam erlegt, und um eine Mitgift von Seiten der Eltern für die Braut. Ist man darüber einig, so wird ein förmlicher Antrag vom Bräutigam gemacht. Nach dem Gesetze darf er das Gesicht derselben, oder sie überhaupt nie gesehen haben, sondern blofs aus Nachrichten kennen. Indessen weifs man sich doch nicht selten Gelegenheit zu verschaffen, vorher zusammen zu treffen. Ist der, nach dem Vermögen der Braut, sehr verschiedene Kalün (bei Aermern vielleicht nur 50 Rubel, bei Reichern wohl 1000) abgetragen; so wird die Zeit der Verbindung festgesetzt. Bei dieser wird zuerst die Hochzeit von den Weibern der ganzen Bekanntschaft drei Tage lang allein gefeiert, dann aber, meistens nach ein paar Ruhetagen, von den Männern eben so lange. Diese letztere Feier beginnt mit der Weihe des Bräutigams durch den Mulla, aber ohne die Braut, wodurch die Trauung vollzogen ist, doch verstreichen wieder drei Tage unter Festlichkeiten, ehe die leibliche Verbindung selbst statt finden darf. — Ich will eine solche Hochzeit, der ich selbst beiwohnte, beschreiben,

1) Ich selbst habe ihr nie beigewohnt; sie wird aber kunstlos, manchmal auch wohl ziemlich roh durch einen einfachen Schnitt vollzogen, und ich hatte einmal einen Knaben von 6 Jahren an den Folgen derselben, einem Geschwüre der Vorhaut, zu behandeln.

denn als Christ erhielt ich die Erlaubniſs, auch da gegenwärtig zu seyn, wo keinem Tataren nach dem Gesetze der Zutritt erlaubt ist, d. h. bei den Versammlungen der Frauen. Uebrigens ist es nicht leicht, dazu zu gelangen; man muſs genauere Connexionen haben, doch gelingt es dem Ausländer eher als dem Russen. — Es war Sonnabends den 11. December 1815 Nachmittag um 3 Uhr, als ich mich, in Begleitung von ein paar Freunden, in das Haus der Braut, in der neuen Tatarischen Vorstadt von Kasan, begab. Wir fanden hier dieselbe unten in einem kleinen Zimmer im Negligée bei ihren Verwandten, die sich selbst ankleideten und mit Schminkpflästerchen zum Feste schmückten. Nachdem wir sie begrüſst und ein wenig beobachtet hatten, stiegen wir hinauf in das kleine Gastzimmer. Es hatte der Thür gegenüber und rechts zwei Fenster; links aber einen Kachelofen, neben welchem eine Wiege hing. An der Decke waren ein paar Leinen ausgespannt, um Tücher darauf zu hängen, und an den Fenstern hingen reinliche Handtücher mit rothen Kanten versehen, der Fuſsboden war mit Teppichen belegt, und auf diesen standen der Thür gegenüber vor den Fenstern zwei kleine ovale Tischchen mit bunten baumwollenen Tüchern behangen. Um diese Tischchen herum waren lange bunte Kissen gelegt, auf welchen die weiblichen Gäste, einige und zwanzig an der Zahl, nach morgenländischer Weise, saſsen. Sie waren in ihrem besten Staate, mit bunten Tüchern auf dem Kopfe und um den Hals, blumigen seidenen goldgewirkten Kaftans mit langen Aermeln, und zum gröſsten Theile mit Münzen am Halse und auf der Brust geziert. So saſsen sie ziemlich steif und still, meistens schweigend vor

sich hinblickend. Nicht lange nach unserem Eintritt kam noch eine andere dazu. Mit einem seidenen bunten Tuche auf dem Kopfe, welches den Rücken hinabhing, und einer Pelzmütze darüber, wie sie die Männer tragen, trat sie ins Zimmer. Nachdem sie ihre Pantoffeln an der Thür stehen gelassen hatte, begrüſste sie die ganze Gesellschaft mit ihrem *Assölahmü halèikum*, und gab dabei jedem der schon Anwesenden die Hand nach tatarischer Art. Erst, nachdem sie damit fertig war, nahm sie ihre Mütze vom Kopfe, legte ihr oberstes Kopftuch zu den übrigen auf die Leine und setzte sich in den Kreis an ein Tischchen. Als wieder einige Zeit verflossen war, erhob sich eine alte Matrone von ihrem Platze, näherte sich der Thür und fing an zu beten. Es war die Mutter des Bräutigams. Sie fiel, nach tatarischer Art, bald mit dem Gesichte auf die Erde, bald setzte sie sich auf die untergeschlagenen Kniee und hielt die flachen Hände in einiger Entfernung vors Gesicht, während sie leise ihre Gebete murmelte. Nachdem sie geendigt hatte, saſs die Gesellschaft noch einige Zeit lang still, dann erhob sie sich in Masse und verrichtete ein gemeinschaftliches Gebet mit eben den Gebehrden, setzte sich von neuem um die Tischchen und genoſs von Fayencetellern mit hölzernen Löffeln eine schwarzbraune Suppe, deren Zurichtung ich nicht kenne. Dann griff jede von den Anwesenden nach ihrem Kopfputze, bedeckte sich, fuhr in die an der Thür stehenden Pantoffeln und eilte nach der Gasse herab, wo 16 kleine, meistens einspännige Schlitten ihrer harrten. In diese Schlitten, in welche man auch die oben erwähnten Kissen gelegt hatte, vertheilte sich nun die Gesellschaft, und fuhr um 5 Uhr in Pro-

cession nach dem Hause des Bräutigams, in die etwas über eine Werst entlegene alte tatarische Vorstadt. Wir folgten dem Zuge mit unserm Schlitten, und fanden am erwähnten Orte schon eine andere Gesellschaft von Weibern versammelt, die durch die Neuankommenden bis auf 90 Personen vermehrt wurde. Diese Anzahl vertheilte sich in drei aneinander stoſsende kleine Zimmer, und setzte sich hier ebenfalls um kleine Tischchen auf die oben beschriebene Art, so daſs um jedes derselben 10 — 12 Weiber einen dichten Kreis bildeten. Solcher Tischchen waren in dem Zimmer zur Rechten 4, in dem zur Linken 3 etablirt. Nur in dem schmalen Mittelzimmer stand bloſs ein einziger höherer mit Kästen und Bänken umgebener, auf welchen die Gäste, wegen der Enge des Lokals, nach europäischer Art Platz nahmen. Nach einer ziemlich stummen Unterhaltung erschien eine von den Verwandten des Bräutigams, und brachte die von demselben der Braut bestimmten Geschenke, welche auf einen Tisch nach dem andern gelegt und ausgebreitet wurden, um sie den Gästen zu zeigen. Sie bestanden in verschiedenen Stoffen zu weiblicher Kleidung von Zitz, besonders aber von seidenen, mit Gold und Silber reich durchwirkten Brocaten, goldenen Medaillen und silbernen Hefteln, zusammen über 1000 Rbl. an Werth. Mit Aufmerksamkeit musterte jeder Kreis das Vorgelegte und fällte theils beifällige, theils weniger günstige Urtheile, worauf eine jede Frau der Freiwerberin ein Geschenk in Gelde (einen oder einige Rubel) abgab, was für die Braut in einen Kasten niedergelegt wurde. Man sahe es sehr gern, daſs wir ein Gleiches thaten, und war von diesem Augenblicke an besonders gefällig gegen uns, äuſserte so-

gar, daſs es der Braut wohl glücklich gehen werde, da Christen zu ihrer Aussteuer beigetragen hätten. Sobald diese Besichtigung vorüber war, wurde das Essen aufgetragen. Man setzte zuerst auf jeden Tisch geschnittenes Waizenbrodt, ein Salzfaſs und so viel Teller von Steingut, als im Umkreise Raum hatten, gewöhnlich 6, legte so viel hölzerne Löffel darauf, als Personen darum saſsen (10 — 12) und trug dann zuerst eine Schüssel mit Reis in Butter geschmort (das allgemein im Orient beliebte Gericht) auf. Ehe man diese indessen berührte, nahm jede von den Anwesenden mit den Fingern ein wenig Salz aus dem Fäſschen und führte es zum Munde, dann griff sie nach dem Reis und aſs ihn mit ziemlicher Schnelligkeit. Nachdem wir selbst stehend davon gekostet hatten, nöthigte man uns in ein Nebenzimmer, wo uns der Bruder des Bräutigams, der so wenig als andere Mannspersonen in der Gesellschaft seyn durfte, mit herrlichem Thee und *Düsh* (s. unten) bewirthete. Dann kehrten wir wieder zu der Gesellschaft zurück, die indessen einige Schüsseln geleert hatte, um auch von dem übrigen zu kosten. Man trug nämlich in unserer Gegenwart noch Folgendes auf: kleingeschnittenes Hühnerfleisch, mit Fisch und gesalzenen Gurken vermischt; Sauerkohl mit Quas verdünnt; Preiſselbeeren mit Wasser und Honig vermischt, in Gestalt einer Kaltschaale; eine Pastete mit Reis gefüllt (aus dem Brauthause geschickt) und endlich *Düsh.* Alles war reinlich und schmackhaft — aber bei keiner Schüssel wurden Messer und Gabeln, sondern bloſs Löffel, bisweilen nur die Finger gebraucht, und die Teller, von denen einer meistens zwei Personen diente, nicht gewechselt. Als Getränk genoſs man Quas. Sobald die Mahl-

zeit geendigt war (um 7 Uhr) ging man auseinander. Schon während derselben war man viel lebhafter und gesprächiger geworden, am meisten aber zeigte sich die weibliche Schwatzhaftigkeit beim Herabsteigen in den Hofraum; denn es dauerte noch ziemlich lange, ehe man die Schlitten bestieg und nach Hause fuhr.

So endigte das Fest an diesem Tage. Allein eben so war es bereits den Tag zuvor gefeiert worden, und eben so sollte es auch den Tag darauf gefeiert werden, mit dem Unterschiede, dafs die Gäste den dritten Tag auch Thee zu erwarten hatten. An diesen drei Tagen durfte sich kein Mann, (denn wir Ungläubige wurden als Nullen angesehen) in der Gesellschaft blicken lassen; alles wurde von Weibern besorgt. Nach Ablauf derselben kam dagegen die Reihe mit dem Schmausen an die Männer selbst, wobei sich wiederum die Weiber zurückziehen mufsten; doch geschahe dies nicht sogleich, sondern erst nach ein paar Ruhetagen, den 16. December. Um auch diesen Theil der Feierlichkeit zu sehen, begaben wir uns an gedachtem Tage um 4 Uhr Nachmittags in das Haus des Bräutigams, wo man uns sehr gastfreundschaftlich aufnahm. Man trug einen europäischen Tisch ins Zimmer und gab uns Stühle nach unserer Art, bewirthete uns sodann mit Thee, kleinen in Butter gebratenen Fleischpasteten, Confect und Cedernüssen, und reichte uns zum Schlufs einen methartigen Trank, aus Honig bereitet. Kaum war diese Bewirthung geendigt, als sich die tatarischen Gäste in den Nebenzimmern versammelten. Gern wären wir mitten unter ihnen gewesen; allein man hielt uns unter dem Vorwande, dafs es dort gar zu enge sey, eigentlich aber wohl, um weniger genirt

zu seyn, davon ab. Wir begnügten uns daher, durch das Fenster der Thür, die unser Gemach trennte, und welches wegen der Weiber mit einem beweglichen Vorhange versehen war, den Hergang der Sache zu beobachten. Sobald die Mullas erschienen waren, fing die Versammlung sogleich an Gebete zu halten. Das Ceremoniel war wie in der Metsched. Man betete ohngefähr eine halbe Stunde, schickte sich dann zur Abfahrt an und fuhr zu Schlitten nach dem Hause der Braut. Wir folgten wiederum dem Zuge, und drängten uns diesmal, weil es ziemlich enge war, unter die Gesellschaft, die das schon oben beschriebene Zimmer im Brauthause, nebst dem Vorzimmer füllte. An drei niedrigen Tischen saſsen die Mullas und die vornehmsten Gäste im Zimmer, ohne Kissen auf dem bloſsen Teppiche; an einem höhern russischen Tische auf Bänken die übrigen im Vorzimmer, und was nicht sitzen konnte, stand in den Zwischenräumen. Jetzt fing der Mulla, der die Trauung vollzog, sitzend, aber mit Würde an, eine kurze Rede zu sprechen, wodurch das abwesende Brautpaar eingesegnet wurde. Nach Endigung derselben zogen sich mehrere von den Gästen zurück, und in beiden Zimmern blieben ohngefähr noch 60 Personen gegenwärtig, diese schossen sogleich Geld auf einer Schüssel zusammen, und zeigten sich zum Theil durch Goldstücke liberal. Wir contribuirten ebenfalls zu dieser Aussteuer. Nachdem man Teller, Brodt und Salz aufgetragen hatte, betete man in der Stille mit vor das Gesicht gehaltenen Händen, nahm etwas Salz in den Mund und begann das Mahl, welches aus 5 Schüsseln bestand. Das erste Gericht war Honig und Butter, beides wurde zugleich, aber in besonderen Schaalen auf-

getragen, und man nahm erst einen Löffel voll Honig in den Mund, dann ein Stück Butter mit der Hand und afs Brodt dazu. Das zweite Gericht bestand aus Reis mit Hühnerfleisch, das dritte aus einer Reispastete (mit Schaaffleisch), das vierte aus Schaaffleisch mit Meerrettig, das fünfte aber aus *Kahk* von Erd- und Himbeeren (s. unten) mit Honig und Wasser zu einer Kaltschaale gemacht. Endlich reichte man Meth dar, und die Mahlzeit war geendigt. Man betete jetzt zum Schlufs wieder in der Stille sehr kurz, stand auf und fuhr nach Hause. Alles dies geschah mit einem solchen Anstande, mit einer solchen Stille, dafs man sich nicht wundern darf, wenn die Tataren auf die Ungläubigen in ihrer Nähe, deren Gelage gewöhnlich mit Trunkenheit endigen, einen verächtlichen oder stolzen Blick werfen. Durch die Rede des Mulla war zwar die Trauung vollzogen worden, allein die Braut war dabei nicht zum Vorschein gekommen, obgleich alles in ihrer Aeltern Hause vorgegangen war und der Bräutigam am Mahle Theil genommen hatte. Wir fanden sie wieder unten bei ihren Verwandten im tiefsten Negligée, ungeschmückt und bleich in einer weifsen Nachtmütze, wie sie bei uns die Männer tragen, und einem gewöhnlichen Kaftan von Baumwolle. Nach der Aussage der Verwandten, wie oben schon bemerkt wurde, durfte sie erst drei Tage später zu ihrem Manne kommen, während welcher Zeit die Zusammenkünfte der männlichen Gäste nach der oben beschriebenen Art fortgesetzt werden sollten.

Auf dem Lande verheirathen sich die Tataren bisweilen unendlich früh. Ich sah einen Knaben von 15 Jahren, der schon seit ein paar Jahren

Ehemann war. Sein Vater sagte mir, daſs er ihm eine Frau gekauft habe, um noch eine Gehülfin in seine Wirthschaft zu bekommen. — Gröſstentheils nimmt jeder nur eine Frau, Wohlhabende haben indessen nicht selten auch zwei, äuſserst selten aber drei. Jede hat ihr besonderes Bette, oder wenn es seyn kann, auch ihr besonderes Zimmer. Derjenigen, welcher der Mann das gröſste Zutrauen schenkt, wird die Besorgung der Wirthschaft anvertraut, doch werden übrigens zur Arbeit Knechte und Mägde gemiethet.

Gerathen Eheleute in Streitigkeiten, so sucht sie der Mulla zu schlichten, gelingt dies nicht und wollen sie getrennt seyn, so werden sie vom *Achun* geschieden. Nach der Scheidung kann sich der Mann sogleich wieder verheirathen, die Frau aber muſs, wenn sie nicht schwanger ist, warten, bis sie dreimal ihre Reinigung wieder gehabt hat, oder wenn sie schwanger ist, bis die Wochen vorüber sind, ehe sie eine neue Eheverbindung eingehen darf.

Bei Sterbenden endlich ist das Geschäft des Mulla eine dazu bestimmte Sure des Koran zu lesen, worauf andere Personen das Vorlesen aus dem Koran, bisweilen noch bis zum Tode fortsetzen. Nach dem Tode wäscht man den Leichnam sogleich ab, und zeigt das Ereigniſs den Verwandten und Mullas an, die sich dann zum Begräbniſs versammeln, welches eigentlich schon nach acht Stunden veranstaltet werden soll, bisweilen aber auch bis zum folgenden Tage verschoben wird. Man schlägt dazu den Leichnam in zwei bis vier weiſse leinene Tücher ein, läſst ihn vermittelst dreier Handtücher von sechs Menschen auf eine Bahre heben, bedeckt ihn dann mit einem grünen Tu-

Tuche oder mit Bettdecken, legt Kleidungsstücke oder wohl gar einen Pelz darüber, und trägt ihn so, nach einem vom Mulla gehaltenen Gebete, unter Begleitung seiner Bekannten, bis zur Metsched. Hier wird die Bahre vor der Thüre derselben niedergelassen, dabei wieder gebetet, und dann der Zug fortgesetzt. Bei der Ankunft an der Grabstätte stellen sich die Begleiter in sieben Reihen, und der Mulla lieſst abermals Gebete, wobei sich die Versammlung zweimal zur Erde neigt. Dann steigt der nächste Verwandte in das Grab hinab und legt die Leiche an ihren Platz, und in die gehörige Stellung. Das Grab selbst besteht nämlich in einer breiten Gruft, in welcher sich auf der Abendseite eine tiefe Nische, in Form eines anfangenden Stollens, befindet. In diese wird der Leichnam geschoben, so daſs der Kopf nach Abend und die Füſse nach Morgen gerichtet sind, während das Gesicht nach Mittag (*Mecca*) gewendet liegt. Sobald dies in Ordnung ist, wird die Oeffnung der Nische mit Ziegeln zugesetzt, und nachdem jeder drei Steinchen, oder drei Hände voll Erde in die vordere Gruft geworfen, diese selbst zugeschüttet. Dann tritt der Mulla noch einmal zum Grabe, ruft den Todten beim Namen, und spricht: „Unser Herr ist Allah, unsere Religion der Islam, unser Buch der Koran, unser Prophet Muhamed der Auserwählte, über welchem Gottes Gnade und Segen sey!" Endlich ruft auch wohl noch der nächste Verwandte dreimal vom Grabe herab: „Ich bin als Muselmann gestorben!" und vertheilt dann Geld unter die Armen, während sich die Begleiter zerstreuen. Später wird häufig das Grab mit einer 4 Fuſs hohen, ein Oblongum einschlieſsenden Mauer von Ziegeln

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

umgeben. Das Andenken der Verstorbenen wird lange in Ehren gehalten, und das Grab der Verwandten, bei der Rückkehr des Todestages, oft nach langen Jahren noch wieder besucht. So fand ich einst einen alten Tataren einsam auf dem Begräbnifsplatze an einer mit Sträuchern verwachsenen Grabstätte betend. Ich fragte ihn, wer da begraben sey? die Antwort war: „meine Mutter," und wann ist sie gestorben? „Vor 45 Jahren."

In ihrer gewöhnlichen Lebensweise sind die Tataren reinlich und mäfsig. Was die Kleidung der Männer betrifft; so tragen sie über dem leinenen Hemde (*Kulmàek*) ein langes glatt anliegendes Unterkleid (*Büschmaèt*, *Kasakí*) von buntgestreiftem halbseidenen Zeuge, dessen Vordertheile übereinander gelegt und mit Schleifchen zusammengebunden werden, lange Beinkleider (*Stan*) von Zitz (oder Leinwand auf dem Lande), Stiefeln mit weichen Sohlen, oder vielmehr Strümpfe von gelbem oder grünem Saffian oder Schaafleder (*Dshitík*), Pantoffeln mit niedrigen Absätzen (*Baschmák*), ein bucharisches buntscheckiges Oberkleid, in Form unserer Schlafröcke (*Dsapán*), von Baumwolle oder Seide, welches durch einen baumwollenen oder seidenen Shawl (*Kuschák*) um den Leib befestigt wird, auf dem rasirten Kopfe ein rundes dicht anschliefsendes mit Gold gesticktes Käppchen (*Kollabúsch*), darüber aber einen Turban, dessen Basis eine spitze Mütze ist, die mit einem langen Stück baumwollenen Zeuges (Callicot) umschlungen wird (*Tschalmá*). Doch ist auf dem Lande und bei Armen derselbe schon meistens gegen Pelzmützen vertauscht, so wie überhaupt bei grober Arbeit und im Winter manches russische Kleidungsstück (z. B. ein Schaafpelz) das ächte Ko-

stüm verfälscht. Der Bart bleibt stehen, ist aber in der Regel nicht sehr stark. Diejenigen Tataren, welche sich in russischen Diensten befanden, kleiden sich auch wohl ganz abendländisch, und sind beim Militair wenigstens dazu gezwungen; doch mufs eine solche Tracht, beim Eintritt in die Metsched, jedesmal mit der morgenländischen verwechselt werden, und der Officier, der sonst in Uniform, vielleicht mit Ordenskreuzen decorirt ist, erscheint hier im bunten Kaftan mit dem Turban auf dem Kopfe und mit Pantoffeln und ledernen Strümpfen. Die Weiber tragen Hemden von bunten baumwollenen Zeugen oder von Seide, meistens roth mit langen über die Hände herabhängenden Aermeln, (ebenfalls *Kulmàek* genannt); Pantalons von Zitz, lederne Strümpfe und Pantoffeln, wie die Männer; die letztern nur mit höhern Absätzen; auf der Brust, unter dem mit goldenen Tressen (oder gelbem Bande) eingefafsten Schlitze des Hemdes, einen Lappen von buntem Zeuge, der mit einem Bande um den Hals befestigt wird (*Kuraek*), über dem Hemde aber gewöhnlich ein buntes, oft sehr reiches Oberkleid (*Dsilén*) von geblümtem Goldstoff (Brocat) mit Seide gefüttert, das vorn durch einige zierliche Hefte (*Gabdurmá*) verbunden, nicht selten aber auch mit frei umherfliegenden Aermeln über den Kopf gehangen, und vor dem Gesichte mit der Hand zusammengehalten wird. Bei Aermern und bei gemeiner Arbeit, ist dasselbe auch wohl blofs aus einem baumwollenen Stoffe, oder im Winter aus Tuch verfertigt. Kopf, Hals und Schultern werden mit einem grofsen weifsen Tuche (*Urbàèk*) umhüllt, welches auf der Stirn mit einer goldenen Tresse (*Manglée*) geziert ist. Ueber dasselbe wird noch ein dunkel

gefärbtes seidenes, mit goldenen Blumen durchwebtes (*Janlók*) geschlagen und hinten zusammengebunden, die mit goldenen Franzen besetzten Zipfel aber über die Schultern auf die Brust herabgelassen, was natürlich bei Aermern wegfällt. Dann wird beim vollständigen Anzuge über die rechte Schulter noch eine Schnur mit bunten Glasperlen, von welcher grofse, drei- oder viereckige und runde silberne Platten, vergoldete Kugeln (Nüsse) oder Silber- und Goldmünzen herabhangen, gezogen, und unter dem linken Arme durchgeführt. Dieser Schmuck ist bisweilen auch noch mit einem cylindrischen Gefäfse zu Parfüms versehen und nicht selten sehr kostbar. Besteht er aus Schildern; so heifst er *Chameilék*, besteht er blofs aus Münzen, *Pétü*. Endlich gehören zum Putz noch Armspangen mit Perlen und Steinen, besonders Türkisen verziert (*Blaesík*), goldene Ringe (*Jüsúk*) und Ohrgehänge mit Steinen (*Halkà*), so wie bei Mädchen, die den Kopf noch nicht mit dem weifsen Tuche verhüllen, Halsbänder mit kleinen Silbermünzen behangen (*Dshakà*).

Allgemein ist auch das Schminken bei dem weiblichen Geschlechte eingeführt. Man bedient sich der rothen chinesischen Schminke (*Uenglük*) und des Bleiweifses (*Kerschäen*) dazu, und belegt das Gesicht noch mit Schminkpflästerchen (*Ming*) von runder, halbmond- und sternförmiger Gestalt, die bald gröfser, bald kleiner sind. Sie werden aus schwarzem Taffent, der durch Gummiwasser gezogen ist, verfertigt, und ein einziges Gesicht trägt manchmal an 50 derselben. Die von Natur schönen weifsen Zähne färbt man schwarz, indem man sie wöchentlich einmal mit einem Pulver aus Galläpfeln und Eisenvitriol (*Düsch surmaesí*) ab-

reibt, die Nägel aber roth, indem man von Zeit zu Zeit einen Brei aus dem zerquetschten Kraute der Balsamine (*Kna*) sammt den Blumen und gepulverten Alaun, eine Nacht hindurch darauf bindet. Die Haare an den Schaamtheilen, so wie auf dem übrigen Körper, den Kopf ausgenommen, beizt man mit einer Mischung aus 1 Theile Auripigment und 2 Theilen ungelöschten Kalks, die mit Wasser zu einem Brei gemacht wird, weg. Man sieht leicht ein, dafs Kleidung und Schmuck der tatarischen Frauen der Thätigkeit und Sparsamkeit keineswegs günstig ist, und aus dieser Ursache fällt dann auch vieles bei den Aermern und Dorfbewohnerinnen, wenigstens wenn sie in ihren Geschäften sind, davon weg.

Die Wohnungen der Tataren bestehen gewöhnlich in hölzernen Häusern, in welchen sich in der Mitte die Hausflur und auf jeder Seite ein Wohnzimmer befindet, eines für die Männer und eines für die Weiber. In diesen Zimmern stehen rings umher breite Bänke mit Teppichen oder Matten und Kissen bedeckt, auf welchen man sitzt und schläft. Aermere Familien, besonders auf dem Lande, wohnen auch oft in einem Zimmer beisammen; dann sind aber die Sitze der Weiber durch einen Vorhang von dem übrigen Theile des Zimmers abgesondert, und meistens hinter dem grofsen Ofen, der zugleich zur Küche dient, angebracht. Dieser Ofen hat einen Schornstein und erfüllt das Zimmer nicht mit Rauch, wie bei den russischen Bauern. Wohlhabendere bewohnen dagegen auch gröfsere Häuser, und Kaufleute in den Städten besitzen nicht selten schöne steinerne Gebäude. Sie haben dann grofse Betten mit Gardinen, und abgesonderte Küchen. Um die Wohngebäude

herum befinden sich Hofräume, Ställe und Wirthschaftsgebäude, ja selbst auf den Dörfern nicht selten kleinere Häuschen zur Aufnahme von Fremden. Ich habe auf meinen Reisen selbst einmal in einer solchen abgesonderten Wohnung auf dem Dorfe übernachtet, und mich, wegen der Reinlichkeit, sehr wohl darin befunden; sonst muſs man auf dem Lande gewöhnlich in dem Wohnzimmer abtreten. Die erwähnte Reinlichkeit ist freilich nach dem Grade des Wohlstandes sehr verschieden, doch unter gleichen Verhältnissen bei den Tataren gröſser, als bei den übrigen Nationen dieser Gegenden. Sie wird durch das Gesetz, sich mehrmals des Tages zu waschen, weswegen sich bei jeder Wohnung auch ein Badehaus befindet, befördert, so wie durch die Nüchternheit, die der Koran gebietet. Der letztere Umstand führt uns auf die Lebensweise der Tataren in physischer Hinsicht.

Die Nahrung derselben ist einfach; aber doch mannigfaltiger als bei den gemeinen Russen. Sie besteht in allerlei Fleisch- und Pflanzenkost. Nur Schweinefleisch und Krebse genieſsen sie nicht, dafür aber, wenn sie arm sind, Pferdefleisch [1]). Sie essen viel Reis und lieben den Honig sehr, bedienen sich auch zum Getränk des Honigwassers, oder einer Art von Meth, so wie auſserdem der Milch. Den Gebrauch des Quasses haben sie von

1) Das Vieh wird auf folgende Weise geschlachtet. Man bindet dem Thiere alle vier Füſse zusammen, und schneidet sodann den Hals mit einem Messer queer durch, so daſs die Halswirbel unberührt bleiben. Das Blut läſst man auf den Boden laufen, denn man genieſst es nie. Bei dem am Bairam-Feste (s. unten) zu schlachtenden Schaafe, werden aber nur drei Füſse zusammen gebunden und der vierte frei gelassen.

den Russen angenommen, nicht so den Gebrauch des Branntweins, da ihnen das Gesetz den Genuſs hitziger Getränke untersagt. Indessen wird dasselbe auch von denen, die durch Handel sehr in Verkehr mit ihren Nachbaren leben, bisweilen selbst von Weibern, übertreten. Wohlhabende, besonders aus dem Kaufmannsstande, genieſsen vor allen andern Getränken Thee mit Zucker ohne andern Zusatz am liebsten, und zwar in der Regel die besten Sorten, weil sie selbst den stärksten Handel damit treiben. Dies geschieht in solcher Quantität, daſs man auch als Gast bei ihnen nicht leicht unter 12 — 15 Tassen abkommt, wenigstens immer noch stark genöthigt wird, wenn man nicht so viel getrunken hat. Von den ihnen eigenthümlichen Speisen will ich drei beschreiben, weil sie wirklich sehr schmackhaft sind.

Das erste ist ihr *Bloef*. Man bereitet ihn aus Reis, der zuerst mit Wasser abgespühlt und dann nur kurze Zeit gekocht wird. Noch halb roh schüttet man ihn so in ein Sieb, läſst das Wasser davon ablaufen, und spühlt ihn nun noch zu wiederholten malen mit kaltem Wasser ab. Dann werden grob geschnittene Zwiebeln mit starkem Bouillon und Gewürzen (Pfeffer, Nelken, Zimmt, Cardemom u. dgl.) in ein Kasserol gelegt, klein geschnittenes Hühnerfleisch hinzugethan und endlich jener ausgewaschene Reis darüber geschüttet, so daſs er in einer dicken Schicht oben auf liegt. Jetzt macht man eine Höhlung in denselben und füllt sie mit Rosinen aus, gieſst siedend heiſse Butter darauf, legt doppeltes Papier auf das Kasserol, bedeckt es mit einem Deckel und schiebt es in den heiſsen Ofen, bis es gehörig geschmort ist. Nach

dem Herausnehmen mengt man Fleisch, Rosinen und Reis durcheinander und geniefst es.

Das zweite Gericht heifst *Düsh.* Man nimmt dazu 20 Eier, 10 Efslöffel voll Milchrahm und so viel Waizenmehl, dafs bei der Vermischung ein weicher Teig daraus entsteht, formt dünne Stäbchen davon, und zerschneidet sie in Würfel (etwa $\frac{1}{4}$ Zoll dick). Diese Würfel werden in zerlassener Butter geschmort, dann in abgeschäumten und eingekochten Honig geworfen, damit gehörig zusammengerührt, und noch warm auf einer Schüssel zu einem Kegel geformt, zuletzt aber mit grofsen Rosinen und Mandeln, auch wohl mit Confect belegt. Nach dem Erkalten ist die Masse fest und läfst sich schneiden. Sie dient zum Desert.

Das dritte ist *Kahk.* Man nimmt dazu Kirschen, oder Himbeeren, oder Erdbeeren, oder schwarze und rothe Johannisbeeren, kocht dieselben mit ein wenig Wasser zu Brei, und schlägt denselben durch einen Durchschlag oder ein Sieb. Dann macht man ein langes glattgehobeltes Brett heifs, und bestreicht es mit Butter, schmiert jenen Brei mit einem Löffel gleichmäfsig darauf und läfst ihn an der Sonne trocken werden. Nach dem Trocknen hebt sich die Masse in der Form eines durchscheinenden Zeuges ab, welches wie ein Stück Leinwand aufgerollt und aufbewahrt wird. Will man es geniefsen; so reifst man etwas davon in kleine Stücke, rührt diese so lange mit heifsem Wasser, bis sie aufgelöfst sind, setzt dann getrocknete bucharische Früchte (Datteln, Feigen, weifse Rosinen u. dgl.) dazu, und setzt es als Compot auf. Das aus Kirschen bereitete heifst: *Dshiaèh-Kahk*, das aus Himbeeren: *Kurahsilek-Kahk*, das aus Erdbeeren: *Jirgilaéji-Kahk*, das aus schwar-

zen Johannisbeeren: *Karakarlahan-Kahk*, und das aus rothen: *Kusül-Kahk*.

Die Tataren halten viele Fasten. Bei diesen sind aber nicht blofs einzelne Speisen zu geniefsen, sondern jeder Genufs von Nahrungsmitteln überhaupt, selbst des Getränks, ja sogar des Schnupftabacks untersagt, so lange die Sonne am Himmel steht. Nach Sonnenuntergang kann dagegen alles wieder genossen werden; doch dürfen Eheleute diese ganze Zeit über nicht bei einander schlafen. Von dem Fasten sind übrigens befreit: 1) Kranke, die jedoch nach der Wiedergenesung das Versäumte nachzuholen haben. 2) Kinder bis ins 12te Jahr (obgleich Mädchen bisweilen schon im 9ten und 10ten Jahre anfangen, das Gesetz mit zu beobachten, nur weniger strenge. 3) Wöchnerinnen, die überhaupt als unrein gar keine Andacht halten dürfen. Auch die monatliche Reinigung dispensirt vom Fasten, weil aus demselben Grunde kein Gebet dabei verrichtet werden kann. Das Verabsäumte mufs aber ebenfalls wieder eingebracht werden. Ueberhaupt hat aber jeder zur Fastenzeit täglich 20 Verbeugungen (*Riccha*) mehr, als sonst zu machen. Man nennt dieselben *Darawichnamas*. Das gröfste Fasten ist das, welches den Monat *Ramasan* 30 Tage hindurch dauert. Da das Jahr der Muhamedaner kürzer ist als das unsrige; so fällt dieser Monat nach und nach in alle Jahreszeiten. Dieses Fasten ist daher besonders beschwerlich, wenn derselbe in den heifsen Sommer fällt, und die Feldarbeit, ohne Getränke zu geniefsen, betrieben werden mufs. Der wichtigste Tag in demselben ist der 26ste, denn die ihm vorhergehende Nacht (Nacht der Macht, *Kadr*) ist diejenige, in welcher der Koran vom Himmel gekommen seyn

soll. Niemand schläft in derselben, und ist verbunden alle im Jahre, oder wenigstens in der Fastenzeit verabsäumte Gebete (Neigungen) jetzt nachzuholen. Von dieser Zeit an bis zum Ende des Monats giebt man die gesetzlichen Allmosen (*Sadaka*) ab, beim Schlufs der Fasten aber schiefst in den Dörfern gewöhnlich jeder zur Belustigung mit Feuergewehr, ehe er am nächsten festlichen Tage, *Ramasanbairam* genannt, wieder ans Essen geht. An diesem Feste pflegt man freiwillige Allmosen zu geben, jeder nach seinen Kräften (*Fitr-Sadaka*). Neun Tage später wird das Kurban-(Opfer-) Fasten gehalten, welches 10 Tage dauert, und nach Beendigung desselben der *Kurbanbairam* (das ist der Tag, wo Abraham seinen Sohn opfern wollte) gefeiert. An diesem Tage schlachtet jeder einen Hammel oder ein Schaaf, denn selbst die Aermeren bekommen gewöhnlich eines dazu von den Reichen. Man bringt, wenn es die Jahreszeit erlaubt, diesen Tag gewöhnlich im Freien zu, und hält auch das Gebet unter freiem Himmel. Aller Unterschied der Stände ist dabei aufgehoben.

Weniger pünktlich wird das siebentägige Fasten, (wo man täglich sieben Früchte essen darf) — *Aschura* — zum Andenken an des Chalifen Husseins des Vierten Tod beobachtet.

Der *Saban* (d. h. Pflug) ist kein religiöses, sondern ein ländliches Fest, und bindet sich daher auch nicht an den Kalender, sondern an die Jahreszeit. Man feiert es im Monat Mai, wenn die Aussaat geendigt ist [1]). Ich will es beschreiben,

1) Im Jahre 1816 dauerte es vom 6. bis zum 12. Mai alten Styls.

wie es bei Kasan gefeiert wird. Sechs Werst südsüdöstlich von der Stadt, liegt eine Niedrigung zur linken Seite eines Abhangs, hinten von Gebüsch begrenzt. Auf diesem Platze versammeln sich in der gedachten Woche jeden Nachmittag Tataren in Menge, während die Weiber und Mädchen ungenirter, als sonst, auf der Anhöhe dabei entweder auf ihren theils offenen, theils halbbedeckten Wagen, oder auf dem Boden gruppenweise hinter Gesträuchen sitzen, plaudern oder auch Thee trinken. Die Männer schliefsen darauf einen Kreis, und zwei oder vier von ihnen treten in denselben hervor, um zu kämpfen. Dieses Kämpfen besteht darin, dafs zwei und zwei sich mit dem ganzen Leibe gegen einander niederbeugen, wobei der vorn gelöste Gürtel vom Rücken frei zu den Seiten herabhängt. Dann fassen sie einander beide mit ausgestreckten Armen bei den Enden des Gürtels ganz nahe beim Leibe, und bei langsamen Hin- und Hertreten sucht einer den andern auf die Seite und sich über ihn zu werfen. Wem dies gelingt, der tritt als Sieger in den Kreis zurück und fordert einen andern heraus, während der Besiegte den Kreis verläfst. So wird die Uebung Stundenlang von 4 bis 8 Uhr fortgesetzt und durch das Zujauchzen der Menge, so wie bisweilen durch Geschenke der Reichern an den Sieger, belebt. Später beginnt ein Wettrennen zu Pferde. Aus einer Entfernung von ohngefähr einer Werst, sprengen mehrere den Kreis vorüber nach einem Ziele, wo von einem Baumzweige einige gröfsere und kleinere bunte Tücher wehen. Diese werden an die zuerst Angekommenen dem Werthe nach vertheilt; so dafs der erste das beste erhält. Um den Uebungsplatz herum selbst, sieht man einzelne

Tische und Hütten mit Erfrischungen aufgestellt und rechts und links promeniren Russen und Fremde zu Fuſse und in Equipagen, um Zuschauer abzugeben.

Andere Lustbarkeiten sind den Tataren eigentlich nicht erlaubt, doch singt und tanzt man auch bisweilen, und einzelne spielen auch wohl ein musikalisches Instrument, denn dies gereicht nicht zum Vorwurfe [1]. Wer dagegen ein unanständiges Leben führt, wird von dem Mulla zurecht gewiesen, und wer Missethaten begangen hat, oder sich selbst entleibt, dem wird ein ehrliches Begräbniſs versagt. Sonst stehen die Tataren unter russischer Gerichtsbarkeit und sind frei. Doch giebt es einige Fürsten (Mursen) unter ihnen, deren Vorfahren von dem Zar Iwan Wasiljewitsch II. Unterthanen und Ländereien zum Geschenk erhielten, die sie wieder, doch ebenfalls nur an Tataren, verkaufen können. Diese Leibeigenschaft scheint aber sehr beschränkt zu seyn, und die russische Regierung erkennt ihre Fürsten, die in der Regel auch vor den übrigen wenig voraus haben, und Handel oder Gewerbe treiben, nicht an, sondern hebt sie so gut als die übrigen zu Recruten aus. —

Tschuwaschen.

Diese sind der am wenigsten cultivirte, aber nächst den Russen zahlreichste Volksstamm im Gouvernement. Ihre Anzahl mag gegen 250,000 Individuen beiderlei Geschlechts betragen, die mit Ausnahme von etwa 3000 Seelen alle getauft sind. Ihre Hauptsitze sind die Kreise von Jadrin, Zü-

1) In der Beilage No. 12. folgen einige tatarische Lieder.

wilsk, Tscheboksar und Kosmodemjansk. Sie tragen in ihrem Körperbau und in ihrer Sprache die Zeichen eines finnischen Ursprunges, sind von mittler Statur, haben ein plattes bleiches Gesicht, dunkelgraue Augen mit sehr kurzgeschlitzten engen Augenliedern, einen dünnen Bart und schwärzliches, etwas krauses Haar. Uebrigens haben sie in ihrer Körperbildung und Lebensweise manches von den Tataren angenommen. Ihr Charakter ist sanft, denn sie sind dienstfertig, gehorsam und leicht zu regieren; ihre Geistesbildung aber ist auf einer noch sehr niedern Stufe. Sie leben bloſs in Dörfern und beschäftigen sich mit Ackerbau, Vieh- und Bienenzucht, die sie besonders gut verstehen, und halten gewöhnlich viel Federvieh. Die Kleidung der Männer ist von der russischen darin unterschieden, daſs ihre Hemden weiſs und am Halse und auf den Aermeln mit Figuren von farbiger Wolle ausgenäht sind. Die Weiber tragen dagegen mancherlei Schmuck an sich. Das Wesentlichste davon ist auſser dem bunt ausgenähten Hemde ihr Kopfputz. Sie flechten nämlich das Haar in zwei Zöpfe, die vom Hemde bedeckt, und in welche schwarze Schnüre (zusammengerunzeltes Band) verwebt werden. Kopf und Hals verhüllen sie mit einem Tuche, welches vom Kinn aufwärts über den Kopf geführt und endlich im Nacken zusammen gebunden wird (*Surban, Tastar*). Den Kopf selbst bedecken sie mit einer Mütze ohne Deckel, die mit alten silbernen Kopekenstücken und Glasperlen besetzt ist. Von dem Hintertheile derselben hängt bis in die Kniegegend ein Streifen Leinwand, von etwa 8 Zoll Breite (*Chuschpu*) über den Rücken herab. Dieser Streifen ist unten mit Glasperlen, bunten wol-

lenen Troddeln und Metallstückchen, Drath und Knöpfen behangen, kommt aber blofs den Weibern, nicht den Mädchen zu. Neben demselben hängen noch ein paar andere, schmäler und kürzer, die mitten auf dem Rücken mit ein paar Quästchen enden und durch eine Schnur zusammengehalten werden. Auf der Brust hängt ein Streifen mit Klapperwerk, und die Arme sind oft mit Spangen von unedlem Metall geziert. Um den Leib binden sie eine leinene Schürze, deren Enden ebenfalls bunt ausgenäht und mit Franzen besetzt, hinten zur Seite herabhängen (*Sarr*). Dabei tragen sie auf der innern Seite offene Pantalons, während um die Füfse Lappen gewickelt und Bastschuhe darüber gebunden sind, die mit dem reichen Kopfputze gar wunderlich contrastiren. Im Winter ziehen sie noch Mannsröcke oder Pelze über. Diesen Staat, worin sie auch in die Ställe kriechen und dem Viehe nachlaufen, legen sie vom frühen Morgen bis zur Nacht nie ab; man kann also denken, wie schmutzig er oft aussieht.

Ihre Wohnungen sind meistens ärmlich. Die niedern Häuser stehn mitten im offnen Hofraume, und von diesem gelangt man von der Ostseite her, unmittelbar in das Wohnzimmer, doch befindet sich vor demselben meistens ein Dach über der Thür, worunter man im Sommer schläft. Im Zimmer selbst steht rechts bei der Thür ein Ofen, meistens ohne Schornstein, und an den Wänden rings umher befinden sich breite Bänke. Neben dem Wohnhause sieht man meistens noch ein paar kleine Ambaré (Nebengebäude) und ein Badehaus. Ihre Nahrung ist sehr einförmig und kommt mit der des russischen Landvolks überein, nur wird der Brodtteig bei ihnen mit Molken und

sehr dick geknetet, so daſs das Brodt hart und nicht schmackhaft ausfällt. Saure Milch genieſsen sie nicht, auch wenig Branntwein, dagegen lieben sie Meth und Bier, welches letztere sie besonders gut zu brauen verstehen.

Die ungetauften Tschuwaschen sind Heiden und verehren mehrere Gottheiten (doch ohne sich deutliche Begriffe davon zu machen) und selbst die getauften haben noch vieles von ihren frühern religiösen Gebräuchen behalten, oder üben sie wenigstens noch häufig im Stillen. Die Unbekehrten feiern den Freitag und essen kein Schweinefleisch. Bei jedem Hause befindet sich in einer der abgesonderten Vorrathskammern ein Bündel Ruthen von wilden Rosen, die um einen Stock zusammen gebunden sind, aufgestellt. Dies ist ein Heiligthum, *Irich* genannt, vor welchem man Freitags Gebete hält. Es darf nicht berührt werden, auſser im Herbste, wo man es in ein Wasser trägt und durch ein neues Bündel ersetzt. Auſserhalb des Dorfes befindet sich, meistens in der Nähe eines Wassers, ein zwischen Bäumen etwas tief gelegener Opferplatz (*Irssaem*), der mit einem viereckigen Zaun umgeben ist, welcher von Morgen, Mitternacht und Abend her Eingänge hat. Nach beendigter Aerndte hält man hier ein groſses Opfer, woran aber nur Männer und Weiber, aber keine Jünglinge und Mädchen Antheil nehmen dürfen. Alles reinigt sich dazu vorher am ganzen Körper. Dann führt man durch die Thür auf der Morgenseite ein Pferd, ein Rind und ein Schaaf ein. Nach mehreren mit Verbeugungen des ganzen Körpers gehaltenen Gebeten, die an verschiedene Gottheiten [1]) gerichtet-

1) Sie verehren die Sonne und den Mond, besonders aber ein

sind, werden die Thiere von dem Aeltesten, der auch die Gebete vorspricht, geschlachtet, die Felle nach einer gewissen Regel aufgehängt, getrocknet, und am Ende zur Unterhaltung des Irſsäms verkauft. Das Fleisch wird darauf unter einem Dache von Zweigen, neben der Thür auf der Abendseite, von welcher her die Gemeine eintritt, in schwebenden Kesseln gekocht, während das Wasser dazu von der Mitternachtsseite gebracht wird. Nachdem das Fleisch, nebst dazu gebackenen Kuchen, Meth und Bier auf einer groſsen Tafel verzehrt ist, werden wieder Gebete gehalten und die Knochen verbrannt. Die Ueberreste des Mahles nimmt man für die Seinigen mit nach Hause. Solche Opfer werden auch wohl noch zu einer andern Jahreszeit, um Miſswachs zu verhindern, gehalten, und bei manchen Dörfern giebt es auch noch kleinere Familien-Irſsäms, worin einzelne Bewohner bei Krankheiten in der Familie, bei Geburten und zum Andenken an Verstorbene, geringere Opfer bringen.

Wenn eine Frau gebähren will; so wird sie in eine Badstube gebracht. Hier bleibt bloſs die Person, welche Hebammenstelle vertritt, bei ihr, bis die Niederkunft vorüber, und die Wöchnerin am ganzen Leibe gewaschen ist. Dann geht die Wehmutter zu den Verwandten, zeigt die Geburt des Kindes an, macht einen Brei und Pfannenkuchen, besetzt damit einen Tisch in der Badstube, und läſst darauf die Verwandten und Bekannten hin-

höchstes wohlthätiges Wesen, von welchem Heil und Segen kommt, und welches über alles herrscht. Dabei glauben sie aber auch an böse Geister im Wasser, die zu schaden suchen, was das höchste Wesen zur Strafe zuläſst. Tugend und Gebet kann dieselbe abwenden.

hinein. Die Hebamme betet dann, giebt dem Kinde einen Namen, und die Gäste beschliefsen die Ceremonie mit Verzehrung des Aufgetragenen.

Bei Heirathen wird alles von den Aeltern des Brautpaares, ohne die jungen Leute zu fragen, abgemacht. Der Bräutigamsvater erlegt dem Brautvater ein gewisses Geld (*Kalün*), wie bei den Tataren; dann schmausen die Verwandten der Braut in dem Hause des Bräutigamsvaters, ohne die Kinder Antheil nehmen zu lassen. Erst wenn die Hochzeit seyn soll, wird es diesen angezeigt. An diesem Tage holen die Aeltern des Bräutigams die Braut ab. Diese nimmt mit Thränen von den Ihrigen Abschied, wird mit einem weifsen Tuche bis an den Gürtel bedeckt, in einen Wagen oder Schlitten gesetzt, und von dem nächsten Verwandten (Bruder) bis auf die Hälfte des Weges gefahren, wo des Bräutigams Verwandtschaft ihr entgegen kommt und sie in Empfang nimmt. Bei der Ankunft im Hause wird sie an einen Tisch gesetzt, und der Bräutigam mit einer in die Augen gedrückten Mütze daneben. Dann nimmt der Vater des Bräutigams einen 3 Fufs langen Kuchen, hebt damit den Schleier der Braut in die Höhe und spricht: „Siehe das Licht! Glück zu Brodt und Kindern!" Jetzt dürfen sich die jungen Leute ansehen, und die Ceremonie endigt sich mit einem Schmause. Den unbekehrten Tschuwaschen ist die Vielweiberei erlaubt, doch selten bei ihnen im Gebrauch. Etwas Eigenthümliches dabei ist, dafs die Braut am Hochzeittage nicht zu Fufs gehen darf, sondern gefahren, oder auf Matten getragen werden mufs.

Bei Begräbnissen wird der Körper mit allen Kleidungsstücken angethan, nebst den gewöhn-

lichen Werkzeugen des Verstorbenen in einen rohen Sarg gelegt und mit dem Kopfe nach Abend zu begraben. Der Begräbnifsplatz selbst (*Masar*) ist vom *Irfsäm* und von der Strafse abgelegen an einer waldigen Stelle, und die Ceremonien dabei bestehen in Gebeten und Schmausereien. Dreimal wird in der Familie, zu verschiedenen Zeiten des Jahres, das Andenken am Grabe erneuert, und das letztemal ein kleines Opfer dabei gehalten. Man macht bei dieser Gelegenheit am Kopfende ein Loch in die Erde, jeder Anwesende wirft ein Stück Fleisch und etwas Getränk hinein, und nun senkt man einen Pfahl in dasselbe. Endlich wird der Tag unter Lustbarkeiten beschlossen.

Seit dem Jahre 1743 ist der gröfste Theil der Tschuwaschen durch Befreiung von Abgaben und Belohnungen bewogen worden, sich taufen zu lassen. Demungeachtet ist damit ihre Anhänglichkeit an die frühern Religionsgebräuche noch nicht ausgerottet. Sie feiern christliche Festtage vielmehr auf ihre Weise, versammeln sich dabei in einem geräumigen Zimmer, in welchem ein Tisch mit Brodt, Rindfleisch, Salz, Bier und Meth besetzt steht, zünden dann eine Kerze vor dem christlichen Heiligenbilde an und öffnen die Thür des Zimmers. In diese tritt der Aelteste, neigt sich und betet, dann geht er an den Tisch und zeigt mit der Hand einzeln auf alles Aufgetragene, wiederholt dies sechsmal und setzt sich dann mit den Gästen, um das Mahl zu verzehren, nieder. Sobald es ans Trinken geht, leert er zuerst eine Schaale, während sich die übrigen mit niedergeschlagenen Augen bücken, darauf aber ungenirt seinem Beispiele folgen.

Tscheremissen.

Sie bilden wieder eine von den **Finnen** stammende Nation, die ihre eigene Sprache spricht, und sich selbst **Mari** nennt. Die Anzahl ihrer Glieder von beiden Geschlechtern beträgt etwa 54,000, von welchen ungefähr 2000 noch nicht getauft sind. Sie wohnen besonders in den Kreisen von Zarewokokscheisk, Kosmodemjansk und Züwilsk. Sie sind mittler Statur, haben blondes Haar, einen dünnen Bart, ein weifses, aber nicht schönes Gesicht, sind körperlich ziemlich stark und behende, aber furchtsam und bequem. Ihr **Charakter** ist störrisch, capriciös und betrügerisch; ihre **Geistesbildung** noch sehr weit zurück, ob sie sich gleich mit einem gewissen Dünkel für klug, wenigstens für gescheuter als die Tschuwaschen halten.

Die **Tracht** der Männer kommt mit der der gemeinen Russen ziemlich überein, nur sind ihre Hemden ebenfalls mit Figuren von wollenen Fäden ausgenäht. Die **Weiber** tragen dagegen mancherlei Putz. Sie wickeln das Haar in zwei Wülste, einen auf dem Scheitel, den andern am Hinterkopfe, bedecken es mit einem vorn zusammen gefalteten bunt ausgenähten Leinwandlappen, über welchen sie noch ein dreieckiges Tuch schlagen, das unter dem Kinn zusammen gebunden wird und ebenfalls bunt decorirt ist. **Mädchen** tragen das Haar hinten in zwei Zöpfe geflochten (da es die Weiber nie freiwillig zeigen) und oft noch mit Silbermünzen gezierte Mützen. Ihr Körper ist mit einem auf der Brust bunt verzierten Hemde und einem Oberkleide von Tuch oder Leinewand bedeckt. Das letztere ist unten ebenfalls mit farbiger Wolle ausgenäht. Uebrigens tragen sie Pantalons, umwickeln die Un-

terschenkel dick mit Lappen und ziehen Bastschuhe darüber. Oft haben sie auch Armringe und grofse Ringe auf der Brust durchs Hemde gezogen. — Sie leben in Dörfern, wie die tschuwaschischen angelegt, und ihre Wohnungen sind, wie die tatarischen, mit Oefen, aus welchen der Rauch durch einen Schornstein abgeführt wird, und breiten Bänken zum Sitzen und Schlafen versehen, auch haben sie nicht selten noch ein besonderes Zimmer für den Sommer. Sie treiben den Ackerbau mit gutem Erfolge, halten auch ziemlich viel Vieh und nicht selten Bienen, machen Bretter und Balken (doch nur mit der Axt) Rinnen, Bastsäcke, Reifen, Räder, Telegen [1]), Schlitten und Fässer; auch bereiten sie Malz und brennen Ziegel. Die nicht getauften beobachten den tschuwaschischen ähnliche Gebräuche. So halten sie z. B. im Frühjahre ebenfalls ein Opferfest auf einem eingezäunten heiligen Platze, wo ein rothbraunes Pferd unter Gebeten geschlachtet und verzehrt wird. Alles reinigt sich dazu vorher durch Baden. Ein zweites wird gegen die Zeit der Heuerndten, und ein drittes nach der Getreideerndte gehalten. Uebrigens verehren sie einige Heilige der griechischen Kirche, so wie den Muhamed, und feiern mit den Russen zugleich die Weihnachts- und die Butterwoche. Bei den getauften Tscheremissen sind zwar auch noch Reste ihres frühern Glaubens übrig, doch weniger als bei den Tschuwaschen.

Mordwa's.

Die Mordwa's oder Morduanen, auch finnischen Ursprungs, theilen sich in zwei Stämme. Er-

1) Kleine niedrige Wagen mit vier Rädern.

sad und Moksch a, die sich in der Sprache und Tracht etwas unterscheiden. Die hier Wohnenden sind fast alle von dem letztern Stamme. Ihre Anzahl beträgt im ganzen Gouvernement zwischen 11 und 12,000, die alle getauft sind. Sie wohnen in den Kreisen von Tschistopol, Spask und Tetjusch in Dörfern und leben vom Ackerbau und von der Viehzucht, im Winter zum Theil auch von der Jagd, und halten viel Bienen; sind fleifsige Acker- und gute Fuhrleute. Sie sind nicht übel gewachsen und von sanfter Gemüthsart, übrigens noch sehr unwissend und schmutzig. Die Männer kleiden sich wie die Russen, die Weiber aber sind wieder mit Putz beladen. Auf dem Kopfe tragen sie niedrige bunt ausgenähte Mützen von Leinwand, woran gewöhnlich hinten ein dergleichen breiter, aber kurzer Streifen hängt, auf dem Körper bunt ausgenähte Hemden, die am Busen durch ein paar Ringe zusammengeheftet werden und um den Hals ein Netz von Glasperlen, womit auch der davon über die Brust herabsteigende Streifen besetzt ist. Um den Hintertheil des Leibes und die Hüften befestigen sie einen Gürtel, von dem wollene, meistens rothe Troddeln, Zahlpfennige, Glaskorallen, Schlangenköpfchen und allerlei Klapperwerk herabhängen; vorn haben sie eine Art von Schurz mit ähnlichen Decorationen, und unten daran lange Franzen von Wolle. Besonders werden die Ohren geschmückt und bei vollständigem Putze aufser Gehängen auch noch ein paar bunte (rothe und grüne) Hasenschwänze daran befestigt. An den Füfsen tragen sie Bastschuhe, die mit ledernen Riemen um die Unterschenkel gebunden werden. Ihre Wohnungen sind bald nach tatarischer, bald nach russischer Art einge-

richtet. — Ehe sie getauft wurden, hielten sie alle Opferfeste auf einem heiligen Platze (*Keremet*), wie die Tschuwaschen, und beobachteten auch bei Geburten, Heirathen und Begräbnissen ähnliche Gebräuche. Jetzt sind nur noch einzelne Spuren davon in ihrer Lebensweise übrig geblieben.

Wotjaken (Utmurt).

Es halten sich nur ungefähr 4000 derselben im kasanischen und mamadüschischen Kreise auf, von denen fast alle getauft sind; denn schon früher waren sie gröſstentheils von den Tataren über die Wätka gedrängt worden, so daſs ihr Hauptsitz noch jetzt das wätkaische Gouvernement ist. Sie sind ebenfalls finnischen Ursprungs, von schlankerem Wuchse als die vorher genannten Nationen, von weiſsem Gesichte, blondem, oft rothem Haar, lustigem Temperamente, behende und gehorsam, aber zum Trunke geneigt. Sie treiben Ackerbau, Vieh- und Bienenzucht. Die Weiber sind ziemlich industriös, sie spinnen Wolle, weben bisweilen Tuch und Leinwand und machen Woilock; sie sind daher auch ziemlich wohlhabend. Die Wohnungen kommen mit denen der Russen überein, und die Kleidung der Männer hat nichts Ausgezeichnetes; die der Weiber aber ist wieder sehr zusammengesetzt. Auf dem Kopfe tragen sie eine hohe Mütze von Birkenrinde, in Form eines abgestutzten Kegels, welcher mit blauem Tuche überzogen und auf der vordern Seite dicht mit Silbermünzen besetzt ist. Ueber dieselbe wird ein groſses weiſses, an den Ecken mit Figuren ausgenähtes und mit rothen Franzen eingefaſstes Tuch gehangen, so daſs der kurze Zipfel vorn über die Mütze, der lange aber über den Rücken herabhängt,

während die Seitentheile auf den Schultern ruhen. Unter diesem Kopfputz wird das Haar zusammengerollt und versteckt, denn sie schämen sich, dasselbe sehen zu lassen, und legen sich daher, wenn Fremde in dem Hause übernachten, mit diesem Kopfputze sogar schlafen, so wie sie damit auch die Arbeit in den Viehställen verrichten. Nur die Mädchen haben niedrige Mützen mit Korallen und Goldstücken behangen, und vom Scheitel an mit einem Tuche, das hinten herabhängt, versehen. Am Körper tragen sie bunt ausgenähte Hemden, darüber hinten ein kleines Halstuch, Oberkleider von Leinwand oder Tuch, ja wohl auch von Zitz, Beinkleider und kleine bunte Schürzen.

Ihr Götzendienst kam vor der Bekehrung gröfstentheils mit dem der Tschuwaschen überein, und auch jetzt halten denselben wohl noch viele getaufte Gemeinen, aber heimlich. Doch werde ich, weil ihre Anzahl im kasanschen Gouvernement zu klein ist, von demselben, so wie von den übrigen Gebräuchen, schicklicher im zweiten Bande zu sprechen Gelegenheit haben.

Alle die hier genannten Völkerschaften sind frei und blofs an die Krone zinsbar, können daher nie Erbunterthanen einzelner Güterbesitzer werden.

Siebentes Kapitel.

Industrie.

Betrachten wir sie nach ihren drei Hauptzweigen, der Gewinnung, der Veredlung und dem Umtausch der Produkte; so ergiebt sich, dafs der erstere Zweig derselben der vorzüglichste in

diesem Gouvernement ist. Er umfaſst den Ackerbau, die Forstcultur, die Viehzucht, die Fischerei und die Jagd. Nach der Beilage No. 5. sind von den 5,656,975 Desätinen 413 Quadratfaden der Grundfläche des Gouvernements 2,648,645 Desätinen 262 Quadratfaden zur Landwirthschaft, d. h. zu Wohnplätzen, Aeckern und Wiesen, und 3,008,330 Desätinen 1100 Quadratfaden zur Forstcultur bestimmt. Man sieht hieraus, daſs über die Hälfte des Bodens mit Waldungen bedeckt ist.

Ueber das Verhältniſs des Ackerlandes zu den Wiesen kann ich keine bestimmte Rechenschaft geben; indessen möchte der Gröſse des Viehstandes und Wohlfeilheit des Futters zu Folge, das erstere weniger Ausdehnung haben, als man nach dem Umfange der Ländereien vermuthen könnte. Aus den officiellen Bekanntmachungen des Ministeriums des Innern geht übrigens so viel hervor, daſs im Jahre 1802 in allem 1,515,376 Tschetwert Getreide ausgesäet und 3,848,014 Tschetwert geerndtet wurden, wovon nach Befriedigung der Consumenten des Gouvernements und Bestreitung der Aussaat 688,623 Tschetwert zur Ausfuhr übrig blieben. Im Jahre 1803 wurden 1,477,717 Tschetwert ausgesäet und 4,645,445 Tschetwert geerndtet, von welchen, nach Abzug der Bedürfnisse des Gouvernements 1,619,729 Tschetwert übrig blieben. Im Jahre 1804 betrug die Aussaat 1,394,722 Tschetwert, die Erndte 3,276,095 Tschetwert und der Ueberrest 341,957 Tschetwert. Der Ertrag der Erndten war also im Durchschnitt noch nicht ganz das Dreifache der Aussaat, doch blieb davon, nach Abzug der Consumtion, beinahe der vierte Theil übrig. Der Ueberschuſs würde unstreitig weit gröſser seyn, wenn die Kürze des Som-

mers, und die Gröfse der Felder den Boden zu düngen erlaubten. Das Verhältnifs des Ertrags der verschiedenen Getreidearten kenne ich zwar nicht, indessen ist die am meisten cultivirte Sorte der Roggen. Sonst liefert der Ackerbau auch noch Hanf, Flachs und Mohn in hinreichender Menge, so wie mehrere Küchengewächse. (S. d. Beilage No. 4.)

Was die Holzcultur betrifft, so ist sie noch weit von der gehörigen Vollkommenheit entfernt. Die Waldungen [1]), welche über die Hälfte des Landes bedecken, lassen das Bedürfnifs derselben weniger fühlen, und obgleich in allen Kreisen fixirte Forstmeister angestellt sind, die die Aufsicht über die Kronswälder ihres Districts führen, so wie gelehrte Forstmeister [2]), welche zur Cultur und Auswahl des Schiffbauholzes im Gouvernement umherreisen; so werden doch die Forsten keineswegs so geschont, als es zu wünschen wäre, und schon nimmt in einigen Gegenden die Menge des Holzes, besonders des Schiffbauholzes, beträchtlich ab. Hierzu trägt wohl eines Theils die Art der Bewirthschaftung selbst bei, da man blofs Pläntерwirthschaft kennt, und in den Privatwäldern alles der Willkühr der Herrschaften und Bauern überlassen ist, andern Theils aber auch die so häufige Zerstörung einzelner Forsten durch Wald-

1) Unser Gouvernement ist besonders reich an Nadelholz, und hat viel Erlen, Birken, Eichen und Linden. Die Eiche leidet aber vom Froste sehr häufig an der Krone, und erreicht daher nicht leicht ihre ganze Höhe; die Linde dagegen gedeiht vorzüglich gut an der Kame, so wie die Erle in sumpfigen Gegenden und die Birke überall auf trocknem Boden.

2) Beide Arten der Forstmeister stehen wieder unter einem Oberforstmeister des Gouvernements.

brände. Sie werden durch die häufig im Sommer eintretende anhaltende Dürre und die Unvorsichtigkeit der Arbeiter (Holzhauer, Hirten, Fuhrleute), die mitten im Walde zu ihrem Gebrauche oft groſse Feuer anzünden und des Nachts unterhalten, vorzüglich veranlaſst. Auch die Kohlenbrennerei und das absichtliche Anzünden von Stellen, die in Ackerland verwandelt werden sollen, giebt bisweilen Gelegenheit dazu; denn häufig werden die letztern vor dem Anzünden gar nicht abgetrieben. Manchmal ist auch wohl Bosheit und Rache der Holzdiebe die Ursache [1]).

Demungeachtet ist das Gouvernement immer noch im Stande, eine Menge Nutzholz auszuführen und Brennholz zur Kohlenbrennerei, zum Theerschwelen und zum Pech- und Pottaschesieden zu verwenden. Als Nutzholz gehen besonders Eichenstämme zum Schiffsbau nach St. Petersburg, und Balken und Bretter in südlichere Gouvernements bis Astrachan.

Die Viehzucht ist ebenfalls sehr beträchtlich. Man hält besonders Pferde und Rindvieh in Ueberfluſs. Die Pferde des Gouvernements sind wie die russischen Pferde überhaupt, nicht schön und klein; aber von vieler Dauer. An einigen Orten ist ihre Zucht durch fremde Raçen veredelt,

1) Der Sommer des Jahres 1815 war wegen der groſsen Dürre durch Waldbrände besonders ausgezeichnet. Im benachbarten simbirskischen Gouvernement zählte man deren nicht weniger als 26. Der gröſste entstand zu Anfange des Septembers im alatyrschen Kreise bei Lawü, einem Kirchdorfe des Fürsten Wolchonsky. Das Feuer wüthete bei einem heftigen Sturme, und wurde in drei Tagen an 100 Werst in der Länge und 25 bis 35 Werst in der Breite fortgetrieben. Windstille und starker Regen setzten ihm endlich Grenzen. Dem Grafen Saltykow verbrannten bei dieser Gelegenheit allein 4800 Desätinen Holzschlag.

denn es giebt hier 10 Stutereien; indessen haben dieselben noch wenig Einfluſs auf das Ganze. Der russische Bauer hält sein Pferd sehr hart und muthet ihm schwere Arbeit zu. Bei Transporten werden ihm schwere Lasten aufgelegt, und beim Postwesen muſs es gewöhnlich weite Strecken in Carriere laufen. Ans Striegeln wird vom gemeinen Manne nicht gedacht, und die Fütterung dabei sehr unregelmäſsig betrieben, im Winter auch nicht einmal für die gehörige Wärme der Ställe gesorgt. Demungeachtet ist die Vermehrung der Pferde groſs genug, um auch andern Gouvernements davon abgeben zu können. Etwas sorgfältiger, als der russische Bauer, geht der Tatar mit seinen Pferden um.

Das Rindvieh ist klein, und nur bei einigen Herrschaften durch fremde Raçen veredelt. Leider wird es sehr häufig von Seuchen heimgesucht. (S. im neunten Kapitel: Epizootieen.) Auf die Zucht derselben wird wenig Mühe verwandt, und im Winter ist es der Kälte und Nässe gröſstentheils preisgegeben, denn es steht nicht in geschlossenen Ställen und magert deswegen um diese Zeit gewöhnlich ab. (S. die Beilage No. 4.) Demungeachtet ist es zahlreich und liefert Milch, Butter, Fleisch und Häute in Ueberfluſs.

Die Schaafzucht wird ebenfalls ohne besondere Sorgfalt betrieben. Indessen ist die hier producirte Wolle besser, als die der benachbarten nomadischen Völker, und gehörig sortirt, zu gewöhnlichen Tüchern sehr brauchbar.

Die Schweine sind klein und nicht fett. Sie laufen den ganzen Sommer über frei in den Wäldern umher.

Ziegen hält man nicht viel, indessen liefern sie eine Wolle zu feinern Geweben.

Geflügel, besonders Hühner und Gänse, hält man in Menge.

Mit eigentlicher Mästung des Viehes befafst man sich (einige Edelhöfe ausgenommen) nicht. Man überläfst alles mehr der Natur, und in der That würde die Stallfütterung hier auch weit weniger ausführbar seyn. Bei der Consumtion des Fleisches ist man nicht haushälterisch, doch würde dieselbe noch weit gröfser seyn, wenn sie nicht durch die vielen Fasten beschränkt wäre. Mehr als irgendwo schlachtet man hier die Schweine ganz jung und geniefst sie als Spanferkel, weniger häufig Kälber.

Die Bienenzucht ist ebenfalls kein unbedeutender Nahrungszweig. Sie wird am stärksten von den Tschuwaschen und Tataren betrieben, und in einigen Gegenden ein aufserordentlich reiner und weifser Honig von balsamischem Geschmack gewonnen, den man zum Theil weit verführt. Uebrigens ist die Consumtion des Honigs und Wachses auch im Innern sehr stark; das letztere vorzüglich zum kirchlichen Gebrauch, indem aufser den vielen Kerzen der Kirchen selbst, auch bei den meisten religiösen Ceremonien, noch jeder Theilnehmer, seine besondere brennende Kerze trägt.

Was den Fischfang des Gouvernements betrifft, so ist derselbe zwar keinesweges mit dem astrachanischen zu vergleichen, indessen doch ein einträgliches Gewerbe, besonders an der Kama, die die schönsten Fische liefert. Die Hauptgegenstände desselben sind: Hausen, Störe, Sterlete, Aeschen und Lachse, und nach officiellen Angaben beläuft sich der Ertrag der Fischereien jährlich auf 45 bis 50,000 Pud. Dies ist mehr als zur innern Consumtion erforderlich ist; denn obgleich in den

Fastenzeiten sehr viele Fische verbraucht werden; so ist doch auch die Ausfuhr derselben, besonders nach Moskwa, nicht unbedeutend. Ein Hauptobject derselben sind die Sterlete, die hier von vorzüglicher Güte und Gröſse gefunden werden. Man führt dieselben lebendig selbst bis nach St. Petersburg. Andere Fische werden entweder gefroren oder eingesalzen versendet. Der Fang wird theils mit Netzen und Angeln, theils in Fallen (*Gorodba*) sowohl im Sommer als im Winter betrieben. Die Netze sind groſs und haben weite Maschen, weil sie besonders für die gröſsern Fische berechnet sind. Die Angeln befinden sich reihenweise an Seilen, die man über den Fluſs spannt und im Winter durch dazu eingehauene Löcher führt. Die Fallen sind Wehre, die aus einer Reihe Pfähle bestehen, zwischen welchen der Fisch in eine ebenfalls von Pfählen umgebene Kammer gelangt, auf deren Boden sich ein schwebender Rahmen mit Netz- oder Flechtwerk befindet, und deren Eingang mit einem ähnlichen Fallgitter versehen ist. Ueber der Kammer hängt eine kleine Glocke, die bei dem Eintritt des Fisches, vermittelst einer Schnur, in Bewegung gesetzt wird, und auch des Nachts und im Winter den Fischern das Zeichen zum Zuge giebt: die letztern halten sich im Sommer auf Kähnen und im Winter in Hütten, auf dem Eise erbaut, in der Nähe der Falle auf, und winden, auf das vernommene Zeichen der Glocke, den Rahmen mit dem Fische aus der Kammer herauf und tödten ihn. Kleinere Fische werden nicht besonders getödtet, sondern aufs Eis geworfen, wo sie erfrieren.

Die Jagd ist in diesem Gouvernement, wie in ganz Ruſsland frei; aber nur Nebengewerbe.

Auf den Gütern gehört sie zwar zu den Gerechtsamen der Erbherren; indessen überlassen diese sie doch gröſstentheils ihren Bauern. Eine hohe Jagd existirt nicht, weil es keine Hirsche und Rehe, auch nur sehr wenige Elendthiere und wilde Schweine giebt. Die Gegenstände derselben sind daher fast nur Haasen, Füchse, bisweilen Wölfe und Bären und wildes Geflügel. Die erstern werden wenig genossen, und der gemeine Mann sucht sie, so wie die meisten andern wilden Thiere, bloſs des Balges wegen auf, und wirft das Fleisch weg; das wilde Geflügel dagegen (wie wilde Gänse und Enten, Auerhähne, Birk-, Hasel und Rebhühner, auch Schnepfen) werden dagegen in Menge consumirt.

Der andere Hauptzweig der Industrie ist die veredelnde. Sie ist von geringerer Wichtigkeit, denn im Ganzen fehlt es noch an mancherlei Manufakturen und Fabriken, so daſs viele Artikel aus andern Gouvernements, oder aus dem Auslande eingeführt werden müssen. Auch sind die Handwerker gröſstentheils Ausländer. Dagegen sind wiederum einzelne von nicht geringer Wichtigkeit und liefern Producte zu bedeutender Ausfuhr. Im Allgemeinen verdienen folgende erwähnt zu werden.

Zur Bearbeitung der Producte des Ackerbaues giebt es Mehl- und Oelmühlen in Menge. Das Getreide wird daher gröſstentheils schon gemahlen zu Markte gebracht [1]) und ausgeführt, und aus Hanf-, Lein- und Mohnsaamen reichlich Oel [2]) gepreſst, weil dasselbe in der Fastenzeit ein allge-

1) Zur Verfertigung des Stärkmehls giebt es nur zwei Fabriken.

2) Nach Säblowsky hat das Gouvernement 17 gröſsere Oelmühlen.

meines Bedürfnifs der ganzen russischen Nation ist. Ferner wird das Leinwandweben [1]) auf dem Lande in den meisten Haushaltungen, besonders von den Weibern betrieben; aber Hanffabriken giebt es nur drei. Allgemein ist die Bereitung des Quases, weil ihn keine Haushaltung entbehrt. Auch Bier wird sehr häufig gebrauet, und zwar ebenfalls noch häufiger im Hause, als in grofsen Brauereien. Vorzüglich gut bereiten es im Kleinen die Tschuwaschen. Das Malz dazu wird besonders von 15 gröfsern Malzdarren geliefert. Wichtiger sind indessen die Branntweinbrennereien, die man wohl nirgends von so grofsem Umfange als in Rufsland findet. Eine einzelne Sowode (Fabrik) dieser Art beschäftigt bisweilen ein paar hundert Arbeiter, und liefert dann wohl 100 bis 150,000 Wedro Branntwein des Jahres. Das Recht, dergleichen Brennereien anzulegen, steht in Rufsland nur den Edelleuten, die eigene Güter haben, zu; doch müssen sie den Branntwein an die Krone verkaufen, weil der Handel damit ein Monopol derselben ist. Man zählt im kasanischen Gouvernement 57 dergleichen Brennereien, und kann daraus einen Schlufs auf die Consumtion des Getreides und Holzes machen. Endlich verdient auch noch der Meth als ein veredeltes Product der Landwirthschaft erwähnt zu werden. Er ist eines der ältesten Getränke des Reichs und ersetzt den muhamedanischen Glaubensgenossen den Branntwein, ist aber auch bei den Tschuwaschen und

1) Die Kumatschfabriken gehören ebenfalls hierher. Nur verarbeiten sie ein fremdes Product, nämlich Baumwolle. Man zählt deren, nach den vom Ministerio bekannt gemachten Tabellen, 9, nach Säblowskys Beschreibung des russischen Reichs aber 14 im ganzen Gouvernement.

Tscheremissen häufig im Gebrauch. Den Essig bereitet man theils aus Bier, theils aus Honig im Hause, doch besitzt das Gouvernement auch ein paar gröſsere Fabriken dazu.

Zur Veredlung der Producte des Waldes finden sich hier 85 Schneidemühlen, die Bretter und Balken nicht nur zum Gebrauch des Gouvernements, sondern auch zur Ausfuhr liefern, ferner Kohlen- u. Ruſsbrennereien, Theerschwelereien [1]), in welchen theils gewöhnlicher Theer zum ökonomischen Gebrauch und zum Schiffsbau, theils Birkentheer zur Lederbereitung und Pech in Menge gewonnen wird, und 66 Pottaschesiedereien, deren Product ein nicht unbeträchtlicher Handelsartikel ist. Auch muſs man hierher das Flechten von Matten, und Schuhen aus Lindenbast, und von Körben aus Weidenruthen, womit sich der Landmann in mehreren Gegenden beschäftigt, so wie das Verfertigen von Fässern, Schlitten, Rädern und Telegen (kleinen einspännigen Wagen zum ökonomischen Gebrauche) zählen. Die letztern Holzarbeiten werden auch in Menge die Wolga hinab, in Gegenden verführt, wo es an Holz fehlt.

Was die Veredlung der Producte des Thierreichs betrifft, so gehören hierher besonders die Gerbereien, Seifensiedereien und Tuchmanufakturen. Der Gerbereien giebt es sehr viele, nach dem öffentlichen Verzeichnisse des Ministeriums des Innern vom Jahre 1814 nämlich 94. Sie liefern theils Juften, die den eigenthümlichen Geruch durch das Einschmieren mit Birkentheer erhalten, theils Bock- oder Glanzleder (Corduan), theils

1) Sie sind ganz kunstlos in bloſsen Gruben angelegt.

theils Saffian, theils Sohlenleder. Die kasanischen Juften und Corduane gehören zu den besten des Reichs, der hiesige Saffian dagegen steht dem astrachanschen nach [1]). Demungeachtet ist er ein wichtiger Handelsartikel. Das Sohlenleder wird besonders auf der in Kasan befindlichen Kronsfabrik bereitet. Diese Gerbereien liefern zusammengenommen jährlich mehrere hunderttausend Stück Häute [2]). Eben so wichtig sind die Seifenfabriken. Man zählt deren 32 von Bedeutung, die sich alle in Kasan selbst befinden (s. den zweiten Abschnitt). Auf der gröſsten derselben werden an 30,000 Pud des Jahres verfertigt.

Tuchmanufakturen im Kleinen giebt es auf mehreren Gütern. Sie liefern aber mehrentheils nur grobes Tuch zum Hausbedarf. Die gröſste Fabrik, die für das Militair arbeitet, befindet sich in Kasan. Mehr darüber also im zweiten Abschnitte.

Andere hierher gehörige Gewerbe, sind noch das Talgschmelzen, Lichtziehen, so wie das Gieſsen der Wachslichte. Nach Säblowsky giebt es hier in allem 10 gröſsere Lichtfabriken.

Zur Bearbeitung mineralischer Producte befinden sich endlich noch 2 Kupferhütten, 1 Stahlfabrik, 4 Glockengieſsereien, 5 Glashütten, 1 Pulver- [3]) und eine Farbenfabrik in diesem Gouvernement.

Uebrigens sind auch die gewöhnlichen Hand-

1) Besonders hat der rothe Saffian an Güte verloren, seitdem man wegen der Theurung der Cochenille zu Surrogaten derselben beim Färben seine Zuflucht nimmt.

2) Mehr davon im 2ten Abschnitt.

3) Siehe die Beilage No. 3.

werker theils in den Städten, theils auf dem Lande zerstreut, und die meisten Herrschaften lassen eigne Leute in den nothwendigsten Handthierungen unterrichten, um sie auf ihren Gütern als Stellmacher, Schmiede, Schneider, Schlosser, Tischler u. s. w. anzustellen. Der Mangel an Zünften und der natürliche Hang der Nation zur Bequemlichkeit macht aber, daſs sehr viel schlechte Arbeit von denselben geliefert wird. Aus dieser Ursache giebt man auch der Arbeit ausländischer Meister gewöhnlich den Vorzug, und diese befinden sich, wenn sie fleiſsig sind, nicht schlecht dabei, indessen werden doch sehr viele Fabrikate noch lieber aus der Ferne geholt.

Der dritte Hauptzweig der Industrie ist der Umtausch der Producte. Da derselbe indessen besonders von dem Centro des Gouvernements der Stadt Kasan selbst ausgeht; so wird das Nöthige darüber in dem Kapitel vom Handel im zweiten Abschnitte beigebracht werden. Ich bemerke deswegen hier bloſs, daſs sich auch viele Landleute mit diesem Gewerbe befassen, und daſs dadurch eine noch gröſsere Anzahl Bewohner als Fuhrleute und Schiffer in Thätigkeit gesetzt werden. Dies ist besonders in den Dörfern an der Heerstraſse und an groſsen Flüssen der Fall. Die vorzüglichsten im Lande erzeugten Gegenstände der Ausfuhr sind übrigens Getreide, Holz, Theer, Pottasche, Vieh, Leder und Seife.

Aus dem Angeführten ergiebt sich, daſs die Industrie dieses Gouvernements auf keiner ganz niedrigen Stufe steht. Allein sie würde sich unendlich höher heben lassen, wenn man die ihr noch im Wege stehenden Hindernisse ganz beseitigen, und ihr eine zweckmäſsige Richtung geben könnte.

Der Ackerbau, als das vorzüglichste Gewerbe, würde weit ergiebiger seyn, wenn demselben nicht so viele Hände entzogen würden. Auf den herrschaftlichen Gütern werden nicht selten die kraftvollsten und besten Arbeiter zu Domestiquen gewählt, um ihre Zeit im Müſsiggange hinzubringen, oder auf Obrok (eine Abgabe im Gelde) abgelassen, um sich an andern Orten, als Kutscher Bediente, Handarbeiter oder Krämer ihren Unterhalt zu suchen. Hierzu kommt, daſs der Leibeigne wenig Lust hat, seine Lage zu verbessern, und nur thut, was er muſs, weil er sich in der Noth auf die Vorsorge seines Herrn verläſst. Bei den Reichsbauern russischer Nation ist dagegen die Lust, sich auf andern Wegen (besonders durch Handel) Verdienst zu suchen und auszuwandern, der Agricultur nicht günstig, so wie bei den übrigen Nationen theils Trägheit und theils Anhänglichkeit an ihre einmal hergebrachten Gewohnheiten. Am eifrigsten wird der Ackerbau wohl von den Tschuwaschen und Tscheremissen getrieben, während die Tataren schon mehr Neigung zu mehrern andern Gewerben und zum Handel zeigen. —

Der Forstcultur ist der Mangel einer allgemeinen Forstpolizei nachtheilig. Man verschwendet das Holz beim Brennen und Bauen, so wie in den Fabriken. Beim Brennen consumirt man es oft unnützer Weise wegen schlechter Anlage der Oefen und schlechter Bauart der Häuser, so wie in den vielen Badstuben. Die Herrschaften erlauben ihren Bauern gewöhnlich nicht nur so viel Holz zu schlagen, als sie selbst bedürfen, sondern auch so viel sie im Kleinen verkaufen wollen. Dies geschieht aber leider ohne Auswahl, und oft fällt man die schönsten Stämme zum Brennen, wäh-

rend der dazu taugliche und hinlängliche Abfall verfault. Beim Bauen geht ebenfalls ungemein viel Holz verloren, indem man die Wohnungen und Ställe gröſstentheils bloſs aus Balken zusammensetzt, auch Zäune, Brücken und selbst lange Dämme aus Baumstämmen macht. Nicht wenig wird auch durch das Abschälen der Rinde verdorben, weil man eine ungeheure Menge derselben, besonders von Lindenbäumen, zum Decken der Dächer gebraucht. Hierzu kommt noch die Verfertigung von Holzschlitten und Kibitken, mit Rinde ausgelegt, so wie das Flechten der Bastmatten und Schuhe des Landvolks. Ferner werden die Waldungen in manchen Gegenden durch die groſsen Branntweinbrennereien, durch die Bereitung des Theers, besonders aber durch das Pottaschesieden sehr angegriffen, und dadurch hin und wieder gerechte Besorgniſs für die Zukunft erregt. Denn da der nothwendige Bedarf, wegen der Härte des Winters, so bedeutend ist, kann es, auch trotz des noch vorhandenen Ueberflusses an Holz, nicht gleichgültig seyn, wenn die Waldungen ohne Regel gelichtet werden, während man sich gar nicht mit neuen Anpflanzungen befaſst. Es müssen wenigstens manche Gewerbe dadurch ins Stocken gerathen.

Die Viehzucht könnte vorzüglicher seyn, wenn man mehr Sorgfalt auf die Erhaltung der Thiere, und auf ihre Veredlung verwendete. Die Pferde werden nicht regelmäſsig gefüttert, nicht gereinigt, oft zu früh, und überhaupt wenigstens zu sehr angestrengt, so daſs sie an Ansehn verlieren [1])

1) Selbst der reiche Güterbesitzer hat selten wahrhaft schöne Pferde. Am meisten hält man noch auf lange Mähnen, die man als Hauptzierde betrachtet, und daher auch wohl künstlich ansetzt.

und früher unbrauchbar werden, als es vermöge ihrer natürlichen Ausdauer geschehen würde. Statt sich mehr auf die Verbesserung der Zucht an Ort und Stelle zu legen, führt man lieber aus dem benachbarten wätkaischen Gouvernement Pferde von lievländischer Raçe ein. Indessen wird doch im Ganzen noch mehr Sorgfalt auf die Pflege der Pferde als des Rindviehs verwandt, welchem man nur selten eigentliche Ställe giebt, und das daher im Winter aufserordentlich leidet. Im Frühjahre und Sommer geht es auch häufig, wegen der schlechten Weide, zu Grunde, weil man es, ohne die Beschaffenheit derselben zu berücksichtigen, dahin treibt, so wie aus Mangel an Vorkehrung gegen Seuchen von Ansteckung (siehe das neunte Kapitel). Aus dieser Ursache entsteht zu Zeiten ein Ausfall an Milch, Butter und Käse, wenigstens producirt das Gouvernement weit weniger davon, als es sonst wohl könnte, und statt Käse auszuführen, wenn die Bereitung desselben vervollkommnet würde, führt man sehr viel davon aus andern Gouvernements und aus dem Auslande ein. Auch die Schaafzucht läfst vieles zu wünschen übrig; denn bei einer bessern Wartung und Veredlung könnte das Gouvernement gewifs weit mehr und vorzüglichere Wolle liefern.

Was die Jagd betrifft, so ist sie keinem Polizeigesetze unterworfen. Es wäre wenigstens in dieser Hinsicht Schonung des Wildes zur Zeit, wo es Junge hat, sehr wünschenswerth.

Im Ganzen ist fast alles das, was Hr. Storch [1]) über die producirende Industrie Rufslands im All-

1) Siehe dessen Gemälde des russischen Reichs 2. Thl. pag. 349 sqq.

gemeinen bemerkt, auch auf unser Gouvernement anwendbar.

Eine Kritik des **Fabrikwesens** würde zu weit führen. Ich bemerke hier bloſs, daſs dasselbe im Ganzen vollkommen seyn würde, wenn der gemeine Arbeiter mehr instruirt wäre, und gröſsern Trieb beſäſse, seinen Arbeiten die möglichste Vollendung zu geben, während er immer auf dem kürzesten Wege fertig zu werden strebt, und sich die innere Güte der Producte wenig angelegen seyn läſst. In der Regel kann ihn nur die Strenge des Besitzers und Aufsehers bewegen, seine Schuldigkeit ganz zu thun.

Beim Handel endlich wäre mehr Solidität und Credit zu wünschen, denn die Speculationen des Kaufmanns sind in der Regel mehr auf augenblicklichen Vortheil gerichtet, und ihm daher nicht selten gefährlich, so wie dem Publicum bei der Willkühr der Preise lästig.

Mit einem Worte: würden die Kräfte von Menschen und Thieren besser geleitet und benutzt, die Producte des Landes aber weniger verschwendet und verfeinert; so könnte das Gouvernement Kasan eines der ersten in Ruſsland seyn.

Achtes Kapitel.

Bevölkerung.

Wären die von Zeit zu Zeit veranstalteten Revisionen umfassend, und nach derselben Grundlage veranstaltet worden, so würde man den Zuwachs der Bevölkerung seit einer bedeutenden Reihe von Jahren zu übersehen im Stande seyn. Allein einmal sind in den Zahlungen, die bald

mehr die gleichmäſsige Aushebung der Rekruten, bald mehr die übereinstimmende Vertheilung der Abgaben zum Zwecke hatten, nicht alle Volksklassen begriffen, und sodann hat man bald die Zählung nach den Nationen, bald nach den Ständen vorgenommen, so daſs ein ganz sicheres Resultat nicht erhalten werden kann. Folgendes ist, was ich über die Veränderung in der Bevölkerung im Allgemeinen zu sagen im Stande bin.

Bei der dritten Revision vom Jahre 1763 hatte die kasansche Provinz, deren Grenzen indessen von denen des jetzigen Gouvernements etwas verschieden waren, folgende Bewohner männlichen Geschlechts:

Russen (Bürger, Kaufleute, Fabrikanten, Krons- und Erbbauern) . . .	163,173
Tataren (muhamedanische 35,097 getaufte 13,615)	48,712
Tscheremissen (getaufte 43,050, heidnische 1673)	44,723
Tschuwaschen (get. 22,927, heidnische 725)	23,652
Wotjaken (getaufte 25,707, heidnische 502)	26,209
Europäische Fremdlinge . . .	100
Heidnische Kalmücken bei Edelleuten	42
also männliche Seelen überhaupt .	306,611 [1]).

Der vierten Zählung im Jahre 1783 zu Folge betrug die Anzahl der besteuerten Ein-

1) Warum in dieser aus Georgi's Beschreibung des russischen Reichs entlehnten Tabelle keine Mordwas erwähnt sind, weiſs ich nicht. Wahrscheinlich sind sie zu den Tschuwaschen gezählt.

wohner 381,640 männliche und 381,660 weibliche Seelen.

Bei der fünften Revision vom Jahre 1796 war das Verhältniſs der männlichen und weiblichen Seelen ohne die Städtebewohner folgendes:

	männlich		weiblich
Russen	140,565	—	155,008
Tataren	103,050	—	108,290
Tscheremissen	27,308	—	26,294
Tschuwaschen	113,081	—	115,152
Wotjaken	2,430	—	2,558
Morduanen	5,533	—	5,756
Verschiedene fremde Nationen	44	—	36
	392,011	—	413,094
Die steuerbaren Bewohner der Städte aber mit eingeschlossen betrug die Zahl bei jener Revision:	410,152	—	433,698[1]).

Das Resultat der sechsten Revision vom Jahre 1812 waren 471,100 steuerbare Bewohner männlichen Geschlechts, und zwar 2582 Kaufleute, 10,092 Bürger und Handwerker, 362,499 Kronsbauern, 11,888 Apanagebauern, 83,929 herrschaftliche Bauern und 110 andere verschiedner Gerichtsbarkeit.

Bei der siebenten Revision im Jahre 1816 war die Anzahl der männlichen Seelen auf 470,145

1) Kasansche Zeitung 1816 No. 37. Die Zahl des männlichen Geschlechts, steht nach dieser Angabe zu der Zahl des weiblichen, fast in dem Verhältniſs, wie 17 : 18. Man muſs aber dabei nicht vergessen, daſs der Soldatenstand nicht gerechnet worden ist.

gestiegen [1]). Sie hatte also in 20 Jahren um 59,993, das ist in einem Jahre um 3000 Seelen zugenommen, und bringt man das weibliche Geschlecht, worüber mir die Tabellen fehlen, in Anschlag, wenigstens um das Doppelte, so daſs man also den Zuwachs für beide Geschlechter schon in 10 Jahren auf 60,000 Individuen anschlagen kann.

Jetzt wollen wir die Geburts- und Sterbelisten, so weit sie vor uns liegen, vergleichen. Leider kann dies nur laut der von dem geistlichen Consistorio bekannt gemachten Tabellen (siehe die Beilage No. 9.) in Beziehung auf die Mitglieder der griechischen Kirche geschehen.

Im Jahre	wurden geboren			starben		
	männlich	weiblich	überhaupt	männlich	weiblich	überhaupt
1802	13,336	11,957	25,293	8,381	8,083	16,469
1803	14,151	12,622	26,773	7,895	7,608	15,503
1804	13,607	12,759	26,366	8,807	8,620	17,427
1805	13,721	12,973	26,694	8,396	8,433	16,829
1806	14,121	12,822	26,943	8,598	7,903	16,501
1807	13,557	12,879	26,436	9,494	8,654	18,148
1808	14,227	13,179	27,406	9,396	8,981	18,377
1809	14,152	13,095	27,247	9,456	9,207	18,663
1810	14,000	13,049	27,049	9,354	9,198	18,552
1811	14,664	13,497	28,161	8,983	8,785	17,768
1812	15,294	14,049	29,343	12,013	10,962	22,975
1813	13,982	13,039	27,021	11,999	10,955	22,954
Summa	168,812	155,920	324,732	112,772	107,394	220,166

Zieht man die Zahl der Verstorbenen von der Zahl der Gebornen ab, so ergiebt sich bei den Gemeinen griechischer Confession ein Zuwachs von 104,566 Individuen binnen 12 Jahren. Man wird indessen bemerken, daſs in dem vorliegenden Verzeichnisse die Zahl der Gebornen, noch mehr, aber

1) Siehe die Beilage No. 8. Eigentlich war dieser Zuwachs schon nach 16 Jahren eingetreten, die nächsten Kriegsjahre aber hatten sein Fortschreiten gehemmt.

die der Gestorbenen im Jahre 1812 weit gröſser ist, als in den vorhergehenden Jahren. Dies kommt daher, daſs die Erschütterung, welche Ruſsland in gedachtem Jahre durch den Krieg erfuhr, sehr groſsen Einfluſs auf die Volkszahl im kasanschen Gouvernement hatte; denn bei der Einnahme der Stadt Moskwa flüchtete ein groſser Theil seiner Bewohner, so wie der umliegenden Gegenden, nach Kasan, wodurch die Bevölkerung, und mithin auch die Geburts- und Sterbelisten einen Zuwachs erhielten, besonders die letztern, weil mit der Kriegsnoth gleichzeitig Epidemien ausbrachen und mehr Menschen als gewöhnlich dahin rafften. Richtiger wird daher das Verhältniſs ausfallen, wenn wir die beiden letzten Jahre nicht in Anschlag bringen, und bloſs die Summen der vom Jahre 1802 bis 1811 Geborenen und Verstorbenen vergleichen. Diese Summen aber betragen für die erstern 268,368 und für die letztern 174,237. Dem zu Folge hätte die griechische Kirche in 10 Jahren einen Zuwachs von 94,131 Individuen gehabt. Dieser Zuwachs beträgt nun aber weit mehr, als der Zuwachs aller Religionspartheien des Gouvernements überhaupt binnen 10 Jahren laut der Revisionslisten. Er könnte also nur dann der Wahrheit ganz entsprechend seyn, wenn mit der Vermehrung der griechischen Glaubensgenossen alle übrige an Zahl abgenommen hätten. Dies ist aber gewiſs nicht der Fall gewesen, da einer solchen Annahme die Resultate der 3ten und 5ten Revision entgegen stehen. Man muſs daher den Grund jenes Mangels an Uebereinstimmung der Revisions- und der Geburts- und Sterbelisten in andern Umständen suchen. Einmal nämlich geben die Berechnungen nach den Revisionslisten kein genügen-

des Resultat, weil sie nicht umfassend sind, und weil darinnen bald die Individuen der verschiedenen Nationen besonders aufgeführt, bald wieder alle unter der Rubrik der Kronsbauern mit den Unterthanen russischer Nation zusammen gefaſst worden sind. (Siehe die Beilage No. 5 bis 8.)

Sodann aber kann die Zunahme der Bevölkerung keineswegs nach den Geburts- und Sterbelisten richtig beurtheilt werden, einmal, weil von den für das Militär ausgehobenen Bewohnern die wenigsten in dem kasanschen Gouvernement, sondern im Felde oder in entfernten Gegenden ihren Tod finden, und also in den Sterbelisten fehlen, ob sie gleich in der Liste der Geborenen stehen [1]); und zweitens, weil zwar die Geborenen genau in die Kirchenbücher eingetragen, die verstorbenen Kinder aber auf dem Lande höchst wahrscheinlich darin oft mit Stillschweigen übergangen werden [2]). Der Ueberschuſs der Geborenen erscheint daher in jener Liste weit gröſser als er ist, und man würde, wenn man die angegebenen Umstände nicht erwägen wollte, durchaus nicht begreifen können, warum die Bevölkerung bei einer solchen Progression noch nicht weiter gediehen sey? Wir müssen also das Resultat der Revisionen, so unvollkommen es auch ist, immer als das der Wahrheit am nächsten kommende betrachten. Schlägt man nun nach den vorliegenden Daten die Anzahl aller Mitglieder der

1) Ihre Anzahl ist besonders in den erwähnten Jahren nicht unbeträchtlich gewesen, denn zum letzten Kriege wurden bei der 82sten Rekrutirung von 500 männlichen Seelen 2, bei der 83sten von dieser Zahl 10; bei der 84sten 8, bei der 85sten ebenfalls 8 und bei der 86sten 1, zusammen also von 500 Personen 29 gestellt.

2) Storchs Gemälde des russischen Reichs I. p. 338 und 345.

griechischen Kirche aus verschiedenen Nationen auf 700,000, und die mittlere Zahl der Geburten, zu Folge des zehnjährigen Durchschnitts, in einem Jahre auf 26,837 an; so fällt auf 26 Individuen jährlich eine Geburt [1]). — Wären die Sterbelisten so brauchbar als die Geburtslisten, so würden im Durchschnitt von jener Menschenzahl jährlich 17,424 mit Tode abgehen und auf 40 Menschen nur ein Sterbefall gerechnet werden müssen. Dies ist aber aus den oben angeführten Gründen zu wenig, stimmt auch nicht mit dem allgemeinen Gesetze der Natur zusammen, welchem zu Folge auf 13 Geburten 10 Todesfälle angenommen werden müssen, so daſs auf 34 Individuen schon ein Todter käme, und wornach also die jährliche Mortalität auf 20,644 anzuschlagen seyn würde. Dabei müſste denn jährlich ein Zuwachs von 6200 Individuen entstehen, der dem obigen Resultate der Revisionen auch wirklich vollkommen entspricht.

Die Zahl der geschlossenen Ehen betrug in jenen 10 Jahren, von 1802 bis 1811 61,165, im Durchschnitt jährlich also 6,116, oder 6,117. Es würden also von 114 Menschen jährlich 2 copulirt werden, und auf 13 Geburten ungefähr 3 Ehen fallen; aus einer Ehe also 4, höchstens 5 Kinder hervorgehen [2]). Man sieht auch hieraus, daſs der Zuwachs der Bevölkerung keineswegs so ungeheuer seyn könne, als man sich denselben im Innern Ruſslands bisweilen träumt. Denn bedenkt man, daſs von allen Geborenen nach dem Generalver-

1) Dies käme mit dem Generalverhältnisse, nach welchem auf 26 oder 27 Menschen in Europa eine Geburt gerechnet wird, völlig überein.

2) Richtiger aus 100 Ehen 438 bis 439 Kinder.

hältnisse schon die Hälfte vor dem 15ten Jahre, hier aber weit früher, wieder mit Tode abgegangen ist, und ein Theil gar nicht in den Ehestand tritt; so ist auch schon über die Hälfte aller Geborenen für die Fortpflanzung verloren; und es müssen, wenn die Bevölkerung nicht abnehmen soll, aus einer Ehe im Durchschnitt mehr als 4 Kinder hervorgehen [1]. Das Verhältniſs des männlichen Geschlechts zu dem weiblichen ist nach der allgemeinen Regel 105 : 100 oder 21 : 20. Wir wollen sehen, wie es die Geburtslisten angeben. Es wurden geboren in 10 Jahren 139,536 Knaben und 128,832 Mädchen, dies gäbe nahe das Verhältniſs von 108 : 100 oder von 27 : 25. In denselben 10 Jahren starben 88,760 Mannspersonen und 85,477 Frauenzimmer. Die Sterblichkeit des männlichen Geschlechts verhielt sich also zu der des weiblichen fast wie 104 : 100, oder, wie 26 : 25, war also verhältniſsmäſsig geringer, als sie nach dem Verhältniſs der Geburten seyn sollte; so daſs man auf eine übermäſsige Vermehrung des männlichen Geschlechts daraus schlieſsen könnte. Indessen ist dies wiederum nur scheinbar, weil durch den Soldatenstand viele Mannspersonen dem Gouvernement entzogen werden, die dann natürlich nicht in die Sterbelisten kommen. Was die Sterblichkeit in den verschiedenen Lebensjahren betrifft, so ist sie laut der Beilage No. 9, wie überall, auch hier im ersten Lebensjahre am stärksten. Unter 12,049 männlichen Leichen [2]) befanden sich 4,330

1) Ueber das Verhältniſs der unehelichen Kinder zu den ehelichen, so wie der todtgeborenen zu den lebenden, kann ich nichts mit Bestimmtheit sagen.

2) Ueber die Sterblichkeit des weiblichen Geschlechts hat man keine Tabellen angefertigt.

Kinder, die das erste Lebensjahr noch nicht zurückgelegt hatten.

Ueberhaupt war das Verhältniſs folgendes: Von 1000 Geborenen starben im ganzen Gouvernement:

		Das General-Verhältniſs dagegen ist:
im 1. Lebensjahre	359½	237
vom 2. bis zum 5. Jahre	164½	168
„ 6. „ „ 10. „	52	46
„ 11. „ „ 15. „	29	23
„ 16. „ „ 20. „	25	22
„ 21. „ „ 30. „	55	48
„ 31. „ „ 40. „	52	65
„ 41. „ „ 50. „	58	70
„ 51. „ „ 60. „	56½	91
„ 61. „ „ 70. „	62½	230
„ 71. „ „ 80. „	47	
„ 81. „ „ 90. „	27½	
„ 91. „ „ 100. „	9	
nach dem hundertsten „	2½	
	1000	1000

Ich will nicht behaupten, daſs sich aus dieser Tabelle ein ganz sicheres Resultat ziehen lasse, weil dieselbe erstlich nur das männliche Geschlecht betrifft [1]), und sodann, weil sie sich nur auf die Mortalitätslisten von einem Jahre gründet. Da indessen nicht eine einzelne Stadt, nicht ein einzelner Kreis, sondern das ganze Gouvernement in

1) Bis zum neunten Jahre sterben allerdings mehr Knaben als Mädchen, und dann tritt ein entgegengesetztes Verhältniſs ein. (Mezlers Leitfaden zur Abfassung medizinischer Topographieen p. 151.) Doch ist der Unterschied nicht so groſs, daſs sich die enorme Sterblichkeit, welche hier erscheint, daraus erklären lieſse.

Anschlag gebracht ist; so wird sie doch der Wahrheit ziemlich nahe kommen [1]). Ist dies aber der Fall, so muſs man über die ungeheure Sterblichkeit in den beiden ersten Lebensjahren erschrekken. Mehr als der dritte Theil aller Geborenen wird bereits innerhalb 12 Monaten wieder ein Raub des Todes, und am Ende des fünften Lebensjahres hat seine Sichel schon über die Hälfte der ganzen Generation getroffen, da dies sonst im Allgemeinen nach Büffon erst im neunten Jahre der Fall seyn soll. Diese Sterblichkeit ist ohne Beispiel. Nach allgemeinen Berechnungen sterben in Europa von 1000 Kindern auf dem platten Lande nur 211 im ersten Jahre, und in den volkreichsten Städten, wo die Sterblichkeit am gröſsten ist, doch noch keineswegs so viele, als hier, Städte und plattes Land in einander gerechnet. So verliert z. B. Berlin nur 276, Petersburg [2]) 311½ und London 320 der Neugeborenen im ersten Jahre wieder, das kasansche Gouvernement dagegen über 359. Im zweiten Lebensjahre sterben in St. Petersburg 60½ [3]), hier 70, und vom dritten bis zum Ende des vierten Jahres dort 40,

1) Der Einwurf, daſs das Jahr 1812 ein Kriegsjahr und also in seinen Resultaten auſserordentlich war, fällt hier weg, erstlich: weil die Folgen des Krieges, die epidemischen Krankheiten, sich erst nach der Einnahme von Moskwa im September 1812 über das kasansche Gouvernement zu verbreiten anfingen, und sodann, weil durch dieselben, wie bekannt, gerade die Sterblichkeit in den besten Jahren, keineswegs aber im Kindesalter bedeutend vermehrt wird, also eher ein entgegengesetztes Verhältniſs zu Stande gekommen seyn würde.

2) Siehe v. Attenhofers medicinische Topographie von St. Petersburg p. 113. Storch in seinem Gemälde des russischen Reichs Th. I. p. 352 zählt nur 184.

3) v. Attenhofer ebendaselbst.

hier $94\frac{1}{2}$. Es überleben daher von 1000 geborenen Knaben nur 370 das zwanzigste Jahr und gelangen mithin zu der Reife, die die Fortpflanzung erheischt.

Auf der andern Seite erblicken wir in diesem Gouvernement eine ungewöhnliche Lebensdauer öfter als sonst. Wenn im Durchschnitt von 1000 Geborenen nur zwischen 3 und 4 das neunzigste Jahr erleben, so finden wir deren hier zwischen 11 und 12 und von diesen wieder 2 bis 3 über 100 Jahr alt werden, da man sonst auf 12,000 Menschen einen hundertjährigen Greis rechnet. Dieser Umstand spricht wohl für einen hohen Grad von Vitalität.

Woher kommt es denn also, daſs die Sterblichkeit in den ersten Lebensjahren so groſs ist? Schwächliche Organisation durch Verzärtelung, Ausschweifungen und Luxus der Aeltern herbei geführt, kann keineswegs die Ursache davon seyn; im Gegentheile lassen sich von harten, einfach, fast im Naturstande lebenden Menschen starke Kinder erwarten. Es müssen daher sehr heftig eingreifende Schädlichkeiten vorhanden seyn, die dieses traurige Resultat erzeugen. Aber welche sind es?

Ich glaube dieselben in der zweckwidrigen Behandlung der Säuglinge suchen zu müssen. Einmal verfährt man schon oft unsinnig bei der Geburt selbst. Die Kreisende aus gemeinem Stande liegt in der heiſsen Badstube, und hat bloſs ein einfältiges, meistens mit Vorurtheilen erfülltes Weib, statt der Hebamme, bei sich. Sie wird von demselben gewöhnlich vor der Zeit angestrengt, oder mit hitzigen Getränken gelabt. Das neugeborne Kind kommt deswegen schon oft todt zur

Welt [1]). Ist es aber auch lebend, so wird es doch bald neuen schädlichen Einwirkungen ausgesetzt. Man trägt es gleich nach der Geburt, auch im Winter, ohne die gehörige Vorsicht, aus der Badstube über den Hof ins Wohnhaus, und aus diesem, um es zu reinigen, zu wiederholtenmalen wieder in die erstere zurück. So wird es häufigen Erkältungen ausgesetzt. Dann wickelt man es mit rohen Händen ein, daſs es sich nicht rühren kann, und läſst es nicht selten lange in seinem Unflathe liegen. Man flöſst ihm, wie oben bemerkt wurde, wohl gar widersinnige Dinge ein, und stört so in dem zarten Körper, schon beim Erwachen des Lebens, die wichtigsten Functionen. Noch weit verderblicher aber greift man durch die verkehrte Ernährungsart in die Reproduction ein. Die Mutter reicht dem Säuglinge statt der Brust das beschriebene Horn. Es läſst sich nicht beschreiben, wie viele Kinder damit zu Grunde gerichtet werden. Einmal nehmlich ist schon die unvermischte Kuhmilch für das Kind in der Regel zu schwer und erzeugt Indigestion, zweitens aber wird dieselbe in dem unreinen Horne sehr bald sauer, und erzeugt Kolikschmerzen und Durchfälle. Allmählig werden die secernirenden Häute des Darmkanals, die Saugadern und die Gekrösdrüsen angegriffen, die Ernährung gehemmt und unheilbare Atrophie erzeugt. Kommt nun dazu, daſs, wie gewöhnlich, die Kuhzitze auch noch faul wird; so steigt die Dyscrasie aufs höchste, und die Zeichen der gestörten Vegetation erscheinen noch früher und mannigfacher.

1) Leider kann ich über die Zahl der Todtgeborenen keine bestimmte Auskunft geben, doch ist sie nicht klein.

Wie oft mufste ich dem unschuldigen Säugling das Gift reichen sehen, wie oft Zeuge seiner zerstörenden Wirkungen werden! Ich versuchte zu helfen, doch gewöhnlich umsonst; denn bald war es vergebens, die halsstarrigen Aeltern eines bessern zu belehren, bald zu spät dem überhand genommenen Uebel und seinen Folgen Grenzen zu setzen. Mit Wehmuth sahe ich nicht wenige kräftige Säuglinge als Opfer der Unwissenheit fallen, und viele Mütter unbewufst zu Mörderinnen ihrer Kinder werden. Doch dies waren nur unerkannte Sünden, die auf Vergebung Anspruch machen konnten, so lange ihnen blofs Irrthum und Wahn zum Grunde lag. Sie werden vermindert werden mit der Zunahme besserer Erkenntnifs, in welcher die Nation schon weiter schreitet. Aber leider wurden sie nicht selten mit besserem Wissen vervielfältigt, ja aus Eitelkeit, aus Trägheit und Bequemlichkeit gehäuft. Was soll man nehmlich dazu sagen, wenn man Frauen von Verstand und Erziehung ihrem Säuglinge die ihm von der Natur bestimmte, die ihm zuträglichste Nahrung versagen, den vollen Busen und mit ihm ihr Herz verschliefsen, die beste Mutter unter ihren Unterthanen, die der Stimme der Pflicht folgt, von ihrem blühenden lebenskräftigen Kinde reifsen und es dem Tode weihen sieht, damit sie sich selbst ihrer Schuldigkeit überheben und im Wohlleben vegetiren können. Gewöhnlich ist das Kind der Amme verloren, weil es der Mutterbrust auf einmal beraubt, nun das verderbliche Horn aus rohen Händen, mit unbekümmerten Herzen von Fremden empfängt. Und dies Schicksal trifft gerade die kräftigsten Kinder, weil ihr Wohlbefinden den Ausschlag bei der Wahl der Mutter zum Ammendienste zu geben pflegt! Wäre die

Zahl derjenigen, die sich dieses Verbrechens schuldig machen, klein; so würde sie in der Staatswirthschaft allenfalls als unbedeutend übersehen werden können, da es aber leider zum guten Tone gehört, Ammen zu halten, da fast jede Frau, die sich über das Gemeine zu erheben glaubt, die Frau des Kaufmanns, wie die des Kanzellisten dazu befugt zu seyn glaubt, so ist der Schade, von dem Immoralischen an sich abgesehen, auch für die Bevölkerung von dem gröſsten Nachtheile. Hierzu kommt, daſs es in sehr vielen Fällen nicht dabei bleibt, dem vornehmen Kinde eine Amme zu geben. Sehr oft wird die erste nach Wochen oder Monaten wieder entlassen und eine andre gewählt. Es darf dem Säuglinge eine Krankheit zustoſsen, es darf die kräftige Milch seiner schwächlichen Constitution nicht zusagen; so muſs die Amme gewechselt seyn. Zu spät kehrt sie aber zu ihrem eigenen Kinde zurück, denn in ihrer Abwesenheit hat sich gewöhnlich schon der Keim des Todes in ihm entwickelt. So wird die Erhaltung eines Individuums, für das die Natur hinlänglich gesorgt hätte, wenn man ihrer Spur gefolgt wäre, bisweilen mit dem Tode mehrerer andern, und dies vielleicht noch dazu nur auf kurze Zeit erkauft. Mit unangenehmen Gefühlen erinnere ich mich eines reichen Schwächlings, zu dessen Ernährung nicht mehr als funfzehn Ammen nach und nach aufgeboten worden waren, und der dennoch schon vor dem 25sten Jahre seines Alters die Welt verlassen muſste. Sollte es nicht der Mühe werth seyn, diesem Unfuge von Seiten der Regierung Einhalt zu thun? Der Gewinn für die Bevölkerung würde in 10 Jahren gewiſs allen Glauben übersteigen.

Weniger schrecklich ist die Verheerung, die

der Tod in dem zweiten und dritten Lebensjahre anrichtet; aber doch immer grofs genug, um die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen und ihren Ursachen nachzuspüren, denn es ist doch auffallend, dafs in diesem Lande, wo der Mensch bisweilen ein Ziel von 120 Jahren erreicht und also gewifs mit Lebensfond versehen ist, im zweiten Lebensjahre mehr Kinder eine Beute des Todes werden, als in der nördlichen Residenz St. Petersburg. Ich schreibe dies ebenfalls den Fehlern der physischen Erziehung zu. Schlecht gepflegte Kinder, die das erste Jahr noch überleben, bringen nehmlich oft den Keim des Todes mit sich in das zweite herüber, und unterliegen jetzt. Für andre, welche gehörig von der Mutter gesäugt wurden, entsteht wieder beim Entwöhnen eine neue Gefahr. Die Kost des gemeinen Mannes ist, wie wir gesehen haben, schwer und roh. Zu dieser mufs das Kind sogleich von der Brust übergehen. Wahrlich eine harte Probe. Ist es dabei wohl ein Wunder, wenn Scropheln und Darrsuchten sich nun entwikkeln, oder ihre Höhe erreichen? Ein Wunder, dafs die englische Krankheit nicht häufiger erscheint, ob sie gleich auch nicht selten ist. Es kommt mir vor, als unterlägen beim gemeinen Volke, der schlechten Behandlung wegen, die Kinder meistens früher, als die Krankheit sich völlig auszubilden vermag. Aber auch die Vernachlässigung aller Rücksicht auf das Klima, die Härte des Winters und der oft plötzliche Wechsel der Temperatur, ist eine häufige Ursache des Todes. Jetzt legt man das Kind auf den Ofen, oder in die heifse Badstube, dann bringt man es ohne Vorsicht in die kalte Luft. Wie ist das zarte Geschöpf das zu ertragen im Stande, was oft den Stärksten aufs Lager wirft?

Ueber das Verhältnifs der Sterblichkeit nach den verschiedenen Jahreszeiten bin ich, in Beziehung auf das Gouvernement, überhaupt nichts Bestimmtes zu sagen im Stande, weil mir die Data dazu fehlen. Im zweiten Abschnitte werde ich, was ich kann, in Beziehung auf die Hauptstadt beibringen, so wie manches sonst in dieses Kapitel gehörige.

Neuntes Kapitel.

Krankheiten.

Krankheitsformen, die diesem Gouvernement eigenthümlich wären, habe ich nicht gefunden. Daher nur von den gewöhnlichen endemischen und epidemischen Krankheiten.

A. Die endemischen Krankheiten des Gouvernements hängen theils von dem Klima desselben, theils von der Lebensart ab.

1. Was die vom Klima abhängenden betrifft; so kommen sie theils mit denen anderer Gouvernements unter gleichen Graden der Breite überein, und sind in sofern allgemein, theils werden sie durch die eigenthümliche Beschaffenheit des Bodens, des Wassers und der Lage einzelner Orte erzeugt, und sind dann bei dem grofsen Umfange des Gouvernements nicht allgemein verbreitet, sondern nur lokal, an gewisse Districte und Kreise gebunden.

Die allgemeinen endemischen Krankheiten, vom Klima erzeugt, lassen sich aus der oben angegebenen Beschaffenheit desselben überhaupt ableiten. Wie schon bemerkt wurde, ist es von einem grofsen, oft plötzlichen Wechsel der Tem-

peratur begleitet. Wenn im Winter die Kälte das Quecksilber im Thermometer bisweilen zur Erstarrung bringt, so treibt es die Hitze des Sommers dagegen nicht selten bis auf dreifsig Grad Reaum. in die Höhe. Die Jahreszeiten stehen gewöhnlich schroff neben einander, und der Uebergang ist rapide. Ebenso wechselt die Temperatur in derselben Jahreszeit oft plötzlich, und auf sehr heifse Tage folgen kalte Nächte, ja wohl selbst noch Nachtfröste im Monat Juny, so wie umgekehrt im Winter auf starke Fröste warmer Sonnenschein. Aus dieser Ursache sind Krankheiten von unterdrückter Ausdünstung als endemisch anzusehen, und es gehören dahin 1) die hier so häufigen und hartnäckigen Rheumatismen, die bald den Kopf, bald die Brust, bald die Extremitäten befallen; 2) das Lenden- und Hüftweh, in einer Entzündung der Nervenscheiden gegründet. Diese marternde Krankheit befällt besonders Ausländer leicht, die sich der Einwirkung der Kälte unvorsichtig aussetzen, zumal wenn die Füfse nafs sind [1]). 3) Catarrhe, und daraus sich entwickelnde Schwindsuchten; 4) Hals-, Ohren- und Augenentzündungen und 5) remittirende Fieber, die aber nach der Jahreszeit und epidemischen Constitution einen verschiedenen Charakter annehmen.

Die lokalen klimatisch-endemischen Krankheiten dagegen, welche an gewisse Gegenden des Gouvernements gebunden sind, hängen vorzüglich von der Lage des Ortes ab. So begünstigt ein sumpfiger morastiger Boden, die Ueberschwemmung der Wolga und anderer Flüsse, besonders

1) Ich selbst habe zweimal furchtbar daran gelitten, und auch eine Disposition dazu behalten.

Wechselfieber, die in diesem Gouvernement unter vielerlei Gestalten, sehr häufig verlarvt, erscheinen [1]), sodann der Scorbut, der sich nach der Lebensweise, mehr oder weniger ausbildet. Ungemein häufig kommt besonders ein schwammiges, leicht blutendes Zahnfleisch, auch ohne andre Zufälle, vor. Ebenso wird die genannte Krankheit durch tiefgelegene, sehr waldige Gegenden begünstigt.

2. Was die von der Lebensweise abhängenden endemischen Krankheiten betrifft, so sind diese wiederum theils allgemein verbreitet, theils gewissen Völkerschaften, Lebensaltern und Ständen eigenthümlich.

Als etwas Allgemeines in der Lebensweise kann nur der Gebrauch der Badstuben betrachtet werden. Sie sind im ganzen Gouvernement eingeführt, bei allen Nationen desselben und allen Ständen beliebt. Mögen sie immerhin zur Beförderung der Reinlichkeit bei dem meistens im Schmutze lebenden großen Haufen sehr nützlich seyn, so läßt sich doch auch keineswegs der nachtheilige Einfluß derselben auf die Gesundheit übersehen. Dieser ist freilich mehr in einem unzweckmäßigen Gebrauche zu suchen, aber leider ist der letztere an der Tagesordnung, und daher die Quelle vieler Krankheiten. Wir haben oben bemerkt, daß die Badstuben eigentlich Schwitzstuben sind, in welchen der Körper mit heißen Wasserdämpfen oft bis zum Ersticken umgeben ist. Da entsteht denn nicht selten eine Wallung, wobei der Puls oft 140 bis 150 Schläge in der Minute macht, mit Herzklopfen und Angst begleitet, worauf end-

1) Mehr davon bei der Beschreibung der Stadt Kasan.

lich am ganzen Körper ein profuser Schweiſs ausbricht, der allerdings bisweilen einen Ausschlag, einen heftigen Rheumatismus oder ein anderes Uebel hebt, aber auch eben so oft bei der nachfolgenden Abkühlung erzeugt. Das erstere ereignet sich am ersten im Sommer, das letztere dagegen im Winter [1]). Der gemeine Russe kühlt sich nach der heftigsten Erhitzung nicht selten im Schnee ab; der weniger abgehärtete läſst sich nur mit kaltem Wasser übergieſsen, oder löscht den starken Durst mit eiskaltem Getränke. Darf man sich daher wundern, wenn nach dem Bade so oft Gliederreiſsen oder bösartige Fieber, besonders mit innern Entzündungen entstehen, die wieder mannigfaltige Nachkrankheiten, besonders Lungensuchten, hinterlassen? Vorzüglich verderblich aber wird ein solches Schwitzbad, wenn es, wie es oft genug beim gemeinen Volke geschieht, von Männern und Weibern zugleich besucht, und in der Gluth desselben der Beischlaf vollzogen wird. Selbst die Krätze bekommt mancher an diesen zur Reinigung bestimmten Orten, wenn er sich mit Bastwischen reiben und mit Birkenruthen peitschen läſst, die vorher von angesteckten Personen gebraucht wurden.

Indessen haben die Badstuben noch einen andern Nachtheil. Schlieſst man nehmlich den Schornstein, wozu die niedere Volksklasse ebenfalls so geneigt ist, vor der Zeit zu, so wird der enge heiſse Kamin auch noch mit Kohlendunst erfüllt. Dieser Dunst wirkt an sich schon sehr nachtheilig auf das Gefäſs- und Nervensystem, weit mehr aber

1) In der Regel werden die Badstuben nur in der kalten Jahreszeit gebraucht, sehr selten im Sommer.

zu einer Zeit, wo der Kreislauf schon durch die Hitze auf das Höchste beschleunigt ist. Es folgt darauf gewöhnlich wüthender Kopfschmerz, Schwindel, Erbrechen, Betäubung, Schlagflufs und Lähmung. Die Zufälle treffen keinesweges blofs zartere Constitutionen; sie ereignen sich oft genug auch bei der gemeinen Volksklasse, und ich habe mehr als einmal Menschen dieser Art zu Hülfe eilen müssen, wenn man sie schlagflüssig oder scheintodt aus der Badstube gebracht hatte. Die meisten kommen freilich bald wieder zu sich, weil man sie in eine andere Luft bringt, indessen fehlen doch die Beispiele plötzlicher auf diese Weise herbeigeführter Todesfälle keineswegs, und öfters sind wenigstens schwere hitzige und chronische Krankheiten die Folge davon.

Die besondern endemischen Krankheiten, die von der Lebensweise abhängen, sind verschieden nach Verschiedenheit der Nationen, und dann wieder verschieden nach Verhältnifs des Alters, des Geschlechts und Standes.

Bei der russischen Nation sind aufser den allgemeinen schon erwähnten Schädlichkeiten, besonders auch Speisen und Getränke eine Quelle derselben. Zuerst von dem Einflusse der erstern. Die gewöhnliche Kost des gemeinen Russen ist, wie wir gesehen haben, schwer und roh, aber einfach, und durch Gewohnheit unschädlich, ja Bedürfnifs für ihn. Bei den höhern Ständen ist sie dagegen zusammengesetzt, und oft durch zu grofse Nahrhaftigkeit und Ueberflufs schädlich. Die allgemeine Sitte, vor dem Essen ein Glas aromatischen Brandtwein zu nehmen, vermehrt den Appetit, und verleitet leicht zum Uebermafse im Genusse der Speisen, ob sie gleich auch dasselbe von der andern

Seite unschädlicher macht. Man sieht daher häufig Wohlbeleibtheit, die bei den Frauenzimmern, wegen der sitzenden Lebensart, gewöhnlich in Fettheit übergeht. Als Folge der Polyhämie entwickeln sich dann meistens bald Hämorrhoiden, an welchen beide Geschlechter in diesen Gegenden ungemein häufig leiden, weniger oft Gicht, und nur höchst selten Podagra, das bei einer ähnlichen Lebensart doch so oft in andern Ländern entsteht. Die rohen Fastenspeisen, welche das gemeine Volk geniefst, und dies 6 bis 8 Wochen nach einander, können nur von stärkern Constitutionen ertragen werden, die schwächern leiden dabei oft an mancherlei Digestions-Beschwerden, die bald Ausleerungen nach oben oder unten, bald Cardialgieen und Verstopfungen des Leibes, bald Kopfaffectionen (Migräne) verursachen. Nicht selten werden dadurch bleibende Fehler der Vegetation in der Form von mancherlei Cachexieen oder auch hitzige Krankheiten begründet. Doppelt nachtheilig ist es daher, wenn Personen, die schon krank sind, während der Kur jene schwere Kost geniefsen, da sie doch von der aufgeklärten Geistlichkeit unter solchen Umständen davon dispensirt werden. Die höhern Stände haben von den Fastenspeisen nicht so leicht Nachtheil zu fürchten, theils weil sie dieselben besser wählen und zubereiten lassen, theils weil sie von jener Dispensation, sobald ihre Gesundheit leidet, Gebrauch zu machen pflegen. Demungeachtet sieht man auch bei ihnen bisweilen üble Folgen davon, doch nur durch eigene Schuld, entstehen. Ich habe oben von dem plötzlichen Uebergange von einer Lebensweise zur andern, beim Eintritt der grofsen Fasten und des Osterfestes gesprochen. Statt den

Magen an die bevorstehende Diät allmählig zu gewöhnen, worauf die kirchliche Einrichtung abzweckt, nach welcher in der ersten Fastenwoche bloſs das Fleisch, aber noch nicht alle animalische Kost ausfällt, überladet man ihn bis in die letzten Stunden der Butterwoche, und macht ihn durch Ueberreizung unfähig, die nun zu genieſsenden rein vegetabilischen Speisen zu verdauen. Digestionsbeschwerden sind daher um diese Zeit nichts Seltenes, oft aber auch hitzige Krankheiten, als Folgen der vorausgegangenen Schwelgerei. Man sieht also leicht ein, daſs hier nicht das Fasten an sich, sondern die leider hier so beliebte Vorbereitung dazu, das heiſst die Völlerei, die Quelle des Uebels ist. Eine darauf folgende völlige Enthaltung von Speisen ist nicht selten die beste Kur. Viel mehr schadet indessen der unbesonnene übermäſsige Genuſs der gewöhnlichen Speisen nach Beendigung der Fastenzeit. Dies ist besonders zu Ostern der Fall. Der von Speisen zum Theil entwöhnte Magen wird jetzt vor allen Dingen mit harten Eiern, Quark, Fleisch und Kuchen überladen. Eine neue Quelle zu Digestionsfehlern und ihren Folgen.

Unter den Getränken ist der Brandtwein das beliebteste, sein Miſsbrauch aber auch der verderblichste. Der gemeine Mann feiert nicht leicht ein Fest, ohne sich darin zu übernehmen, und auch der Cultivirtere wird leider nur zu oft ein Sclav dieser Gewohnheit, nur schweift er in der Regel mehr im Genuſs des Grogs als des eigentlichen Brandtweins aus. Abgesehen von dem nachtheiligen Einflusse, den das Saufen auf den Geist und Charakter hat, und dem Schaden, den es der Moralität bringt, äuſsern sich die Folgen davon im Körper theils durch Abstumpfung des Magens,

Erbrechen am Morgen und hypochondrische Stimmung, die denn wieder durch eine neue Ausschweifung der Art vertrieben zu werden pflegt, theils durch allgemeine Affection des Hirns und Nervensystems, die sich bald als Torpor und Lähmung, oder Stumpfsinn und Unempfindlichkeit, bald als Gliederzittern und Wahnsinn (*Delirium tremens*) darstellt. Eine eigene Form, die unser dem Namen der Saufsucht (*Sapói*) bekannt ist, verdient hier erwähnt zu werden. Sie besteht in einem periodischen Hange zum Trinken, der selbst bei übrigens sehr verständigen Personen nicht mehr durch Vernunftgründe gezügelt werden kann. Der Säufer enthält sich dabei der geistigen Getränke vielleicht einige Wochen und Monate lang, mit dem festen Vorsatze, ihren Gebrauch gänzlich zu unterlassen; er scheint kein Bedürfniſs desselben zu fühlen. Allmählig aber entsteht ein Miſsbehagen, eine Unlust zu allen Geschäften und Vergnügungen, Mangel des Appetits und endlich Schwermuth, die an Verzweiflung grenzt. Jetzt erwacht der unwiderstehlichste Drang zum Genuſs des Brandtweins von neuem; er kann sich nicht mehr mäſsigen, und alle gefaſste Vorsätze sind vergessen; er fängt an zu trinken, wird berauscht, trinkt fort, bisweilen ohne Speise zu sich zu nehmen, und verfällt am Ende in eine Tage lang anhaltende Trunkenheit, wohl gar mit Raserei verbunden. Dann ist der Trieb befriedigt, er hört auf zu trinken, verfällt in eine gewisse Apathie, und kommt endlich wieder zu sich. Der Brandtwein scheint ihm jetzt zum Ekel zu seyn, er faſst, die üblen Folgen des Lasters anerkennend, von neuem den Entschluſs, sich davon zu entwöhnen, allein vergebens. Ueber Lang oder

Kurz kehrt die Unlust und der Trieb zu trinken von neuem zurück, und die Scene beginnt, wie zuvor. Diese Saufsucht findet sich freilich am häufigsten bei den untern Klassen des Volks, indessen doch auch nicht ganz selten bei übrigens gebildeten Personen, und ich erinnere mich eines Mannes von dem besten Herzen und hohem Verstande, dem ich nach überstandenem Wahnsinn, von Trunkenheit erzeugt, die ernstlichsten Vorstellungen wegen der Folgen machte, und der von Stund an das frühere tägliche Trinken unterliefs, zwei Monate lang seinem Vorsatze, sich zu bessern, treu blieb, seinen gegenwärtigen Zustand rühmte, und mich öffentlich pries, dafs ich ihn nicht nur geheilt, sondern auch von seiner frühern Gewohnheit zurückgebracht hätte, allein bald darauf von neuem stärker anfing zu trinken, als vorher. Meine ernstlichsten Erinnerungen an sein Versprechen und seine Vorsätze waren jetzt fruchtlos, und als ich ihm das Unglück schilderte, dem er unvermeidlich entgegen gehe, war seine Antwort: er wolle doch lieber sterben als länger entbehren. Nach einiger Zeit kam er indessen wieder zur Besinnung, fafste abermals die besten Entschlüsse, hielt sie aber eben so wenig als vorher, und verfiel endlich in ein intermittirendes Fieber, das bei häuslichem Kummer anhaltend und bösartig wurde, und ihn zu meinem gröfsten Schmerze ins Grab stürzte. So endet es indessen nicht immer, denn sehr oft dauert die Saufsucht periodisch viele Jahre lang fort. Sie kann wie eine Gemüthskrankheit betrachtet werden, bei welcher der Mensch die Freiheit des Willens verliert, und den Trieb nicht mehr zu beherrschen vermag, so dafs sie nicht unschicklich von einigen mit dem *Furor uterinus* verglichen wird.

Außerdem führt das Saufen auch hier wie anderwärts Desorganisationen der Eingeweide (besonders Magen- und Leberverhärtungen) und endlich Abzehrung und Wassersucht herbei. Tritt indessen früher ein hitziges Fieber von zufälligen Ursachen ein; so ist der Trinker gewöhnlich dabei verloren. Auch das weibliche Geschlecht, besonders in den niedern Ständen, ergiebt sich nicht selten dem Trunke, doch ungleich seltener, als das männliche, und nicht leicht in dem bezeichneten Grade, hat daher weniger oft die Folgen davon zu büßen.

Den Frauenzimmern der höhern und mittlern Stände wird dafür der Genuß des Thees nicht selten nachtheilig. Bei starken Mahlzeiten befördert er, in Verbindung mit dem vielen Sitzen und langen Schlafen, eine Erschlaffung der festen Theile, die sich denn bei der Vollsaftigkeit zuerst durch Störungen in den Secretionen zu erkennen giebt. Die gewöhnlichsten sind: Fehler der Menstruation, weißer Fluß und Hautaffectionen.

Ferner muß als von der Lebensart abhängig, auch noch die Lustseuche unter den endemischen Krankheiten genannt werden. Sie ist viel weiter verbreitet, als man glauben sollte, und unter den niedrigsten Ständen eben so gemein, als unter den höhern. Die letztern befreien sich indessen leichter davon mit Hülfe rationeller Aerzte, das gemeine Volk dagegen vernachlässigt das Uebel, oder verschlimmert dasselbe wohl gar durch widersinnige Kuren, und macht es nicht selten dadurch erst complicirt. Daher schleicht es unter diesen in den mannigfaltigsten Gestalten (in Form von Geschwüren, Ausschlägen, Knochengeschwülsten und Glieder-Schmerzen) oft sehr ver-

larvt einher, und richtet groſse Zerstörungen an. Die Ursache seiner groſsen Verbreitung muſs in dem Hange zur Ausschweifung bei beiden Geschlechtern, der durch den Brandtwein besonders begünstigt wird, gesucht werden. Leibeigene Mädchen erben es bisweilen von ihren Gebietern, und geben es in ihrem Kreise weiter; Domestiquen bringen es aus der Stadt mit auf das Land; das auf dem Lande einquartirte Militär endlich macht das Maaſs voll. Dazu kommt, daſs die Verbreitung auch ohne Beischlaf durch das enge Beisammenwohnen und durch den gemeinschaftlichen Gebrauch der Eſs- und Trinkgeschirre noch erleichtert wird.

Endlich sind auch noch die Scropheln und Atrophieen als in der Lebensweise gegründete endemische Krankheiten anzusehen. Ueber ihren Ursprung aus schlechter physischer Behandlung der Kinder ist in dem vorigen Kapitel gesprochen worden.

Bei den Tataren findet man am wenigsten von der Lebensweise abhängige endemische Krankheiten, weil sie im Durchschnitt ein nüchternes und ziemlich reinliches Leben führen. Indessen geben doch ihre Fasten und der Genuſs vieler fetten Speisen, die sie lieben, nicht selten zu Verdauungsbeschwerden Veranlassung. Der letztere Umstand mag auch wohl Ursache seyn, daſs ihre Kinder häufig am Kopfgrinde leiden. Die Weiber der Reichern sind übrigens wegen ihrer Unthätigkeit und des vielen Theetrinkens denselben Uebeln, wie die russischen Frauen unterworfen, auch sollen sie oft an bösen Augen und cariösen Zähnen leiden; das erstere wegen übermäſsigen Schminkens, das letztere wegen des Schwärzens der Zähne.

Unter den Tschuwaschen ist das allgemein-

ste endemische Uebel eine langwierige Augenentzündung mit Trichiasis verbunden. Sie wird durch den Rauch, womit besonders im Winter ihre Wohnungen erfüllt sind, veranlaſst, und endigt unendlich oft mit völliger Blindheit, durch Desorganisation der Hornhaut herbeigeführt. Obgleich auch bei den Russen diese Uebel aus demselben Grunde nicht selten erscheinen, so finden sie sich doch bei den Tschuwaschen ungleich häufiger, weil ihre kurzgeschlitzten, dicken Augenlieder weit mehr zu einem fehlerhaften Haarwuchs (zur Trichiasis) und seinen Folgen disponirt sind. Wie vortheilhaft würde es seyn, wenn auch die Einrichtung der Häuser einem Gesetze unterworfen würde!

Den Tscheremissen, Mordwa's und Wotjacken eigenthümliche endemische Krankheiten kenne ich nicht. Sie sind auſser den Uebeln, welche von Unreinlichkeit, Rauch, schlechter Kost, zum Theil auch vom Brandtwein herrühren, wie die andern Nationen unterworfen.

Daſs Spuhlwürmer und Ascariden bei den Kindern aller gedachten Nationen sehr häufig vorkommen, ist bei der groben Nahrung nicht anders zu erwarten. Dagegen muſs man sich wundern, daſs der Bandwurm zu den seltnern Krankheiten gehört. Ein Beweis, daſs er nicht unbedingt vom häufigen Genusse der Fische entsteht.

B. Die epidemischen Krankheiten, die hier herrschen, rühren theils von dem Wechsel der Jahreszeiten, theils von Miasmen und Contagien her.

1. Der Wechsel der Jahreszeiten begründet die Jahresepidemien. So herrschen im Winter, wie anderwärts, vorzüglich inflammatorische Fieber, besonders Lungen- und Rippenfells-

Ent-

Entzündungen; im Frühjahr catarrhalische und rheumatische Beschwerden; als: Schnupfen, Husten, Halsweh, Ohrenschmerzen, Augenentzündungen, meistens mit leichtem Fieber; im Sommer: Leber-Entzündungen, Durchfälle und Ruhren (letztere jedoch seltener und mäſsiger als man bei dem Wechsel der Temperatur erwarten sollte) und im Herbste adynamische (faule und nervöse, gastrische und schleimige) Fieber. In vielen Gegenden, besonders denen, welche den Ueberschwemmungen der Wolga ausgesetzt sind, nehmen die Fieber den Typus der Wechselfieber in allen Modificationen, besonders häufig auch als Hemitritäen an.

2. Die nicht an die Jahreszeiten gebundenen, von Miasmen und Contagien erzeugten Krankheiten, zeigen nichts besonderes. Man sieht hier Blattern (die jedoch durch die Kuhpockenimpfung schon ziemlich beschränkt sind), Scharlachfieber, Masern, Keuchhusten, Typhusfieber (die sehr oft furchtbar sind) und andere ansteckende Krankheiten wüthen. Ausführlicher werde ich darüber im zweiten Abschnitte sprechen können.

C. Epizootieen. Diese habe ich nie selbst beobachtet. Was ich davon erfahren habe, ist folgendes: Sie sind nicht selten, und treffen Pferde, Rinder und Schaafe. Die Pferde bekommen dabei schweren Athem, Geschwulst des Halses und der Brust, einen aufgetriebenen Leib, Blasen oder weiſse Flecken auf der Zunge, und fallen. So äuſserte sich die Seuche vor einigen Jahren im Spaskischen Kreise.

Das Rindvieh leidet öfter, und zwar an zweierlei Seuchen, die aber beide groſsen Schaden

anrichten. Die erste ist die Folge schlechter Pflege und Nahrung. Im Winter nämlich steht das Vieh auf dem Lande gewöhnlich im *Nabeſs*, das heiſst auf einem eingezäunten Platze, der oben bloſs mit einem Dache von Reisig versehen ist. Wind und Schnee haben von allen Seiten Zugang, und der Fuſsboden ist entweder mit Koth oder Eis bedeckt. Das Vieh friert daher fast beständig, und gedeiht nicht. Es magert ab, und wird dadurch, wenn es auch jetzt gewöhnlich noch nicht fällt, doch sehr zu Seuchen disponirt. Im Frühjahr kommt es auf die Weiden. Diese befinden sich gewöhnlich in der Nähe der Flüsse, und waren vorher der Ueberschwemmung ausgesetzt; da bilden sich dann überall Tümpel und Lachen von dem zurückgebliebenen Wasser, welches bei eintretender Hitze faul wird, während der von der Ueberschwemmung zurückgebliebene Schlamm vertrocknet, und die Hütung wie ein dicker Staub überzieht, wenn es an Regen fehlt. Meistentheils ist der Boden zugleich noch mit dem alten Grase des vorigen Jahres bedeckt, und das neue nur noch wenig hervorgetrieben. Bei dieser unreinen Nahrung erkrankt das Rindvieh um so eher, je mehr es durch die schlechte Wartung im Winter schon gelitten hatte. Es wird traurig und muthlos, hört auf wiederzukäuen, bekommt einen dicken Leib, Geschwürchen auf der Zunge und den Lippen, Ausfluſs von Schleim aus der Nase, und von Speichel aus dem Maule, nicht selten mit Blut vermischt, worauf es bald unter Beängstigung und Zittern crepirt. Auf diese Weise wüthete das Uebel, bei früh eintretender Hitze und Trokkenheit, 1793, 1797 und 1801 im Jadrischen, Kosmodemjenskischen und Züwilskischen Kreise.

Die zweite Seuche ist die Rinderpest, die durch Ansteckung verbreitet wird. Gelegenheit dazu geben gewöhnlich die Transporte von rohen Häuten, welche aus den Steppen auf der Orenburgschen Strafse nach und über Kasan abgefertigt werden. So stand 1803 in einem Dorfe des Kasanschen Gouvernements *Mursicha* ein solcher Transport, als eben das Vieh von der Weide heim kehrte. Sogleich brach die Pest unter demselben aus, und rieb es gröfstentheils auf. Die benachbarten Orte, welche Anstalten zur Absonderung trafen, erhielten zwar ihr Vieh den Sommer über, allein im Winter verloren sie es doch auch an der nehmlichen Seuche. Die Zufälle dabei waren: schweres Athmen, Geschwülste und Verhärtungen am Halse, Geschwulst der Nase mit Ausflufs von Schleim, trockne weifs belegte Zunge, Emporstreben der Haare, kalte hängende Ohren, verlorne Frefslust und Mangel des Wiederkäuens, stinkender Durchfall, oder Verstopfung und dünner stinkender Harn. In den Gegenden, durch welche die grofse Heerstrafse geht, wie im Tschistopolschen, Kasanischen und Tscheboksarschen Kreise, wüthet diese Pest am häufigsten.

Die Schaafe sind den Pocken unterworfen. Man beobachtet sie fast jährlich im Swiäschkischen Kreise. Doch sind sie denselben nicht sehr gefährlich.

Zweiter Abschnitt.

Von der Gouvernements-Stadt *Kasan.*

Erstes Kapitel.

Kurze Geschichte derselben.

Die Stadt *Kasan* ist tatarischen Ursprungs, wie schon ihr Name, der im Tatarischen so viel als Kessel bedeutet, anzeigt [1]). Sie wurde entweder von Batü selbst, oder einem seiner Söhne, um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts am Ufer der Kasanka, 20 Werst von ihrem Ausfluſs in die Wolga angelegt [2]), aber zu Ende desselben Jahrhunderts (um's Jahr 1395) vom Groſsfürsten Wasili Dmitriewitsch auch bereits wieder zerstört. Vierzig Jahre später, gründete sie der aus seinem Reiche vertriebene Chan der goldnen Horde, Ulu-Machmet, von neuem, aber an einer andern Stelle, 12 Werst weiter nach dem Ausfluſs der Kasanka zu, wo wir sie noch gegenwärtig finden. Sie vergröſserte sich seit jener Zeit immer mehr, und wurde die Hauptstadt des kasanischen Reiches, das, anfangs ein Zweig der goldenen

1) Bei den Tschuwaschen heiſst sie: *Kosán*, bei den Wotjaken *Kusón*, und bei den Tschermissen *Osong*.

2) Man findet dort noch niedrige Wälle und Gräben, als Ueberreste derselben, die den Namen *Iski-Kasan* (Alt-Kasan) führen. S. Georgis Reisen Th. 2. p. 812.

Horde, sich im Jahre 1441 für unabhängig erklärte, und Rufsland in der Folge sehr lästig war, indem seine Beherrscher das Letztere mehrmals mit Krieg überzogen, und seine Regenten drückten. Aus dieser Ursach wurde der daselbst regierende Chan Aleï vom Grofsfürsten Iwan Wasiljewitsch I. (ums Jahr 1407) ernsthaft angegriffen, gefangen genommen, und in sein Reich Machmet Amin als Herrscher eingesetzt. Nachdem derselbe aber die Wittwe des Aleï-Chan geheirathet hatte, wurde er von ihr aufgewiegelt, sich gegen Rufsland zu empören. Er gab ihr Gehör, liefs 1505 alle russische Kaufleute in Kasan ermorden, und zog im folgenden Jahre mit einem Kriegsheere gegen den Grofsfürsten zu Felde. Vergebens suchte ihn der, nach dem Tode seines Vaters (1505) auf den Thron gekommene Grofsfürst Wasili Iwanowitsch zum Gehorsam zu zwingen. Er verlor sein Heer vor den Mauern von Kasan, das er zu erobern im Begriff stand. Im nächsten Jahre, 1507, gereute indessen den Chan seine Untreue; er schickte, als er auf den Tod krank lag, Gesandte an den erwähnten Grofsfürsten, liefs ihm seine Reue bezeugen und bitten, einen getreuern Chan in Kasan einzusetzen. Der Grofsfürst übertrug darauf die Regierung dem Schich-Haly (genannt Kasimowsky) und ordnete ihm als Theilnehmer an der Regierung den Moskowschen Wojewoden Karpow zu. So wurde der Friede auf 3 Jahre hergestellt. Dann aber empörte sich das Volk, tödtete alle Christen in Kasan, nahm den Chan Schich-Haly gefangen, warf ihn ins Gefängnifs, und rief den jüngsten Sohn des Chans von der Krym Sahib-kerai zu seinem Nachfolger aus. Schich-Haly entkam indessen nach Moskau;

und veranlafste den Grofsfürsten 1512 einen neuen Feldzug gegen die Empörer zu unternehmen. Dieser schlug fehl, wurde aber im Jahre darauf mit Erfolg erneuert, denn die Tataren mufsten nach einem verunglückten Ausfalle um Frieden bitten. Er wurde geschlossen, und die Ruhe für 11 Jahre hergestellt. Im Jahre 1524 kam es indessen zu neuen Feindseligkeiten. Der Grofsfürst Wasili Iwanowitsch schickte von neuem ein Heer, theils zu Lande, theils zu Wasser ab. Das erstere siegte, allein das letztere wurde geschlagen, und die Russen sahen sich dadurch zum Rückzuge genöthigt. Nun herrschte Sahib-kerai wieder 6 Jahre lang unumschränkt, bis er durch einen neuen Feldzug der Russen im Jahre 1530, der mit der Einnahme seiner Residenz endigte, die Flucht in die Krym zurück zu nehmen genöthigt wurde, wo er bald darauf starb. Nach einer auf 3 Jahre hinaus erhobenen Steuer, kehrten die Russen ebenfalls siegreich in ihre Heimath zurück, den Tataren aber wurde der Bruder Schich-Halys, Tschinalei, ein Jüngling von 15 Jahren, zum Chan gegeben, und demselben der Knäs Wasili Penkow als Mitregent zugeordnet. Doch bereits nach Jahresfrist wurden beide von den Einwohnern ermordet und Safa-kerai zum Chan ausgerufen. Der Grofsfürst war jetzt krank, auch überhaupt zu alt, um noch etwas zu unternehmen. Er starb bald darauf (im Jahr 1534). Sein Sohn Iwan Wasiljewitsch II. war damals im 5ten Jahre, und übernahm die Regierung erst 13 Jahre später. Die Tataren blieben daher lange Zeit unbezähmt. Mit dem Antritt seiner Regierung aber, im Jahre 1547, warb Zar Iwan Wasiljewitsch sogleich ein Heer, um Kasan wiederzuerobern.

Er rückte vor die Thore der Stadt, als eben grofse innere Unruhen daselbst herrschten. Safa-kerai wurde von seinen Unterthanen verjagt und floh über den Jaik zum tatarischen Knäsen Jusup, heyrathete seine Tochter Sumbek, und zog mit seiner Unterstützung nun gegen seine vorigen Unterthanen zu Felde, während auch Schich-Haly Rache an ihnen zu nehmen beschlofs. So wurde Kasan von zwei Seiten bedrängt. Die Einwohner um sich zu retten, baten nunmehr voll Arglist den russischen Zaren, ihnen Schich-Haly wieder zum Chan zu geben. Sobald dies geschehen war, nahmen sie ihn indessen gefangen, und unterwarfen sich Safa-kerai von neuem. Schich-Haly, der bei einem Feste Gelegenheit fand, zu entfliehen, ging zu Iwan Wasiljewitsch, und berichtete ihm, was vorgefallen war. Der Zar sandte daher im Jahre 1549 von neuem ein Heer aus, um die Treulosen zu züchtigen. Er mufste sich aber mit Verheerung der Gegend begnügen, ohne sonst etwas auszurichten, und die Tataren setzten dafür ihre Einfälle in das russische Gebiet fort. Mittlerweile starb Safa-kerai. Das ein Sohn erst ein Jahr alt war; so hatte er vor seinem Tode seiner Gemahlin Sumbek die Regierung übertragen, ihr aber den Krymischen Zarewitsch Ulan-Koschak an die Seite gesetzt. Unter dieser Vormundschaft herrschten bald neue innerliche Unruhen, und Iwan Wasiljewitsch zog daher im Jahre 1550 selbst gegen Kasan zu Felde. Da er die Stadt indessen nicht zu nehmen im Stande war; so befahl er Schich-Haly eine russische Stadt, 25 Werst von Kasan, das heutige *Swiaeshk*, anzulegen Sobald diese vollendet war, unterwarfen sich die in der Gegend umher wohnenden

Berg-Tscheremissen, 40,000 an der Zahl, und die Einwohner Kasans, in Furcht gesetzt, zwangen Sumbek sich in Unterhandlungen einzulassen. Sie bot darauf Schich-Haly ihre Hand zur Ehe, dieser willigte ein, und der Friede wurde geschlossen. Indessen schickte Sumbek ihrem künftigen Gemahle vergiftete Geschenke. Er entdeckte es aber in Zeiten, und sie wurde, da die Einwohner schwuren, daſs sie unschuldig an dieser Schandthat wären, von 30,000 Mann nach Kasan gesandter Truppen gefangen genommen und nach Moskau geführt. Nun nahm Schich-Haly abermals Besitz vom Throne, lieferte 100,000 Mann gefangen gehaltener Russen aus, machte sich aber bei seinem Volke auch bald wieder durch Aufwand und Strenge verhaſst. Deswegen entstanden von neuem Meutereyen. Man verläumdete Schich-Haly beym Zaren Iwan Wasiljewitsch, und brachte es dahin, daſs er nach Moskau berufen wurde. Dies benutzte das Volk, den Fediger Kasim-Sultan, einen Sohn des Astrachanschen Chans Kasim, auf den Thron zu rufen. Die von den russischen Wojewoden abgesandten 3000 Mann empfing man mit Feindseligkeiten, und verschloſs den erstern selbst die Thore. Sobald sich Schich-Haly bei Iwan Wasiljewitsch hinlänglich gerechtfertigt hatte, beschloſs dieser eine nachdrücklichere Züchtigung ergehen zu lassen. Er setzte daher an der Spitze seiner Armee im August 1552 von *Swiäshk* aus mit seinem Heere an mehreren Punkten über die Wolga, und schlug den 23sten gedachten Monats 2 Werst von der Stadt sein Lager auf. Er forderte jetzt die Einwohner zur Uebergabe auf, aber vergebens. Nachdem er durch 2 Knäsen die bei *Arsk* versammelten Tataren und

Tscheremissen geschlagen hatte, fing er die Stadt an zu beschiefsen und sprengte einen Theil der Mauern am Arskischen Thore durch eine Mine in die Luft. Dessen ungeachtet gelang es ihm erst am 2ten October gedachten Jahres die Stadt selbst zu erobern. An diesem Tage nämlich liefs der Zar Iwan Wasiljewitsch mit dem frühesten Morgen in der Kapelle, die neben seinem Zelte errichtet und von seinen Kriegern umgeben war, ein allgemeines Gebet halten, um die Eroberung Kasans von Gott zu erflehen. Bei den Worten des Evangeliums: „es soll eine Heerde und ein Hirte seyn", wurden die Mauern der Stadt in gröfserer Ausdehnung durch 48 Pulvertonnen in die Luft gesprengt. Nun setzte sich der Zug von jenem Platze aus in Bewegung, und die Armee zog mit Kreuzen und Fahnen, stürmend und siegreich in die widerspenstige Stadt ein. Bei dieser Gelegenheit wurde ein schreckliches Blutbad angerichtet, und unermefsliche Beute gemacht. Der Chan Fediger wurde gefangen genommen, aber begnadigt, weil er um die Taufe bat. — Nachdem die Strafsen von Leichen gereinigt waren, hielt Iwan Wasiljewitsch selbst seinen Einzug. Er beweinte die unglücklich gewordenen Familien, liefs dann eine in *Swiäshk* vorher dazu zusammengesetzte kleine hölzerne Kirche in der Festung errichten, und am Tage nach der Eroberung bereits Dankgebete, wegen des erfochtenen Sieges, darinne halten [1]).

1) Sie wurde den Heiligen Kiprian und Ustin, an deren Tage Kasan eingenommen worden war, geweiht, und in der Folge in Stein aufgeführt, daher schreibt sich das falsche Gerücht, als habe Iwan Wasiljewitsch, in einer Nacht eine steinerne Kirche erbaut.

Sodann legte der Zar den Grund zu der grofsen Cathedrale und zu der Kirche des wunderthätigen Schweifstuchs Christi, zerstörte alle Metscheds, und kehrte am 12. October nach Moskau zurück. Viele Tataren folgten jetzt Fedigers Beispiele, und liefsen sich ebenfalls taufen 1).

So wurde das Kasanische Reich, das Batü gegründet hatte, mit seiner Hauptstadt, nach dreihundert Jahren völlig zerstört, und für immer dem russischen Scepter unterworfen. Die Stadt selbst bekam seit dieser Zeit immer mehr russische Einwohner, und mit ihnen eine russische Gestalt und

1) Auf dem Platze, wo vor der Erstürmung der Stadt die letzten Gebete gehalten, und die Waffen der russischen Krieger geweiht worden waren, wurden auch die Gebeine der Gefallenen begraben. Ueber dritthalb Jahrhunderte lagen sie bereits in ungestörter Ruhe, als der Archimandrit des nahe gelegenen Klosters *Amwrosi*, zu der Zeit, wo Rufsland von den französischen Heeren überschwemmt wurde, den Vorschlag that, ein Monument hier zu errichten. Durch freiwillige Beiträge kam es in einigen Jahren zu Stande, und gewährt auf einer kleinen Anhöhe, die sich im Frühjahr nur wenig über die ringsumher überschwemmte Fläche erhebt, 2 Werst östlich von der Stadt eine neue Zierde derselben. Es besteht aus einer abgestumpften Pyramide, 10 Faden ins Gevierte und 8 Faden hoch, die Seitenwände sind mit einfachen Peristylen geziert, und über dem Haupteingang liest man im Russischen die Worte: „Zum Andenken des Sieges über die Tataren 1552." Man gelangt durch denselben in eine rund gewölbte Kapelle, die dem heiligen Schweifstuche Christi geweiht worden ist, weil auf der Fahne des Zars dieses Schweifstuch mit dem Antlitz des Erlösers abgebildet war. Unter dem Fufsboden, in der Mitte des Denkmals, befindet sich die Gruft mit den Gebeinen der Erschlagenen, zu welchen Seitentreppen hinabführen. Man fand dieselben in sechs verschiedenen Gräbern, und vereinigte sie hier, die zugleich gefundenen Ueberreste von Waffen-Rüstungen und Kreuzen aber, brachte man in das ganz nahe gelegene Kloster *Silantow*. (Eine ausführlichere Beschreibung dieses Monuments von Herrn von Knaeschewitsch nebst Zeichnung s. in der Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode 1819. Nr. 34.)

Einrichtung. Die noch übrigen Tataren wurden nach dem niedern Theile derselben zusammengedrängt, und die Spuren ihrer Herrschaft in dem obern immer mehr vernichtet. Die Zahl der Häuser wurde vermehrt, überall erhoben sich christliche Kirchen, deren emporstrebende Kreuze, symbolisch auf liegenden Halbmonden ruhen, hin und wieder auch russische Klöster. So standen die Dinge, als im Jahre 1774 der furchtbare Rebell Pugatscheff, der sich für Peter III. ausgab, mit seiner Horde auch diese Gegend verheerte, und die ganze Stadt in Asche legte. Sie wurde darauf unter der glorreichen Regierung der Kaiserin Catharina II., welche 250,000 Rub. dazu vorschofs und die wichtigsten Materialien bewilligte, nach einem neuen Plane regelmäfsiger als zuvor, wieder aufgebaut, und seit dieser Zeit mit jedem Jahre erweitert und verschönert. Besonders vermehrten sich von neuem die steinernen Gebäude im Verhältnifs zu den hölzernen, so dafs sie nächst den Residenzen eine der besten Städte des Reichs darstellte. Doch traf sie im September des Jahres 1815 das Unglück, abermals von einer furchtbaren Feuersbrunst heimgesucht zu werden. Die Hälfte derselben, und zwar die bessere, wurde ein Raub der Flammen. Es verbrannte die Festung mit vielen ansehnlichen Krons-Gebäuden, 22 Kirchen, 3 Klöster, die geistliche Academie, das Gymnasium, das Posthaus und 659 Privatgebäude. Glücklicherweise ist auch dieser Schade bereits gröfstentheils wieder ersetzt, wenigstens was die Privatgebäude betrifft. Denn auch bei dieser Gelegenheit bewährte sich, was eben von der Wohlthätigkeit der russischen Nation gesagt wurde, indem die verunglückten und hülfsbedürftigen Ein-

wohner zum Wiederaufbau ihrer Häuser, durch Verwendung des edlen Fürsten Golüzin, jetzigem Minister des Cultus und öffentlichen Unterrichts, an 400,000 Rubel Unterstützung empfingen [1]).

Zweites Kapitel.

Von der Lage der Stadt.

Nach den genauen Beobachtungen des ehemaligen Professors der Astronomie zu Kasan, Herrn Littrow, liegt diese Stadt unter 55° 47′ 26,9″ nördlicher Breite [2]) und 67° 1′ 0″ östlicher Länge von *Ferro* [3]), auf der östlichen oder niedern Seite der Wolga (die man die Wiesenseite nennt), 6 Werst von dem Ufer derselben, an dem Flüſschen Kasanka. Das Terrain, das sie einnimmt beträgt 1222 Desätin. und 1534 □ Faden, hat 14 Werst im Umfange, und ist keine ebene Fläche, sondern nach der Wolga hin am niedrigsten, höher in der Mitte der Stadt, und am höchsten unter der Festung. Der untere westliche Theil hat feuchten morastigen Boden, und liegt so tief, daſs er im Frühjahre nicht selten von der Ueberschwemmung der Wolga erreicht wird, der höhere Theil ruht auf einem Kalkflözrücken, welcher auf der

1) Wer eine ausführlichere Belehrung über Kasans Geschichte sucht, wird vollkommne Befriedigung in Herrn v. Karamsins groſsem historischen Werke, namentlich im 5ten Kapitel des 8ten Bandes finden.

2) nach 136 Beobachtungen an einem Multiplications-Kreise von Baumann, der unmittelbar 5″ angiebt.

3) oder 47° 1′ 0″ das ist 3 Stund. 8 Minut. 4 Sec. von Paris.

Mitternachtseite gegen das Ufer der Kasanka ziemlich steil abfällt, auf der Morgen- und Mittagsseite aber von Schluchten zerrissen ist, die sich zum Theil in die Stadt herein ziehn. Unterhalb derselben befinden sich auf der Südseite drei in einer Reihe liegende längliche Seen, der obere, mittlere und untere Kaban, welche durch einen kleinen Bach in Verbindung stehen. Dieser Bach entspringt im obern Kaban, fliefst in den mittlern und untern, und aus diesem von Süden, fast nach Norden zu, durch den untern Theil der Stadt in die Kasanka, so dafs er hier einen natürlichen Kanal bildet. Die Tiefe und Breite dieses Kanals ist übrigens sehr verschieden, denn im Frühjahr wird er von dem steigenden Wasser der Kasanka so angeschwellt, dafs er bedeutende Fahrzeuge trägt, im Sommer dagegen, wenn man seinen Abflufs nicht hemmt, wird er sehr unbedeutend, ja in sehr heifser Jahreszeit versiegt er wohl ganz, wie dies zum Unglücke bei dem grofsen Brande im Jahre 1815 der Fall war. — Die übrigen Wasser der Stadt sind: der sogenannte schwarze See, vor der Wohnung des Gouverneurs, und der daneben liegende Badesee. Das Wasser in denselben ist aber unrein, und im Sommer faul und stinkend. Es hatte ehemals einen Abflufs in die Kasanka durch Röhren unter der Erde, gegenwärtig sind dieselben verfallen, und nur noch Spuren eines Grabens, der das Wasser aus ihnen aufnahm, unterhalb der Festung sichtbar. Man bedient sich daher zum ökonomischen Gebrauch und zum Trinken gewöhnlich des Kabanwassers, weil es weicher ist, als das Brunnenwasser (woran es übrigens in dem niedern Theile der Stadt keinesweges fehlt). Indessen ist es

ebenfalls nicht rein. Denn obgleich der See, aus dem es geschöpft wird, mehrere Quellen auf seinem Grunde hat, so enthält es doch erstlich etwas kohlensauren Kalk; sodann aber wird es durch die Unreinigkeiten, die aus mehreren Theilen der Stadt ihren Ausfluſs dahin haben, so wie durch das Baden der Menschen, Schwemmen der Pferde und Reinigen der Wäsche, was an seinen Ufern vorgenommen wird, sehr unsauber. Bei dem groſsen Umfange des Sees, der 750 Saschen in der Länge und 250 in der Breite hat, ist dies zwar im Frühjahre, wo nach starkem Anschwellen auch ein bedeutender Abfluſs statt findet, nicht sehr bemerkbar, allein im Sommer, wo die Unreinigkeiten sich mehren, und der Abfluſs dafür sehr gering ist, wird das Wasser, besonders in der Nähe des Ufers, trübe, und mit kleinen Insecten, vorzüglich einer Species *Hydrachna* angefüllt, was dem, der nicht daran gewöhnt ist, Ekel erregt, ob ich gleich nicht behaupten kann, daſs es deswegen Krankheiten erzeugt.

Das Brunnenwasser ist in der Regel gypshaltig und hart, indessen wird es doch in den Häusern mannigfaltig gebraucht, wenn gleich weniger zum Trinken und zum Kochen, als für das Vieh und zum Reinigen. Uebrigens hat man auch in den höher gelegenen Theilen der Stadt einige bessere Brunnen, nur sind sie dort wegen der Tiefe, in der man sie anlegen muſs, kostbar, und nicht zahlreich [1]). Rein und gesund möchte wohl

1) Ihres guten Wassers wegen sind in Ruf: der Brunnen auf der Seifenfabrik des Commerz-Raths Quasnikow, der Brunnen bei der Lederfabrik im dritten Stadttheile, und der Brunnen hinter dem Garten des ehemaligen Buliginschen Hauses.

das Wasser der Wolga seyn; nur ist sie zu entfernt von der Stadt. Dem Kasankawasser, das viel Kalk (oder Gyps?) enthalten soll, giebt man dagegen die Schuld, daſs es Thieren und Menschen Verstopfung verursache. Am allerreinsten scheint das Wasser einer kleinen Quelle am Fuſse des Hügels, auf dem die Festung liegt, zu seyn, allein sie ist unbequem gelegen, und nicht reich genug. Was die Umgebungen der Stadt betrifft; so bestehen sie auf der Abendseite, bis an das Wolgaufer aus Viehweiden mit Morästen und Brüchen, während sich das gegenüberliegende Ufer der Wolga, besonders wo ihr östlicher Lauf auf einmal eine südliche Richtung nimmt, mahlerisch erhebt und einen ziemlich steilen Bergzug bildet. — Auf der Mitternachtseite, jenseit der Kasanka, erblickt man Heuschläge, die Sloboden, *Griwka* und *Kosja*, darüber das Kloster *Kisitscha*, und weiter hin Waldung, zur Linken die Admiralitätsslobode und die Pulverfabrik, und zur Rechten weitgedehnte Heuschläge. Auf der Morgenseite liegt, zwischen den schon gedachten Schluchten und Gründen (die, links mit Laubholz bewachsen, eine sehr schöne Parthie, die sogenannte Kasanische Schweitz, bilden) eine Ebene, das Arskische Feld, welches in eine mit Ackern bedeckte Fläche ausläuft; und auf der Mittagsseite zeigt sich hinter ein paar Dörfern am linken Ufer des mittlern Kabans der Sitz des Erzbischoffs auf einer Höhe. Diese Umgebungen sind um so angenehmer, je leichter man sie von den erhabenen Theilen der Stadt, besonders der Festung aus, mehr oder weniger übersehen kann. (S. den Plan.)

Drittes Kapitel.

Meteorologie der Stadt *Kasan.*

Meteorologische Beobachtungen gehören vorzugsweise in eine Topographie, in so fern sie nehmlich die Data zur nähern Bestimmung, theils des physischen Klimas eines Orts, das mit dem Gesundheitszustande an demselben in der nächsten Beziehung steht, theils seine Lage über der Meeresfläche liefern. Indessen ist es nicht die Aufzählung der einzelnen Beobachtungen an sich, sondern blos die zweckmäfsige Zusammenstellung der daraus gezogenen Resultate, welche diesen Vortheil gewährt. Ich rechne dazu die Bestimmung der mittlern Höhe des Barometers und Thermometers in jedem Monate, in jedem Jahre, und sodann überhaupt, so wie des höchsten und tiefsten Standes von beiden, ferner das Verhältnifs der heitern, trüben und neblichten Tage, des Schnees und des Regens, der verschiedenen Winde, des Eintritts des ersten und letzten Frostes u. s. w. Zu diesen Angaben sind die genauen Beobachtungen, welche der ehemalige Professor der Physik Bronner zu Kasan, vom Jahre 1814 bis 1817 anstellte, und in den Kasanschen Zeitungen niederlegte, benutzt worden, aus welchen mein geehrter College, Dr. Friedrich Parrot, (durch seine Reisen in den Kaukasus bekannt) die Güte gehabt hat, folgende Resultate durch sorgfältige Berechnung zu ziehen.

Witte-

Witterung der Stadt *Kasan.*

1814.

Monat	Barom.	Therm.	Tage heitre	Tage trübe	Nebel	Schnee	Regen	herrschende *Winde*
Januar	30,11	— 7,8	6	23	3	14	—	*S* auch SO, SW, WNO und O.
Febr.	30,26	— 9,7	21	3	7	4	—	N, NO, O, S und SO.
März	30,11	— 1,3	14	15	8	12	—	*SW*, S, SO, N.
April	29,69	+ 2,9	9	19	1	7	6	*SW*, W, N, NO.
Mai	29,63	+ 8,3	15	10	—	2	11	*SW*, N, NO, WSW, S.
Juni	29,55	+16,5	23	2	1	—	7	*N*, NO, NW, SW.
Juli	29,48	+14,6	13	12	1	—	7	*N*, SW, NO, NW.
August	29,54	+12,2	11	11	4	—	9	*SW*, *NW*, NO.
Sept.	29,62	+ 7,8	10	13	—	2	8	*SW*, NO, NW, S.
Oct.	29,97	— 1,2	8	20	4	9	2	*SW*, NO, NW, SO.
Nov.	29,90	— 1,8	1	27	5	7	7	S, *SW*, SO.
Dec.	29,97	— 9,1	8	18	—	13	4	S, *SW*, SSW, WSW, SO, N.
Mittel	29,82	+ 2,5	;	;	;	;	;	SW.
Summa	;	;	139	173	34	70	61	

Der höchste Barometerstand kam vor am 19. Februar = 30″,53 *).

Der tiefste Barometerstand kam vor am 1. Juli = 29″,13.

Die gröfste Hitze kam vor am 6. Juni = + 25°,0 R.

Die gröfste Kälte kam vor am 23. Dec. = — 27°,1 R.

Gewitter hatte man am 29. April, 14. u. 28. Juni, 9. 11. 26. 31. Juli, 1. u. 18. August.

Der erste Schnee fiel am 23. Septemb., der letzte am 5. Mai Mittags.

*) Es ist dem bloſsen Zufall zuzuschreiben, daſs in diesem Jahr das Mittel aus dem höchsten und tiefstenBarometerstande fast ganz genau dem ganzen Jahresmittel gleicht; jenes ist 29″,82, dieses 29″,83. In den folgenden Jahrgängen ist dies gar nicht der Fall. — Die Beobachtungen wurden in dem tiefer gelegenen Theile der Stadt gemacht.

Der erste Regen fiel am 7. April, der letzte am 9. December.

Der erste Frost trat am 24. September ein.

Die Sturmwinde kamen meist aus S.

Am seltensten herrschten der ONO und OSO.

Witterung der Stadt *Kasan.*

1815.

Monat	*Barom.*	*Therm.*	*Tage* heitre	*Tage* trübe	*Nebel*	*Schnee*	*Regen*	*herrschende Winde*
Januar	30,29	—12,1	11	13	6	1	—	S, NO, N, alle mäſsig.
Febr.	30,16	— 8,1	8	11	5	6	—	SW, S, alle stark.
März	30,02	— 0,9	9	22	3	11	—	SW, SSO, S, N, NO, ziemlich stark.
April	29,85	+ 5,1	18	11	—	2	3	*SW*, NO, S, SSO, SSW, alle stark.
Mai	29,57	+10,4	13	18	—	—	10	*SW*, S, NO, SO, SSO, stark.
Juni	29,55	+14,8	19	10	1	—	4	*SW*, NO, SO, N, mäſsig.
Juli	29,55	+16,0	15	17	3	—	6	SW, SO, NO, NNO, NNW, NW, mäſsig.
August	29,67	+14,7	11	10	4	—	2	*SW*, NO, NW, SO, SSO, mäſsig.
Sept.	*) 30,05	+ 5,1	9	15	6	1	1	S, SO, NO, OSO, O, schwach.
Oct.	29,81	+ 0,5	10	20	2	7	5	*SW*, SSW, S, NW, WNW, sehr stark.
Nov.	29,89	— 5,2	3	20	13	3	—	SO, SSO, SW, NO, NW, mäſsig.
Dec.	29,91	— 8,5	4	27	5	7	—	*SW*, *SSO*, SSW, SO, S, W, sehr stark.
Mittel	29,86	+ 2,7	:	:	:	:	:	SW, stark.
Summa	:	:	130	194	48	38	31	

*) Am 3ten September dieses Jahres wurde der Beobachtungsort um etwas über 100 Fuſs höher nach dem Universitäts-Gebäude verlegt. Da die hier gezogenen Mittel unverändert nach den reinen Beobachtungen berechnet werden, so muſs für jene 100 Fuſs die Quecksilbersäule des Barometers um ein verhältniſsmäſsiges verlän-

Der höchste Barometerstand kam vor den 10. Januar Morgens = 30'',67.

Der tiefste Barometerstand kam vor den 1. Juni Abends = 29'',22.

Die gröfste Hitze kam vor den 19. Juli Mittags = + 24°,0 R.

Die gröfste Kälte kam vor den 12. Februar Abends = — 29°,0 und am 26. November = — 28°,8.

Gewitter finden sich nicht aufgezeichnet.

Der erste Schnee fiel am 30. September Nachts; der letzte den 27. April Mittags.

Der erste Regen fiel am 6. April Morgens; der letzte den 17. October Mittags.

Sturmwinde waren fast alle aus SW, ein paarmal aus S, und kamen vor im April, Mai und September.

Die Winde aus O und W kamen sehr selten vor.

Die von der nördlichen Halbkugel herkommenden Winde waren durchgängig schwach, oder doch nur sehr mäfsig stark; nur zweimal im Mai und October stürmte es aus WNW.

Die ruhigsten Monate waren im Ganzen der Juli, September und November.

Anmerk. Es fehlten in dem vorliegenden Exemplar der Kasaner Zeitungen die Beobachtungen in der letzten Woche des Januar und Februar, in der zweiten Woche des August und Septembers, und in der dritten Woche des Novembers; also im Ganzen fünf Wochen.

gert werden; es beträgt dies 0'',12 engl., demnach wären die mittlern Barometerstände des Septembers, Octobers, Novembers und Decembers, auf den Standpunct aller frühern Beobachtungen reducirt = 30'',17; 29'',93; 29'',91; 30'',03, und das Jahresmittel = 29'',98 engl.

Witterung der Stadt *Kasan.*

1816.

Monat	Barom.	Therm.	Tage heitre	Tage trübe	Nebel	Schnee	Regen	herrschende *Winde*
Januar	29,77	—1,10	5	19	8	8	—	SW, SSW, SSO, NW, alle stark.
Febr.	29,76	— 5,3	8	21	13	7	—	S, *SSW*, SW, alle sehr stark.
März	29,86	— 2,7	9	15	5	5	—	S, SO, OSO, SSW, NO, ONO, schwach.
April	29,79	+ 5,0	10	4	1	—	2	S, SSW, SW, schwach.
Mai	29,64	+11,9	16	10	5	—	5	*NO*, *SW*, NW, W, SO, mäſsig.
Juni	29,42	+12,1	18	12	3	—	6	*NO*, N, WNW, S, SSW, WSW, mäſsig.
Juli	29,35	+15,5	20	11	2	—	5	SW, S, SSW, WSW, SO, W, NW, mäſsig.
August	29,62	+13,9	22	9	3	—	4	N, NO, NNO, NW, S, SSW, SW, mäſsig.
Sept.	29,50	+ 7,0	10	20	1	2	10	*SW*, *SO*, S, N, NO, W, stark.
Oct.	29,63	0,0	6	25	9	2	4	*SW*, W, S, SSW, WSW, SO, stark.
Nov.	29,52	— 7,7	6	24	3	7	—	*SW*, S, SSO, stark, N, schwach.
Dec.	29,51	— 6,6	2	22	3	7	—	SW, WSW, SSW, S, SSO, W, stark.
Mittel	29,61	+ 3,5	ʃ	ʃ	ʃ	ʃ	ʃ	SW, stark.
Summa	ʃ	ʃ	132	192	56	38	36	

Anmerk. Aus dem oben angegebenen Grunde, dem vom 3ten September 1815 an veränderten Standpuncte der Beobachtung, hat man zu allen hier gezogenen Mitteln, um sie mit denen von 1814 und 1815 harmonirend zu bekommen, 0",12 engl. zu addiren; also wäre das ganze Jahresmittel = 29",73 engl.

Der höchste Barometerstand kam vor am 12. November = 30",41.

Der tiefste Barometerstand kam vor am 5. October Mittags = 28'',30.

Die gröſste Hitze kam vor am 31. Mai Mittags = + 25°,5 R.

Die gröſste Kälte kam vor am 26. Januar Morgens = — 31°,0 R.

Gewitter finden sich nicht aufgezeichnet.

Der erste Schnee fiel am 27. September Morgens; der letzte den 19. März den ganzen Tag.

Der erste Regen fiel am 23. April Morgens; der letzte am 30. October Morgens.

Sturmwinde kamen nur aus SO, SSW und am häufigsten aus SW, und zwar im Februar, Mai, September und November.

Die Ostwinde waren sehr selten.

Die Winde von der nördlichen Halbkugel, waren durchgängig mäſsig.

Die ruhigsten Monate waren im Ganzen der März, April, Mai, Juni, Juli und August.

Anmerk. Es fehlen in diesem Jahre die Beobachtungen von der letzten Woche des März, der zweiten und dritten des Aprils, und den ersten fünf Tagen des Mais, zusammen nicht ganz vier Wochen.

Witterung der Stadt *Kasan.*

1817.

Monat	*Barom.*	*Therm.*	*Tage* *heitre*	*trübe*	*Nebel*	*Schnee*	*Regen*	*herrschende Winde*
Januar	29,44	— 6,0	3	21	11	5	—	S, SSW, SW, SO, SSO, stark.
Febr.	29,25	— 3,5	2	26	3	15	—	S, SW, SSW, W, WSW, stark.
März	29,73	— 1,8	14	17	—	1	1	S, SW, SO, SSO, N, mäſsig.
April	29,51	+ 6,5	11	12	—	—	9	SO, NO, SW, OSO, schwach.
Mai	29,53	+11,4	20	11	3	—	4	S, NO, SW, NW, W, SO, schwach.
Juni	29,28	+11,7	12	11	4	—	10	N, W, NO, O, NW, NNW, mäſsig.
Juli	29,48	+16,1	25	6	—	—	5	SW, WNW, N, NO, S, mäſsig.
August	29,61	+10,9	20	11	7	1	5	NO, SW, NW, W, WSW, N, schwach.
Sept.	29,57	+ 4,3	10	20	1	1	3	W, N, NW, SW, S, O, stark.
Oct.	29,76	— 4,4	5	19	2	5	1	N, S, W, SO, O, stark.
Nov.	29,56	—11,2	4	26	8	11	—	S. N. sehr stark.
Dec.	29,59	—15,6	4	17	—	8	—	N, W, S sehr stark.
Mittel	29,53	+ 1,5	„	„	„	„	„	S, stark.
Summa	„	„	130	197	39	47	38	

Anmerk. Wegen des um 100 Fuſs erhöhten Standpuncts der Beobachtung, ist zu einem jeden der hier angegebenen Mittel 0″,12 engl. zu fügen, das ganze Jahresmittel beträgt also: 29″,65 engl.

Der höchste Barometerstand kam vor am 19. Oct. Morgens = 30″,39 engl.

Der tiefste Barometerstand kam vor am 18. Sept. Morgens = 28″,91 engl.

Die gröſste Hitze kam vor am 24. Juli Mittags = + 26°,7 R.

Die gröſste Kälte kam vor am 9. December Morgens = — 26°,5 R.

Gewitter finden sich nicht aufgezeichnet.

Sturmwinde zeigten sich nur einmal, und zwar im Januar aus S.; der November zeichnete sich in diesem Jahre durch die anhaltenden, heftigen Südwinde aus, die selten durch Nord- und Westwinde unterbrochen wurden.

Am seltensten waren die Winde aus ONO u. OSO.

Der Nordwind war in der letzten Hälfte des Jahres sehr stark.

Die ruhigsten Monate waren im Ganzen der April, Mai, Juni, Juli und August.

Anmerk. Es fehlten in diesem Jahrgange die Beobachtungen von der dritten Woche des Januars, der zweiten des Aprils, der dritten des Junis, der zweiten des Octobers, der letzten zehn Tage des Decembers, zusammen fünf und eine halbe Woche.

Mittlere Barometerstände und Temperaturen in *Kasan*.

1815.

	Barometer			Thermometer			
Monat	*M.*	*Mitt.*	*Ab.*	*Morg.*	*Mitt.*	*Ab.*	
Januar	30,29	30,29	30,29	—15,0	—10,1	—11,1	es fehlt die letzte Woche
Febr.	30,17	30,15	30,15	—11,0	— 5,9	— 7,3	es fehlt die letzte Woche
März	30,02	30,02	30,02	— 1,9	+ 0,2	— 1,1	
April	29,84	29,86	29,86	+ 3,4	+ 6,8	+ 5,0	
Mai	29,58	29,56	29,56	+ 8,6	+12,4	+10,2	
Juni	29,57	29,55	29,54	+12,9	+ 7,0	+14,6	
Juli	29,56	29,55	29,54	+14,0	+18,4	+15,7	
August	29,68	29,67	29,67	+12,1	+17,4	+15,1	es fehlt die 2te Woche
Sept.	30,06	30,04	30,04	+ 2,0	+ 8,2	+ 5,2	es fehlt die 2te Woche
Oct.	29,82	29,80	29,80	— 0,7	+ 2,1	— 0,2	
Nov.	29,87	29,89	29,90	— 5,4	— 4,5	— 5,8	
Dec.	29,91	29,91	29,92	— 8,5	— 7,6	— 9,3	

Anmerk. Vom 3. September an hat man, wegen der Verlegung des Standpunkts der Beobachtungen auf einen um

etwa 100 Fuſs höher gelegenen zu jedem barometrischen Mittel 0″,12 engl. zu addiren. — Alle Barometerhöhen sind auf 0°, R. der Barometersäule reducirt. — Es wurde um 7 Uhr Morgens, 12 Uhr Mittags und 8 Uhr Abends beobachtet.

Mittlere Barometer- und Thermometer-Stände in *Kasan.*

1816.

	Barometer			Thermometer			
Monat	*M.*	*Mitt.*	*Ab.*	*Morg.*	*Mitt.*	*Ab.*	
Januar	29.77	29,77	29.77	—12,1	— 9,1	—11,9	es fehlt die 1ste Woche
Febr.	29.76	29,76	29,76	— 6,9	— 3,6	— 5,5	
März	29,85	29.85	29,87	— 5,3	+ 0,6	— 3,5	es fehlt die letzte Woche
April	29,88	29,65	29.85	+ 1,9	+ 8,7	+4,14	es fehlt die 2te u. 3te Woche
Mai	29,66	29,63	29,63	+ 9.2	+15,9	+10,7	es fehlen die ersten 5 Tage
Juni	29,42	29,42	29.42	+10,0	+15,5	+10,7	
Juli	29,36	29.35	29.35	+12,7	+19.5	+14,3	
August	29.63	29,62	29,62	+11,9	+17.0	+12,9	
Sept.	29,53	29.50	29,49	+ 4.7	+ 9,7	+ 6,5	
Oct.	29.62	29,64	29.64	— 1,2	+ 1,6	— 0,3	
Nov.	29.53	29.50	29.53	— 8,4	— 6,3	— 7,4	
Dec.	29,51	29,51	29.52	— 7,5	— 5,9	— 6,4	

Anmerk. Hier ist zu jedem barometrischen Mittel 0″,12 engl. zu addiren, wegen des um 100 Fuſs höher gelegenen Standpunkts der Beobachtung. Bis zum 10. Juni ward um 7 Uhr Morgens, 12 Uhr Mittags und 8 Uhr Abends beobachtet; vom 10. Juni bis zu Ende des Jahres um 7 Uhr Morgens, 2 Uhr Mittags und 9 Uhr Abends.

Barometrische und thermometrische Mittel aus *Kasan*.

1817.

Monat	Barometer *M.*	*Mitt.*	*Ab.*	Thermometer *Morg.*	*Mitt.*	*Ab.*	
Januar	29.45	29.43	29.43	— 6,7	— 4,9	— 6,4	es fehlt die 4te Woche
Febr.	29,24	29,25	29,27	— 4,9	— 1,4	— 4,1	
März	29,72	29 72	29,74	— 5,0	+ 2,4	— 2,8	
April	29,49	29,52	29,51	+ 4,1	+10,2	+ 5,1	es fehlt die 2te Woche
Mai	29,53	29,53	29,53	+ 9,1	+15,0	+10,1	
Juni	29,28	29.27	29,29	+ 9,9	+15,1	+10,2	es fehlt die 3te Woche
Juli	29,48	29,47	29,48	+13,4	+20,4	+14,4	
August	29,62	29,60	29,61	+ 8,3	+15,2	+ 9,3	
Sept.	29,57	29,56	29,57	+ 2,5	+ 6,7	+ 3,6	
Oct.	29,78	29,75	29,75	— 5,6	— 2,9	— 4,6	es fehlt die 2te Woche
Nov.	29,56	29,56	29,55	—12,6	— 9,9	—11,4	
Dec.	29,59	29.59	29,59	—16,3	—14,3	—16,1	es fehlen d. letzten 10 Tage

Anmerk. Hier ist wegen des um 100 Fuſs erhöhten Standpunkts, zu jedem barometrischen Mittel 0″,12 engl. zu addiren. Es ward um 7 Uhr Morgens, 2 Uhr Mittags und 9 Uhr Abends beobachtet. —.

Vorstehende Angaben sind das Resultat von dreimal täglich angestellten Beobachtungen. Im ganzen Jahre 1814 geschah dies um 7 Uhr Morgens, 2 Uhr Nachmittags und 9 Uhr Abends. Im Jahr 1815 und bis zum 10. Junius 1816, wurde aber um 7 Uhr Morgens, 12 Uhr Mittags und 8 Uhr Abends beobachtet; vom 10. Junius 1816 bis zum Ende des Jahres 1817, ward wieder, wie oben, um 7, 2 und 9 Uhr beobachtet. Der Einfluſs dieses Wechsels lieſs sich jedoch in dem Gange der einzelnen Beobachtungen nicht mit Bestimmtheit nachweisen.

Alle Angaben von Barometerhöhen geschahen in englischen Zollen und Hunderttheilen desselben, und alle auf die Temperatur 0° R. der Quecksilbersäule reducirt. Die Wärme ist in Graden der achtzigtheiligen Scale angegeben, an einem im Freien und im Schatten befindlichen Quecksilber-Thermometer. Zur Bestimmung ob ein Tag zu den heiteren oder trüben gezählt werden sollte, entschied die Mehrzahl der Beobachtungen eines jeden Tages; die nicht in diesen zwei Rubriken enthaltenen Tage sind als gemischte, in Hinsicht auf die Trübung des Himmels zu betrachten. Zu den Regen- und Schneetagen wurde jeder Tag gezählt, an welchem es auch nur eine ganz kurze Zeit geregnet oder geschneit hatte, so wie auch der Regen oder Schnee, welcher in den Nächten fiel, zu dem darauf folgenden Tage gezählt wurde.

Wenn man aus den mittlern Barometerhöhen aller vier Jahre, nämlich 29″,82, 29″,98, 29″,73 und 29″,65, so wie aus den Thermometer-Beobachtungen dieser vier Jahre das Mittel zieht, so erhält man: 29″,79 engl. und 2° 5 R. für den mittlern Barometer- und Thermometerstand von Kasan, als Resultat von mehr als 4000 mit Sorgfalt angestellten Beobachtungen.

Legt man 338″,2 *par.* und 10° 0 R. für den mittlern Barometer- und Thermometerstand in der Höhe des Oceans zum Grunde, und rechnet nach der Formel von *la Place*, wobei 29″,79 engl. auf 335‴,4 par. berechnet, und die geographische Breite von Kasan auf 56° angenommen ist; so erhält man 25,3 Toisen oder 151,8 par. Fuſs für die Erhebung des Standpunkts der Beobachtungen in Kasan über die Höhe des Oceans. Berücksichtigt man nun, daſs dieser

Standpunkt zwar in dem untern Stockwerke eines Hauses im niedern Theile der Stadt befindlich war, die Wolga aber dessen ungeachtet bei einem Ansteigen von 30 Fuſs über ihr mittleres Niveau *), dieses Haus dennoch keinesweges erreichte, ihr Spiegel also an 40 Fuſs unter demselben gelegen seyn mochte, von der andern Seite aber, daſs sich dieselbe in das Kaspische Meer ergieſst, welches um 300 Fuſs tiefer liegt, als das Mittelmeer oder der Ocean **); so möchte die Annahme von 410 Fuſs, um welche die Wolga in ihrem Laufe von Kasan bis zu ihrem Ausflusse fällt, der Wahrheit wohl sehr nahe liegen. Die Länge dieses Laufs der Wolga kann man auf 1500 Werst festsetzen; mithin hätte sie auf diesem Wege einen Fall von im Durchschnitt 3,3 Zoll auf jede Werst.

Von den Jahrgängen 1815, 1816 und 1817 ***) beträgt, nach Anwendung der Correctur wegen des veränderten Standpunkts:

Das Mittel aller Morgenbeobachtungen 29″,764 engl. + 0″,4 R.

Das Mittel aller Mittagsbeobachtungen 29″,753 engl. + 4°,1 R.

Das Mittel aller Abendbeobachtungen 29″,762 engl. + 2,0 R.

Wie unter diesen drei Mitteln, deren jedes auf etwa tausend Beobachtungen beruht, die Abendbeobachtung, sowohl des Barometers, als auch des Thermometers, ziemlich genau die Mitte hält

*) S. die folg. Tafel über das Steigen der Kasanka.

**) S. v. Engelhardts und Parrots Reise in die Krym und den Kaukasus.

***) Vom Jahrg. 1814 waren nur die bereits gezogenen Resultate zu erhalten.

zwischen der Morgen- und Mittagsbeobachtung; so finden sich auch in den Beobachtungen der einzelnen Tage, so wie in den wöchentlichen und monatlichen Mitteln nur unbedeutende Ausnahmen von dieser Regel; so daſs auch hier die anderweitig schon gemachte Bemerkung sehr sprechend bestätigt wird, daſs nämlich die Abendbeobachtung, zumal wenn sie zwischen 6 und 7 angestellt wird, für das Mittel aller Barometer- und Thermometerstände im Laufe des ganzen Jahres ohne nahmhafte Fehler angenommen, und somit recht wohl von denjenigen benutzt werden kann, welchen es zu mehrfältigen Tagesbeobachtungen an Zeit gebricht.

Für den Gang des Barometers läſst sich also für Kasan die Regel abziehen, daſs es von Morgen bis Mittag um 0'',011 engl. oder 0,12 par. Linien fällt, dann aber bis zum Abend wieder um 0'',009 engl. oder 0,10 par. Linien steigt.

Mit der Witterung steht in der nächsten Beziehung der Stillstand und Aufbruch der Flüsse. Ich füge daher die, vom Professor Fuchs zu Kasan über diese Veränderungen bei der Wolga angestellten Beobachtungen bei.

Die Wolga	*ging auf:*	*fror zu:*
1807	2. April	23. Dec.
1808	10. —	31. Oct.
1809	11. —	28. —
1810	12. —	29. —
1811	14. —	16. —
1812	6. —	29. —
1813	31. März	19. Nov.

Im Durchschnitt ist die Wolga offen 214 Tage lang, und zwar von der Mitte des Aprils bis zur Mitte des Novembers, bedeckt 151 Tage. Schifffahrt wird ungefähr 200 Tage lang getrieben.

Wenn die Wolga aufbricht, steigt das Wasser über die Ufer, und veranlaſst eine weit ausge-

dehnte Ueberschwemmung, welche die sechs Werst breite Fläche zwischen der Stadt und dem Strome bedeckt, und sich oft bis in die niedern Theile der Stadt selbst erstreckt. So stieg z. B. das Wasser dieses Stromes vom 12. April bis zum 12. Mai 1812 um 14 Arschinen 15 Werschock, das ist ungefähr 35′ engl. über seinen gewöhnlichen Stand. Bei diesem Steigen wird dann natürlich auch der Abfluſs des Wassers in der Kasanka gehemmt; sie füllt sich von der Wolga her stärker an, und aus ihr strömt das Wasser wieder in den Bulack und durch denselben in die Kabanseen. Der erstere erreichte dadurch eine Höhe und Breite, bei welcher er ansehnliche Fahrzeuge zu tragen im Stande ist, und begünstigt um diese Zeit den innern Handel auſserordentlich; in den letztern dagegen wird durch die erwähnte Ueberschwemmung, das bis dahin noch stehende Eis gehoben, gebrochen und beim Abfluſs des Wassers mit hinweggespühlt, der ganze Kaban aber gereinigt. Die folgende Tabelle zeigt das Verhältniſs des Steigens der Kasanka von verschiedenen Jahren.

Steigen u. Fallen der Kasanka im Frühjahr.

	Anfang des Steigens	*gröſste Höhe*	*Fuſse*	*Zolle*	*Anfang des Fallens*	*Ende des Fallens*
1805	13. April	9. Mai	27	2,5	15. Mai	21. Juni
1806	6. —	3. —	27	2,5	5. —	15. —
1807	26. März	30. April	27	11	2. —	20. —
1808	3. April	7. Mai	28	4,5	8. —	11. —
1809	11. —	13. —	24	7,5	16. —	16. —
1810	10. —	10. —	19	5,5	13. —	21. —
1811	11. —	14. —	29	8,5	15. —	17. —
1812	3. —	10. —	25	1	13. —	25. —
1813	27. März	2. —	24	4,5	5. —	11. —

Das Steigen dauerte 27 — 38 Tage; in der mittlern Zahl 33 Tage.

Das Stehen: 1 — 4 Tage; in der mittlern Zahl 2 Tage.

Das Fallen: 33 — 50 Tage; in der mittlern Zahl 42 Tage.

Die Höhe betrug 19', 5½" — 29', 8½"; in der mittlern Zahl 24', 7".

Eine seltene Naturerscheinung, die hieher gehört, ereignete sich 1816 den 6. Juni des Morgens gegen 10 Uhr. Es zeigte sich nämlich in nordöstlicher Richtung von der Stadt auf der Wolga eine Wasserhose, die sich unter einer Gewitterwolke bildete. Das Wasser schäumte dabei im Kreise von 2½ Faden Durchmesser, erhob sich dann brausend in Form einer weiſsen Säule, welche über eine Sandbank zog, vielen Sand von derselben emporwirbelte, und endlich auf dem östlichen Bergufer mit einem Woblkenruche endigte, der dort groſsen Schaden that.

Zum Schluſs füge ich hier noch eine Beobachtung bei, welche Herr Bronner veranstaltete, um die mittlere Temperatur des Bodens zu finden. Er benutzte dazu eine mäſsige Quelle, die am Fuſse des Kalkberges, auf welchem die Festung ruht, auf der Mitternachtseite entspringt, und fand ihre Temperatur den 4. Jan. 1815 +4°,8R. Diese Temperatur ist gröſser, als die mittlere Lufttemperatur, was auch nach Wahlenberg und v. Buch im Norden stets der Fall seyn soll, und kommt mit der mittlern Temperatur der um 2 Uhr Nachmittags angestellten Beobachtungen vom Jahre 1814, welche nach Bronner 4°,207R. war, nahe überein. Indessen ist es wohl noch keineswegs entschieden, daſs die Temperatur der Quellen mit

Sicherheit auf die Temperatur des Bodens schliefsen lasse, da die erstere nach dem Ursprunge und Laufe der Quellen unter der Erde, so wie ihrer Umgebung, mancherlei Abwechselungen unterliegen kann. Folgende Tafel mag zur Vergleichung der mittlern Temperatur von andern Gegenden dienen.

Orte	*Breite*	*Mittl. Temperatur der Luft*	*Mittl. Temperatur des Bodens*
Unterm Aequator	0°,0',0''	+22°,77R.	+24°,3R.
Quito in Peru (1492 Toisen hoch) .	0°,13',7''	+12°,0	
Kairo in Aegypten	30°,3',12''	—	+22°,5
Rom	41°,54'	—	+15°,9
Hospital d. St. Bernhards (1650 Tois. über dem Meere)	46°,30'	—0°,93	
Chur in Graubündten	46°,50'	+9°,45	
Marschlins bei Chur	46°,57'	+11°,15	
Zürich	47°,22'	+8°,86	
Paris (Observ.) .	48°,50'	—	+10°,8
Carlsruhe	49°,40'	+8°,16	
Koppenhagen . .	49°,40'	+6°,05	
Fridelund	—	+4°,96	
Karlskrona	56°,15'	+7°,02	+7°,65
Stockholm	59°,20'	+4°,84	
Petersburg	59°,56'	+2°,415	
(nach Euler) .		+3°,1	
Upsala	60°,0'	+5°,013	+5°,85
Drontheim in Norwegen	63°,25'	+4°,48	
Umeo in Lappland	63°,50'	+0°,693	+2°,6
Uleaburg in Finnland	65°,0'	+0°,183	
Enontekis in Torneo (*Lapmark*)	68°,30'	—2°,86	

Orte	Breite	Mittl. Temperatur der Luft	Mittl. Temperatur des Bodens
Wafsoen in Lappland	70°,5′	—	+1,98
Magerae auf dem nörd. Vorgebirge von Norwegen	71°	+0°,075	

Viertes Kapitel.

Innere Einrichtung der Stadt.

Man theilt dieselbe in die Festung (*Kreml*), die eigentliche (innere) Stadt und in die Vorstädte. Sie ist, die Festung ausgenommen, auf allen Seiten offen, und nur gegen Mittag mit einem niedrigen Walle und Graben versehen.

1. Die Festung liegt am nördlichen Ende der Stadt, auf einer Höhe, die, wie schon bemerkt wurde, auf der Mitternachtseite steil gegen die Kasanka, und auf der Abendseite gegen die Wolga abfällt. Auf der Morgenseite zieht sich ein Thal um sie herum, und auf der Mittagsseite ist sie durch einen Wall und Graben von dem übrigen Theile der Stadt getrennt. Sie bildet ein unregelmäſsiges längliches Viereck, und die Grundfläche ihres Gebietes beträgt 81 Desät. 1476☐ Saschen. Sie ist mit einer dicken Mauer umgeben, welche 12 Thürme hat. Zwei derselben zeichnen sich durch ihre Gröſse aus, und stehen über den Thoren der Einfahrt zu derselben. Das erste Thor ist das Spaskische von der dabei aufgeführten Kirche, mit dem „nicht von Menschenhänden gemachten Bilde des Erlösers" so genannt. Es

Es liegt auf der Mittagsseite, und bildet vermittelst einer Brücke den Zugang von der Stadt her. Das zweite, von dem Bilde des heiligen Nicolai, das Nikolskische genannt, liegt auf der Mitternachtseite und bildet den Ausgang nach der Kasanka hinab. Innerhalb derselben befinden sich blofs steinerne Gebäude, die theils der Kirche, theils der Krone gehören. Von den erstern sind zu erwähnen: 1) die grofse Cathedrale der Verkündigung Mariae (*blagoweschtschenskoi Sobor*), welche der Zar Iwan Wasiljewitsch II. bei seinem Einzuge nach der Eroberung Kasans, den 3. October 1552, gründete. Sie wurde nach zehn Jahren vollendet, und den 2. August 1562 von dem Erzbischofe Gury, dessen Gebeine daselbst in einem silbernen Sarge aufbewahrt und als heilig verehrt werden, eingeweiht. Auf der rechten Seite stöfst an dieselbe 2) die heizbare Kirche der Geburt Christi (*Roshdestwa Christowa*), und rechts etwas mehr vorwärts 3) die Kirche der heiligen Märtyrerin Irene (*Welikomutschenizü Irinü*), über welcher sich ein Glockenthurm mit drei Absätzen erhebt. In einer kleinen Entfernung von diesen Kirchen steht 4) die zum Preise der Mutter Gottes erbaute (*pochwalü preswätüja bogorodizü*), und 5) eine verfallene und jetzt geschlossene zu Mariae Reinigung (*wwedenie wochram preswätüja bogorodizü*), sonst auch die Kirche beim Schlosse (*wo dworze*) genannt. Mit der letztern Benennung wird nämlich 6) ein hoher viereckiger pyramidalischer Thurm von Backsteinen mit vier Absätzen und einem russischen Adler auf seiner Spitze belegt, welcher in seiner Form einige Aehnlichkeit mit einer Aegyptischen Pyramide mit vier abgesetzten

Etagen hat, und von Iwan Wasiljewitsch aus den Trümmern der Metscheds aufgeführt worden seyn soll, jetzt aber verfallen und verlassen steht. In seinem Innern liegen ein paar gemöbelte Säle, mit wenigen schmalen hohen Fenstern über einander, und um jeden Absatz läuft äufserlich ein schmaler Gang mit einer niedrigen Mauer, zu dem man nur von Innen kommen kann. Uebrigens ist man gegenwärtig nur noch den ersten Absatz zu erreichen im Stande, weil die Stiegen, die höher hinauf führten, verfallen sind. 7) Die Wohnung des Erzbischofs, zwei Geschoſs hoch, mit einer Kirche zu den drei Bischöfen (*trech swätitelei*) genannt. 8) Das geistliche Consistorium; 9) das Mönchskloster der Verklärung Christi von der zweiten Klasse (*Spasopreobrashenskoi monastür*). Es wurde auf Befehl des Eroberers von Kasan im Jahre 1555 gegründet, und hat vier Kirchen: *a*) die Hauptkirche mit den Reliquien des ersten Archimandriten, des heiligen Warsonofi (*Swätiteljä i tschudodworza Warsonofija*), *b*) die Kirche des heiligen Wunderthäters Nicolai (*Swätiteljä i tschudodworza Nikolaja*), *c*) die Kirche des gastfreundlichen Samson (*Samsona stranopriimza*), und *d*) die der heiligen Warwara (*Weliko-mutschenizü Warwarü*). Im Umkreise des Klosterhofes befinden sich die Zellen der Mönche. Archimandrit (Abt) dieses Klosters ist der Rector der geistlichen Academie, der das Recht hat hier im erzbischöflichen Ornate zu officiren. Neben diesem Kloster steht 10) die Kirche der Geburt Mariae (*hoshdestwa preswätüja bogorodizü*) mit der Kapelle (*predel*), der heiligen Märtyrer Kyprian und Ustin, welche am ersten Tage nach der Eroberung von Holz erbaut aus

Swiäschk hierher gesetzt, und später in Stein aufgeführt wurde. Man hält jetzt jedes Jahr den 2. October zum Andenken an die Einnahme von Kasan Gottesdienst in derselben.

Die Kronsgebäude, die man hier findet, sind: 1) ein Haus des General-Gouverneurs von drei Geschofs, gegenwärtig zu den Sitzungen der Gouvernements-Regierung bestimmt. Im Erdgeschofs befinden sich aufser der Hauptwacht Säle für andre Behörden, und in der obern Etage Gefängnisse für Beamte, 2) ein anderes Gebäude von zwei Geschofs für verschiedene Behörden, und zur Aufbewahrung der Archive. In den Gewölben desselben ist die öffentliche Kasse, und die Niederlage des Brandtweins der Krone; 3) das Arsenal der Artillerie, nebst der Stückgiefserei; 4) ein Haus von zwei Geschofs zur Versammlung des Artilleriedepartements und zur Wohnung für Officiere; 5) Kasematten für die Verbrecher vom Militär, und 6) Stallungen und Remisen für den Erzbischof, den Archimandriten und den General-Gouverneur. Der innere Raum der Festung beträgt 11 Desätinen und 1476 □Saschen, und die Hauptstrafse, die der Länge nach dieselbe durchstreicht, ist gepflastert.

2. Die eigentliche Stadt bildet das Centrum und wird in drei Quartiere eingetheilt. Sie hat regelmäfsige gerade und breite Gassen, auch mehrere Markt- und andere freie Plätze, welche sämmtlich in den kurzen Tagen Abends durch Laternen, doch sparsam, erleuchtet werden, aber kein Steinpflaster. Aus dieser Ursache erzeugt jeder Regen, besonders aber das Thauwetter im Frühjahre, so wie die Nässe des Herbstes ungemein viel Koth.

Dies ist besonders im untern Theile der Stadt der Fall, wo der Boden an sich morastig ist, und wo wegen des Zusammenflusses von den zahllosen Fuhren, die nach den Marktplätzen strömen, auch anderer Unflath sich anhäuft. Schmilzt daher der Schnee im Frühjahre schnell, so entsteht daselbst ein wahres Kothmeer, welches durch den Zufluſs aus dem obern Theile der Stadt noch mehr anschwillt, die übelsten Ausdünstungen verbreitet und die Passage zu Fuſs ganz unmöglich macht. Ehemals waren die Straſsen mit Balken belegt gewesen, da dieselben aber bei dem Brande zu Pugatschefs Zeiten vom Feuer ergriffen, und nicht bloſs zerstört worden waren, sondern auch die Gefahr vergröſsert, und die Hülfe unmöglich gemacht hatten; so ist die Wiederherstellung derselben seit jener Zeit unterlassen worden. In neueren Zeiten war zwar der Befehl ergangen, mit Steinen zu pflastern, und den auf der Wolga vorüberfahrenden Schiffen aufzuerlegen, jedesmal eine gewisse Anzahl Steine mitzubringen, und hier auszuladen, weil die Gegend von Kasan dergleichen nicht hat. Indessen ist dieser Befehl bis jetzt noch nicht zur Ausführung gekommen, wahrscheinlich der Schwierigkeiten wegen, die die Tiefe des Kothes in den Weg legt; denn es ist vor allen Dingen eine festere Unterlage erforderlich. Diese Schwierigkeiten würden aber doch gewiſs schon überwunden worden seyn, wenn nicht bei der allgemeinen Gewohnheit, Pferde zu unterhalten, das Bedürfniſs des Pflasters weniger fühlbar wäre. Dessen ungeachtet bleibt eine solche Verbesserung höchst wünschenswerth, da der Mangel derselben nicht blos für die ärmern Volksklassen sehr lästig ist, ja selbst Herrschaften mit vier bis sechs Pferden das Fortkommen er-

schwert, sondern auch eine Quelle vieler Krankheiten abgiebt, wie wir weiter unten sehen werden. Mehr als beklagenswerth aber ist es, daſs man nicht einmal die Gräben zur Seite der Straſsen unterhält, um dem Wasser schneller Abfluſs zu verschaffen, und daſs man Löcher und Schluchten, mitten in der Stadt, nicht selten geradezu mit Dünger füllt. Das gröſste Düngerbassin ist übrigens vielleicht der niedrig gelegene Heumarkt, wo unaufhörlich Pferde stehen, und wo daher auch in der heissesten Jahreszeit gewisse Stellen durch das Austrocknen auf der Oberfläche nur eine Kruste bekommen, durch die man leicht in den tiefsten Morast sinkt. Hinter demselben befindet sich auch noch ein offner unreiner Teich[1]). — Zu den freien Plätzen der Stadt gehören: auſser dem schon erwähnten Heumarkt, noch der Holzmarkt am Bulack, der innere Raum des Kaufhofes, der Brodtmarkt und der Fischmarkt; ferner die Esplanade vor der Wohnung des Gouverneurs, welche den schwarzen See einschlieſst, und mehrere wüste Stellen zwischen den Abhängen und Gründen. —

Die vorzüglichsten, durchaus von Stein aufgeführten öffentlichen Gebäude sind hier:

1) Dieser Teich sollte beim Wiederaufbau der Stadt nach dem Brande im J. 1774 verschüttet werden. Es war aber unmöglich, weil er auf seinem Grunde eine Quelle hat. Deswegen wurde auf Vorstellung der Medicinalbehörde im J. 1797 ein Kanal angelegt, der das Wasser aus demselben in die Kasanka abführen sollte, und zum Theil wirklich schon abgeleitet hatte. Allein leider wurde er bald wieder verschüttet, und gegenwärtig findet sich keine Spur mehr davon. (Siehe Herrn Langells, Inspectors der Medicinalbehörde zu Kasan, kurze topographische Beschreibung des Kasan. Gouvernements in russischer Sprache.)

1) die drei Hauptkirchen (*Soborii*): *a*) des heiligen Petrus und Paulus (*Petropawlowskoi*) von zwei Etagen, von denen die eine im Sommer, und die andere heizbare im Winter im Gebrauch ist. Diese Kirche ist geräumig und hoch, und gewährt wegen ihrer Lage eine der schönsten Aussichten über die Stadt und ihre Umgebungen; *b*) Mariae Himmelfahrt (*Uspenskoi*), gegründet im Jahre 1695; *c*) der Mutter Gottes von Wolodimer (*Wladimerskoi*) vom Jahre 1694. — 2) mehrere Pfarrkirchen (*Prichodskija*) als: *a*) die der Erscheinung (*Bogojawlenskoi*), *b*) die der Tichwinschen Mutter Gottes (*Tichwinskoi*), *c*) die der Moskowischen Wunderthäter Petrus, Jonas und Philippus (*Moskowskoi*), *d*) die des heiligen Warlam (*Warlamskoi*), *e*) die der heiligen Catharina (*Iekaterinskoi*), *f*) die des heiligen Makariew (*Makarewskoi*), *g*) die Läpunowsche Nikolaikirche (*Nikolo-Läpunowskoi*), *h*) die der Auferstehung Christi (*Woskresenskoi*), *i*) die des Schutzes Mariae (*Pokrowskoi*), *k*) die Niskische Nikolaikirche (*Nikoloniskoi*), *l*) die der Himmelfahrt Christi (*Wosnesenskoi*), *m*) die Weschnäkowsche Nikolaikirche (*Nikolo-Weschnäkowskoi*), *n*) die Pätnizkische Kirche (*Pätnizkoi*), *o*) die der Kreuzeserhöhung (*Bosdwishenskoi*), *p*) die Kirche der Altgläubigen (Roskolniks) (*Staroobradzew*), so wie noch einige kleinere und ein Bethaus der letztern. Jede Pfarrkirche hat ihren Sprengel oder Distrikt, dessen Bewohner bei ihr eingepfarrt sind; 3) zwey Klöster, *a*) das Iwanowsche Mönchskloster (*Iwanowskoi saschtatnoi monastür*) der Festung gegenüber, vom heiligen Hermann 1577 angelegt. Es besitzt mehrere

Kaufmannsgewölbe und Wirthshäuser und 50,000 Rubel jährlicher Einkünfte. *b*) Das Kasanische Nonnenkloster (*Bogorodizkoi Kasanskoi monastür*), ebenfalls nicht weit von der Festung auf der Morgenseite derselben. Es wurde 1579 bei Gelegenheit der am 8ten Juli gedachten Jahres erfolgten Erscheinung des Bildes der Mutter Gottes gegründet, und anfangs nur von Holz gebaut. Auf Befehl des Zaren Fedor Iwanowitsch fing man im Jahre 1594 an es in Stein aufzuführen, und mit Schmuck und 6 Kirchen zu versehen. 1791 wurde zu seiner Erweiterung in St. Petersburg ein neuer Plan entworfen, und zur Ausführung desselben bereits von der Kaiserin Catharina II. eine Summe von 25,000 Rubel angewiesen. Indessen wurde der Grundstein erst von Kaiser Paul I. gelegt, der Bau selbst aber unter der jetzigen Regierung, die jene Summe um 20,000 Rubel vermehrte, ins Werk gesetzt und bei anderweitiger Unterstützung gröſstentheils ausgeführt. Gegenwärtig erblickt man in der Mitte des Klosterhofes eine Sommer- und eine Winterkirche von gröſserem Umfange und schönerer Bauart, als die übrigen Kirchen der Stadt. Die erstere (der Mutter Gottes geweiht), welche im Jahre 1808 vollendet wurde, ist rund, und hat fünf Kuppeln, eine gröſsere in der Mitte und vier kleinere im Umkreise. Die perpendikuläre Höhe bis zur Spitze des Kreuzes beträgt 23 Faden, der Durchmesser der Basis aber 20 Faden. Auf drei Seiten befinden sich Portale, von denen jedes 10 Faden Breite hat, und mit sechs jonischen Säulen verziert ist. Im mittleren Raume stehen vier Pfeiler, welche die mittlere oder Hauptkuppel tragen, und auf derjenigen Seite, welche hinten ge-

schlossen ist, erblickt man den Altar. Diese Kirche kostet, ohne das Material aus der früheren abgetragenen zu rechnen, über 200,000 Rubel. Die Winterkirche (dem heiligen Wunderthäter Nikolai gewidmet) ist im Jahre 1810 gegründet, und im Jahre 1815 bis auf den innern Ausbau vollendet worden. Sie steht auf der Stelle, wo das Mutter-Gottes-Bild gefunden worden seyn soll. Sie bildet ein längliches Viereck, 23 Faden, 2½ Arschine lang und 12 Faden breit (mit den Treppen und Vorhallen aber 16 Faden 2 Arschinen). Ihre Höhe bis zur Kuppel ohne das Kreuz beträgt 10 Faden, 1 Arschine und 10 Werschock, mit dem Kreuze aber 16 Faden. Sie hat inwendig ringsumher ein breites Chor in der Höhe mit Abtheilungen und kostet schon über 125,000 Rubel. Der Glockenthurm dieses Klosters ist 30 Faden hoch und der höchste in Kasan. Die Wohnungen der Aebtissin und der Nonnen, die gegenwärtig ein unregelmäſsiges Viereck bilden, sollen künftig diese Kirche in Form eines groſsen Kreises umschlieſsen, sind aber doch noch nicht ausgeführt.

Die kostbaren Gefäſse und Ornate des Klosters rühren theils von der ersten Erbauerin, der Igumenja (Aebtissin), Fürstin Wolchonskoi, theils von der Kaiserin Catharina II. her. Auch Kaiser Paul der Erste schenkte, als er in Kasan war, der Mutter Gottes eine Krone von Brillianten und 50,000 Rubel zum Ornate der Priester. Da dieses Kloster eines der berühmtesten in Ruſsland ist; so kann man sich denken, daſs es auch von andern Seiten her zahlreiche, wenn gleich weniger ansehnliche, Geschenke empfängt. Es stand früher in der zweiten Klasse, wurde aber im Jahre 1809 in die erste erhoben. Die Anzahl der

Nonnen ist im Etat auf funfzig gesetzt, beläuft sich aber gegenwärtig nur auf 25. Die Zahl der Novizen dagegen, welchen der Austritt aus dem Kloster erlaubt ist, beträgt etwas über funfzig. Sie leben gemeinschaftlich und beschäftigen sich mit allerlei Handarbeiten. Für die Kranken ist ein Zimmer mit sechs Betten eingerichtet, und zu ihrer Pflege eine Aufseherin mit zwei Wärterinnen angestellt. — Uebrigens widmet die würdige Aebtissin ihre Zeit der Erziehung einiger bei ihr wohnenden adligen Fräuleins.

4) Die zum öffentlichen Unterrichte bestimmten Gebäude, als: *a*) das Haus der geistlichen Academie, von drei Geschoſs, welches von Peter I. im Jahre 1716 gegründet und zu einem Seminarium bestimmt, vom Kaiser Paul I. aber 1797 zu einer Academie erhoben wurde; *b*) das Kaiserliche Gymnasium von drei Stockwerken, nebst mehreren Nebengebäuden. Es wurde vom Kaiser Paul I. im Jahre 1799 neu gegründet; *c*) die Universität, ein groſses Haus von 3 Geschoſs nebst mehreren Nebengebäuden, bei der Stiftung der Universität im J. 1804 vom Kaiser Alexander I. angewiesen; *d*) die Haupt-Volksschule zwei Stockwerk hoch, 1786 gegründet, dem Collegio der allgemeinen Fürsorge gehörig; *e*) die Soldatenschule, ein weitläuftiges Gebäude von 2 Geschoſs.

5) Häuser der Civil-Verwaltung: *a*) die Wohnung des Gouverneurs, ein sehr groſses schönes Gebäude am schwarzen See mit einer Etage (2 Geschoſs); *b*) die Wohnung des Vice-Gouverneurs; *c*) das Haus zu den Versammlungen des Adels; *d*) das Policeyhaus; *e*) das Magistratshaus; *f*) das Arbeits-

haus, zugleich für Arme und Kranke bestimmt [1]); *g*) die Kasematten für Gefangene, ein Quadrat von hohen Mauern eingeschlossen mit einer kleinen Kirche.

6) Gebäude für das Militär: *a*) das Invalidenhaus, mit dem sonst auch das Findelhaus [2]) verbunden war; *b*) das Provianthaus; *c*) das Haus der Admiralität.

7) Für Handel und Gewerbe bestimmte Gebäude: *a*) der Kaufhof, ein längliches, an den Ecken abgerundetes Viereck, aus Kaufmannsgewölben und Läden bestehend, einmal übersetzt; *b*) die Mehlmagazine; *c*) die Brodtniederlage; *d*) der Theermarkt; *e*) die Oehlgewölbe; *f*) die Schmiedenreihe mit den Schlosserwerkstätten; *g*) drei Kabacken (Brandtweinshäuser).

Die Wohnhäuser sind in dem obern östlichen Theile der Stadt von Stein, und dem untern westlichen der Mehrzahl nach von Holz (von übereinandergelegten Balken) aufgeführt. Von den steinernen sind wiederum mehrere mit Eisen gedeckt und von den hölzernen viele mit steinernen Fundamenten versehen oder mit Brettern beschlagen und angestrichen. Den Gebrauch der Dachziegel kennt man dagegen fast gar nicht; man deckt in der Regel wenigstens die hölzernen Häuser nur mit doppelten Brettern. Sie stehen bald dicht neben einander, bald so, daſs eine Einfahrt zwischen ihnen bleibt, bald auch in gröſserer Entfer-

1) Nach dem Brande im Jahre 1815 hat man beschlossen den Züchtlingen einen andern Aufenthalt anzuweisen. S. d. 12. Kapitel.

2) Dieses ist nun mit dem Krankenhause vereinigt. S. ebendaselbst.

nung von einander, übrigens aber fast durchgängig regelmäfsig in gerader Linie am Rande der Strafse, und durch Mauern oder Bretterwände oder Stakete an einander gereiht. Hinter und neben ihnen liegt der Hofraum von den Wirthschaftsgebäuden umgeben, und meistentheils auch ein Garten.

Was das Innere betrifft, so ist die Gröfse und Disposition sehr verschieden. In der Regel ist das Parterre für die Oekonomie und zur Wohnung der Domestiquen bestimmt. Sehr häufig bildet dasselbe ein Souterrain, und ist daher besonders in den niedern Strafsen äufserst feucht. Das Gesinde, das sich hier aufhält, ist um so übler daran, je niedriger zugleich die hier angelegten Gemächer zu seyn pflegen, und je mehr sie dem Kohlendunste ausgesetzt sind, wenn man, wie es der Wärme wegen zu geschehen pflegt, den Ofen zu früh schliefst. In andern Häusern sind dagegen die ökonomischen Gemächer und Domestiquen-Wohnungen in Nebengebäuden über der Erde angebracht, und da ist denn die Luft weniger verderblich; indessen sind doch die Küchen im Durchschnitt feucht und schmutzig, weil die Hausfrau selten dahin geht, und die Geschäfte dort fast durchaus den Dienstboten überlassen bleiben, die auch meistentheils daselbst zu schlafen pflegen. Wer an die Reinlichkeit deutscher Küchen gewöhnt ist, wird hier leicht vom Ekel ergriffen. Das Reinigen der Wäsche, wird hier ebenfalls theils in den Küchen, theils in den Domestiquenzimmern vorgenommen, so wie die übrigen gröbern und unreinern Arbeiten. Ungleich besser ist die Einrichtung im obern Theile des Hauses. Nach dem Durchgange durch ein kleines Vorhaus kommt

man in das Domestiquenzimmer, und aus diesem in die Wohnzimmer. Der Bürger hat deren wenige, doch in der Regel mehr als eins, der Kaufmann schon mehrere, und bei einer Familie von Stande, muſs auſser einem gröſsern Gesellschaftszimmer, oder sogenannten Saale, noch ein Familien-, ein Speise-, ein Schlafzimmer und eine Kinderstube, meistens auch ein Kabinet vorhanden seyn. Mit dem Reichthume und der Zahl der Familienglieder, wächst auch die Gröſse des Hauses und die Zahl und der Umfang der Zimmer, und im Ganzen kann man behaupten, daſs der Adel geräumig wohnt. Bei einzelnen herrscht bedeutender Luxus, der sich durch das Ameublement, durch Teppiche und Fenstergardinen ausspricht, seltner Harmonie im Ganzen. Doch giebt es auch Häuser, deren Einrichtung durchgängig schön genannt werden kann, und wo auch die Gesindestuben lichter, geräumiger und reinlicher, selbst englische Küchen, angelegt sind. Uebrigens liebt man viele und groſse Fenster, die man im Winter durchaus verdoppelt. Auſser der Bel-Etage, haben wenige Häuser ein zweites Stockwerk, mehrere aber sogenannte Entresols oder Dachstuben. Kammern wie in Deutschland giebt es nicht; und was die Oefen betrifft, so sind sie auf die schon oben beschriebene Weise eingerichtet, und in den bessern Häusern wohl auch elegant. Selten werden die Thüren zwischen den einzelnen Zimmern geschlossen, und das Ganze gewöhnlich gleichmäſsig geheizt. Der Hofraum ist bald kleiner, bald gröſser, im Durchschnitt ziemlich geräumig, oft sehr groſs. In den niedern Theilen der Stadt ist er meistentheils feucht, und bei nasser Witterung äuſserst kothig,

überhaupt selten nett. Die Hauptursache davon sind theils die Ställe, die sich umher befinden (denn überall werden Pferde, gröſstentheils auch Kühe gehalten) theils die Menge der Dienstboten, die an sich für Ordnung und Reinlichkeit wenig Sinn besitzen. Sonst umgeben die Höfe bald noch Vorrathskammern (Ambare), Holzställe und Waarenlager, bald Wagenremisen, Badstuben und Eiskeller. Was die letztern betrifft, so sind sie in diesem Klima Bedürfniſs, und finden sich fast in jedem Hause. Sie sind um so nothwendiger, weil es an andern Kellern fehlt, und die Hitze im Sommer doch einen sehr hohen Grad erreicht. Sie bestehen aus einem Behältniſs von übereinander gelegten Balken in der Erde, in das man durch die Fallthüre vermittelst einer Treppe hinabsteigt, und sind oben überbaut. Tiefere gemauerte Keller findet man nur bei einigen Kaufleuten, besonders Weinhändlern. Die Abtritte sind gröſstentheils auſserhalb der Häuser angebracht.

Bei dieser Einrichtung und Bauart, die mehr in die Breite als in die Höhe geht, verlieren zwar die Bewohner durch die gröſsere Entfernung von einander manchen Vortheil des leichtern Verkehrs, dagegen gewinnen sie auch vor den Bewohnern enggebauter Städte mit hohen Häusern, an andern Bequemlichkeiten, besonders aber durch die freiere Einwirkung des Lichtes und der Luft an ihrer Gesundheit. Indessen kommt dies eigentlich nur den höheren Ständen und den Wohlhabenden zu Statten, weil die niedern Klassen, besonders das Heer der Dienstboten, in der Tiefe, in engen und feuchten, oft stets mit Kohlendunst erfüllten Gemächern, zusammen gedrängt zu werden pflegen.

Machte nicht die Gewohnheit am Ende alles erträglich; so würden die Folgen davon weit sichtbarer seyn. Dessen ungeachtet äufsern sie sich häufig genug, wie wir in dem Kapitel von den Krankheiten hören werden. Auch das Material, woraus die Häuser aufgeführt sind, ist nicht gleichgültig für die Gesundheit in diesem Klima. Die steinernen Gebäude sind nämlich nicht selten feucht und kalt; das erstere, weil bei der Kürze des Sommers die Mauern nicht so bald austrocknen, und das letztere, weil bei den harten Wintern die Wärme zu schnell abgeleitet wird. Hölzerne Häuser haben dagegen den Vorzug der Trokkenheit und Wärme, wenn sie gut angelegt sind.

3. Die Vorstädte (*Predmestie*), wozu auch die Sloboden (*Slobodü*) — ein Mittelding zwischen Dorf und Vorstadt — gehören, reihen sich an die eigentliche Stadt auf mehreren Seiten an, ohne davon durch eine bestimmte Gränze geschieden zu seyn, und gleichen der Stadt selbst fast in allem mehr oder weniger, besonders in der Unreinlichkeit der Strafsen. Man rechnet dazu, um von der Ostseite der Festung anzufangen: die Sasüpkina (*Sasüpkina*), den Popenberg (*Popowaja gorà*), das Arskische Feld (*Arskoe pole*), die neue Töpferstrafse (*Nówaja gorschéschnaja*), das St. Georgenrevier (*Georgiewskaja*), das der Tuchfabrik (*Sukonnaja*), das Dorf Archangelskoe (*Selo Archangelskoe*), das Dorf Pleteni (*Selo Pleteni*), die Seifenfabriken (*Mülwäja sowodü*), die alte und neue tatarische Slobode (*Sloboda staraja* und *nowaja tatarskaja*), die Fuhrmannsslobode (*Iamskaia*), die nasse Vorstadt (*Mokraja*), die Admiralitätsslobode (*Sloboda admiraliteiskaja*), Grivka

(*Griwka*) und Kosja (*Kosja*). Ueberdies werden auch noch die Dörfer Beschbolde (*Besl'bolda*), Dmitriewskoe (*Dmitriewskoje*) und Jagodnoe (*Jagodnoe*) gewöhnlich als Vorstädte betrachtet.

Von den hier befindlichen öffentlichen Gebäuden sind zu erwähnen: 1) Kirchen, namentlich *a*) die der Dreieinigkeit (*Troizkoi*), *b*) der Fürsten Boris und Gleb (*Borisoglebskoi*), *c*) des Propheten Elias (*Iljinskoi*), *d*) der vier Evangelisten (*Evangelistowskoi*) — diese ist seit 1797 den Altgläubigen eingeräumt —, *e*) der heiligen Warwara (*Warwarinskoi*), *f*) der heiligen Ewdokia (*Iewdokinskoi*), *g*) der Ausgieſsung des heiligen Geistes (*Soschestwenskoi*), *h*) des heiligen Märtyrer Georg (*Georgiewskoi*), *i*) der Mutter Gottes von Grusien (*Grusinskoi*) und einige andere. 2) Das Feodorowsche Mönchs-Kloster (*Feodorowskoi troizkoi saschtatnoi monastür*) auf einer Höhe am Ufer der Kasanka am östlichen Ende der Stadt, mit zwei Kirchen. Die Zeit seiner Erbauung ist nicht bekannt. 3) Tatarische Metscheds, deren man in allen zehn zählt, von welchen die übrigen in Holz aufgeführt sind. 4) Gebäude für das Militär, als: *a*) ein groſses Commissariatshaus auf dem Arskischen Felde ganz von Stein, *b*) das Militärhospital mit einem ansehnlichen Garten, ebendaselbst, zum Theil von Stein, zum Theil von Holz aufgeführt, *c*) ein Zeughaus für die Artillerie, *d*) eine Werkstätte, *e*) ein Lazareth und *f*) Stallungen für dieselbe, alles von Holz, ferner *g*) Stallungen für die Dragonerpferde, *h*) ein Schiffswerft, *i*) Kasernen für die Matrosen und *k*) ein Seehospital.

5) Für allgemeine physische Bedürfnisse: *a*) eine große Mühle an der Kasanka, mit 14 Mehlgängen, 4 Grützgängen, mehrern Stampfen und 2 Schneidesägen, *b*) 10 hölzerne Kabacken, *c*) ein steinernes Badehaus.

Die Wohnhäuser in den Vorstädten sind größtentheils von Holz, und im Durchschnitt ärmlicher beschaffen als die in der Stadt. Doch giebt es auch einzelne recht gute steinerne Gebäude, wie auf der Tuch- und Seifenfabrik, und selbst in der alten tatarischen Vorstadt. Die Einrichtung derselben ist, wie in der eigentlichen Stadt, nur bei den Tataren auf die schon beschriebene Weise modificirt.

Das Terrain der innern Stadt und Vorstädte beträgt 1141 Desätinen und 58 □ Saschen, von welchen aber noch 58 Desätinen 1226 Saschen unbenutzt liegen.

In allem, die Festung mit begriffen, zählt man in der Stadt Kasan 907 Gassen, 72 Quergäßchen (*Pereulki*), 10 Brücken, 6 Barrieren, 4310 Häuser, von denen gegen 400 ganz von Stein aufgeführt und etwas mehrere mit steinernen Fundamenten versehen sind [1]), 58 Kirchen, worunter außer der großen Cathedrale 3 Hauptkirchen (*Soborii*) und 26 Pfarr-

1) Die Häuserzahl wächst mit jedem Jahre, und ist jetzt bereits gewiß schon größer, besonders baut man gegenwärtig viel in Stein. Schade, daß Ziegel und Kalk hier so wenig taugen; daher denn auch steinerne Gebäude wenig Dauer haben, und beständige Reparaturen erfordern. Besonders fällt der äußere Bewurf am untern Theile immer sehr bald ab, wozu die Feuchtigkeit und der strenge Frost im Winter sehr vieles beitragen. Man läßt deswegen auch sehr viele Häuser ganz ohne Bewurf stehen. Ueberhaupt baut man eben so nachlässig als schnell.

Pfarrkirchen (*Prichodskija*), nebst der deutschen protestantischen begriffen sind, 9 Kapellen, 3 Bethäuser der Altgläubigen, 10 tatarische Metscheds und 4 Klöster; ferner 2 Gasthöfe, 7 Wirthshäuser und 5 Garküchen (für das Landvolk).

Fünftes Kapitel.

Bewohner.

Die Anzahl derselben ist aus den bei der Beschreibung des Gouvernements im Allgemeinen angeführten Gründen nicht leicht zu bestimmen. Gewöhnlich wird sie viel zu klein angegeben, weil man sich auf die nicht umfassenden Revisionslisten stützt. Alle Data zusammengenommen, besonders die Geburtslisten als Basis betrachtet, glaube ich dieselbe auf wenigstens 50,000 Individuen setzen zu müssen. Doch gilt das nur von der Zeit des Winters, weil im Sommer die meisten Güterbesitzer, mit ihrem Gefolge die Stadt verlassen, und das Land beziehen.

Was die Nationen betrifft, die man hier findet, so sind es aufser einigen freien Ausländern und dienenden inländischen Individuen fremden Stammes, eigentlich nur die Russische und Tatarische, welche als hier einheimisch betrachtet werden können.

Die Russische Nation macht nach den gewöhnlichen Angaben zwei Drittheile, die Tatarische aber ein Drittheil aus.

Nach den Geburts- und Sterbelisten (siehe die

Beilage Nr. 9.) wurden in 10 Jahren (von 1802 bis 11) 11,418 Kinder, im Durchschnitt also jährlich 1142 geboren. Rechnet man nun auf 26 Menschen eine Geburt des Jahres, so würde das Product aus 1142 und 26 das ist 29,672 die Zahl der Bewohner griechischer Confession geben. Indessen kann man dieselbe füglich auf 30,000 anschlagen, weil nach dem Generalverhältnisse eigentlich auf 26 bis 27 Menschen eine Geburt fällt, und in den Städten wegen der vielen Ehelosen eher das letztere Verhältniſs, als das erstere anzunehmen ist. Allein in jenem Verzeichnisse sind die Vorstädte *Jajodnaja* und *Kosja* nicht mit begriffen, eben so wenig die Protestanten und Catholiken, so wie ein Theil der Altgläubigen; und aus dieser Ursache glaube ich 35,000 Einwohner christlicher Religion annehmen zu können.

Mit den Altgläubigen (*Roskolniks*) hat es folgende Bewandniſs. Bis in die Mitte des 17ten Jahrhunderts gab es in Ruſsland keine ganz gleichförmige Liturgie der griechischen Confession. Die Kirchenbücher waren blos geschrieben, aber nicht gedruckt, und wichen hin und wieder von einander ab, obgleich die Liturgie von Constantinopel immer die Basis davon blieb. Deswegen befahl der Zar Alexei Michailowitsch, Vater Peters des Groſsen, dem Patriarchen Nikon eine gleichförmigere Liturgie einzuführen, und an die Stelle der geschriebenen Kirchenbücher gedruckte zu setzen. Die auf diese Weise geregelte Liturgie wurde im Jahre 1659 eingeführt. Nach dieser Veränderung zeigten sich nun viele Schismatiker, die unter sich wieder höchst verschieden waren, und bei ihren bisherigen Ceremonien verharrten. Einige von ihnen waren wahre Fanatiker, und mehrere

derselben stürzten sich aus Verzweiflung ins Feuer, was besonders in Sibirien der Fall war; andere waren gemäſsigter, und widersetzten sich nur gewissen Gebräuchen, unterhielten daher ihre eigenen Priester; andere endlich, blos abergläubisch, beobachteten zwar den eingeführten Cultus, hielten aber nebenbei noch geheime Zusammenkünfte und Gebete nach ihrer Weise. Im Ganzen bekennen alle die Grundlehren der griechischen Kirche, auch beobachten sie die Fasten derselben, und selbst noch strenger. Indessen haben einige noch besondere Glaubensartikel und alle besondere Gebete und Ceremonien. So machen sie das Kreuz zum Beispiel mit dem Daumen und den letzten Fingern der Hand, da es die übrigen Russen mit dem Daumen und den ersten Fingern thun. Sie rauchen und schnupfen weder Taback, noch trinken sie Brandtwein. Einige genieſsen nur Milch (*Molokanü*). Die humane Russische Regierung duldet diese Schismatiker und gestattet ihnen eigene Kirchen. Nur, wenn sie dem Staate gefährlich werden, hält sie die Fanatiker im Zaume, deren Anzahl gegenwärtig indessen nicht mehr sehr groſs ist. So muſs sie zum Beispiel gegen diejenigen mit Strenge verfahren, welche keine zeitliche Gewalt anerkennen wollen, und die man *Duchoborzi* nennt, ferner gegen diejenigen, welche die Castration ausüben [1]). Alle diese Schismatiker zusammengenommen nennt man *Roskolniks* oder Altgläubige. Glücklicherweise findet man in

1) Von dieser Secte finden sich Anhänger im Tutaischen und Räsanschen Gouvernement. Die Regierung hat befohlen, dieselben, so wie alle, die sich verstümmeln, zum Dienste der Armee nach Sibirien und Grusien zu schicken.

diesem Gouvernement nur solche, welche zu der von der Regierung als unschädlich anerkannten Art gehören. Die, welche sich zu der erwähnten Pfarrkirche der vier Evangelisten halten, und ihren wenig abweichenden Cultus öffentlich üben, sind in die Register eingetragen, die übrigen aber fehlen in den Listen. Was das Verhältnifs der Russen in Kasan nach Maasgabe der Stände betrifft; so bin ich dasselbe vollständig anzugeben nicht im Stande [1]. Indessen mufs ich doch so viel bemerken, dafs die Anzahl der Beamten, wie überhaupt in Rufsland, sehr grofs ist. Sie stehen theils bei den Gerichtshöfen, theils bei dem Postamte, theils bei den Unterrichtsanstalten in Diensten. Zu den ersten gehören:

1) Die für das ganze Gouvernement verordneten Behörden, als: *a*) die Gouvernements-Regierung, welche vom Civil-Gouverneur, zwei Räthen, einem Beisitzer und einem Secretär gebildet wird; *b*) der Cameralhof, vom Vice-Gouverneur, zwei Räthen, einem Assessor, einem Gouvernements-Rentmeister und einem Secretär constituirt; *c*) das Halsgericht mit einem Vorsitzer, einem Rathe, zwei Beisitzern und einem Secretär; *d*) das bürgerliche Gericht mit einem Vorsitzer, einem Rathe, zwei Beisitzern und einem Secretäre; und *e*) das Gewissensgericht, mit einem Richter und zwei Beisitzern, wozu noch

1) Ich finde darüber blofs in Schtschekatows geographischem Lexicon des Russischen Reichs eine Angabe vom J. 1788, nach welcher damals 110 im Dienste stehende Staabs- und Ober-Officiere, 150 Kanzlei-Beamte, 190 Geistliche, 756 Edelleute, 561 Kaufleute, 956 Bürger, 821 Handwerker, 1394 Arbeiter auf der Tuchfabrik, 147 Fuhrleute und zwischen zwei und drei tausend Soldaten gezählt wurden. Gegenwärtig haben sich einige Klassen bedeutend vermehrt.

f) ein Gouvernements - Adelsmarschall; *g*) ein Procureur mit zwei Fiskalen und *h*) ein Gouvernements - Feldmesser, so wie ein Gouvernements - Architect kommen.

2) Die für die Stadt verordneten Behörden, als *a*) die Stadt - Polizey, aus dem Polizeymeister und drei Officieren, für die einzelnen Theile der Stadt, gebildet; *b*) das Kreisgericht mit einem Richter, zwei Beisitzern und einem Secretär; und *c*) das Landgericht mit einem *Isprawnik* (Ordnungsrichter), zwei Beisitzern und einem Secretär, aufser welchen noch *d*) der Kreisadelsmarschall, *e*) der Kreisrentmeister, *f*) der Kreisfiscal, *g*) der Kreisfeldmesser, und *h*) der Salzaufseher zu erwähnen sind.

Jede Behörde hat übrigens, wie sich von selbst versteht, noch die nöthigen Canzellisten und Diener.

Das Postamt zählt aufser einem Director und Postmeister über dreifsig Officianten.

Von dem Personale der Unterrichtsanstalten wird weiter unten bei Beschreibung der geistlichen Academie, der Universität, des Gymnasiums und der Schulen die Rede seyn.

An gedachte Beamte schliefsen sich die verabschiedeten Staatsdiener an, welche ebenfalls sehr zahlreich sind, indem die meisten Russen nur eine gewisse Reihe von Jahren dienen, und dann ihren Abschied nehmen oder bekommen. Das erstere ist meistens bei den Wohlhabenderen der Fall, die durch den Dienst einen gewissen Klassenrang, oder eine andere Auszeichnung (z. B. Orden) zu erlangen suchen, das zweite bei denen, welche nicht redlich oder mit der gehörigen Geschicklichkeit dienten. Aus dieser Ursache ist daher das Avan-

cement in keinem Lande so schnell und so leicht, und mit grofser Klugheit weifs die Regierung durch dasselbe den nach Auszeichnung strebenden Adel dadurch anzuspornen, in Dienste zu treten, da die geringen Besoldungen allein in der Regel zu wenig Reiz für ihn haben würden. — Vom Militär standen mit Einschlufs der Officiere in der letzten Zeit an 8000 Mann in der Stadt.

Der Kaufmannsstand (*Kupzii*) zählt gegenwärtig 280 Kapitalisten, welche in drei Gilden getheilt werden, überhaupt aber 904 männliche Seelen. Die Gilden sind nach der Gröfse des Capitals ihrer Glieder bestimmt und besteuert. Zur ersten Gilde werden diejenigen gezählt, die ihr Capital auf wenigstens 50,000 Rubel angeben. Sie haben das Recht Grofshandel mit dem Auslande zu treiben, Schiffe auszurüsten und mit vier Pferden zu fahren. Ihre Anzahl ist klein. In der zweiten stehen diejenigen, welche ein Kapital zwischen 20 und 50,000 Rubel besitzen. Sie können en gros handeln, doch nur im Inlande. Die Kaufleute der dritten Gilde endlich, welche weniger als 20,000, aber mehr als 8000 Rubel besitzen müssen, dürfen sich blofs mit dem kleinen Handel an ihrem Wohnorte befassen. Seit dem Jahre 1812 zahlen alle von ihrem Capital jährlich 4¾ Prozent an die Krone, welche die Richtigkeit ihrer Angaben übrigens keiner nähern Untersuchung unterwirft.

Bürger (*Meschtschanin*) zählt man ungefähr 4000, und Handwerker (*Zechowoi*) 704.

Die niedrigste und vielleicht zahlreichste Klasse machen die Fabrik- und Handarbeiter, die Tagelöhner und die Domestiquen aus. Die erstern sind theils freie Leute (z. B. abgedankte

oder beurlaubte Soldaten) die man nach Belieben miethet, theils zu gewissen Arbeiten verpflichtet, (wie die Arbeiter auf der Tuchfabrik). Die letzt.rn sind gröſstentheils auf Obrok abgelassene leibeigene Manns- und Frauenspersonen.

Die Anzahl der Tataren beträgt in allem ungefähr 15,000. Selten steht einer von ihnen in Kronsdiensten, auſser beim Militär, wo sie auch zu Officierstellen gelangen können, wiewohl selten. Civilposten bekleideten zu meiner Zeit nur zwei, nämlich der Lehrer der Tatarischen Sprache bei der Universität und der Corrector der tatarischen Buchdruckerei. Der wichtigste Stand bei ihnen ist daher der Handelsstand. Man zählte sonst 154 eigentliche Kaufleute unter ihnen, und 66 Handelstataren. Die übrigen halten entweder Fabriken, oder treiben allerlei bürgerliche Gewerbe [1]). Vorzüglich beschäftigen sie sich gern mit dem Fuhrwesen, und halten deswegen viele Pferde. Man braucht sie häufig zu Transporten, und viele vermiethen sich auch als Kutscher oder Knechte. Tatarische Kaufleute und Fabrikanten besitzen oft ein ansehnliches Capital, lassen es jedoch selten durch besondern Aufwand blicken, denn im Aeuſsern zeigt sich höchstens Wohlstand, aber kein eigentlicher Luxus, die Kleidung der Weiber vielleicht abgerechnet.

Die Zahl der Ausländer, welche fast durchgängig Deutsche sind, beträgt gegenwärtig (1820),

1) Nach einer officiellen Angabe betrug im J. 1820 die Zahl der Bürger von Russischer und Tatarischer Nation, die bei dem Magistrate angeschrieben waren, zusammen 4413 männliche Seelen, der beim Rathhause verzeichneten tatarischen Kaufleute und Bürger aber 500 (mit Einschluſs der Kinder).

mit Weibern und Kindern, nicht mehr als 247, von denen 18 zur catholischen, die übrigen zur lutherischen Confession gehören [1]). Sie sind theils als Beamte, vorzüglich im gelehrten Fache, angestellt, theils als Privatlehrer engagirt, gröſstentheils aber als Kaufleute, Professionisten und Handwerker hier ansässig. Wie fast überall in Ruſsland, sind auch hier die Aerzte gröſstentheils und die Apotheker alle von deutscher Nation. Die Bildung einer deutschen protestantischen Gemeine, schreibt sich von dem Jahre 1767 her, wo die Kasanische Militär-Division einen Feldprediger erhielt, der in Kasan wohnen sollte. Seit dieser Zeit arbeitete man an der Errichtung eines lutherischen Bethauses, welches auch im Jahre 1773 vollendet und eröffnet, aber bereits im folgenden Jahre 1774 bei den Verheerungen Pugatscheffs wieder ein Raub der Flammen wurde. Im Jahre 1777 wurde es indessen wieder hergestellt, und bis jetzt in gehörigem Stande erhalten.

Sechstes Kapitel.

Lebensart.

Diese ist im Allgemeinen schon beschrieben worden. In Beziehung auf die Stadt Kasan habe ich nur noch hinzuzufügen, daſs der gemeine Mann, wegen gröſsern Verdienstes, hier meistens etwas

1) Die Trauungs-, Geburts- und Sterbeliste der Deutschen Gemeine s. in d. Beilage Nr. II.

besser lebt, als auf dem Lande. Der auf Obrok abgelassene Leibeigene vermiethet sich da, wo er am meisten bekömmt, oder am wenigsten zu thun hat, geht aus dem Dienst, wann er glaubt sich verbessern zu können, oder wird fortgeschickt, sobald er sich schlecht beträgt, daher ein beständiger Wechsel unter diesen Miethlingen Statt findet, und der Contract fast immer nur auf einen Monat geschlossen, oft nicht einmal so lange gehalten wird, obgleich, wenn Herrschaften und Domestiquen mit einander zufrieden sind, auch eine wiederholte Erneuerung und Verlängerung desselben Statt findet. Uebrigens ist aber dabei von wahrer Anhänglichkeit an die Person des Herrn keine Rede, diese äufsert sich höchstens bei eigenen Leuten. Diese eigenen Leute, die bei Güterbesitzern Domestiquendienste versehen, sind oft in einer ziemlich vortheilhaften Lage. Sie werden nicht selten recht gut gehalten, und haben in der Regel wenig zu thun. Sind sie ordentlich und geschickt, so wird ihnen oft viel anvertraut, und auf diese Weise werden sie ihren Herrschaften wohl gar unentbehrlich, geniefsen daher mancherlei Freiheiten und Vortheile. Besonders erheischt die Bequemlichkeit der Damen immer Bedienungen, welchen das Hauswesen anvertraut werden kann, leider nicht selten zum Nachtheil des Ganzen. Indessen läfst man sich in der Regel lieber eine schlechte Mahlzeit, ein unsauberes Zimmer und eine unnütze Ausgabe, selbst Ungezogenheit oder Unterschleif gefallen, als dafs man sich selbst um die Wirthschaft bekümmern sollte. Geschäftslosigkeit und Luxus gelten für Zeichen des irdischen Glücks, und leider ist das Streben danach, besonders unter dem weiblichen Geschlechte, auch tiefer

herab ziemlich allgemein verbreitet. Dies ist um so verderblicher, je mehr dadurch Beamte von geringem Vermögen zu Treulosigkeiten, Bedrückungen und Betrügereien veranlaſst werden, die hier leider nicht selten sind. In glänzenden Vermögensumständen leben vom Adel hier nur wenige, die meisten sogenannten Wohlhabenden besitzen nur Güter mit einigen hundert Bauern. Man kann den Gesammtreichthum des Adels in diesem Gouvernement ungefähr aus der Beilage Nr. 5. beurtheilen, nach welcher die Anzahl der Leibeigenen männlichen Geschlechts zufolge der siebenten Revision 81,845 betrug, während die der Reichs- und Apanagebauern auf 366,946 stieg. Ganz anders ist das Verhältniſs im benachbarten Simbirskischen Gouvernement, wo der Adel zwischen 2 und 300,000 Seelen besitzt. Da indessen die Noblesse einer so groſsen Stadt, als Kasan ist, der in den andern Städten nicht nachstehen will, so ist es kein Wunder, wenn die Ausgaben selten von den Einkünften gedeckt werden, und viele Familien in Schulden gerathen.

Eine Hauptausgabe veranlaſst der Putz der Damen, sie müssen, wenn sie von Stande sind, Brillanten, Perlen, türkische Schawls (das Stück vielleicht ein paar tausend Rubel an Werth), kostbare Spitzen und dergleichen aufweisen können. Ja selbst Kaufmannsfrauen halten viel auf Kostbarkeiten, besonders groſse Perlen und theures Pelzwerk. — Sodann veranlaſst die Menge der Domestiquen, ihr Unterhalt und ihre Bekleidung, so wie der Equipagen, eine bedeutende Ausgabe. Was die Dienerschaft betrifft, so ist sie nur beim Adel, aber nicht beim Kaufmannsstande übertrieben groſs; die besten Pferde findet man dagegen in der Regel

bei den letztern, da der Adel gewöhnlich mehr die Menge, als die Schönheit derselben berücksichtigt. — Ferner kostet die Tafel viel zu unterhalten, nicht sowohl wegen der Kostbarkeit der Speisen, als vielmehr wegen des beständigen Schmausens, und öftern Essens und Trinkens, da es wenige Tageszeiten giebt, wo man nicht, wenn Besuch erscheint, etwas aufzutragen gewohnt wäre. Uebrigens gehören zu einer ausgesuchten Tafel auch hier kostbare Delicatessen, wie: ausländische Producte, Erzeugnisse der Treibhäuser (Ananas, Pomeranzen und Apricosen), eingemachte Früchte und Confectüren. Im Genuſs der Weine schweift man selten aus, ob man gleich auch die Mannigfaltigkeit liebt. Der gewöhnliche Tischwein kommt aus Griechenland über Taganrock, und hat etwas dem Madera Aehnliches, nur weniger Feinheit und Feuer; sonst trinkt man Französische, Spanische und Portugiesische Weine. Doch hält man sich in der Regel mehr an Liqueure und Grog (vom besten Rum bereitet). Wer dies nicht nachzuahmen im Stande ist, bedient sich dafür einer Art Franzbrandtweins, der in *Kislär* aus Wein bereitet wird (*Kislarskoe-wino*). Die übrigen gewöhnlichen Getränke sind: Thee, des Morgens und Abends, Kaffe nach dem Essen, und auſserdem Quas, seltener Bier, Wasser wird von wenigen getrunken, und in der That ist es auch gröſstentheils schlecht, wie oben schon gezeigt worden ist.

Was die Tataren betrifft; so habe ich über ihre Lebensweise in Kasan nichts hinzuzufügen, da dieselbe von der im Allgemeinen beschriebenen nicht verschieden ist. Was dort gesagt wurde, paſst vorzüglich auf die Bewohner der Stadt.

Die Ausländer leben mehr oder weniger nach ihrer Weise, doch nehmen sie, je mehr sie mit den Eingebohrenen in Berührung stehen, und je länger sie sich hier aufhalten, auch fast immer die Gewohnheiten des Landes allmählig an. Es wäre zu wünschen, daſs dies in Rücksicht des Aufwandes, und des Genusses hitziger Getränke weniger der Fall seyn möchte. Der ausländische Professionist und Handwerker nämlich glaubt sich, weil er in der Regel vor dem inländischen gesucht, und durch Freiheit begünstigt ist, auch im Aeuſsern hervorthun zu müssen, verfällt leicht in Verschwendung und Unthätigkeit, hört auf zu arbeiten, unterhält Gesellschaften und läſst seine Kinder auf vornehmen Fuſs erziehen, daher sie denn in der Regel weder für den einen, noch für den andern Stand passen. Dies gilt am meisten vom weiblichen Geschlechte.

Siebentes Kapitel.

Gewerbe.

Was die Industrie des Landes producirt, sucht die der Stadt besonders zu veredeln. Man findet daher hier viele Fabriken und Manufakturen. Vorzüglich bemerkenswerth sind unter denselben:

1) Die groſse Tuchfabrik, welche zu Peter I. Zeit im Jahre 1714 vom Obristlieutenant Grusinzow angelegt wurde, und gegenwärtig der Osokinschen Familie gehört. Sie beschäftigt an tausend Arbeiter, und liefert Tuch und Unterfutter

an die Armee, nach einem mit der Krone geschlossenen Contracte. Die Arbeiter sind Leibeigne des Besitzers, und können von ihm zu allen Diensten gebraucht, aber nur mit der Fabrik selbst an andere abgetreten werden.

2) Die Lederfabriken, deren man 58 zählt, 12 nämlich in der Podluschna, 18 in der neuen tatarischen Vorstadt, 7 in der Kosja, 3 in der Admiralitätsslobode und 20 in der Jagodnaja. Die Zahl der Küfen in denselben beträgt überhaupt 283 und die der Farbekessel 76. Sie beschäftigen zusammen 55 Meister und 1200 Arbeiter, liefern in allem jährlich über 200,000 gefärbte Häute, und über 14,000 Stück Sohlenleder. — Berühmt ist der hiesige Safian, groſsentheils von den Tataren verfertigt.

3) Die Seifenfabriken. Man zählt deren 32, 11 steinerne und 21 hölzerne, zusammen mit 195 Bottichen und 111 Kesseln. Die Zahl der Meister dabei beträgt 30 und die der Arbeiter dagegen 184 [1]). Im Durchschnitt werden jährlich 160,000 Pud Seife à 7 Rub. 50 Kop. das ist für 1,200,000 Rub. gesotten [2]). Die gröſste dieser

1) Ein Meister bekömmt jährlich 2 bis 4 hundert Rubel, alle zusammen 9000 Rub., ein Arbeiter dagegen nur 80 bis 140 Rub., alle überhaupt aber 14,720 Rubel.

2) Die Materialien dazu, betrugen in einem Jahre

21,865 Pud Seehundsfett à 6 Rub. =	135,298 Rub.
97,360 Pud Talg à 7 Rub. =	678,880 —
100,000 Pud Asche à 1 Rub. =	100,000 —
100 Kubikfaden Kalk à 60 Rub. =	60,00 —
31,050 Pud grobes Salz à 90 Kop. =	27,945 —
1,600 Saschen langes Holz à 9 Rub. =	14,400 —
	962,523 Rub.
Rechnet man das Arbeitslohn dazu	23,720 —
so betrugen die sämmtlichen Ausgaben	986,243 Rub.
Der reine Gewinn aber war	122,757 —

Dies giebt eine Idee von der Gröſse dieser Fabriken.

Fabriken liefert allein an 30,000 Pud des Jahres. Man bereitet dreierlei Sorten; Seife von Seehundsfett, von Rindstalg und von Eiern. Nur die ersten beiden Sorten werden im Grofsen verfertigt. Man hat dazu grofse Kessel, in deren jedem 8 bis 9 hundert Pud auf einmal gesotten werden können. Diese Kessel haben die Form eines umgekehrten und abgestutzten Kegels, bestehen unten aus Eisen, oben aber aus Holz, und stehen in den Boden eingemauert. Unter jedem befindet sich im Souterrain ein eigener Ofen. Neben den Kesseln stehen im Siedehause viereckige hölzerne Kästen, in welchen die Lauge zubereitet wird. Man leitet das Wasser durch Röhren in dieselben und nimmt Kalk und Asche aus dem dabei befindlichen Magazine. Der Schaum wird in cylindrische zur Seite stehende Gefäfse geworfen. — Zur Bereitung der Eierseife nimmt man 16 Pud Butter und 1020 Eidotter, zerläfst die Butter, mischt die Eidotter allmählig darunter, setzt dann eine hinreichende Menge ätzende Lauge, bisweilen auch etwas Kampfer hinzu, und siedet alles bis zur gehörigen Consistenz. Dann nimmt man kleine Portionen heraus, rührt sie noch in einer hölzernen Schaale mit Löffeln, und giefst sie endlich in parallelepipedische Formen von Baumrinde.

Uebrigens giebt es hier auch 2 Glockengiefsereien, die zum Theil Stücke von 500 Pud liefern, 5 Malzdarren, 3 Bierbrauereien, eine Oehlmühle, eine Bandfabrik, eine Seilerei, mehrere Ziegelbrennereien und Werkstätte für die gewöhnlichen Bedürfnisse.

Zu den Beschäftigungen eines Theiles der Einwohner, gehört ferner der Schiffbau. Es existiren hier nämlich eine, von Peter dem Grofsen

im J. 1722 errichtete, Admiralität, deren Personal aus einem General, 9 Staabsofficieren, 32 Oberofficieren, 75 Unterofficieren und 1168 Gemeinen (Arbeitern) besteht, zu welchen gegenwärtig noch 447 Rekruten kommen, so daſs die ganze Anzahl jetzt 1732 Köpfe beträgt. — Die hier erbauten Fahrzeuge sind theils Bombardirschiffe, Fregatten, Corvetten, Briggs, Lugger, Brigantinen, Transportschiffe, Galioten u. s. w. mit Segeln, theils Barkassen, Galeeren, Schaluppen und Boote mit Rudern. Die gröſsern Segelschiffe haben an 60 Fuſs Länge und führen bis 12 Kanonen, die segellosen sind mit 4 bis 20 Rudern versehen. Seit Errichtung der Admiralität wurden bis zum vorigen Jahre 90 Fahrzeuge mit Segeln und 221 mit Rudern erbaut, und gegenwärtig befinden sich noch 5 von der erstern und 26 von der zweiten Art in der Arbeit, so daſs nach Ablauf eines Jahrhunderts, seit Gründung dieser Admiralität, wenigstens 348 Fahrzeuge verschiedener Gattung vollendet seyn werden. Mit einigen Ausnahmen sind dieselben fast alle zum Dienste auf dem Kaspischen Meere bestimmt. Die gröſsern werden nach ihrer Vollendung unter groſsem Zulaufe des Volks von der Geistlichkeit feierlich eingesegnet, und dann im Mai, beim höchsten Wasserstande, vom Stapel in die Kasanka gelassen. Hier werden sie völlig ausgerüstet, und dann auf der Wolga an den Ort ihrer Bestimmung geführt. Meistentheils werden zwei auf einmal gebaut, die aber einige Jahre zu ihrer Vollendung erfordern.

Der wichtigste Erwerbszweig ist indessen der Handel in dieser Stadt. Ihre Lage an der Wolga, die das Innere Ruſslands mit dem Kaspischen Meere verbindet, und die Nähe der Kama, der

Sura, der Wetluga und Wätka, die alle das Gouvernement berühren, und sich endlich in die Wolga selbst ergiefsen, eignen sie zu einem dem Handel zu Wasser, die Durchkreuzung der Strafsen nach *Wätka* aber, nach *Tobolsk* und ganz Sibirien, nach *Uffa*, *Orenburg*, *Uralsk* und in die Steppen zu einem dem Handel zu Lande ausgezeichnet günstigen Puncte. Dessen ungeachtet ist derselbe keinesweges das, was er vermöge jener Umstände seyn könnte. Es fehlt ihm an Solidität und Grundlage. Es existirt hier kein Millionär, keine Handelskompagnie, kein Comptoir das sich des Zutrauens entfernter Handelsplätze erfreute.

Ich kann zur Beurtheilung des Umfangs kaufmännischer Geschäfte, nur folgende officielle Data liefern. Im Sommer 1817 gingen von Kasan die

Wolga hinauf:	für	560,541	Rub.	Kronswaaren und
	für	7,915,423	—	freie Waaren
hinab:	für	280,564	Rub.	Kronswaaren und
	für	328,880	—	freie Waaren
also	für	9,085,408	R.	Ausfuhr überhaupt.

Dagegen wurden eingeführt:

für	283,542	Rub.	Kronswaaren und
für	9,758,534	—	freie Waaren
überhaupt also für	10,042,076	Rub.	Einfuhr.

Ueberdies waren noch eingefroren für 343,043 Rub. Waaren, welche nach Kasan bestimmt, aber nicht angekommen waren. Die Einfuhr überwog also in jenem Jahre die Ausfuhr um 956,668 Rub.

Weniger beträchtlich ist der Handel zu Lande, doch immer ansehnlich genug, besonders des Winters, wo die Transporte kein Ende nehmen und Tausende von Menschen beschäftigen. —

Die

Die Gegenstände der Ein- und Ausfuhr ergeben sich aus folgender Uebersicht. Eingeführt werden aus St. Petersburg: Zucker, Kaffe, Gewürze und Medicamente, ferner Wein und Metalle (Blei und Zinn), so wie ausländische Fabrikate, besonders Tuch; — aus Moskau: fast dasselbe, und mancherlei inländische Fabrikate, als: baumwollne und seidne Zeuge, Geschirre, Mobilien, Equipagen u. s. w.; — aus *Jaroslaw*: Papier, Bronzarbeiten, Theemaschinen, Lüster, Tischzeug, Kannefas, Leinwand, Hüte, Farben, Pferdegeschirre und Pfefferkuchen; — aus *Nischnei-Nowgorod*: Hüte, Schnüre, Draht, Leinwand, Aepfel und Kohl; — aus *Archangel*: Zucker, Wein, Häringe, Pöklinge, Löffelstinte (*Snaetki*), Schollen, Stockfische, Lachse, Steinbeeren (*Toloknaenka*) Mobilien, lederne Handschuhe, und schwarzes und rothes Sandelholz; — aus *Wätka*: Tuch (für mehr als 200,000 Rub., theils zum Verkauf, theils für das Commissariat), Hopfen, Honig, Butter, Schwämme, hölzerne Geschirre, Gufs- und Stabeisen, Glaswaaren und Pferde [1]); — aus *Wotluga*: Pech, Theer, Bauholz, Matten, Bastsäcke und Hopfen; — aus *Sibirien* und *Perm*: Eisen, Kupfer, Blei und geprägtes Kupfergeld, Honig, Talg, Leim, Fische, Cedernüsse, Marmor und Mineralien; — aus *Kiächta* und *Irbit*: Chinesische und Bucharische Waaren, als: Thee, Kitaika (ein baumwollenes Zeug, von rother, grüner oder blauer Farbe aus China), Gemälde (ebendaher), und trockene

1) Die Wätkaischen Pferde sind klein, aber niedlich und äußerst dauerhaft, daher zum Anspann für die Droschken sehr gesucht. Sie stammen eigentlich aus Livland her, indem Peter der Große diese Race hierher verpflanzte.

Früchte (Datteln, Rosinen, Mandeln, Feigen, Pistazien, und Pfirsichen aus der Bucharei); — aus *Orenburg* und *Troizk:* Bucharische und Chinesische Waaren, Kirgisische Schaafe (an 50,000 Stück jährlich), Hornvieh, Kirgisische, Kalmückische und Baschkirische Pferde, Filzdecken, Häute und Rauchwerk, Talg, Salz, Baumwolle, Kameelhaare, Persische Schawls, seidene und wollene Oberkleider (*Chalatii* und *Armaeki*), trockene Früchte und Beeren; — aus *Uralsk:* gesalzene und gefrorne Fische, Kaviar, Wäsiga [1]), Fischleim, Saigakshörner, Kameelhaare, Rauchwerk, Hornvieh und Kirgisische Schaafe; — aus *Astrachan:* seidene und baumwollene Waaren aus Persien, Baumwolle, Kislärischer Brandtwein, Weintrauben, Kaviar, Fischleim, Wäsiga, Wallnüsse und gesalzene Fische (für mehr als eine Million Rubel jährlich); — aus *Zarüzin* die Producte des Dons (Wein, Brandtwein, Essig). Arbusen (Wassermelonen), Fabrikate der Brüdergemeine zu Sarepta, Taganroksche Waaren (besonders Wein) und Salz aus dem See Elton; — aus *Simbirsk*: Tuch, Papier, Aepfel, Pflaumen und Gries; — aus *Rostow*: Papier, Tuch, Gemüse, Zwiebeln, Knobloch, Kartoffeln und Sämereien.

Ausgeführt wird dagegen nach St. Petersburg: eine Menge Leder aller Art, Pelzwerk, Daunen, Honig, Wachs, Talg, Butter, Seife, Roggen- und Waizenmehl, Haber- und Buchwaizengrütze, Pottasche und Eichenholz; — nach Moskwa: Thee, Kitaika, bucharische Waaren (Früchte

1) Die getrocknete Haut des Rückenmarks von grofsen Fischen, die kleingeschnitten und gekocht viel Gallerte liefert, und daher zu Suppen gebraucht wird.

und Zeuge), Störe und Sterlete [letztere lebendig][1]), wildes Geflügel, Fischleim, Caviar, Leder, Talg, Seife, Honig, Wachs, Pottasche, Tuch, Leinwand, Schweinsborsten, Transportschlitten; — nach *Jaroslaw*: Pottasche, Butter, Talg, Honig und Thee; — nach *Rostow*: Butter, Honig, Seife, rohe und gegerbte Häute, Pferde; — nach *Wätka*: Astrachansche Fische, Seife, Getreide, Malz, Leder, Aepfel, Arbusen, Melonen und Gurken; — nach *Astrachan*, und überhaupt die Wolga hinab: Getraide, Grütze, Honig und Wachs, Seife, Leder, kupferne Geschirre, Bauholz, Bretter, Fässer, Schaufeln, Schlitten, Schlittenkufen, Räder, Deichseln, Stühle und Käfige [2]), ferner lebendige Singvögel, Habichte und Falken (welche von den Armeniern gesucht werden); — nach *Uralsk*: Getraide und Leder; — nach *Orenburg*: europäische Waaren, Leder, Seife, Wein, Zucker, Tuch und Hanfsaamen; — nach *Kiächta*: Eichhornfelle, Saigackshörner, feinere Ledersorten und Tuch.

Ein großer Umsatz findet auch auf den Jahrmärkten, besonders denen zu *Makariew* (jetzt zu *Nischni-Nowgorod*) und zu *Irbit* statt. Die wichtigsten Artikel des Activhandels, die im Gouvernement selbst erzeugt worden sind: Getraide und Mehl (wovon für mehrere Millionen aus diesem Gouvernement in die obern Gegenden geht), Leder, Seife und Pottasche.

Anmerk. Zu *Makariew*, einem Flecken an der Wolga, wurde seit alten Zeiten im Monat Juli die gröſste Messe Ruſslands

1) Bisweilen gehen dieselben bis Petersburg, wo man einen solchen Fisch, wenn er groſs ist, mit einigen hundert Rubeln bezahlt.

2) Da es in den Steppen des Saratowschen und Astrachanschen Gouvernements an Holz fehlt; so müssen diese Geräthschaften aus der Ferne dahin geliefert werden.

bis zum Jahre 1816 gehalten. Man brachte für viele Millionen Europäische und Asiatische Waaren hier zusammen, und legte sie theils in dem grofsen, von der Krone dazu erbauten Kaufhofe, theils unter freiem Himmel nieder, und vertauschte so die Güter des Occidents und Orients. Kaum reichten die Wohnungen des Fleckens *Makariew*, und des gegenüberliegenden *Liskowa* am andern Ufer der Wolga (dem letzten Grusischen Fürsten gehörig) zur Anfnahme der zusammenströmenden Kaufleute zu, und bunt war das Gewühl der Nationen aus den verschiedenen Himmelsgegenden rings umher im Freien. Das Ganze glich am meisten der grofsen Messe von *Beaucaire* im südlichen Frankreich, das an den Ufern der Rhone mit dem gegenüberliegenden *Tarascon* auf gleiche Weise Menschen aus den verschiedensten Gegenden aufnimmt, die rings umher ihre Waaren aufhäufen, und den ausgebreitetsten Handel treiben. — Nachdem der Kaufhof in *Makariew* abgebrannt ist, hat man diesen Markt auf einen freien Platz bei *Nischni-Nowgorod*, an den Zusammenflufs der Oka und Wolga verlegt. —

In *Irbit* im Permschen Gouvernement an der Gränze von Sibirien ist der Umsatz auf der Messe im Monat Februar zwar geringer, beläuft sich aber doch immer auf einige Millionen. Man findet hier ebenfalls Europäische und Asiatische, besonders Sibirische und Chinesische Producte. Im Jahre 1813 zählte man 136 Buden, welche für 6,436,700 Rubel Waaren enthielten, wovon für 3,824,500 Rubel verkauft wurden und im Jahre 1814, 158 Buden, die für 5,015,800 Rubel Waaren enthielten, wovon aber nur für 2,871,910 Rubel abgesetzt wurden.

Der innere Handel der Stadt wird besonders durch das Anschwellen der Kasanka und des Bulaks begünstigt, und ist daher im Frühjahr am lebhaftesten. Um diese Zeit kommen nämlich Barken von 50 bis 100 tausend Pud Ladung mit Getraide, Eisen, Töpfergeschirr, Glas, Früchten und andern Waaren aus verschiedenen Gegenden bis in die Stadt. Man verhandelt sie theils im Grofsen, theils im Kleinen, bald auf den Fahr-

zeugen selbst, bald in dazu aufgeschlagenen Buden am Ufer. Auf diese Art bildet sich hier ein Jahrmarkt, der so lange als der hohe Stand des Wassers dauert, auf welchem aber der Absatz sich nicht jedes Jahr gleich bleibt. 1813 wurden für 26,405 Rubel Waaren verkauft. Allein auch aufser dieser Jahrmarktszeit ist der Umsatz sehr beträchtlich, denn in dem oben erwähnten Kaufhofe befinden sich 211 steinerne Läden und aufser denselben noch 290 hölzerne Buden, in den Fisch- und Mehlmagazinen aber 300 Handelsgewölbe.

Achtes Kapitel.

Vergnügungen.

Aufser den schon oben im Allgemeinen erwähnten Lustbarkeiten giebt es in der Stadt Kasan noch Assembleen, wo man zur Unterhaltung und zum Spiel zusammen kommt [1]), ferner Bälle, die man in Privathäusern oder auch an öffentlichen Orten gegen Erlegung eines Eintrittsgeldes veranstaltet; weiter Maskeraden, besonders zu Anfang des Jahres und zur Zeit des Carnevals. Man erscheint hier zwar gröfstentheils ohne Maske, indessen lieben doch auch die nicht maskirten Damen gern in einem ungewöhnlichen Kostüm aufzutreten, welches nicht selten äufserst kostbar und

1) Von dieser Art ist der adelige Klub, der sich im Adelshause versammelt, und aus Mitgliedern des gedachten Standes besteht, die jährlich einen bestimmten Beitrag zur Bestreitung der gemeinschaftlichen Unkosten liefern.

brilliant ist, auch wenn es von einer noch wenig civilisirten Nation entlehnt seyn sollte. Sehr häufig sieht man die Russische Nationaltracht, die an sich sehr gut steht, hier idealisirt. — Concerte werden bisweilen von reisenden Tonkünstlern gegeben, seltener von einheimischen.

Bis zum Jahre 1815 existirte auch ein Theater zu Kasan, welches von einem Particulier, Herrn v. Jesipow erbaut worden war, und mit grofser Aufopferung desselben unterhalten wurde. Die Acteurs waren gröfstentheils Leibeigene des Directors, die in der Folge ihre Freiheit und bestimmte Gage erhielten. Sie waren für ihre Erziehung und für ihren Stand gewandt genug, und führten Russische Nationalstücke in der Regel recht gut auf. Da es deren indessen nicht viel giebt, so wurden besonders Kotzebuesche Stücke in Russischer Uebersetzung gegeben. Hier gelang indessen die Ausführung weniger gut, theils, weil durch die Uebersetzung oft schon viel von dem Geiste des Originals verloren ging, theils, weil die Charaktere, Sitten und Gebräuche einer andern Nation und eines andern Landes wohl nicht leicht von dem erwähnten Personale copirt werden konnten. Während einer langwierigen Krankheit des Entrepreneurs verlor dieses Theater übrigens mehrere gute Acteurs und mit ihnen den vorigen Beifall des Publicums, bis es sich endlich mit seinem Tode völlig auflöste.

Promenaden zu Fufs macht man wenig. Meistentheils sind sie entweder wegen des Kothes, oder wegen des Staubes nicht angenehm, auch giebt es ganz nahe bei der Stadt, den grofsen Tschemisowschen Garten, der recht schöne Parthieen enthält und angenehme Aussichten ge-

währt, ausgenommen wenige schickliche Plätze dazu. Wäre es indessen nicht allgemein Sitte, sich lieber in der Equipage umherziehn zu lassen, als seine eigenen Füſse zu gebrauchen; so würden doch auch die etwas entferntern Anlagen, die zum Theil recht artig sind, mehr besucht werden. Sie sind in der Regel mehr von den Ausländern, als von den Einheimischen geachtet. Die vorzüglichsten sind: die sogenannte Schweiz, ein Birkenwäldchen auf dem von Schluchten zerrissenen hohen Kasankaufer, zwischen dem Arskischen Felde und der Vorstadt Podluschnaja. Der vordere Theil gehört dem Kasanischen Kloster, und wird noch am meisten benutzt, indem die Aebtissin mit den bei ihr in Pension stehenden Klosterfräuleins gewöhnlich den Sommer über dort zubringt. Ein anderer Theil davon ist Privateigenthum, und mit einem Viehhofe und Orangerien versehen, der übrige Theil aber gehört der Stadt. Gegenüber auf der andern Seite der Straſse liegt das Militärhospital, dessen groſser Garten mit seinen Alleen, ebenfalls einen angenehmen Spaziergang gewährt. Er war ehemals, so wie das Hospitalgebäude selbst, Privatanlage, und Privateigenthum. Ein paar Werst weiter liegt an dem Kasankaufer ein andrer, jetzt aber ganz vernachlässigter Park und Garten, der der Disposition des Archimandriten vom Mönchskloster der Verklärung Christi in der Festung, überlassen ist. Angenehmer, aber auch weiter entfernt, ist der Garten bei dem Kloster Jerusalem, dem Sitze des Erzbischofs. Er ist sehr groſs, hat breite lange Aleen von sehr alten Bäumen, und gewährt vermöge seiner hohen Lage und angenehmen Umgebungen, schöne Aussichten. — Hätte man mehr Sinn für Natur, so

liefsen sich um die Stadt her gewifs sehr schöne Anlagen machen. Indessen bezieht derjenige Theil des Adels, welcher die Stadt verlassen kann, im Sommer gewöhnlich seine Landgüter, und derjenige Theil, welcher in der Stadt zurückbleibt, amüsirt sich lieber am Thee- und Kartentische.

Neuntes Kapitel.

Unterrichtsanstalten.

Diese sind theils auf Befehl und Kosten der Regierung, theils von Privatpersonen errichtet.

Zu den öffentlichen Anstalten dieser Art gehören:

1) Die Soldatenschule, in einem ziemlich geräumigen Gebäude. Die Zöglinge derselben sind Soldaten-Knaben, 350 an der Zahl. Sie wohnen bei einander unter der Aufsicht eines Obristen und eines Inspectors vom Militär, werden auf Kosten der Krone unterhalten, in den nothwendigsten Kenntnissen des Lebens, als: Catechismus, Lesen, Schreiben und Rechnen, auch etwas Geographie, Geschichte und Zeichnen, so wie in der Feldmusik unterrichtet und im Exerciren geübt.

2) Die Haupt-Volks- oder Normal-Schule [1]), im Jahre 1786 eröffnet und dem Col-

1) Normalschulen werden in Rufsland gegenwärtig nicht mehr angelegt, sondern immer mehr eingezogen, da nach der neuern Verfassung in jeder Gouvernementsstadt ein Gymnasium, in jeder Kreisstadt eine Kreisschule, und aufserdem, besonders auf dem Lande, nur Volksschulen existiren sollen. Die Normalschulen

legio der allgemeinen Fürsorge zur Unterhaltung anvertraut. Sie ist besonders für niedere Stände bestimmt, und die Knaben der Kaufleute, Bürger und Domestiquen finden hier unentgeltlichen Unterricht in den ersten Kenntnissen des Lebens; doch ist sie auch nicht dem adeligen Stande verschlossen, ob sich derselbe gleich gewöhnlich anderer Bildungsanstalten bedient, wenn er nicht zu arm dazu ist. Sie hat vier Klassen, einen Director und vier Lehrer. Die Gegenstände des Unterrichts sind: Religion und Moral, Lesen, Schreiben, Russische Grammatik, Geometrie, Geschichte, Geographie, Anfangsgründe der deutschen und französischen Sprache und Zeichnen.

3) Das Kaiserliche Gymnasium [1]), von der Kaiserin Elisabeth Petrowna im Jahre 1756 gestiftet, und vom Kaiser Paul I. im Jahre 1798 neu gegründet und dotirt. Es ist besonders zur Bildung der Söhne adliger Familien bestimmt, und unterhält theils Kreiszöglinge, theils Pensionäre, welche unter Aufsicht eines Inspectors und einiger Gehülfen beisammen wohnen, und von einem Oekonomen beköstigt werden. Die ersteren bekommen alle Bedürfnisse unentgeltlich, die letztern bezahlen für ihre Unterhaltung jährlich eine mäſsige Summe. Auſser diesen können aber auch andere Zöglinge jeden Standes die Wohlthat des freien Unterrichts in demselben genieſsen, wenn sie sich weiter ausbilden wollen.

vereinigen den Unterricht der beiden letztern, und ersetzten früher zum Theil die Gymnasien in den Gouvernementsstädten.

1) Kaiserliches Gymnasium, zum Unterschiede von den Gouvernements-Gymnasien so genannt, weil hier Zöglinge auf Kosten der Krone in allem frei unterhalten werden.

Nach dem im J. 1798 höchsten Orts bestätigten Plane, sollten 80 Kronszöglinge unterhalten werden, indessen erlauben die Einkünfte der Anstalt gegenwärtig nur 50 aufzunehmen. Die Zahl der Pensionäre belief sich ehemals auf 40 bis 50, jetzt beträgt sie 10; und Halbpensionäre (die gegen Erlegung der halben Summe nur Kost und Wohnung in der Anstalt haben), deren es sonst bis 30 gab, sind gegenwärtig ebenfalls 10. Von freien Schülern besuchen an 100 die Anstalt, doch hat es deren früher auch schon 150 gegeben.

Die Zahl der Lehrer sollte, wie die der Klassen, 33 betragen, indessen bekleiden mehrere von ihnen öfters auch zwei bis drei Stellen zugleich. Gegenwärtig sind ihrer 23 angestellt.

Die Gegenstände des Unterrichts waren jenem Plane zufolge: 1) Catechismus, 2) Logik, 3) Moral, 4) Geschichte (heilige, allgemeine und Russische), 5) Geographie (allgemeine, Russische und mathematische), 6) Arithmetik, 7) Geometrie, 8) Trigonometrie, 9) Algebra, 10) die höheren Theile der reinen Mathematik, 11) Mechanik und andre Theile der angewandten Mathematik, 12) bürgerliche Baukunst, 13) Artillerie, 14) Fortification, 15) Tactik, 16) Physik, 17) Chemie, 18) Hydraulik, 19) Naturgeschichte, 20) Oekonomie, 21) Rechtswissenschaft, 22) Sprachen (Russische, Slavonische, Lateinische, Deutsche, Französische u. Tatarische), 23) Zeichenkunst, 24) Tanzkunst und 25) Musik.

Später sind mehrere Veränderungen vorgenommen worden, und die Klassen folgendergestalt eingetheilt worden:

A. Sprachen: 1) Russische (Anfangsgründe, niedere, mittlere und höhere Klasse), 2) Latei-

nische (niedere, mittlere und höhere Klasse), 3) Deutsche (auch in drei Klassen), 4) Französische (ebenfalls in drei Klassen), 5) Tatarische, 6) Griechische.

B. Wissenschaften: 7) Catechismus mit heil. Geschichte verbunden, 8) Mathematik (Anfangsgründe, niedere, mittlere und höhere Klasse), 9) Physik, 10) Geschichte und Geographie (in drei Klassen), 11) Philosophie: Logik und Moral, 12) Naturgeschichte und Technologie, 13) Artillerie und Fortificationswissenschaft.

C. Künste: 14) Zeichenkunst (niedere und höhere Klasse), 15) Musik (Vocal-, und Instrumental-Musik), 16) Tanzkunst, 17) Schreibekunst.

Ueberdies sind alle Zöglinge verbunden, Mittwochs und Sonnabends von 3 bis 5 Uhr sich zu versammeln, um einige Abschnitte aus dem neuen Testamente vorlesen zu hören, welches gegenwärtig auch bei Tische geschieht. Der Unterricht selbst dauert Vormittags von 8 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr.

Das Ganze leitet ein Director, unter welchem das erwähnte Personale, so wie der Kassirer, die Canzellisten und Diener des Instituts stehen. Die auf Kosten der Krone gebildeten Zöglinge sind verbunden, als Lehrer bei andern öffentlichen Unterrichtsanstalten 6 Jahre lang in Dienste zu treten, wo die Regierung sie nöthig hat.

4) Die Universität. Sie wurde im Jahre 1804 von Sr. Majestät dem Kaiser Alexander I. gestiftet, mit ansehnlichen Privilegien begabt und mit Gebäuden, Sammlungen und 130,000 Rubeln jährlicher Einkünfte (wozu in der Folge noch eine

Summe zu Quartiergeldern für die Lehrer, welche keine Kronsquartiere hatten, kam) dotirt. Nach dem Etat sollte sie 28 ordentliche Professoren mit Hofrathscharacter und 4 außerordentliche Professoren, 3 Lectoren (Sprachlehrer), 8 Adjuncte, einige Magister und Candidaten, einen Zeichen-, Tanz- und Musiklehrer, einen Cassirer, Buchhalter, Archivarius, die nöthigen Secretaire und Canzellisten, so wie einen Executor und 40 Kronszöglinge haben. Die letztern sollten unter der Aufsicht eines Inspectors stehen, und dieser aus der Mitte der ordentlichen Professoren gewählt werden. Als Hülfsmittel des Unterrichts wurden ihr eine Bibliothek [1]), ein physikalisches Kabinet [2]), ein chemisches Laboratorium [3]), ein botanischer Garten [4]), eine Naturaliensammlung [5]), ein anatomisches Theater [6]), ein klinisches Institut [7]), ein astronomisches Observatorium [8]), eine pädagogische Anstalt zur Ausbildung künftiger Lehrer unter der Aufsicht eines ordentlichen Professors, und eine Buchdruckerei [9]) bestimmt. Die Professoren

1) Den Kern derselben bildete die vom Staats-Rath Peter Frank erkaufte Büchersammlung.

2) Dieses wurde später vom Professor Bronner angelegt.

3) Es entstand seit dem Jahre 1812.

4) Er war zugleich mit den Universitäts-Gebäuden, bei denen er sich befand, erkauft worden.

5) Sie entstand allmählig durch Ankauf mehrerer Stücke aus der Etat-Summe.

6) Es kam erst 1816 zu Stande, hatte aber nur ein Interims-Locale.

7) Die Geschichte desselben siehe im zwölften Kapitel.

8) Im Jahre 1815 errichtet.

9) Sie hatte nur Russische und Lateinische Lettern. Indessen befand sich in ihrem Locale auch die vom dirigirenden Senate dem Gymnasio zur Disposition überlassene Tatarische Druckerei.

und Adjuncten sollten in vier Facultäten getheilt seyn [1]), zusammen aber das Conseil (*Sowet*), als die höchste Instanz, der Rector mit den Decanen, einem immerwährenden Beisitzer, und einem

1) Diese Eintheilung ergiebt sich aus folgender Tabelle:

I. In der Facultät der moralischen und politischen Wissenschaften: 1) ein Professor der Dogmatik und Moraltheologie, 2) der Exegetik und Kirchengeschichte, 3) der theoretischen und practischen Philosophie, 4) des Natur-, politischen und Völker-Rechts, 5) des Civil- und Criminal-Rechts im Russischen Reiche, 6) des Civil- und Criminal-Rechts der vornehmsten ältern und neuern Völker, 7) der Diplomatik und politischen Oekonomie.

Anmerk. Die erste, zweite und sechste Lehrstelle waren nie besetzt.

II. In der Facultät der physischen und mathematischen Wissenschaften: 1) ein Professor der theoretischen und Experimental-Physik, 2) der reinen Mathematik, 3) der angewandten Mathematik, 4) der theoretischen Astronomie, 5) ein Astronom-Observateur, 6) ein Professor der Chemie und Metallurgie, 7) der Naturgeschichte und Botanik, 8) der Landwirthschaft, 9) der Technologie, und der sich auf den Handel und die Fabriken beziehenden Kenntnisse.

Anmerk. Die fünfte und achte Professur, waren bisher noch stets vacant geblieben.

III. In der Facultät der medicinischen Wissenschaften: 1) ein Professor der Anatomie, Physiologie und gerichtlichen Arzneiwissenschaft, 2) der Pathologie, Therapie und Clinik, 3) der Materia Medica, der Pharmacie und der medicinischen Literatur, 4) der Chirurgie, 5) des Accouchements und 6) der Thierarzneikunde.

Anmerk. Für die dritte und sechste Professur war bisher noch niemand angestellt.

IV. In der Facultät der schönen Wissenschaften: 1) ein Professor der Rhetorik, der Dichtkunst und der Russischen Sprache, 2) der Griechischen Sprache und Literatur, 3) der Römischen Sprache und Alterthümer, 4) der allgemeinen Weltgeschichte, der Statistik und Geographie, 5) der Geschichte, Statistik und Geographie des Russischen Reichs, 6) der morgenländischen Sprachen.

Anmerk. Diese Stellen waren, wenn auch nicht gleichzeitig, alle besetzt worden.

Secretär dagegen die Verwaltung (für gerichtliche und ökonomische Angelegenheiten) bilden und dem Ganzen seine eigene Gerichtsbarkeit und die Würde eines Collegiums verliehen seyn. Zum Chef der Anstalt ernannte Se. Kaiserl. Majestät einen eigenen Curator, der Mitglied der Oberschul-Direction seyn, und unmittelbar unter dem Minister der Volksaufklärung stehen sollte. Ihr Hauptgeschäft sollte die höhere Ausbildung von Staatsdienern für alle Fächer, und nach gehaltener Prüfung die Ertheilung academischer Würden, sodann aber die Aufsicht und Organisirung der Gymnasien und Schulen in vierzehn Gouvernements seyn [1]), zu welchem Zwecke von den Professoren jährlich sechs in eine Commission (Schulcomität) zusammen zu treten bestimmt waren. Auf diese Weise wurde derselben also ein sehr bedeutender Wirkungskreis angewiesen, dessen Grenzen sich bis an das Wolodimersche Gouvernement, das Eismeer, das Chinesiche Reich und über den Kaukasus bis Persien erstreckten, und welcher ganz Sibirien und Grusien in sich schloſs. Indessen wurde dieselbe nie ganz vollständig organisirt, obgleich im Jahre 1814 förmlich durch die Bestätigung eines Rectors und der übrigen Beamten eröffnet, und in ihre Rechte eingesetzt. Die Zahl der Professoren stieg nämlich auch seit dieser Zeit nie viel über die Hälfte. Die Vorträge der fehlenden ordentlichen Lehrer, wurden daher theils von andern, theils von Adjuncten oder Magistern ge-

1) Diese waren namentlich das Kasanische, Nischni-Nowgorodsche, Wätkaïsche, Permsche, Tobolskische, Tomskische, Irkuzkische, Uffasche, Astrachansche, Kaukasische, Saratowsche, Tambowsche, Pensaïsche und Simbirskische.

halten. Nur einige fielen ganz aus, wie die theologischen (weil es zur Bildung der Geistlichen schon eine eigene Academie hier gab) und die über Veterinär-Wissenschaften.

Im Jahre 1810, wo ich diese Universität betrat, waren alle ordentliche Professoren (15 an der Zahl) einen einzigen ausgenommen, von Deutscher Nation. So blieb es ein paar Jahre, während welcher einige starben, und einige neue hinzukamen, bis zur Eröffnung im Jahre 1814. Dann rückten mehrere junge Gelehrte von Russischer Nation in die vacanten Stellen, und im Jahre 1817, wo ich die Anstalt verliefs, war die Zahl der Deutschen durch Todesfälle und freiwilligen Abgang, bereits wieder bis auf 8 reducirt.

Die Zahl der freien Studenten war damals bis auf 80 gestiegen, die der Kronsstudenten aber aus ökonomischen Gründen bis auf 30 vermindert worden. Uebrigens waren aus der Reihe der erstern schon viele in Civil- und Militärdienst getretern, und von den letztern nicht wenige als Lehrer in Gymnasien und Schulen angestellt worden. Doctorpromotionen hatten, eine juristische ausgenommen, bis dahin nicht Statt gefunden, wohl aber mehrere Prüfungen von Beamten, Candidaten, Magistern, Apothekern und Hebammen, auch war ein Medico-Chirurg creirt worden.

Im Jahre 1819 starb der seit Eröffnung der Universität in seinem Posten gebliebene Rector, und bald darauf wurden beim Wechsel des Curatoriums neun ordentliche Professoren ihrer Aemter entsetzt, die Ursache davon ist, bei einem einzigen ausgenommen, nicht officiell angezeigt worden. Später baten drei andere freiwillig um ihre Entlassung, von welchen zwei zu der Universität

in *Dorpat* übergingen. Nach mehreren in Kasan vorgenommenen Promotionen, sind gegenwärtig sechs ordentliche Professoren, drei außerordentliche und sechs Adjuncte daselbst angestellt. In der medicinischen Facultät befindet sich jetzt nur ein einziges Mitglied.

Um dem Ganzen eine bessere Verfassung zu geben, wurde in demselben Jahre ein Director gewählt, der den Vorsitz in der Verwaltung (Prawlenire) führen sollte, während dem Rector der Universität nur das Präsidium im Conseil verblieb. Beide erhielten zu diesem Zwecke im J. 1820 eine von Sr. Majestät bestätigte Instruction. Dem erstern, welcher den Rang eines wirklichen Staatsraths hat, werden darinnen drei Hauptpflichten auferlegt: 1) über die ökonomischen Angelegenheiten, 2) über die Polizey und 3) über die moralische Bildung der Zöglinge strenge Aufsicht zu führen. In der ersten Hinsicht hat er für die Erhaltung des Eigenthums der Anstalt, die gehörige Verwendung der Summen und die richtige Führung der Rechnungen Sorge zu tragen. Das Bauwesen, die Heizung, die Unterhaltung der Kronsstudenten, sind, wie die dazu nöthige Herbeischaffung von Materialien und Abschließsung von Contracten, Hauptgegenstände dieser Sorge; und die deswegen unter ihm stehenden Oekonomiebeamten werden auf seine Vorstellung angestellt, entlassen und belohnt. In der zweiten Hinsicht hat er über äußere und innere Ordnung zu wachen. Verhütung der Feuersgefahr, Reinlichkeit und regelmäßige Vollziehung aller Arbeiten sind hierbei Hauptgegenstände seiner Aufsicht, und aus dieser Ursache stehen der Inspector der Kronsstudenten mit seinen Gehülfen, der Aufseher, der Executor und

und das Militärcommando der Universität unmittelbar unter ihm. In der dritten Hinsicht hat er auf die Erziehung der Studirenden zu wahren Söhnen der rechtgläubigen Kirche, zu willigen Unterthanen des Monarchen und guten und nützlichen Bürgern des Vaterlandes zu sehen. Beobachtung der öffentlichen Religionsgebräuche, häusliche Andacht, Uebung im Gehorsam und in der Tugend, gute Sitten und anhaltender Fleiſs, sind hier Hauptgegenstände seiner Sorgfalt. Damit aber die gedachten Zwecke durch böse Beispiele, schlechte Lehre und verführerische Lectüre nicht vereitelt werden, ist er verbunden, die Aufführung des ganzen Universitätspersonals zu beobachten, die Hefte der Studirenden zu inspiciren, und ihre Beschäftigungen und Unterhaltungen zu leiten, so wie auf ihre Gesellschaft und ihren Umgang auſser dem Hause aufmerksam zu seyn, und über das Wichtigste gehörig zu rapportiren.

Dem Rector, als Vorsitzer des Conseils, ist es zur Pflicht gemacht, die Lehrvorträge so zu leiten, daſs dieselben die Wissenschaften fördern, ohne der christlichen Religion und Tugend gefährlich zu werden. Er hat daher zu sorgen, daſs durch die philosophischen Vorlesungen nicht zur Freigeisterei, und durch die medicinischen zum Materialismus Gelegenheit gegeben werde, daſs in den physicalischen und naturgeschichtlichen auf die Weisheit des Urhebers aller Dinge hingewiesen, in den politischen der Vorzug der monarchischen Staatsverfassung gezeigt, durch die historischen der Glaube und Ruhm des Vaterlandes befördert, und in der Archäologie besonders dasjenige auseinandergesetzt werde, was zum Verständniſs der heiligen Schrift erforderlich ist. Zur bessern Errei-

chung dieser Absichten sind von den Professoren und Lehrern namentliche Rapporte über ihre Vorträge zu fordern, und mit den Zöglingen strenge Examina zu veranstalten, den Gymnasien und Schulen aber, die unter der Universität stehen, vorzuschreiben, in gleichem Geiste zu arbeiten. Zwiespalt in den Verhandlungen des Conseils soll nicht geduldet, und bei Entstehung desselben vom Rector deswegen vorgestellt werden.

Dies ist das Wesentlichste der neuen Verfassung, mit welcher in der Geschichte der Kasanischen Universität ein neuer Abschnitt beginnt. Die Früchte derselben liegen noch im Schoofse der Zukunft verborgen und nur die der ältern zum Theile vor Augen. Zu diesen gehört die Ausbildung mehrerer, wo nicht durch Gelehrsamkeit glänzender, doch nützlicher und brauchbarer Staatsbürger, noch mehr aber die Organisirung niederer Unterrichtsanstalten. Ueberall sind in dem weiten Wirkungskreise gedachter Universität, theils Kreis-, theils Volksschulen entstanden, selbst in Sibirien, und diese müssen ja den Grund zu demjenigen Grade von Cultur legen, welcher zu einer höhern Ausbildung erfordert wird. Ist also auch die Zeit der letzten Ernte noch nicht eingetreten; so wird doch der weit ausgestreute Saame auch künftigen Geschlechtern gewifs noch Segen bringen, denn das Grofse kann nur langsam gedeihen.

5) Die geistliche Academie wurde von Kaiser Paul I. im J. 1797 aus dem früher bestandenen Seminarium geschaffen, der erste Grund dazu war aber bereits unter Peter dem Grofsen durch den Metropoliten Tichon im J. 1723 gelegt worden. Den Anfang nämlich bildete eine Schule beim Erzbischöflichen Hause, in welcher

Unterricht im Lesen und in der Slavonisch-Russischen Grammatik ertheilt wurde. Im J. 1733 kam eine Slavonisch-Lateinische Schule im Silantowschen Kloster dazu, so wie im J. 1738 eine Klasse für Arithmetik. In dem letztern Jahre wurden diese Schulen in das dazu errichtete Gebäude in die Stadt verlegt, und im J. 1739 noch eine philosophische Klasse eröffnet, so wie im J. 1745 eine für Theologie. So entstand unter dem Bischof Luka, der die Anstalt mit einer ansehnlichen Bibliothek versah, zuerst ein Seminarium in dem gegenwärtigen Locale. Später im J. 1749 vereinigte derselbe die 1740 gestifteten Schulen für Neugetaufte, welche 80 Zöglinge von Tatarischer, Tschuwaschischer, Tscheremissischer und Wotjakischer Nation zählten, und in den Städten *Kasan*, *Ielabuja*, *Swieäshk* und *Kosmodemjansk* zerstreut waren, damit, und unter dem Metropoliten Wenjamin erhielt dasselbe einen neuen ansehnlichen Zuwachs von Büchern. Im J. 1785 wurden die Gegenstände des Unterrichts durch die Deutsche und Französische Sprache, so wie durch Mathematik, Geschichte und Geographie vermehrt, eine neue mit der der Normalschulen übereinstimmende Methode eingeführt, und die besten Studenten zur Ausbildung für das Lehrfach, theils auf die Moskowsche Universität, theils auf die Moskowsche geistliche Academie, theils in die Seminarien von Moskau und St. Petersburg geschickt. Durch die Bemühungen des unvergeſslichen Erzbischofs Amwrosi (nachherigen Metropoliten von *Nowgorod* und St. Petersburg), zur Erweiterung und Vervollkommnung der Anstalt, kam es endlich dahin, daſs dieselbe im J. 1797 zu einer Academie erhoben werden konnte. Indessen wurde dieselbe

nach dem Beschlufs der geistlichen Schulkommission im J. 1818 wiederum in die Klasse der Seminarien versetzt und neben ihr geistliche Kreis- und Pfarrschulen in *Kasan*, *Simbirsk*, *Alatga* und *Tscheboksar* errichtet, die Wiedererhebung zu einer Academie aber bis auf weitere Anordnung verschoben.

Die Zahl der Zöglinge des gegenwärtigen Seminariums betrug bei der Eröffnung des Cursus im September 1820 190, und der der Kreis- und Pfarrschulen 1700. Von diesen werden zusammen 100 auf Kosten der Krone erhalten.

Die Zahl der Lehrer ist nach dem Etat auf sechs gesetzt, wozu aber noch ein Tatarischer Sprachlehrer und drei Lectoren kommen. Das Ganze dirigirt der Archimandrit des Klosters in der Festung als Rector des Seminariums, und ihm zur Seite steht ein weltlicher Inspector.

Die Klassen sind nach der gegenwärtigen Einrichtung folgende: 1) Literatur, 2) Geschichte, 3) Mathematik, 4) Philosophie, 5) Theologie, 6) Sprachen, als: Griechische, Lateinische, Hebräische, Deutsche, Französische und Tatarische, wozu in der Kasanischen und Tscheboksarschen Schule künftig noch die Tschuwaschische und Tscheremissische kommen sollen.

Der ganze Cursus ist auf 6 J. gesetzt, doch müssen die nicht hinlänglich Unterrichteten auch länger in der Anstalt verweilen. Die Entlassenen treten entweder in den geistlichen Stand, oder in Civildienste.

Zu den Privatunternehmungen gehören die sogenannten Pensionen. Es existiren derselben mehrere in Kasan, theils zum Unterrichte für Knaben, theils zum Unterrichte für Mädchen.

Die erstern werden gröſstentheils von öffentlichen Lehrern (besonders des Gymnasiums) dirigirt und nehmen junge Adelige auf, die in den nöthigsten Wissenschaften und Sprachen Unterricht hier bekommen, und von denen mehrere nebenbei auch das Gymnasium zugleich besuchen. Die letztern werden von Frauenzimmern unterhalten, und sind zum Unterricht adlicher Fräuleins bestimmt. Für diese sind dergleichen Anstalten [1]) um so nöthiger, je weniger es öffentliche Institute für sie in Kasan giebt. Sie finden hier im Lesen, Schreiben, Rechnen, in der Religion, der Geschichte, Geographie, im Französischen, in der Musik und im Tanzen gewöhnlich nothdürftigen Unterricht, zum Theil auch in feinern weiblichen Handarbeiten.

Die Kinder der deutschen Gemeine erhalten die erste Unterweisung in der bei der Kirche vom Küster unterhaltenen Schule, und gehen später, wenn sie sich weiter bilden sollen, meistentheils in eine von den oben erwähnten Anstalten über.

Zehntes Kapitel.

Zu- und Abnahme der Volkszahl.

Ich kann hier nur von den Glaubensgenossen der christlichen Kirche, das ist von zwei Drittheilen der Bewohner die Resultate liefern.

1) Verhältniſsmäſsig sind sie indessen nicht zahlreich besucht, theils, weil viele Edelleute ihre Töchter in die kaiserlichen Fräuleinstifte nach Moskwa oder Petersburg senden, theils weil mehrere ihre Kinder Hauslehrern anvertrauen.

Laut der Tabellen in der Beilage Nr. 9. wurden in Kasan von 1802 bis 1811, also in 10 Jahren, geboren 11,418 Kinder Russischer Nation. Es starben dagegen 15,253, also 3,835 mehr als geboren wurden. Vergleicht man damit das Resultat, welches in derselben Reihe von Jahren die Geburts- und Sterbelisten vom ganzen Gouvernement mit Ausschluſs der Stadt gaben; so findet man ein entgegengesetztes Verhältniſs. Es wurden nämlich in diesem während jener 10 Jahre geboren: 256,950, während nur 158,984 starben, das ist 97,966 weniger, als geboren wurden. Diese Verschiedenheit der Resultate würde, wenn man nicht alle Nebenumstände berücksichtigte, zu dem Schlusse verleiten, daſs der Aufenthalt in der Stadt Kasan für das Menschenleben höchst verderblich sei, während der in der Provinz selbst, demselben äuſserst günstig erscheint. Es ist oben bereits gezeigt worden, warum man die Sterblichkeit im Gouvernement nicht so gering annehmen könne, als sie zu seyn scheint. Jetzt ist noch zu erweisen, daſs die Sterblichkeit in der Stadt nicht für so groſs gehalten werden dürfe, als sie den Listen zu Folge angenommen werden könnte. Wenn auf dem Lande vielleicht nicht jeder Todesfall in die Kirchen-Register eingetragen wird; so verhält es sich in der Stadt anders. Hier sind dieselben mit Genauigkeit angefertigt, und gewiſs wenigstens vollständiger, wodurch jener Unterschied schon vermindert wird. Dessen ungeachtet bleibt doch die Sterblichkeit dabei an sich immer unglaublich groſs. Es frägt sich also, liegt hier nicht ein anderer Umstand zum Grunde, durch den das wahre Resultat geändert wird? Ich glaube allerdings. Wir haben nämlich gehört, daſs die Domestiquen

einen grofsen Theil der Bevölkerung in der Stadt ausmachen. Diese sind in der Regel auf dem Lande geboren, kommen in die Stadt, und endigen ihre Laufbahn daselbst, wenigstens weit öfter als sie dieselbe dort begannen. Die Zahl der Todten mufs also verhältnifsmäfsig weit gröfser werden, als sie seyn würde, wenn blofs die in der Stadt Geborenen daselbst stürben. Hierzu kommt, dafs von den Frauen des adeligen Standes viele auf dem Lande niederkommen, wodurch die Zahl der in der Stadt Gebornen wieder verringert wird, während sich dort weit seltner Todesfälle unter diesem Stande ereignen, weil man bei eintretenden Krankheiten, um ärztliche Hülfe in der Nähe zu haben, wo möglich zur Stadt kömmt. Wenn also von denen, die auf dem Lande geboren sind, sehr viele ihr Leben als Soldaten in andren Gegenden, oder als Domestiquen und selbst als Edelleute in der Stadt endigen, so mufs die Sterblichkeit in der letztern verhältnifsmäfsig auch um so gröfser werden, je mehr sie dort verringert erscheint. Dessen ungeachtet läfst sich aber nicht der ganze Unterschied aus den angeführten Ursachen erklären, und ohne bestimmt angeben zu können, um wie viel er dadurch vermindert werde, ist er doch immer bedeutend genug, um die Aufmerksamkeit zu erregen, und nach den Ursachen dieser auch an sich geringen Mortalität zu forschen. Wir werden dies in dem folgenden Kapitel thun.

Fragen wir nach dem Verhältnifs der Geburts- und Sterbelisten in verschiedenen Jahreszeiten; so ergiebt sich dasselbe einigermafsen aus der Beilage Nr. 10.

Das Verhältnifs der Geburten in den verschiedenen Monaten war folgendes:

In den Jahren 1813, 1814 und 1816 wurden zusammen geboren:

im Monat		Jan.	410	im Monat		Juli	368
—	—	Febr.	376	—	—	Aug.	310
—	—	März	353	—	—	Sept.	308
—	—	April	329	—	—	Oct.	372
—	—	Mai	309	—	—	Nov.	375
—	—	Juni	310	—	—	Dec.	315

Die Sterblichkeit dagegen verhielt sich also:

In denselben Jahren verstarben zusammengenommen:

im Monat		Jan.	563	im Monat		Juli	418
—	—	Febr.	501	—	—	Aug.	438
—	—	März	595	—	—	Sept.	415
—	—	April	577	—	—	Oct.	366
—	—	Mai	460	—	—	Nov.	424
—	—	Juni	502	—	—	Dec.	399

Es wären dem zu Folge also die Monate Januar und Februar am reichsten, die Monate September und Mai dagegen am ärmsten an Geburten.

Die Sterblichkeit wäre dagegen im Monate März und April am gröſsten, und im October und December am geringsten; die Ordnung der Monate nach der Zahl der Todesfälle aber überhaupt folgende: März, April, Januar, Juni, Februar, Mai, August, November, Juli, September, December, October. Ein Beweis, daſs weder die schlechte Witterung im October und November, die Sterblichkeit direct vermehrt, noch daſs die schöne Jahreszeit im Sommer dieselbe besonders vermindert. Gewisse Jahreszeiten befördern Krankheiten allerdings, die Wirkung derselben aber tritt im Ganzen nicht so schnell ein.

Ueber den Stand der Dinge bei den Ausländern giebt die Beilage Nr. 11. Auskunft. Es wurden derselben zu Folge in den erwähnten 10 Jahren von 1802 bis 1811 84 Kinder geboren, 22 Paare getraut und 114 Personen begraben. Die Zahl der Geborenen verhielt sich also zu der der Verstorbenen wie 14 : 19. Wollte man die ganzen 18 Jahre welche die Tabelle umfaſst, berücksichtigen; so würde das Verhältniſs der Geborenen und der Verstorbenen nahe wie 15 : 21 seyn. Wegen der durch das Herbeiströmen von Fremden in dem Jahre 1812 veranlaſsten ungewöhnlich groſsen Sterblichkeit für das Jahr 1813, kann dieses Verhältniſs indessen nicht als richtig angenommen werden, und man würde dasselbe im Allgemeinen am sichersten auf 3 : 4 setzen. Dessen ungeachtet ist dieses Resultat für die Ausländer immer noch sehr ungünstig, und in der That hat auch die Zahl derselben seit 10 Jahren bedeutend abgenommen, indem, auſser der groſsen Mortalität, auch noch die Auswanderung die Einwanderung bei weitem überstiegen hat. Am zahlreichsten war die Deutsche Gemeine, ungefähr um das Jahr 1810, wo man wenigstens 400 Mitglieder derselben zählte.

Eilftes Kapitel.

Krankheiten.

Wir haben im vorigen Kapitel schon gesehen, daſs die Sterblichkeit in der Stadt Kasan ungleich gröſser ist, als in den übrigen Theilen des Gouvernements. Dies läſst auf häufigere Krankheiten

in derselben schliefsen. Die Beobachtung bestätigt diesen Schlufs. Da ich sieben Jahre lang nicht blofs Arzt des Hospitals für kranke Gymnasiasten und Studenten, so wie Vorsteher des medicinischen Klinikums daselbst gewesen bin, sondern auch ausgebreitete Privatpraxis getrieben habe; so will ich das Resultat meiner Beobachtungen hier mittheilen. Die Erfahrungen anderer Aerzte, bei welchen ich mich darnach erkundigt habe, besonders die des Inspectors der Medicinalbehörde, Herrn Koll. Rath Langells, stimmten damit völlig überein.

Zu den hier endemischen Krankheiten gehören: das Wechselfieber, das remittirende Fieber, der Rheumatismus, die Hämorrhoiden, der Scorbut und die Scropheln.

Das Wechselfieber wird von der Feuchtigkeit des sumpfigen Bodens genährt, und herrscht daher auch vorzugsweise im Frühjahre und Herbste; doch hört es selten auch in den übrigen Jahreszeiten auf. Es ist oft hartnäckig und macht, auch überwunden, eben weil die Ursachen fast immer fortwirken, gewöhnlich Recidive, und deren oft viele nach einander, so dafs mancher Patient das ganze Jahr hindurch nicht völlig frei davon bleibt. Es erscheint bald als *Quotidiana*, bald als *Tertiana*, bald als *Quartana*, nicht selten doppelt. Oft ist es verlarvt, und äufsert sich dann besonders häufig als periodischer Kopfschmerz. Einmal sah ich es auch in der Form einer periodischen Ophthalmie, und ein andermal in der Form eines periodischen Rheumatismus im Arme. Bei seiner Hartnäckigkeit, besonders wenn es vernachlässigt oder zweckwidrig behandelt wird, erzeugt es leicht Desorganisationen in den Unterleibsorganen, wie

Geschwülste und Verhärtungen der Leber, der Milz und der Gekrösdrüsen mit ihren Folgen, als: Gelbsucht, Wassersucht, chronischen Durchfall, Abzehrung u. s. w. Das remittirende Fieber erscheint gewöhnlich in der Form des catarrhalischen, nimmt aber sehr häufig den Gang der Influenza (wie 1799) oder eines gewöhnlichen Schleimfiebers oder eines Faulfiebers. Das simple Catarrhalfieber ist sehr häufig mit Augen- und Halsentzündungen gepaart; als Influenza erscheint es vorzüglich, wenn die Temperatur, wie es so oft geschieht, plötzlich wechselt, auf heiſse Tage kalte Nächte folgen, oder auch im Winter, wenn die Witterung schlaff ist. Als Schleimfieber kommt es besonders im Frühjahre und Herbste vor, wenn durch vielen Regen die Luft und der Boden mit Feuchtigkeit angeschwängert werden, und als Faulfieber, wenn sich bei der Unreinlichkeit der Straſsen faule Ausdünstungen entwikkeln. Es wird dann sehr bald contagiös, weil die niedere Volksklasse gröſstentheils in niedrigen und feuchten Wohnungen zusammengedrängt wohnt, und sich in eingeschlossener unreiner Luft eigenwillig aufzuhalten liebt. Oft ist es von Petechien, nicht selten auch von Friesel begleitet, und im Winter und Frühjahr besonders mit Entzündungen verschiedener innerer Theile, so wie im Sommer und Herbste mit Durchfällen verbunden. Sehr oft fängt es intermittirend an, oder während seines Verlaufs erscheinen einen Tag um den andern noch Wechselfieberparoxysmen, so daſs es einen Hemitritäus oder eine Tritaeophya bildet, denn es herrscht sehr häufig mit dem Wechselfieber zugleich.

Rheumatismen sind als Wirkungen des Kli-

mas, hier ebenfalls an der Tagesordnung, besonders im Kopfe, auf der Brust, in den Armen, und in den Füſsen. Sie sind oft äuſserst heftig und hartnäckig. Auf der Brust gehen sie nicht selten in Pleuritis der Pneumonie über, und hinterlassen Lungensuchten, und in den Füſsen stellen sie sich nicht selten durch Uebergang in Entzündung der Nervenscheiden, als Cotunnisches Hüftweh dar.

Die Hämorrhoiden sind die Folge der Lebensweise, und ungemein häufig. Ich habe sie mehrmals bei Kindern gesehen, und nirgends, glaube ich, kommen sie so oft bei Frauenzimmern vor, als im Innern Ruſslands. Bei Männern tragen wohl besonders hitzige Getränke, bei Weibern das unthätige Leben, bei beiden aber die reichliche Kost (das viele und häufige Essen) zur Entstehung bei. Es ist zu verwundern, daſs unter diesen Umständen die wahre Gicht nicht häufiger, und das Podagra besonders sehr selten ist.

Der Scorbut äuſsert sich vorzüglich in unreinen feuchten Wohnungen, bei der niedern Volksklasse. Doch findet man schwammiges, leicht blutendes Zahnfleisch, ohne andere deutliche Zeichen der Krankheit, auch sehr häufig bei höhern Ständen.

Die Scropheln sind besonders ein Erbtheil der Kinder in den niedern Volksklassen. Der Grund davon ist der, schon oben gerügte Gebrauch des verderblichen Hornes, und später die grobe Nahrung. Der Ausgang ist gewöhnlich Atrophie.

Alle diese Krankheiten modificiren sich nach den Jahreszeiten, doch ist die entzündliche Constitution im Ganzen nur selten.

Epidemisch wüthen die schon genannten endemischen Fieber, wenn sie periodisch zahlreicher werden, und sich durch die Witterungsconstitution oder Contagien allgemein verbreiten. Sonst kommen noch Ruhren, Blattern, Scharlachfieber, Masern und Keichhusten nicht selten vor. Die Ruhren sind im Ganzen indessen hier nicht so heftig und bösartig, als man nach den schädlichen Einwirkungen vermuthen sollte, und den Blattern wird durch die Schutzpockenimpfung schon bedeutender Abbruch gethan. Die letztere wurde bereits im Jahre 1803 hier unternommen, seit dem Jahre 1805 aber, wo die Regierung dieselbe den Aerzten zur Pflicht machte, weit allgemeiner, selbst unter den Tataren verbreitet.

Um zu beurtheilen, in welchem Verhältnisse die epidemischen Krankheiten zu den sporadischen stehen, will ich eine Uebersicht der in meiner Privatpraxis behandelten Kranken vom Jahre 1812 und 1813 geben. Das erstere Jahr zeigte nichts Ungewöhnliches; das letztere hingegen war reich an Kranken, weil nach der Zerstörung von Moskwa die Bevölkerung Kasans sehr zugenommen hatte, und aus demselben Grunde hitzige Krankheiten stärker grassirten.

Verhältniſs der Krankheiten,

die sich mir in der Privat-Praxis zur Behandlung darboten, vom Jahre 1812.

Krankheitsformen	*Januar*	*Februar*	*März*	*April*	*Mai*	*Juni*	*Juli*	*August*	*Septemb.*	*October*	*Novemb.*	*Decemb.*	*Summa*	*Zahl der Verstorb.*
Nachlassendes Fieber	—	—	5	2	3	1	—	5	1	7	1	8	33	7
Wechselfieber	1	—	—	—	3	1	—	3	–	5	–	—	13	—
Augenentzündung	1	—	3	—	—	—	—	1	—	—	—	—	5	—
Ohrenentzündung	—	—	—	—	—	–	—	—	—	—	—	1	1	—
Lungenentzündung	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—
Rippenfellentzündung	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—
Darmentzündung	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	1	—	2	1
Hodenentzündung	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	1	—
Rose	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	–	1	1	—
Scharlach	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	1	—
Masern	—	—	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	2	1
Rheumatismus	2	1	—	—	–	—	—	—	—	—	1	—	4	—
Contusion	—	—	—	—	1	—	—	1	—	—	—	–	2	—
Abscefs	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	–	1	—
Knochenfraſs	—	—	1	—	—	—	–	—	—	—	—	—	1	—
Blutspeien	—	—	—	—	1	—	–	—	—	1	—	—	2	—
Hämorrhoiden	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	—	2	4	—
Abortus	—	—	—	—	—	—	—	—	–	—	1	—	1	—
Durchfall	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1	—	–	2	—
Gonorrhoe	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—
weiſser Fluſs	—	—	–	—	—	1	—	—	—	1	—	—	2	—
Lustseuche	—	—	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3	—
Gicht	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	—
Wassersucht	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—
Gliedschwamm	—	—	—	—	—	—	–	—	—	—	1	—	1	—
Schwindsucht	—	2	—	—	1	2	—	—	—	—	1	—	6	4
Scrofeln	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—
Nesselausschlag	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—
Krätze	—	1	1	—	—	—	—	—	—	1	—	—	3	—
Friesel	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	1	—
Marasmus	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—
Melancholie	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	1	—
Schwindel	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	1	—
Hypochondrie	—	—	1	—	—	1	—	—	—	1	—	—	3	—
Hysterie	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1	4	—
Keuchhusten	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—
chronischer Husten	1	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—	1	4	—
Cardialgie	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	1	—
Dyspepsie	–	—	1	–	—	—	—	—	—	—	—	2	3	—
Würmer	—	—	1	—	—	—	—	—	—	-	—	—	1	—
Lähmung	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	1
schwarzer Staar	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	1	—
Balggeschwulst	—	—	—	1	1	—	—	—	—	—	—	—	2	—
Knochenbruch	—	1	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	2	—
Summen	9	12	19	4	14	7	—	11	3	22	9	16	126	14

Im Monat Juli konnte ich keinen Kranken behandeln, weil ich zu Ende des Monats Juni in die Bäder von *Sergiewsk* im Uffaschen Gouvernement reiste, und erst im Monat August von da zurückkehrte. Daher die Lücke.

Mit dem Eintritt des Winters, fing sich die Zahl der hitzigen Fieberkranken an zu vermehren, theils weil mit den Fremden aus Moskwa mancherlei Kummer einzog, theils weil viele Wohnungen mit Menschen überfüllt wurden. Der Typhus brach aus dieser Ursache in furchtbarer Gestalt hervor, und richtete unter den hierher Geflüchteten besonders grofse Verwüstungen an. Vielleicht hätten mehrere von denselben gerettet werden können, wenn die neuere Behandlungsart durch Aderlässe und kalte Begiefsungen damals schon bekannt gewesen wäre. Nicht selten fing er in der Form eines Wechselfiebers an, welches in einen Hemitritäus überging; bisweilen aber war das Fieber gleich Anfangs anhaltend, und nur einen Tag um den andern mit Frostanfällen begleitet (*Tritaeophya*), denen böse Symptome, besonders Hirnaffectionen (Delirien, Sopor, Apoplexie) folgten. Doch sah ich dies letztere mehr bei Kranken, zu denen ich als consultirender Arzt gerufen wurde. als bei meinen eigenen Patienten.

Verhältniſs der Krankheiten,
die sich mir in der Privat-Praxis zur Behandlung darboten, vom Jahre 1813.

Krankheitsformen	*Januar*	*Februar*	*März*	*April*	*Mai*	*Juni*	*Juli*	*August*	*Septemb.*	*October*	*Novemb.*	*Decemb.*	*Summa*	*Zahl der Verstorb.*
Nachlassendes Fieber	19	3	8	8	1	2	9	9	6	3	3	9	80	8
Wechselfieber	—	2	10	11	12	10	18	20	6	2	2	—	93	—
Augenentzündung	—	—	—	2	1	—	—	1	2	—	—	—	6	—
Ohrenentzündung	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—
Halsentzündung	—	1	—	1	1	—	1	2	1	—	—	—	7	1
Leberentzündung	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	1	—
Darmentzündung	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1	1
Panaritium	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	1	—
Rose	1	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	1	—
Scharlach	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	1	—
Masern	—	—	—	—	2	1	—	—	—	—	—	—	3	1
Nesselfieber	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—
Rheumatismus	1	2	—	2	2	2	4	1	1	5	—	4	24	—
Contusion	—	—	1	1	—	—	—	—	1	—	1	—	4	—
Verbrennung	—	—	1	—	—	—	—	—	1	—	—	1	3	—
Abscesse	1	1	—	—	2	—	1	1	1	2	—	—	9	—
chronische Geschwüre	—	—	1	—	1	—	1	1	1	—	1	—	6	—
Brand	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	1	—
Knochenfraſs	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	1	—
Blutspeien	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—
Blutbrechen	1	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—
Hämorrhoiden	1	—	—	—	1	1	—	—	—	1	1	1	6	—
Mutterblutfluſs	1	—	—	—	1	1	—	—	—	—	—	—	3	—
Durchfall	—	2	1	2	—	2	1	2	1	—	1	2	14	—
Ruhr	—	—	—	—	—	—	1		—	—	—	—	1	—
Gonorrhoe	—	1	1	—	1	—	—	—	—	—	—	1	4	—
weiſser Fluſs	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	1	—
Lustseuche	—	—	—	1	—	—	1	—	1	—	—	—	3	—
Gicht	1	—	1	—	1	1	—	—	—	—	—	1	5	—
Wassersucht	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	1	—	2	—
Scorbut	1	—	1	—	2	1	—	—	—	—	—	—	5	1
Bleichsucht	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	—
Schwindsucht	2	—	3	1	1	3	1	—	2	—	—	—	13	6
Scrofeln	1	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	1	3	—
Milchschorf	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	1	—
Flechten	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	1	—	2	—
Krätze	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	1	—
Nervenschwäche	—	1	—	—	—	—	—	—	2	—	—	—	3	—
Manie	—	—	-	—	—	—	—	—	—	—	1	—	1	—
Hypochondrie	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	1	2	—
Hysterie	1	—	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—	3	—
Epilepsie	—	—	—	1	—	—	—	—	—	1	—	—	2	—

Krank-

Krankheitsformen	*Januar*	*Februar*	*März*	*April*	*Mai*	*Juni*	*Juli*	*August*	*Septemb.*	*October*	*Novemb.*	*Decemb.*	*Summa*	*Zahl der Verstorb.*
Krämpfe	—	—	—	—	1	—	—	1	1	—	1	—	4	—
Keuchhusten	—	—	—	—	—	1	—	1	2	—	—	—	4	—
chronischer Husten	—	—	2	1	1	—	—	—	—	1	—	4	9	—
Cardialgie	—	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	2	—
Colik	—	1	—	1	1	2	2	1	1	2	—	1	12	—
Dysurie	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—
Dyspepsie	—	—	—	2	2	—	1	1	3	—	1	—	10	—
Leibesverstopfung	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	1	—
Lähmung	1	—	1	2	—	—	1	—	—	—	2	—	7	—
schwarzer Staar	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—
Taubheit	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	1	—
Stein und Gries	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	1	—	2	—
Summen	33	18	33	39	37	27	47	44	38	17	18	27	378	17

Die anhaltenden Fieber waren gröſstentheils typhös, und verbreiteten sich durch Ansteckung vorzüglich; doch war das erstere Stadium nicht hervorstechend entzündlich, mehr rheumatisch, und bald neigte sich alles zum Nervösen und Putriden hin. Es kamen daher sehr oft Durchfälle, häufig Petechien, oft auch colliquative Blutflüsse, und bisweilen Friesel zum Vorschein, und zwar häufig gleich anfangs. Die Kur wurde damals ohne Aderlässe und kalte Begieſsungen durch *Liquor Ammonii acetici*, oder *Hydrag. muriat. mite* in dem ersten Zeitraume, so wie durch Valeriana, Serpentaria, Arnica, Kampfer und Vesicatorien im zweiten meistens recht glücklich zu Stande gebracht. Ich verlor von 80 am anhaltenden Fieber mit mehr oder weniger typhösem Charakter leidenden Kranken nur 8, bei welchen theils innerliche, theils äuſserliche ursachliche Momente sehr ungünstig wirkten, wie organische Fehler und Kummer über die Zerrüttung des Wohlstandes durch den Krieg.

Die Wechselfieber waren gröſstentheils nicht ganz rein, sondern häufig subintermittirend, oder mit remittirenden in der Form der *Tritaeophya* gepaart. Einige waren bösartig und gingen in wirklichen Typhus über. Auch wurde ich einige male zu Consultationen gezogen, wo im Paroxysmus apoplectische Zufälle eintraten. Der Typus war fast immer ein- oder dreitägig, bisweilen doppelt. Aechte (angeiosthenische) Entzündungsfieber und arterielle Entzündungen kamen sehr selten vor, wie man schon daraus sieht, daſs unter den obigen Kranken, gar keiner mit Pneumonie und Pleuritis sich befand. Venöse und seröse Entzündungen dagegen erschienen theils idiopathisch, theils symptomatisch, nicht selten, und begleiteten oft das anhaltende und intermittirende Fieber.

Der Scorbut kam mir zwar in der Privatpraxis nicht gar häufig vor, wüthete aber damals desto mehr unter den Waisenknaben, welche von Moskwa nach Kasan versetzt worden waren, zum Theil in furchtbarer Gestalt, wahrscheinlich wegen des engen Lokals und der traurigen Gemüthsstimmung, denn er lieſs bald nach, als die Kranken im Sommer auf's Land versetzt wurden. Uebrigens vergleiche man mit diesen Angaben noch die in dem folgenden Kapitel gegebenen Uebersichten, von den im Hospitale des Gymnasiums und in der medicinischen Klinik von mir behandelten Kranken.

Zwölftes Kapitel.

Medicinal- und Versorgungs-Anstalten.

Zu den erstern gehören, die Medicinalbehörde und die Hospitäler.

Die Medicinalbehörde [1]) (medicinische Uprawa) ist hier, wie in den übrigen Gouvernementsstädten eingerichtet, und besteht aus einem Inspector, einem Operateur und einem Geburtshelfer. Dieses Collegium steht seit dem Jahre 1811 unter dem Policey-Ministerio, und beschäftigt sich mit allem, was medicinische Policey und gerichtliche Medicin betrifft. Es hält seine Sitzungen in einem dazu angewiesenen Locale in der Festung, wo auch die Archive desselben befindlich sind. Unter ihm stehen die Kreisärzte [2]), welche in den Kreisstädten wohnen, und die Aufträge der Medicinalbehörde in Ausführung zu bringen und an dieselbe zu rapportiren haben; ferner die freien Aerzte, die Hebammen und die Apotheker, so wie die medicinischen Anstalten (mit Ausschlufs der academischen) besonders aber alle Krankenhäuser. Die Mitglieder dieser Behörde sind verbunden, bei epidemischen Krankheiten und Viehseuchen die nöthigen

1) Medicinalbehörden wurden, auf Befehl des Kaisers Paul I., im J. 1797 in allen Gouvernementsstädten errichtet.

2) Obgleich jeder Kreis seinen Kreisarzt haben soll, so sind die Stellen doch bei weitem nicht alle besetzt, und meistentheils hat von den gegenwärtigen jeder 2 bis 3 Kreise zu besorgen. Ihre Geschäfte sind theils Besichtigungen und gerichtliche Untersuchungen, theils die Betreibung des Impfgeschäftes, wozu sie von Seiten der Regierung verpflichtet sind.

Anstalten zu treffen, um den Fortschritten dieser Uebel Schranken zu setzen, die Vaccination zu befördern, der Regierung zweckmäfsige Vorschläge zur Beförderung des physischen Wohls seiner Bürger zu thun, und das Publicum in vorkommenden Fällen über medicinische Gegenstände aufzuklären, so wie zum Behuf gerichtlicher Entscheidungen ihr Gutachten zu geben, die Tüchtigkeit der Rekruten zu prüfen, die Kranken in den Verpflegungshäusern, der Irrenanstalt und den Gefängnissen zu besuchen, und die Apotheken zu visitiren. Ueberdies hat der Inspector noch jährlich eine Inspectionsreise durch das Gouvernement zu unternehmen, um die Hospitäler und Apotheken zu revidiren, die Kreisärzte zu controlliren und ihre Thätigkeit zu prüfen, so wie der Geburtshelfer, das Findelhaus zu inspiciren.

Von Krankenanstalten sind folgende zu erwähnen:

1. Das Militärhospital ist laut des Docklads vom 2ten März 1809 auf 300 Mann eingerichtet, und seit dem Mai gedachten Jahres eröffnet. Es besteht aus drei Abtheilungen: die erste, eine Werst von der Stadt, auf dem Arskischen Felde, hat 4 Gebäude, 2 von Stein und 2 von Holz, die 14 Krankenzimmer mit 200 Betten enthalten. Hier befindet sich das Comptoir, die Apotheke, die Wohnung des Aufsehers, des Commissairs, des Apothekers und der untern Officianten, so wie ein Garten zum Promeniren und zum Anbau von Küchengewächsen. Die zweite ist eine Abtheilung von Kasernen, in der Admiralitätsslobode mit 200 Betten, und die dritte ein Haus der geistlichen Academie mit 100 Betten. Eine kurze Uebersicht der hier behandelten

Patienten von vier Jahren, siehe in der Beilage Nr. 12.

Die Kleidung der Kranken besteht im Sommer aus einem Schlafrocke, einer Mütze, einem Hemde von Segeltuch, Strümpfen von Leinwand und Pantoffeln, im Winter aus Tulupen (leichten Pelzen), warmen Mützen, wollenen Strümpfen und Stiefeln. Zur Nahrung ist dem Stärkern *Schtschi* aus Rindfleisch und Kohl, zur Abwechselung auch wohl mit rothen Rüben oder Grütze, an den Fastentagen aber mit Hanfmilch, bisweilen mit kleinen Fischen (*Snätki*) und 2 Pfund Brodt des Tages bestimmt. Die Schwachen erhalten der Vorschrift zu Folge Bouillon von 1 Pfund Fleisch mit Grütze oder Graupen und 1 Pfund Weiſsbrodt. Die Summe zur Unterhaltung des Hospitals ist nicht bestimmt. Was erfordert wird, bezahlt das Commissariat. Im J. 1813 betrug sie circa 60,000 Rubel.

Man nimmt in diesem Hospitale die Kranken von dem Garnisonregimente, vom Grenadierbataillon, vom Dragoner- und Kosakenkommando, von der Marine, von dem Kommando der Artillerie und Stückgieſserei, der Pulverfabrik, von den Rekruten und Durchmarschirenden auf.

Auf 300 Patienten werden gerechnet an Officianten 1 Oberchirurg, 3 Chirurgen, 4 Feldscheere, 1 Apothekergehülfe mit 2 Lehrlingen, ferner vom Commissariatsdepot 1 Aufseher, 1 Commissär und 1 Schreiber. Der Gehalt des Oberchirurg ist 750 Rubel, der übrigen 400 bis 500 Rubel, auſserdem hat jeder derselben einen Domestiquen, freie Razionen, Quartier und Holz. Die Commissariatsbeamten bekommen die Gage nach dem Range.

Die Medicamente werden jährlich von der

Orenburgschen Feldapotheke geliefert, einige Kräuter aber auch hier gesammelt.

Das Marinehospital in der Admiralitätsslobode, mit 200 Betten, ist zwar nur eine Abtheilung des Ganzen, in mancher Hinsicht aber davon getrennt.

2. Das Stadtkrankenhaus am Abhange der Festung, auf der Mittagsseite, mit 35 Betten für unbemittelte Kranke, steht unter der speciellen Aufsicht des Inspectors der Medicinalbehörde. Bei diesem befindet sich zugleich ein Irrenhaus für eine unbestimmte Anzahl Wahnsinniger, ein Findelhaus, in welchem uneheliche Kinder aufgenommen werden, ohne nach ihrem Ursprunge zu fragen [1]), und ein Armenhaus für Arbeitsunfähige [2]). Diese Anstalten sind nach dem Brande von 1815 dem Vorschlage der Medicinalbehörde gemäfs, zweckmäfsiger vereinigt, und besser eingerichtet als vorher, wo mit dem Kranken- und Irrenhause das Zuchthaus verbunden war, und das Findelhaus davon getrennt in der Tiefe der Stadt auf einem ungesunden Platze lag. Den Züchtlingen ist gegenwärtig ein anderer Ort angewiesen worden.

3. Das Hospital des Gymnasiums befand sich anfangs in einem Hause, dem Gymnasio gegenüber, wurde aber nach der Zerstörung des-

1) Die Findlinge werden meistens ohne Mutterbrust aufgezogen, wenn sie heranwachsen, unterrichtet, und die Knaben gewöhnlich als Schreiber an Canzelleien abgegeben, so wie die Mädchen zum Dienst an Herrschaften oder verheirathet. Die Zahl der Aufzunehmenden ist nicht bestimmt.

2) Es wurde von der Kaiserin Catharina der Zweiten für 80 Personen beiderlei Geschlechts gestiftet.

selben beim Brande im Jahre 1815 in das Gebäude der Universitäts-Typographie verlegt. Es ist zur Aufnahme der kranken Gymnasiasten und Kronsstudenten bestimmt, hat einen Oberarzt, einen Hülfsarzt, der im Hause wohnt, und einen Aufseher. Die Medicamente werden aus den Stadtapotheken verschrieben, und die Speisen aus der Küche des Gymnasiums verabfolgt. Da ich vom Jahre 1811 bis zum Jahre 1817 selbst die Stelle eines Oberarztes bei demselben bekleidet habe, so gebe ich in der Beilage Nr. 13. eine Uebersicht der mir daselbst vorgekommenen Krankheiten. Hier bemerke ich blofs, dafs in 10 Jahren von 1807 bis mit 1816, 2335 Kranke daselbst behandelt wurden, von welchen nicht mehr als 10 starben.

4 u. 5. Auch bei der geistlichen Academie und Soldatenschule befinden sich Krankenanstalten für ihre Zöglinge. Indessen bin ich nicht im Stande eine nähere Beschreibung von denselben zu geben. Die Zahl der Betten beträgt in der ersten 25, und hat einen eigenen Arzt, der jährlich 300 Rubel Gage bekommt.

6. Das klinische Institut endlich, bei der Universität von mir selbst organisirt, ist die jüngste Anstalt dieser Art. Da dasselbe einen höhern Zweck, als den der blofsen Behandlung von Kranken, nämlich den der Bildung von Aerzten hat; so mufs ich von seiner Entstehung und Einrichtung etwas ausführlicher handeln.

Als ich mein Amt, als Professor der practischen Heilkunde, zu Kasan im Sommer des Jahres 1810 antrat, existirte noch gar kein Institut für den klinischen Unterricht. Zwar fehlte es damals auch noch an Zöglingen, die eine solche Anstalt mit Nutzen hätten besuchen können, indem die

ganze medicinische Facultät, welche aus 6 ordentlichen Professoren bestehen soll, mich eingeschlossen, nur 2 Glieder zählte, und also die wenigen Studirenden noch nicht hinlänglich vorbereitet seyn konnten. Indessen überzeugt, daſs die Herbeischaffung der nöthigen Hülfsmittel dem Studio selbst vorausgehen müsse, und daſs die Errichtung der erforderlichen Institute die Lernbegierigen selbst mehr herbeilocken werde, entwarf ich den Plan zu einem Krankenhause, welches ausser der medicinischen und chirurgischen Klinik auch noch ein Gebärhaus in sich schlieſsen sollte. Ich ging von dem Grundsatze aus, daſs bei der zur Erhaltung aller dieser Institute ausgesetzten jährlichen Summe von 5000 Rub. B. A. die gröſste Sparsamkeit nöthig sei, um das Etablissement seinem Zwecke einigermaaſsen entsprechend einzurichten, und das Geld nicht unnütz zu verschwenden; und aus dieser Ursache schlug ich vor, dieselben mit einander zu vereinigen. Nach sorgfältiger Berechnung der erforderlichen Ausgaben hoffte ich, man werde mit der ausgesetzten Summe ein Hospital von 24 Betten unterhalten können, die ich, den practischen Unterricht als Hauptzweck im Auge, folgendergestalt zu vertheilen vorschlug: für die Abtheilung der innerlichen Krankheiten 12 Betten (6 männliche und 6 weibliche) für die äusserlichen Krankheiten 8 Betten (4 männliche und 4 weibliche) und für das Gebärhaus ebenfalls 4 Betten. Nachdem ich die nöthigen Bemerkungen über die Lage, die innere Einrichtung, die Verwaltung und den Unterricht selbst beigefügt hatte, übergab ich den Entwurf zu Anfang des Jahres 1811 dem Universitäts-Conseil, welches Sr. Excellenz, dem damaligen Herrn Curator, wirklichen Staatsrath Rumowsky beifällige Vorstellung darüber

machte. Se. Excellenz fand die von mir gethanen Vorschläge zweckmäſsig, konnte aber, da es noch an dem nöthigen Lokale fehlte, die Ausführung derselben nicht sogleich ins Werk setzen. Indessen wurden mir vom April 1811 an, die Krankenzimmer des Gymnasiums zur Besorgung übergeben, mit dem Befehle künftig hier practischen Unterricht zu ertheilen. So gut sich dies bei der Einförmigkeit der Krankheiten jener Zöglinge thun lieſs, brachte ich es in Ausführung, in der Hoffnung die weiter gethanen Vorschläge doch weiterhin vielleicht noch realisirt zu sehen. In der That erschien auch zu Ende desselben Jahres der Befehl, eine Comität zu ernennen, um nach Grundlage des von mir eingereichten Planes über die für medicinische Institute zu errichtenden Gebäude zu deliberiren. Bei diesen Deliberationen wurde zuerst untersucht, ob es vortheilhafter sey, irgend ein Haus in der Stadt, was dazu eingerichtet werden könnte, zu kaufen, oder lieber ein ganz neues Gebäude zu errichten? Nach Besichtigung mehrerer zum Kauf ausgebotener Gebäude fiel das Urtheil dahin aus, „daſs es am besten sei, ein seinem Zwecke völlig entsprechendes Gebäude, an einem dazu auserwählten Platze von Grund aus neu aufzuführen.“ Es wurden dazu die nöthigen Risse und Anschläge angefertigt, und zur Ausführung eine Summe von 60,000 Rubel erbeten. So stand die Sache, als 1812 der Krieg ausbrach, der den Befehl veranlaſste alle Kronsbaue einzustellen.

Indessen fühlte ich bei der Fortbildung mehrerer Zöglinge im medicinischen Fache das Bedürfniſs eines klinischen Institutes immer mehr. Die Krankenzimmer des Gymnasiums konnten nur die im Knabenalter gewöhnlichen Krankheiten zur Beobachtung darbieten, und zur Heilung von

Frauenzimmerkrankheiten gab es gar keine Gelegenheit. Ich faſste daher den Entschluſs, meinen Zweck auf einem andern Wege, wenn auch nur unvollkommen zu erreichen. Ich erbot mich nämlich, alle ärmere Officianten der Universität und des Gymnasiums, so wie die Arbeiter und Dienstboten mit ihren Familien unentgeltlich zu kuriren, um den Studirenden Gelegenheit zu geben, Krankheitsfälle aller Art zu beobachten, und auf diese Weise ein polyklinisches Institut zu errichten. Damit aber die Behandlung zweckmäſsig von Statten ginge; so bat ich um die Erlaubniſs die Medicamente auf Rechnung der Universität verschreiben zu dürfen, indem ich zugleich den doppelten Nutzen, der daraus für Studirende und Kranke erwachsen müſste, ins Licht setzte. Dieser Vorschlag wurde darauf zu Ende des Jahres 1812 genehmigt, und aus der Kasse des klinischen Instituts eine Summe von 600 Rub. jährlich zu Arzneien bewilligt. Mit Freude begann ich das Werk, und setzte es die folgenden Jahre fort, denn es wurde einem schwergefühlten Bedürfnisse dadurch wenigstens zum Theil abgeholfen. — Doch unterlieſs ich nicht, im Anfange des Jahres 1815 nach der glorreichen Beendigung des verheerenden Krieges in Ruſsland und der förmlichen Eröffnung der Universität, meine Stimme noch einmal zu erheben, und um die Erbauung eines Hospitals nach Maasgabe der früher gethanen Vorschläge zu bitten. Es war aber noch nicht an der Zeit, meinen Wunsch erfüllt zu sehen. Die vermehrten Staats-Ausgaben erlaubten keinen Zuschuſs zu der etatsmäſsigen Summe der Universität, und die ökonomische Summe derselben war zu klein, um ein so kostbares Unternehmen auszuführen. Se. Erlaucht

der Minister des öffentlichen Unterrichts, Graf Rasumowsky, konnte daher seine Beistimmung zu der Realisirung jener Voschläge nur unter der Bedingung geben, daſs die Universität ein schickliches Locale in ihren Gebäuden dazu anzuweisen im Stande wäre. Während dieser Zeit hatte die medicinische Facultät durch die Wahl eines Professors der Geburtshülfe einen Zuwachs erhalten. Es wurde daher mit ihm gemeinschaftlich über die Bestimmung eines schicklichen Gebäudes für die noch fehlenden Institute Rath gehalten und einstimmig die erste und zweite Etage des Typographischen Hauses, welches nach einem Feuerschaden gröſstentheils noch leer und zum Theil unvollendet stand, für brauchbar erklärt, um obengenannte Institute dem ersten Entwurfe gemäſs zu vereinigen.

Nun schien der Ausführung kein Hinderniſs weiter entgegen zu stehen, indem auch die erste Anlage keine neuen Ausgaben erforderte, und nach unserer Berechnung von den in Cassa sich befindenden Geldern bestritten werden konnte, als plötzlich am 3. September 1815 das verheerende Feuer, welches die Hälfte der Stadt in Asche legte, auch die Gebäude des kaiserlichen Gymnasiums zerstörte. Jetzt erheischte die Noth die Erfüllung neuer Pflichten. Lehrer und Zöglinge gedachten Institutes waren ohne Obdach, und nahmen die Hülfe des verschwisterten Institutes, der Universität laut in Anspruch. Wie hätte die letztere ihren Beistand einer Pflanzschule versagen sollen, aus der ihre eigenen Zöglinge gröſstentheils hervorgingen, und von der sie seit einem Jahre erst förmlich getrennt war? Sie öffnete also den Unglücklichen ihren Schooſs und nahm sie in ihre

Mitte auf. Was irgend von Gebäuden, Wohnungen und Gemächern entbehrt werden konnte, wurde dem Gymnasio überlassen, und so ging auch das zur Klinik bestimmte Local wieder verloren. Indessen wurde ein Theil davon den kranken Gymnasiasten eingeräumt, und so wenigstens das beschränkte frühere Geschäft des medicinisch-practischen Unterrichts nun hier fortgesetzt. — Dessen ungeachtet ruhte ich nicht, sondern suchte dem vorgesteckten Ziele von neuem allmählig wieder näher zu rücken. Die Wiederherstellung von ein paar früher zerstörten Zimmern im Typographischen Gebäude, eröffnete mir eine neue Aussicht dazu. Ich bat dieselben zum klinischen Gebrauche zu bestimmen, um die schweren Kranken männlichen Geschlechts, die in ihren Wohnungen oft keine Pflege hätten, und andern wohl gar durch Ansteckung gefährlich wurden, dahin zu verlegen. Ich bat ferner, zu diesem kleinen Etablissement aus der klinischen Summe jährlich 2000 Rubel zu bestimmen, und versprach dafür bei möglichster Einschränkung im ersten Jahre auch die erforderlichen Betten, Kleidungsstücke, Wäsche, Küchen- und Hausgeräthe von diesem Gelde selbst mit anzuschaffen, die Kranken des ambulatorischen Klinikums aber nach wie vor mit Arzneien zu versorgen. Dies wurde genehmigt, und mir zugleich erlaubt, Kranke aus der Stadt, die nicht unter der Jurisdiction der Universität und des Gymnasiums standen, gegen monatliche Erlegung von 15 Rubel B. A., wenn es der Raum gestattete, ebenfalls aufzunehmen. So waren die Hülfsmittel beschaffen, mit welchen ich das stehende Klinicum im Monat Februar 1816 endlich eröffnete; anfangs freilich nur mit 4 Betten,

weil die Anschaffung aller Bedürfnisse ansehnliche Ausgaben verursachte. Da mir indessen auf meine Bitte im Verlaufe desselben Jahres noch 500 Rub. B. A. zur Erweiterung des Ganzen angewiesen wurden; so vermehrte ich vom Monat Julius an, die Anzahl der Betten auch sogleich auf 8. Dabei wurde die Besorgung der ökonomischen Angelegenheiten dem Aufseher der Krankenzimmer des Gymnasiums übergeben, der Secundararzt desselben zum Gehülfen von mir erwählt, eine Köchin und Wäscherin zur Bestreitung der Hausarbeit, und 2 Invaliden als Krankenwärter angestellt. Zu Ende des Jahres wurden mit dem Wiederaufbau der Stadt noch zwei Zimmer des Hauses geräumt. Dies veranlaſste mich zu dem Vorschlage, darin eine Abtheilung für weibliche Kranke zu eröffnen, und zugleich um einen Zuschuſs aus der klinischen Summe, theils zur ersten Anlage, theils zur Unterhaltung anzusuchen. Ungern schien Se. Erlaucht, der edle Fürst Golyzin, als stellvertretender Minister, dies abzuschlagen; allein es muſste für dies Jahr geschehen, weil höchsten Orts über einen Theil der etatsmäſsigen Summe der Universität bereits zu einem andern Behufe disponirt worden war. Die Zimmer erhielten deswegen eine andere Bestimmung, und ich beschränkte mich darauf, mit möglichster Benutzung des Raums zu Anfange dieses Jahres in dem bisherigen Locale noch 2, im Ganzen also 10 Betten, für männliche Kranke aufzustellen, und da die Professur der Chirurgie noch unbesetzt war, nicht bloſs an innerlichen, sondern auch an äuſserlichen Krankheiten Leidende darin aufzunehmen.

Mit dem Unterrichte selbst hielt ich es fol-

gendergestalt: Ich besuchte das Hospital jeden Morgen, wenn schwere Kranke vorhanden waren, auch zweimal des Tages, übergab jedem Studirenden einige Kranke zu besonderer Aufsicht, und liefs ihren Zustand von denselben in meiner Gegenwart untersuchen, führte alle zu genauer Beobachtung des Verlaufes der Krankheiten und ihrer Symptome an, machte sie aufmerksam auf die Ursachen der Zufälle, so wie auf die Wirkung der Arzneien, examinirte sie über alles, was sie wissen konnten, liefs sie Diagnosis und Prognosis stellen, die nöthigen Indicationen formiren, die erforderlichen Heilmittel angeben und Medicamente verschreiben, und gewöhnte sie dabei, das Individuelle dem Allgemeinen unterzuordnen, das Allgemeine aber zu individualisiren, mit Beifügung der nöthigen Cautelen in jedem einzelnen *Falle*. Dabei wurde jedem auferlegt, über seine Kranken ein umständliches Journal zu führen, und zu Ende der Kur die Geschichte der Krankheit nochmals vorzulesen, um die noch nöthigen Bemerkungen und Resultate beizufügen. Nach Vollendung dieses Geschäftes, wozu sich nicht selten um die bewufste Stunde noch fremde Kranke aus der Stadt einfanden, die um Rath und Hülfe baten, begab ich mich mit meinen Zuhörern in die Wohnungen der zerstreut liegenden Patienten, und übte sie auf die nämliche Weise. Fand sich Gelegenheit, so machte ich chirurgische Operationen in ihrem Beiseyn, oder überliefs ihnen die kleinern selbst zu machen. Manchmal hatten auch meine Collegen die Güte, von ihren Kranken einen oder den andern ins Hospital zu bescheiden, um den Zuhörern einen merkwürdigen Krankheitsfall oder eine chirurgische Operation zu zeigen; so wie ich in

wichtigern Fällen derselben selbst Rath und Beistand für meine Patienten verdankte. Ereigneten sich Todesfälle, so unterliefs ich nicht, wenn es möglich war, die Oeffnung der Leiche zu veranstalten. Indessen konnte dies nur selten und verstohlener Weise geschehen, wenn der Verstorbene nicht von Verwandten bewacht wurde, weil in diesen Gegenden das Vorurtheil gegen Sectionen noch unüberwindlich ist. Oefter gelang es mir, die Staaroperation an Leichen zu zeigen, oder von Eleven machen zu lassen.

Jetzt will ich noch eine kurze Uebersicht der auf diese Weise behandelten Kranken vorlegen.

Im Hospital des Gymnasiums wurden

aufgenommen					*geheilt*	*starben*	*blieben*
im	Jahre	1811 (v. 1. Mai bis 31. Dec.)	155	Kranke	152	1	1
im	Jahre	1812	215	—	212	2	2
—	—	1813	213	—	214	1	•
—	—	1814	181	—	180	•	1
—	—	1815	217	—	216	•	2
—	—	1816	255	—	254	2	1
—	—	1817 (bis z. letzten Mai)	95	—	89	•	7
Summen			1331	—	1317	6	14

Im ambulatorischen Klinico wurden

behandelt					*genasen*	*starben*
im	Jahre	1813	67	Kranke	66	1
—	—	1814	122	—	120	2
—	—	1815	96	—	95	1
—	—	1816	138	—	135	3
—	—	1817 (bis Ende Aug.)	75	—	73	2
Summen			498	—	489	9

Im stehenden Klinico wurden

behandelt		genasen	ungeheilt entlassen	starben	blieben
im Jahre 1816 (v. Febr. an)	30 Kranke	21		4	5
im Jahre 1817 (bis z. 11. Sept.)	55 —	41	5	6	3
Summen	85 —	62	5	10	8

Man wird sich bei dem ersten Anblick über die geringe Sterblichkeit in der ersten Abtheilung wundern, indem der Tod von 222 Kranken nur einen dahin raffte. Dieselbe läſst sich aber leicht erklären, wenn man erwägt, daſs hier nur Knaben und Jünglinge, denen das Leben noch hold ist, behandelt wurden, ferner, daſs unter denselben die meisten nur an leichten Zufällen litten, indem bei einem Erziehungsinstitute jeder ins Krankenzimmer geführt wird, der ärztlicher Hülfe bedarf, sei sie auch noch so unbedeutend, und endlich, daſs die Kur fast immer sogleich beim Entstehen der Krankheit ihren Anfang nahm. Uebrigens waren die gewöhnlichsten hier vorkommenden Krankheiten remittirende und Wechselfieber, Scrofeln, Rheumatismen und Hautausschläge. — Im Contraste mit der ersten Abtheilung steht die letztere. Hier erscheint die Sterblichkeit verhältniſsmäſsig groſs. Der Tod raffte den achten dahin. Indessen, wenn man erwägt, daſs diese Abtheilung meistens zur Aufnahme durch Lebensweise und Alter erschöpfter Personen bestimmt war, die wegen schwerer Krankheiten aus ihren Wohnungen entfernt und hierher gebracht wurden, um sie sorgfältiger behandeln zu können; so wird man dies sehr erklärlich finden. Die vorzüglichsten hier behandelten

Krank-

Krankheiten bestanden in bösartigen Fiebern, in Schwindsuchten, Wassersuchten, Scorbut, Lustseuche und äusserlichen Verletzungen. Unter den chirurgischen Operationen verdient die glückliche Exstirpation einer Fettgeschwulst in der Weichengegend von ein paar Pfunden, die Entfernung des mittlern Theils eines cariösen Schlüsselbeins, der von der Natur wieder ersetzt wurde, und die Abnahme fünf brandiger Finger erwähnt zu werden [1]).

In der mittlern Abtheilung oder dem ambulatorischen Clinico, wurden Kranke von jedem Geschlecht und Alter, so wie von der verschiedensten Constitution und Lebensweise behandelt. Daher die Sterblichkeit hier zwischen der in jenen Abtheilungen in der Mitte steht. Die Zahl der Todten verhielt sich zu der der Genesenen wie 1 : 49. Die häufigsten hier behandelten Krankheiten waren Wechsel- und anhaltende Fieber, nicht selten mit örtlichen Affectionen, als Lungenentzündungen, Darmentzündungen, Durchfällen u. s. w. Rheumatismen, Scropheln, Krätze, Augenentzündungen, Fuſsgeschwüren und äusseren Verlezzungen. Fassen wir die Zahl aller Kranken, die von den medicinischen Eleven beobachtet werden konnten, zusammen; so steigt dieselbe auf 1909. Rechnet man aber die Studierenden, die auch auf Kosten der Universität von mir, ausser dem Hospital behandelt wurden, und die ebenfalls von den Eleven beobachtet werden konnten, noch dazu; so steigt die Total-Summe bis an 2000 hinauf.

1) In der angehängten Tabelle Nr. 14., findet man eine Uebersicht aller in dieser Abtheilung vorgekommenen Fälle.

Dies ist kürzlich das Resultat meiner siebenjährigen Bemühungen für den medicinisch-praktischen Unterricht auf der Universität zu Kasan. Es ist unbedeutend, wenn man es an sich selbst betrachtet, aber von Wichtigkeit, wenn man es als die Grundlage zu künftigen weitern Unternehmungen ansieht. Denn entsprach auch der Erfolg den Wünschen und Erwartungen nicht ganz; so wird man den Grund davon leicht in den Schwierigkeiten, mit welchen jedes neue Etablissement zu kämpfen hat, in der Entfernung von so vielen wichtigen Hülfsmitteln, und in dem Zusammenflufs mehrerer ungünstiger Zeitumstände entdecken. Uebrigens bin ich überzeugt, dafs die kleine Anzahl der hier gebildeten Eleven, von denen einige hier, einige auf andern Lehranstalten examinirt und approbirt worden sind, bei einem Zeitaufwande von 2 bis 3 oft mehrern Stunden des Tages, aus der umständlichen Beobachtung der Kranken so viel Vortheil werden geschöpft haben, als ein dergleichen Institut Anfängern nur immer gewähren kann.

Die frei practisirenden Aerzte Rufslands müssen nach dem *Ukas* vom 15. Juli 1810, auch wenn sie bereits im Auslande promovirt haben, auf einer russischen Universität oder bei der medicinisch-chirurgischen Academie abermals examinirt und privilegirt seyn, ehe sie das Recht erlangen Medicamente zu verschreiben, und in jeder Apotheke befindet sich daher ein Verzeichnifs aller Aerzte des Reichs, welches jedes Tertial (alle vier Monate) vervollständigt wird. Sie werden in vier Klassen getheilt: in Practiker (*Lekarü*, unpassend Chirurgen genannt), Doctoren der Medicin, Medico-Chirurgen, und Doctoren der Medicin und Chirurgie. Die er-

stern haben den zwölften, die Doctoren der Medicin den achten, und die letztern den siebenten Klassenrang [1]).

Uebrigens steht auch allen öffentlich angestellten Civil- und Militärärzten das Recht Privatpraxis zu treiben zu, und da die letztere einträglicher zu seyn pflegt, als der Kronsdienst; so befassen sich damit gewöhnlich auch sowohl die Professoren der Medicin und die Mitglieder der Medicinalbehörde, als die Kreisärzte und Militärchirurgen [2]). Wie in ganz Rufsland sind die beliebtesten practischen Aerzte Ausländer, oder wenn auch im Russischen Reiche geboren, doch von fremder, besonders Deutscher Abkunft. Bei den höhern Ständen findet der Ausländer leicht Eingang, wenn er der französischen Sprache mächtig ist, weil die Kenntnifs derselben unter jenen allgemein verbreitet zu seyn pflegt; für den Mittelstand und die niedern Klassen bedarf er aber der Russischen Sprache.

Im Ganzen genommen ist der gebildetere Russe in Krankheiten leicht zu behandeln. Er ist folgsam und offen. Hat er zu seinem Arzte nicht vollkommenes Zutrauen, so bittet er ihn gewöhnlich mit Freimüthigkeit, dafs er eine Consultation mit andern Aerzten veranstalten möge, und nur selten sucht er heimlich den Rath anderer. Medicinische Berathschlagungen sind daher etwas sehr gewöhnliches, und werden von den klügern Aerzten, auch ohne

1) Der erstere Rang ist blofs mit den Rechten des persönlichen, der andere und letztere schon mit denen des erblichen Adels verbunden.

2) Diese sind gröfstentheils von Russischer Nation, so wie die erstern zu meiner Zeit durchgängig Ausländer waren.

Verlangen des Patienten, in bedenklichen und langwierigen Krankheiten sehr häufig veranstaltet. Diese Gewohnheit ist nicht nur vortheilhaft für die Kranken, sondern auch für die Aerzte selbst, indem sie dabei weniger Vorwürfen ausgesetzt sind, und unter sich in gutem Vernehmen bleiben. Ich muſs das letztere wenigstens in der Periode, wo ich in Kasan lebte, rühmen, und glaube durch Offenheit und Zutrauen gegen meine Collegen zur Beförderung desselben das Meinige redlich beigetragen zu haben.

Was die ökonomische Lage der practischen Aerzte betrifft; so ist sie in Kasan im Durchschnitt mittelmäſsig. Im Ganzen ist der Russe zwar dankbar gegen seinen Arzt; einträglich wird die Praxis indessen nur bei reichern adligen Familien, zum Theil auch beim Kaufmannsstande, allein der Wohlhabenden giebt es hier nicht zu viele. Am besten werden in der Regel die Reisen über Land bezahlt; allein sie sind auch wegen der groſsen Entfernung sehr zeitraubend, und von viel beschäftigten Aerzten selten unternehmbar. Ein bestimmter Arztlohn findet hier nicht statt, wie in den Residenzen und mehrern andern groſsen Städten, wo man entweder jede Visite gleich bezahlt oder berechnet, sondern jeder giebt nach seinem Vermögen, oder seinem Gefühle; auch kommen manche Familien mit ihrem Arzte über eine bestimmte Summe fürs ganze Jahr überein, er mag bei ihnen zu thun haben oder nicht. Nur Consultationen werden in der Regel sogleich mit 10 bis 25 Rubeln vergütet. Uebrigens erhält der Arzt seinen Lohn nicht immer in baarem Gelde, sehr oft bekommt er Geschenke anderer Art, als Victualien, Fourage, Waaren, Fabrikate, selbst (doch selten) Leibei-

gene und Pferde. Von Armen prätendiren die Aerzte nichts, ja seit dem Jahre 1814 haben sich dieselben mit den Apothekern vereinigt, ihnen willig allen ärztlichen Beistand unentgeltlich zu leisten; während der adelige Hülfsverein (siehe unten) ihnen durch jährliche Beiträge an Geld, Lebensmitteln und andern Bedürfnissen die nöthige Unterstützung zufliefsen läfst. Im Ganzen sind aber die Kranken der niedern Volksklassen aerztlich weit schwerer zu behandeln, als die der höhern Stände, indem sie theils von Aberglauben und Vorurtheilen erfüllt, die Rathschläge der Aerzte nicht selten gänzlich verschmähen, theils von Gewohnheit und Sinnlichkeit getrieben, den Erfolg der Kur sehr oft vereiteln. Dasselbe gilt zum Theil von Domestiquen, welche die Herrschaften in ihren Häusern behandeln lassen. Indessen werden sie doch etwas leichter von ihren Gebietern in Zucht gehalten [1]).

Die Apotheker in Rufsland müssen ebenfalls von einer Universität oder der medicinisch-chirurgischen Academie privilegirt seyn. Um einer Apotheke vorzustehen, müssen sie wenigstens das Provisor-Examen überstanden haben. Gegenwärtig giebt es zwei ziemlich gut eingerichtete Apotheken in Kasan, deren Besitzer, wie fast überall in Rufsland, Deutsche sind.

Die Hebammen, welche das Recht haben, ihre Kunst zu üben, müssen in Rufsland ebenfalls wenigstens von einer Medicinalbehörde geprüft, und von einer Universität oder Academie bestätigt

1) In Moskwa und St. Petersburg überlassen die Herrschaften die Kur ihrer Leute gewöhnlich Aerzten von einem niedern Range; hier übertragen sie die Kur meistentheils ihrem Hausarzte.

seyn. Sie bilden sich entweder in den Instituten, die bei den Findelhäusern in St. Petersburg und Moskwa für sie errichtet sind, oder durch Privatunterricht aus. In Kasan giebt es zwei [1]). Leider reichen dieselben nur zum Dienste in den gebildeten Ständen hin. Das gemeine Volk, und der gröſste Theil des Kaufmannsstandes, ja selbst mehrere Beamte, behelfen sich mit alten Weibern an ihrer Stelle, die den Kreisenden und Wöchnerinnen, so wie den neugeborenen Kindern nicht wenig Unheil bringen.

Was die Verpflegung der Armen betrifft; so ist schon oben bemerkt worden, daſs es hier ein auf Kosten der Krone bestehendes Haus für dieselben, das mit dem Krankenhause vereinigt ist, giebt. Indessen ist es verhältniſsmäſsig nur sehr klein, denn es kann nicht viel Personen aufnehmen. Mehr geschieht seit dem Jahre 1815 für dieselben durch den Hülfsverein, dessen Mitglieder jährlich freiwillige Beiträge an Geld, Lebensmitteln und andern Bedürfnissen liefern, und dessen Vorsteher für die zweckmäſsige Vertheilung derselben Sorge tragen. Dessen ungeachtet sind in allen Straſsen Bettler zu finden, und vor den Kirchthüren besonders oft ganze Haufen versammelt. Die meisten davon sind nicht sowohl arbeitsunfähig, als arbeitsscheu.

Man sieht aus diesen Angaben, daſs in medicinisch-polizeylicher, und gerichtlich-medicinischer Hinsicht das meiste zweckmäſsig angeordnet ist, leider bleibt indessen die Ausführung in vielen Stücken hinter der Anordnung zurück. Na-

1) Eine Deutsche und eine Russin.

mentlich gilt dies von den Visitationen und gerichtlichen Untersuchungen, die schon wegen der Ausdehnung des Gouvernements und des Mangels an Kreisärzten selten mit der nöthigen Strenge und Sorgfalt veranstaltet werden.

Beilage Nr. 1.

Die Ruinen Bulghars.

1. Beschreibung der Ruinen selbst.

Die Reste Bulghars liegen im Spaskischen Kreise des Kasanischen Gouvernements, in südlicher Richtung 145 Werst von Kasan selbst entfernt, jenseit der Kama, auf der östlichen Seite der Wolga. Sie sind auf einer fruchtbaren Ebene zerstreut, die auf der Südseite mit Aeckern und Wäldern umgeben ist, auf der Mittagsseite aber von einem jähen Abhange begrenzt wird. An diesem Abhange streicht von Westen nach Osten ein weites Thal hin, welches eine Breite von 10 bis 12 Werst hat, und auf der andern Seite von einer Reihe Flözgebirge begrenzt ist, an deren Fuſse die Wolga vorbeiströmt. Der Grund dieses Thals ist feucht, zum Theil sumpfig und mit Gesträuch bedeckt.

Die Ruinen selbst sind gröſstentheils von einem Walle eingeschlossen, dessen Länge 7 Werste betragen mag. Dieser Wall, der nicht durchaus von gleicher Höhe, hin und wieder mit Gebüsch verwachsen, und äuſserlich mit einem etwa 3 Faden breiten Graben umgeben ist, bezeichnet das eigent-

liche Stadtgebiet, in Form eines unregelmäſsigen Ovals, dessen gröſste Ausdehnung in der Richtung von Süden nach Norden liegt, von welchem aber der nördliche Theil durch den erwähnten Grund coupirt wird. Hier fehlt der Wall, denn diese Seite ist durch den jähen Abhang, und eine östliche darinnen sich hinaufziehende Schlucht hinlänglich gedeckt. Zunächst am Abhange innerhalb des Walls, liegt das Dorf Bolgarü von mehr als 100 Gehöften, und einer ziemlich ansehnlichen steinernen Kirche, die ehemals zu dem hier befindlichen, nun aufgehobenen Uspenskischen (Himmelfahrts-) Kloster gehörte. Zum Theil aus Bruchstücken bulgarischer Gebäude und Grabsteinen erbaut, ruht sie auf mannigfaltigen Trümmern, umgeben von weit zerstreuten Ruinen. Wirft man von diesem Puncte einen Blick über die Fläche des ehemaligen Stadtbezirks; so erscheint der Grund bald von den zerfallenen Gebäuden, die schon gröſstentheils Rasen deckt, wellenförmig und hüglich, bald wieder urbar gemacht, und theils vom Pfluge geebnet, und mit Saaten, theils, wie besonders in der Nähe des Walles, mit höherem und niedrigerem Gebüsch bedeckt. Einzeln steigen auf demselben Mauern, Thürme und andere Gebäude empor, wie sie Tab. 1. darstellt. Zunächst bei der Kirche im Dorfe selbst, erblickt man die Basis von 4 starken Pfeilern äuſserlich mit behauenen Sandsteinen belegt (Tab. 2 u. 3. Fig. *a.*), sie scheinen ursprünglich einen zwölfeckigen Umkreis gehabt zu haben, und in treppenförmigen Absätzen nach oben zu schmäler geworden zu seyn, sind aber groſsentheils zerstört, und der höchste, etwa noch 2 Faden über den Boden erhaben. Ihr Umkreis scheint übrigens nicht gleich groſs gewesen,

und höchstens 8½ Faden betragen zu haben. Sie bilden die Ecke eines viereckigen Platzes von 80 Fuſs in der Länge und Breite, welcher wahrscheinlich von allen Seiten mit Mauern eingeschlossen war, und von welchem man den Grund noch unter dem Schutte verfolgen kann. Ob diese Pfeiler vielleicht kleine Thürme trugen, und von welcher Beschaffenheit der Platz überhaupt gewesen seyn möge, getraue ich mir nicht zu bestimmen. — An der nördlichen Seite dieses Quadrats 8 Fuſs von dem westlichen Pfeiler entfernt, erhebt sich ein hoher Thurm von sehr fester Structur (Tab. 2. *b.* u. Tab. 3. *b.*). Seine Basis ist achteckig, 12 Faden im Umfange, und mit Sandsteinquadern belegt, sein Schaft aus Bruchstücken und Kieselsteinen mit Mörtel dicht verbunden und mit festem Kalke bedeckt. Durch eine kleine Thür von der Südseite gelangt man durch die dicke Mauer zu der Wendeltreppe im Innern, welche auf 72 Stufen, jede 1 par. Fuſs hoch zu der Spitze führt. Sie ist aus behauenen Sandsteinen mit Mörtel fest zusammengefügt; aber doch hin und wieder schon zertrümmert, so daſs es besonders an einer Stelle sehr schwer hält, das Ziel zu erreichen. Sparsam wird diese Treppe durch einige kleine Oeffnungen in der dicken Mauer des Thurms erleuchtet. Der obere Theil des Thurms ist flach, und mit einem hölzernen Dache aus neuern Zeiten bedeckt. Ein paar kleine Fenster in demselben gewähren von diesem 72 Fuſs über den Boden erhabenen Standpuncte eine weite Aussicht über die übrigens öde Ebene und das darunter liegende Thal der Wolga. — Ganz nahe vor diesem Thurme und dem Eckpfeiler, doch ohne einen oder den andern derselben zu berühren, sieht man auſserhalb

dem viereckigen Hofraume, die Wände eines runden Gebäudes mit ein paar kleinen Fenstern, etwa 3 Faden im Durchmesser, dessen Boden vertieft ist. Es ist nach oben zu achteckig geformt, und scheint gewölbt gewesen zu seyn. Gegenwärtig ist weder von der Decke, noch von der Structur desselben im Innern eine Spur mehr vorhanden.

Oestlich vom Thurme, nicht weit von dem nordöstlichen Eckpfeiler des Quadrats, befindet sich ein achteckiges Gebäude, dessen viereckige Basis, etwa 5 Faden in der Länge und eben so viel in der Breite hat (siehe Tab. 2. Fig. *c.*). Es hat oben ein paar kleine Fenster, und auf der Südseite einen Eingang. Man hat dasselbe in neueren Zeiten mit einem hölzernen Dache versehen, und zu einer Kapelle des heiligen wunderthätigen Nikolaus geweiht, welche aber gegenwärtig schon wieder in Verfall gerathen ist.

Dreihundert Fuſs ungefähr weiter gegen Süd-Osten erblickt man einen andern kleineren Thurm, dessen Bauart übrigens mit der des oben beschriebenen fast völlig übereinkommt (Tab. 4. Fig. *a.*). Der Eingang zu demselben ist auf der Mitternacht-Seite der 12 Fuſs dicken Mauer, und wie bei dem vorigen steigt man auf einer Wendeltreppe von 48 steinernen Stufen inwendig bis zur Oeffnung empor. Die letztere ist indessen nicht mehr ganz, sondern im Umkreise zertrümmert. Nordwestlich, etwa 60 Fuſs davon entfernt, sind die Wände eines viereckigen Hauses, 22 Fuſs lang und eben so breit, welches oben eine achteckige Form annimmt, und ehemals wahrscheinlich ein Gewölbe trug, zu sehen. Auf der Süd- und Westseite hat es Eingänge, der erstere befindet

sich in der Mitte der Wand, der letztere nahe bei der mitternächtlichen Ecke. In jeder Wand, ist in der Mitte oben ein kleines Fenster befindlich. Uebrigens sieht man hier auf der Westseite an der südlichen Ecke noch den Grund eines andern kleinen viereckigen Gemachs von 8 Fuſs, welches aber mit dem gröſseren Gebäude keine Communication gehabt zu haben scheint (Tab. 4. *b*.). 14 Fuſs weiter westlich befindet sich ein ähnliches Gebäude, von welchem jedoch die nördliche und östliche Wand zerstört ist. Es steht dasselbe mit dem erstern in paralleler Richtung, ist aber um 8 Fuſs weiter nach Mitternacht vorgeschoben (Tab. 4. Fig. *c*.).

Nach tatarischen Traditionen liegen hier fünf Heilige begraben, zu denen von den Gläubigen noch gegenwärtig bisweilen Wallfahrten veranstaltet werden. Sie sollen Sultan-ul-'Arefin, Scheich 'Hasan Basrj, Scheich Schibli, Mulla-'Husam-ud-din, und Scheich Kulti Saman geheissen haben.

Begiebt man sich von hier nach dem Mittelpuncte des Stadtgebiets, so kommt man über verschiedene Mauern und Erdhügel zu einem ansehnlichen, in seiner Form gröſstentheils erhaltenen Gebäude, ebenfalls von Kalksteinen und Kieseln mit Mörtel aufgeführt, welches die Bauern das Gerichtshaus oder das schwarze Haus (*tschernaja Palatka*) nennen (Tab. 5.). Der Grund desselben ist ein Quadrat von 24 Fuſs Seite, und seine Höhe mag ungefähr 38 Fuſs betragen. Man unterscheidet an demselben von Innen und Aussen drei Absätze. Der untere umschlieſst einen fast kubischen Raum, und hat auf der Mitternacht-Seite eine niedrige halbversunkene Thür. Ueber

dem erstern dieser Fenster ist äufserlich eine steinerne Tafel sichtbar, an welcher sich ehemals eine Aufschrift befunden zu haben scheint, von der man aber gegenwärtig keine Spur mehr entdeckt. — Neben den grofsen Fenstern auf der Mittags- und Abendseite befinden sich unten noch zwei Oeffnungen. — Der zweite Absatz hat ebenfalls vier Fenster; sie befinden sich über den erstern, sind aber ungleich kleiner. — Der dritte Absatz ist achteckig, und hat acht noch kleinere Fenster. Ueber diesem wölbt sich die halbkugelförmige Kuppel empor. Sie ist noch unversehrt und hat in der Mitte eine rundliche, ursprünglich vielleicht achteckige Oeffnung. Uebrigens sieht man im Innern Ueberreste von Stuccatur, aber keine Spur einer Abtheilung des Raumes in Etagen, ob man gleich die Absätze in der Bauart unterscheidet. Der innere Ausbau könnte also höchstens von Holz gewesen seyn. Rings um das Gebäude umher liegen die Trümmern verschiedener viereckiger Gemächer, und auf der Mitternachtsseite zieht sich der Grund einer Mauer hin, die den Vorhof gebildet zu haben scheint. Westlich an denselben stöfst der Grund eines andern langen Gebäudes, den man indessen nicht ganz verfolgen kann. Auf der Morgenseite erblickt man die Basis von drei andern Gemächern, die an einander stofsen, gegen Mittag aber die Reste von zwei Zimmern, die in der Mitte getrennt sind. Der Umkreis wird endlich durch ein langes Zimmer auf der Westseite geschlossen (Tab. 6.). Die noch stehenden Reste dieses Gemäuers lassen nirgends einen Ausgang oder Eingang, nirgends eine Communication zwischen den einzelnen Gemächern unter sich und mit dem Hauptgebäude entdecken. Auch scheinen diese

nicht höher, als bis an den Untertheil des groſsen Fensters gereicht zu haben (eine einzige Mauer ausgenommen, welche höher am Hauptgebäude ansteigt), und man kann sich die Sache wohl am besten erklären, wenn man annimmt, daſs auf den Nebengemächern eine Gallerie hinlief, auf die man durch jene groſsen Fenster, die in der That mehr die Form von Thüren haben, gelangte. Zu diesen Thüren führten vielleicht von Innen Stufen hinauf, und zu den Gemächern stieg man vielleicht von der Gallerie herab. Vielleicht waren es auch blos Kerker, in die man Gefangene hinablieſs. Ich wage nichts über die Einrichtung und Bestimmung dieses sonderbaren Gebäudes weiter hinzuzusetzen, sondern überlasse dies den Kennern orientalischer Antiquitäten.

Merkwürdiger noch als dieses Gebäude ist vielleicht ein anderes, welches etwa 100 Faden davon entfernt, weiter gegen Mittag liegt. Es heiſst seines lichten Aeuſsern wegen, bei den Bewohnern des Dorfes das weiſse Haus (*belaja Palatka*). Seine gröſste Länge von Süden nach Norden beträgt etwa 82 Fuſs, seine Breite am südlichen Ende 36 Fuſs, am nördlichen 25 Fuſs (Tab. 7. und 8.). Der nördliche Theil ist von groſsen Backsteinen und vielleicht später aufgeführt als der südliche Theil, welcher aus behauenen Bruchsteinen besteht und am besten erhalten ist. Im Innern sind zwei Zimmer enthalten; das erste hat die Form eines Quadrats, das zweite die Form eines Oblongums. Beide sind durch eine 3 Fuſs dicke Mauer von Bruchsteinen mit einer engen niedrigen Thür getrennt. Der Eingang zu dem gröſsern ist auf der Morgenseite, aber bereits eingestürzt. Neben demselben und gegenüber, so wie auch auf der Mit-

ternachtsseite, befinden sich Ueberreste von kleinen Fenstern. Das zweite schmälere Zimmer mit einem Fenster auf der Morgenseite, steht durch eine Thür mit dem Hauptgebäude in Verbindung. Dieses letztere ist von merkwürdiger Bauart. Die Grundlage desselben ist ein Quadrat von 36 Fuſs Seite, in jedem Winkel desselben ist ein viereckiges Zimmer befindlich, zu welchem ein Eingang an der innern hervorstehenden Ecke führt. Auf diese Weise bekommt der mittlere Raum des Ganzen die Form eines Kreuzganges. Dieser Kreuzgang ist oben von einer Kuppel geschlossen, die in der Mitte eine achteckige Oeffnung und rings umher an den Seiten vier kleine Fenster hat. Drei von den Nebenzimmern haben ebenfalls Kuppeln mit einer Oeffnung in der Mitte, die aber kleiner, und ohne Fenster sind, das vierte südöstliche dagegen, ist mit einem gewöhnlichen Kreuzgewölbe versehen gewesen. Die Decken dieser Zimmer, sind gröſstentheils eingestürzt, und der Boden daher überall mit Schutt bedeckt. Auf der Südseite wird das Ganze durch ein langes Querzimmer geschlossen. Dieses Zimmer war, wie Pallas vor 48 J. noch zu beobachten im Stande war, durch eine Querwand in zwei Abtheilungen geschieden, von denen die erstere nur aus dem südöstlichen Eckzimmer vermittelst einer Oeffnung 6 Fuſs über der Erde einen Zugang gehabt zu haben schien. In das zweite führte dagegen die noch vorhandene Thür aus dem Kreuzgange. Endlich sieht man noch den Grund eines dritten Gemachs, welches auf der Abendseite an der südlichen Ecke angesetzt, und (was ich selbst nicht mehr zu unterscheiden vermochte) nach Pallas blos an der Südseite mit einem Eingange versehen gewesen war.

Unter dem steinernen Boden des Kreuzganges und dem Eckzimmer laufen fünf parallele Kanäle von Mitternacht nach Mittag, eben so viel von Abend nach Morgen hin, so dafs sich diese rechtwinklich durchkreuzen. Jeder dieser Kanäle hat ungefähr $1\frac{1}{2}$ Fufs in der Breite und $2\frac{1}{2}$ Fufs in der Tiefe. Sie scheinen sich in dem langen Querzimmer auf der Südseite in einen gemeinschaftlichen Gang vereinigt und durch das Gewölbe (Tab. 8. *a.*) ihren Abflufs gehabt zu haben. Ueberdies sieht man Spuren mehrerer Wasserleitungen auch an den Wänden. So befinden sich in der Mauer zwischen den beiden Vorzimmern bei *a* und in der Ecke des Kreuzganges bei *b* (Tab. 9.) Ueberreste eiserner Röhren von 2 bis 3 Zoll im Durchmesser, ferner in der Wand der beiden nördlichen und des südöstlichen Eckzimmers über dem Boden vier breite horizontale Furchen, in welchen Rinnen oder Röhren befindlich gewesen zu seyn scheinen. Ein senkrechter Kanal scheint ferner in der westlichen Mauer des nordwestlichen Eckzimmers bei *c.* herabgestiegen, und ein Bassin in der südlichen Wand des südöstlichen Zimmers (*d*) unter dem erwähnten Durchbruch in der Mauer vorhanden gewesen zu seyn. — Diese Ueberreste lassen wohl keinen Zweifel über die Bestimmung des Ganzen — zu einem Bade — übrig, und gewifs irrte sich Pallas, wenn er in dem verschütteten Gewölbe auf der Südseite einen Leichenkeller, und in dem oberen Theile des Gebäudes ein Schulhaus zu erkennen glaubte. Rings umher sieht man Vertiefungen und verschüttete Gruben, über deren Entstehung ich jedoch nicht zu entscheiden wage.

Dies sind die vorzüglichsten Ruinen innerhalb des Walles auf dem eigentlichen Stadtgebiete.

We-

Weniger bedeutend ist das, was man ausserhalb desselben findet. Zu dem letztern gehört der untere Theil eines viereckigen Hauses auf der Abendseite. Es liegt in dem Walle selbst im Gebüsche versteckt, und wird, man weiſs nicht warum, das griechische Haus genannt. Auf der Südseite 20 Faden vom Walle sieht man die Basis von zwei Pfeilern, die das Thor zu einem kleinen verschanzten Platze gebildet zu haben scheinen. Dieser Platz, welcher das Städtchen *(Maloi gorodok)* genannt wird, hat eine quadratische Form von 40 Faden Länge und Breite, und ist mit einem Walle umgeben. Zu Lepechies Zeiten zeigten sich noch Rudera von vier steinernen Gebäuden in demselben, die gegenwärtig aber verschwunden sind. Ueberhaupt sind seit der Zeit dieses Reisenden, der noch 44 Ruinen zählte, eine Menge Gebäude völlig vernichtet, die mehrsten derselben scheinen indessen nur in viereckigen Häusern von quadratischer oder länglicher Form, ohne innere Abtheilungen bestanden, und eine Länge und Breite von 3 bis 5 Faden gehabt zu haben. Auch Pallas fand noch ein ziemlich wohlerhaltenes Gebäude, welches jetzt vernichtet ist.

Auſser den beschriebenen Ruinen finden sich noch mehrere Grabsteine mit Inschriften hier. Sie sind fast durchgängig zum Bau der Kirche (Tab. 2. *d*) verwandt worden, und theils in den Wänden, theils auf dem Fuſsboden vor und in derselben anzutreffen. Die meisten sind tatarisch-arabisch mit erhaben gearbeiteten, zum Theil sehr zierlichen kufischen oder neuern, aber geschnörkelten Schriftzügen; ein paar aber armenianisch mit vertieften Charakteren. Von den erstern fand Herr Akademiker Frähn nur eine

vollständig erhalten, die übrigen aber theils durch Verwitterung, theils durch den Fuſstritt sehr verdorben.

Zu Peters I. Zeiten waren noch 49 derselben deutlich zu lesen, und der Sorgfalt dieses groſsen Geistes hat man ihre Aufbewahrung, nebst der Uebersetzung davon zu verdanken. Sobald er nämlich auf einer Reise nach Persien unsere Ruinen in Augenschein genommen hatte, befahl er nicht nur die Fundamente daran auszubessern, um ihren weitern Verfall möglichst aufzuhalten, sondern auch die noch vorhandenen Inschriften zu copiren und zu übersetzen. Bei dieser im Jahre 1722 unternommenen Arbeit, fanden sich 46 Tatarisch-Arabische und 3 Armenische Grabschriften.

Die Arabisch-Tatarischen wurden von dem Achun Kaduermamet Sjuntschatejew dechiffrirt, und von dem Uebersetzer Iusup Ischbulatow ins Russische übertragen. Sie enthalten zuerst einen Spruch des Korans, dann den Namen des Verstorbenen, bisweilen mit Beisetzung seines Geburtsortes, weiter einen Segen für denselben (ein paar ausgenommen) und endlich das Todesjahr. Sie fallen in die Periode von 513 und 750 der Hedschra, also in das 12te, 13te und 14te Jahrhundert unserer Zeitrechnung. Eine ist aus dem 6ten Jahrhundert der Hegira, 25 sind aus dem 7ten und unter diesen allein 20 von dem Jahre 623; 18 aus dem 8ten Jahrhundert und 2 endlich unbestimmt, weil man das Jahr zu dechiffriren nicht im Stande war. Acht von diesen Steinen gehören Frauenzimmern, die übrigen Männern, zum Theil aus entfernten Gegenden, als: *Schirwan*, *Schamachi*, *Samarkand* etc. Zwei vom Jahre 623 sind Familienbegräbnissen bestimmt ge-

wesen, indem der eine 4, der andere 7 Namen von Verstorbenen enthält. Die Armenischen enthalten blos die Namen und das Todesjahr der Verstorbenen. Von zweien derselben bedeckt jeder wieder zwei Körper. Sie sind von dem Jahre 557, 984 und 986, und wurden von dem Armenier Iwan Wasiljew gelesen und übersetzt.

2. Geschichte Bulghars.

Aus dieser kurzen Beschreibung der noch vorhandenen Reste jener Stadt, wird man die Wichtigkeit derselben schon ziemlich beurtheilen können, um so mehr, wenn man erwägt, daſs von andern berühmten Orten jener Zeiten kaum eine Spur übrig geblieben ist. Fragen wir indessen die Geschichte nach ihren Erbauern, Bewohnern und Zerstörern, so müssen wir uns mit sehr dürftigen Antworten begnügen.

Fassen wir das kurz zusammen, was sich aus den zum Gebrauch offen liegenden Quellen schöpfen läſst, und vergleichen wir es mit den in der orientalischen Numismatik vom Herrn Akademiker und Ritter Fraehn [1]) seit Kurzem gemachten Entdeckungen; so ist es im Ganzen etwa folgendes:

Es herrschte einst am östlichen Ufer der Wolga, vom Einfluſs der Sura in dieselbe bis

1) Derselbe bearbeitet gegenwärtig eine ausführliche Geschichte des Bulgharen-Reichs, und seiner Güte habe ich auch die mehresten der folgenden Notizen zu verdanken.

ans Kaspische Meer, ein Volk, welches den Namen der Bulgharen führte. Woher sie diesen Namen bekommen, ist noch zweifelhaft, obgleich die gewöhnliche Meinung, daſs derselbe von der Wolga abgeleitet sei, den meisten Glauben verdient, einmal, weil Völker öfters nach den Strömen, an denen sie wohnten, benannt wurden, und sodann, weil die Veränderung des Buchstaben W in B mehreren Beispielen in der Griechischen und Tatarischen Sprache zu Folge, keine Schwierigkeit erregen kann, um so mehr, da sie von Paulus Diakonus selbst Vulgari, von den Griechen Wurgari, bei Nikon Woloshki, und bei Nestor (Schloezer, Nestor p. 6. 10. 20.) ein paarmal Wolochi genannt werden. Sie wurden indessen wieder 1) in eigentlich Wolgaische, 2) in Kamaische und 3) in Chwalisische [1]) (die ihren Sitz am Kaspischen Meere hatten) eingetheilt. Auf ihrem Gebiete wohnten übrigens zugleich andere Nationen, welche anfangs von ihnen geduldet, in der Folge aber theils in Bündnisse aufgenommen, theils von ihnen beherrscht worden zu seyn scheinen. So werden z. B. die Bulgharen, denen der Groſsfürst Jegor Wsewolodowitsch 1226 den Krieg ankündigte, einmal Mordwinen (Nestor II, 41.) genannt; ein andermal findet man wieder Tscheremissen unter ihnen (*ibid.* II. 107.) und als ihr Name in den Russischen Annalen verschwindet, sieht man ihre

1) Auf ältern Russischen Charten heiſst das Caspische Meer *Chwalinskoje* oder *Chalimskoje more.* Wahrscheinlich sind die Χαλισιοι bei Kinnam (1183), Stritter (II. p. 179. III. p. 164. 676.), Schloezer (Geschichte der Deutschen in Siebenbürgen p. 186.) eine und dieselbe Nation. — In den Russischen Annalen werden auch noch Tscheremschanische Bulgharen erwähnt.

Wohnplätze den Mordwinen, Tscheremissen, Tschuwaschen und Wotjaken [1]) allein überlassen. Uebrigens möchte es nicht leicht seyn ihre Abstammung zu bestimmen. Wahrscheinlich waren sie aber, so wie die benachbarten Chasaren, Ussen, Petschenegen u. s. w. Tatarisch-Türkischen Ursprungs, wofür eine Stelle beim Nestor zu sprechen scheint, nach welcher sie aus dem Lande Kosar [2]) kamen. Ferner bezeugt Ibn-Haukal [3]), daſs ihre Sprache mit der der Chasaren ein und dieselbe gewesen sei, und eine Tatarische Erzählung [4]) aus Ferheng-Name bestätigt es. Nach dieser wurden nämlich vom Propheten drei Apostel zur Bekehrung der Bulgharen abgesandt, einer

1) Müller (S. R. G. III, 329, 382 — 412.), Fischer (Sib. Gesch. I, 123, 162 — 65.), Schlözer (Probe Russ. Annal. 103 bis 107. Allgem. nordische Gesch. 304 — 306.) und Gatterer (*synchron. Univers. hist. I.* 117 — 119.) haben diese Nationen für Zweige des Finnischen Völkerstammes erklärt, Adelung, in seinem Mithridates I. 533. *sq.*, dagegen betrachtet sie als Ueberreste ehemaliger Völkerschaften desselben Bodens, den sie jetzt bewohnen. Dessen ungeachtet mögen sie keinesweges für Nachkommen unserer Bulgharen gehalten werden können, indem sie ehemals alle (so wie jetzt noch zum Theil) Heiden waren, in ihrer Sprache nichts mit den Tatarischen und Mongolischen Völkern gemein haben, und keine Spur der den Bulgharen eigenen Lebensweise und Cultur an sich tragen. Es ist daher weit wahrscheinlicher, daſs das eigentliche Bulgharen-Volk, jene Gegenden allmählig völlig verlassen, und sich an die Tatarischen Völker angeschlossen habe, mit denen es seit dem 13ten Jahrhundert schon ziemlich verschmolzen war.

2) Kosar ist nichts anders, als das Land der Chosaren oder alten Türken.

3) *confr. Ewers kritische Vorarbeiten p.* 193. *not.*, und *Fraehn, de nummorum Bulgaricorum forte antiquissimo. Lib. II. p.* 33.

4) *Fraehn, l. c. p.* 19. *sqq.*

von ihnen Hantala führte beim Chan das Wort, weil er der Türkischen und Rumäischen [1]) Sprache vollkommen mächtig war. Man könnte zwar einwenden, daſs die in Bulghar geprägten Münzen, so wie die daselbst gefundenen Inschriften, gröſstentheils arabisch abgefaſst seyen. Dies ist jedoch bei Nationen, die den Islam angenommen haben, nicht zu verwundern, weil mit demselben auch der Gebrauch der Arabischen Sprache nothwendig eingeführt wird. Indessen beschränkt sich der Gebrauch derselben auch bei den Inschriften, nur auf die Stellen des Korans, und das übrige ist in Tatarischer Sprache [2]) ausgedrückt.

Wie weit sich der Umfang des alten Bulgharischen Gebiets erstreckt habe, ist noch weniger möglich mit Gewiſsheit zu bestimmen, besonders wenn man bedenkt, daſs bis zum 9ten Jahrhundert im Norden Ruſslands keine eigentlichen Staaten existirten, und bei Nationen, die gröſstentheils ein nomadisches Leben führten, bestimmte Gränzen nicht Statt finden konnten.

Nach Bentink waren sie auf den Raum zwischen der Wolga und dem Ural-Gebirge, der Kama und Samara eingeschränkt, nach Stritter breiteten sie sich zwischen dem Don und der Wolga aus. Ibu-el Wardi läſst das groſse Gebiet der Bulgharen an das der Rumäer gränzen, was offenbar nur von den Bolgaren gelten kann,

1) Hier wahrscheinlich Griechische Sprache, Fraehn *l. c. p.* 34., in der Anmerkung, die indessen bei den Bulgharen nicht in Gebrauch seyn konnte.

2) Die Tatarische Sprache ist von der Türkischen nicht wesentlich verschieden, nur weit unausgebildeter.

die sich in spätern Zeiten von der Wolga nach der Donau gezogen hatten, und zwischen welchen sich Russen, Slaven, Petschenegen und Baschkiren befanden. Die alten Bulgharen bildeten eine zahlreiche und unternehmende Nation, wie nicht blos ihre Auswanderungen nach dem schwarzen Meere und dem südlichen Ufer der Donau, sondern auch ihre Einfälle in die benachbarten Russischen Staaten beweisen. Der letztern wegen wurde schon zu Ruriks Zeiten eine Veste gegen dieselben am Ufer der Oka, das heutige *Murom*, angelegt, allein auch 1083 von ihnen schon erobert. Im Jahre 1183 plünderten sie diese Gegend von neuem, so wie die von *Raesan*, und 1218 eroberten sie *Ustjug*. Mehrmals wurden sie zwar auch von den Russen angegriffen, wie 985 unter Wolodimir, 1164 unter Andrei Jurjew, und dann wieder 1172. 1184 besiegte sie Wsewolod mit seinen Alliirten. 1186 wurde indessen schon wieder ein Zug gegen sie unternommen, so wie 1205 ein Heer vom Grofsfürsten gegen sie gesandt. 1219 schlug sie endlich der Grofsfürst Jegor Wsewolodowitsch, so dafs sie um Friede bitten, und sich den von ihm vorgeschriebenen Bedingungen unterwerfen mufsten. Dessen ungeachtet war auch diese Unterwerfung von keiner Dauer, und ihr Kämpfen mit den Russen dauerte so lange, bis sie von Mongolisch-Tatarischen Völkern unterjocht wurden.

In der That fingen sie schon mit dem 6. Jahrhundert an auszuwandern, und über die Donau vorzudringen. Von dem milden Klima angezogen, blieben hier Colonien zurück, und bald darauf seit dem Jahre 678 liefs sich ein grofser Theil der Nation selbst in der heutigen Bulgarey nieder,

deren Bewohner also Nachkommen jenes längst vertilgten Volkes an der Wolga sind. Ist die Geschichte der heutigen Bulgarei von den Geschichtschreibern ausführlich und mit Fleiſs behandelt worden, so erhält sich dagegen das Andenken ihrer Stammväter in Gegenden, durch welche sich einst das Rad der gröſsten Weltbegebenheiten wälzte, nur in dem verfallenen Gemäuer auf den Feldern eines abgelegenen Dorfes. Aber gerade von diesem Standpuncte aus ist es interessant den Blick auf abgeschiedene Jahrhunderte zu lenken, in denen sich kräftiges Leben da regte, wo gegenwärtig nur Oede und Stille herrscht.

Was ihre Regierungsform betrifft; so gehorchten sie, wie andere benachbarte Nationen, Chanen. Der erste, welchen die Geschichte erwähnt, war Tuki oder Tufi-Chan. Er trat seine Regierung im 9ten Jahre der Hegira (a. Chr. 630) an. Ihm folgte sein Sohn Aidar-Chan, unter welchem der Islam eingeführt worden seyn soll [1]). Er regierte 50 Jahr. Ihm folgte Muhammed-Amin-Chan (oder nach andern der Sohn des vorigen Seid-Chan); dann Seid-Chans Sohn, Irchan, jeder 50 Jahre lang auf dem Thron.

1) So wird es wenigstens in der oben erwähnten Stelle des Ferheng-Name angegeben. Derbend-Name setzt die Bekehrung der Bulgharen dagegen in eine etwas spätere Periode, und wenn man das Zeugniſs des Abulfeda und Elmacin damit vergleicht, so scheint im 2ten Jahrh. der Hegira (8. Sec.), die Verbreitung des Muhamedanischen Glaubens in diesen Gegenden ihren Anfang genommen zu haben. Gewiſs ist es wenigstens, daſs der Islam bei den Bulgharen zu Anfang des 4ten J. d. Heg. (10. Sec.) schon eingeführt war, wie man aus Ibn-Haukal und den Russischen Annalen sehen kann (Fraehn *l. c. p.* 25 sqq.).

Der folgende Selim-Chan soll 40 Jahr regiert haben, und unter seinem Nachfolger Ilham-Chan der Einfall des Dshingis-Chan in sein Reich erfolgt seyn. Er unterwarf sich dem letztern, und sein Reich wurde also eine Provinz der Mongolischen Herrscher. Indessen müssen in dieser Reihe offenbar mehrere Lücken seyn.

Daſs die Bulgharen um diese Zeit schon Städte gegründet hatten, ist keinem Zweifel unterworfen. Die Geschichtschreiber erwähnen folgender: *Braechimow* mit dem Beinamen des berühmten, welches vom Groſsfürsten Andrei Jurjewitsch 1164 erobert wurde und nach Nikon an der Kama lag; weiter *Wasil* an der Sura, an welcher Stelle noch jetzt ein Städtchen gleiches Namens existirt; ferner die Stadt am Tscheremschan, unstreitig *Bilär*, auf dessen Trümmern das heutige *Bilarsk* erbaut ist, dann *Aschli* an der Wolga, wovon man noch Spuren am Ausfluſs der Kirelka sieht (Mussin-Puschkin p. 51.) endlich *Tuchtschin*, *Sobi*, *Kulae* und *Tschelmata*, deren Lage aber ganz unbekannt ist. Die Stadt Bulghar [1]) wird dagegen zuerst 1361 in den Russischen Annalen erwähnt, ob sie gleich, wie man aus den daselbst geschlagenen Münzen und gefundenen Inschriften sieht, wenigstens anderthalb Jahrhunderte früher florirte. Dieser Umstand ist um so auffallender, da ihre Wichtigkeit selbst noch aus den heutigen Trümmern sichtbar ist. Die älteste daselbst geprägte Münze, welche man nicht selten findet, fällt in die Regierung des Abassidischen

1) Die groſse Bulgharische Stadt, welche 1184 von Wsewolod Iusjewitsch erobert wurde (Nikon II, 242. und Woskr. II, 107.) war wahrscheinlich nicht unsere Stadt.

Chalifen Nasir Lidin Allah zwischen 1180 bis 1225 nach Chr. [1]), und die älteste Arabisch-Tatarische Grabschrift ist vom Jahre der Hegira 619 (1222 nach Chr.). Unter den Armenischen findet man aber eine noch ältere, wie wir oben gesehen haben, nämlich vom Jahre 557. Vielleicht wurde Bulghar indessen vorher nur die grofse Stadt genannt, als welcher Name sich hin und wieder in den frühern Nachrichten findet, und bisher nicht mit Gewifsheit gedeutet werden konnte. Ueberhaupt ist es ungewifs, wie der Name derselben ursprünglich gelautet habe, und über ihre Erbauung, die sich im fabelhaften Nebel der Vorzeit verliert, läfst sich eben so wenig mit Gewifsheit bestimmen.

Sie lag ursprünglich an dem Ufer der Wolga, wie das Tatarische Manuscript *tawarich-ud-dawair*, der Verfasser des Werkes *Raufz-ul-Mictar*, in dem *Dshihan-Numa* und *Ibn-el-Wardi* beweisen. Nach dem erstern zog sich dieser Strom 54 Jahr nach der Eroberung der Stadt durch Timur von derselben zurück [2]).

1) S. *Fraehn de nummorum Bulgharicorum forte antiquissimo*.

2) Pallas in seiner Reise durch verschiedene Provinzen des Russischen Reichs 1r Th. p. 121 sagt: „Man mufs sich billig wundern, dafs eine so ansehnliche und wohlbewohnte Stadt, als Bolgari gewesen zu seyn scheint, in Absicht des Wassers eine so schlechte Lage gehabt hat. Man kann sich dasselbe nicht anders als durch gegrabene Brunnen in diesem Grunde verschaffen, woraus sich auch gegenwärtig das Dorf versieht. Die Wolga ist von hier in der geradesten Linie wenigstens 9 Werst entfernt, und obwohl die Niedrigung von dem Dorfe sich nördlich gegen die Wolga zu erstrecken scheint; so ist doch nicht wahrscheinlich, dafs dieser Flufs vormals seinen Lauf näher bei der Stadt vorbei sollte gehabt haben." Indessen läfst das Lokal, wo der Abhang, der sich bei den Ruinen vorbeizieht, ganz

Nach derselben Quelle enthielt sie zur Zeit Addar-Chans (im J. d. Heg. 630) 520 Häuser, womit der Verfasser des 2ten Werkes vollkommen übereinstimmt. Der letztere gedenkt überdies noch ihrer Muslemitischen Synagogen und Abulfeda dreier Bäder. Wahrscheinlich wurde dieselbe in der Folge ansehnlich erweitert, wenigstens finden wir sie mehrmals als Handelsstadt erwähnt. So ist bei Nikon (II. 362.) von einem christlichen Kaufmann die Rede, der mit Schiffen des Handels wegen hierher kam; so spricht der Drewn. Letopis. (I, 122.) von einem reichen Christen aus Jerusalem, der hier handelte und zum Märtyrer wurde; so wird von den Räubern, welche 1375 mit 70 Schiffen von Nowgorod aus, ihr Wesen auf der Wolga trieben, behauptet, dafs sie ihre Beute in Bulghar verkauft hätten (Prodolsch. Nest. 123 sq. Susd. II, 153 — 55. Drwn Letopis. 290. Archang 78. Nikon IV, 44. Soph 291.); so liest man endlich im Drewn. Let. II, 70., dafs Toktamisch im Jahre 1383 den christlichen Kaufleuten ihre Waaren hier wegzunehmen befohlen habe. Ferner sprachen die oben erwähnten Grabsteine mehrerer Personen aus entfernten Gegenden, besonders der Armenier, für einen nicht unbedeutenden Handel, indem die letztern wenigstens aus keiner andern Ursache hier gewohnt haben möchten. Auch Ibn-el-Wardi (der im 13. Sec. schrieb) sagt, dafs Bulghar als Hauptstadt und Hafen dieser Gegenden ehemals

die Form eines hohen Stromufers hat, eine solche Annahme sehr wohl zu, um so mehr, da dergleichen Veränderungen des Flufsbettes nicht selten sind. Bei *Waetka* hat der Flufs gleiches Namens das seinige erst vor einigen Jahren auf ähnliche Weise verändert, wovon ich mich an Ort und Stelle überzeugt habe.

berühmt gewesen, bis es im Jahre der Heg. 358 (968 — 69) von den Russen geplündert, und sein Gebiet sehr geschmälert worden sei. Indessen hob es sich wieder in dem folgenden Jahrh. und blühte besonders zu Anfang des 13. Sec. nach Chr. kurz vor dem Einfalle der Dschingisiden, wie die oben erwähnte Münze mit dem Namen des Chalifen Nasir Lidin Allah beweist [1]).

Das *Deschti-Kaptschakische* Reich wurde zwar schon ums Jahr 1219 von Mongolisch-Tatarischen Völkern über den Haufen geworfen, und Bulgharien selbst, nebst den angrenzenden Ländern, von Dshengis-Chan zum Erbtheil seines ältesten Sohnes Dshudshi bestimmt. Indessen scheint es doch erst im Jahre nach Chr. 1236 oder 37 wirklich in Besitz genommen worden zu seyn [2]). Nach dem Tatarischen Manuscript *tawarich-es-schamije* unterwarf sich der damalige Bulgharische Chan Ilham ohne Widerstand; nach den Russischen Annalen hingegen (Woskr. II, 193.) war diese Unterjochung von Mord und Plünderung begleitet. Vielleicht rührt die Menge der oben erwähnten Grabsteine vom Jahre der Heg. 623 (J. Chr. 1226) [3]), aus dieser Periode her. Denn obgleich erst 10 J. später unter Batü die Stadt völlig

1) S. *Fraehn de nummorum Bulgharic. forte antiquissimo Lib. 2.*

2) Wosk II, 192. Nikon II, 368. 370 et al.

3) Pallas schreibt sie einer Seuche zu. Diese Meinung hat nicht wenig für sich, wenn man sich erinnert, dafs laut der Russischen Jahrbücher um diese Zeit pestartige Krankheiten wütheten. S. Richters Geschichte der Medicin in Rufsland. D. J. 1215 wird in den Annalen Nowgorods als ein Unglücksjahr beschrieben, und i. J. 1229 und 30 wüthete Hunger und Tod fast in ganz Rufsland, nach Nikon.

erobert wurde; so war sie doch gewiſs schon früher von den Dshengisiden angegriffen worden. Seit der Eroberung durch Batü wurde das Bulgharische Chanat dem Kaptschakischen Reiche völlig einverleibt, wie die von Batü mit der Inschrift des Mongolischen Protochans (*Mangu-kaan*) in Bulghar (cfr. Richter Gesch. der Mongolen in Ruſsl. I. p. 191 sq.) geschlagenen Münzen beweisen. Zwar soll Batü nach einem Tatarischen genealogischen Manuscript in Serai an der Aistuba residirt haben, indessen erzählt doch Ruysbroek, der sich damals zu ihm begab, daſs er im Sommer mit der Horde [1]) weiter nach Norden gezogen sei, wahrscheinlich also nach Bulghar, wo er Münzen prägen lieſs. Ferheng-Name nennt sogar diese Stadt *Altun-taecht* (*solium aureum* — den goldenen Thron) [2]).

Wenn man mit Zuverlässigkeit annehmen kann, daſs Münzen nur in den Residenzen geschlagen zu werden pflegten; so ergiebt sich, daſs

1) Horde ist aus dem Tatarischen *Urdu* entstanden, welches ursprünglich, und dann κατ᾽ ἐξοχὴν den Hof *(aula)* bezeichnet. Der Hof von Serai hieſs *Urka Urdu (media aula)*, Batü starb in der *Cuc-urdu (coerulea aula)*.

2) Der Name goldene Horde kommt blos bei Russischen Schriftstellern vor, und rührt wahrscheinlich von dem goldenen oder vergoldeten Throne des Chans her; denn obgleich Plano Carpini *(Plancarpin)* eines goldenen Throns blos bei der Krönung des Mongolischen Protochans erwähnt (s. Bergmann p. 13.); so sieht man doch aus Ruysbroek, daſs auch die übrigen Chans auf ähnlichen Thronen saſsen. Ruysbroek drückt sich also aus: *Batu étoit assis sur un haut siége ou throne de la grandeur d'un lit, et tout doré, auquel on montoit par trois degrés.* S. Bergmann p. 43. — In der Muttersprache hieſs dieser Thron *Altun-taecht*, und daher wird bald Bulghar, bald Seraitschück am Jaik selbst so genannt, je nachdem sich der Hof hier oder dort befand.

Bulghar wenigstens abwechselnd bis zum J. 733 d. Heg. (1322 nach Chr.) ein Sitz des Mongolisch-Tatarischen Chans war. Zwar wurden in dem J. d. Heg. 710 viele Münzen unter Tuktaghu in Sarai geprägt, indessen nicht wenige früher von Batü, Mangu-Timur und Tuda-Mangu in Bulghar selbst.

Auch von Usbek, der nicht blos in Serai, sondern auch in Muchsin und Choresm Münzhöfe unterhielt, erschienen vom Jahre 723, 31, 32 und 33 mehrere zu Bulghar geprägte. Dann aber erfolgte eine Unterbrechung von 70 Jahren, während welcher aus diesem Orte keine zu finden sind. In dieser letzten Periode scheint unsere Stadt mehrere Drangsale erfahren zu haben. So wurde sie mehrmals von den Nowgorodern angegriffen und geplündert, besonders 1374 und 75, noch mehr aber 1377 von dem Moskowischen Grofsfürsten in Verbindung mit den Susdalischen Fürsten erobert. Denn obgleich die Bulgharen als Unterthanen der Dschiegisiden 120 Jahr lang einer ziemlich ungestörten Ruhe genossen hatten; so brachen doch die Kämpfe zwischen ihnen und Rufsland aufs neue aus, nachdem sie unter Mamai Nischni-Nowgorod erobert, und von hier aus weit umher zu Wasser und zu Lande Räubereien verübt hatten (s. viele Stellen der angegebenen Russischen Annalen); lange kann indessen Bulghar selbst nicht in Russischen Händen geblieben seyn, denn 1396 wurde es schon wieder vom Bruder des Grofsfürsten Wasili Demetriewitsch, Jegor eingenommen, aber auch eben so wenig behauptet, wie man aus dem Folgenden sehen wird.

Da das Kaptschakische Reich damals überhaupt durch innerliche Unruhen sehr in Verwirrung

gerathen war, indem sich seit Berdibeks (des letzten Nachkommen von Batü Chan) Tode mehrere Usurpatoren aufwarfen; so gelang es dem Tuktamisch, einem Anführer aus der blauen Horde [1]), nach mehreren Schlachten, sich im Jahre der Heg. 780 (welches mit dem April 1380 anfängt) auf den Thron zu schwingen. Timurlenk (*Tamerlan*) mehrmals von ihm gereizt, griff ihn zuerst 1391, jedoch mit gröſserem Nachdruck einige Jahre später (am Ende des 14. Sec.) an, wo er das ganze Descht-Kaptschak und Ruſsland mit Krieg überzog, und siegend weit umher Felder und Städte verwüstete. Unter den von ihm zerstörten Städten nennt Ilu-Arab-Schah Serai, *Seraitschück* und *Hadschi-tarchan*. Tatarische Schriftsteller beweisen, daſs auch unsere Stadt nicht von ihm verschont blieb. Nach ihnen regierte in Bulghar damals der Chan Abdullah, welcher bei den Unruhen im Kaptschakischen Reiche eigenmächtig von dieser Provinz Besitz genommen zu haben scheint. Dem Dastan Aksak Temir zu Folge, ging Timur nach der Eroberung von *Constantinopel*, *Schamachie* und *Astrachan* auch auf Bulghar los, und zwar theils zu Wasser, theils zu Lande; seine Armee war zahllos, nach dem Ausdruck dieser Geschichtschreiber, und doch erhielt Abdullah-Chan erst Nachricht von dem Anzuge derselben, als sie schon in der Nähe war. Abdullah führte ihm alle streit-

1) Die blaue Horde, *Cuc-urdu* scheint eine Abtheilung wandernder Haufen gewesen zu seyn, die sich jenseit des Jaiks niederlieſs und eigene Chans wählte, von welchen mehrere in der Folge den Kaptschakischen Thron bestiegen. Den Namen der blauen bekam die Horde wahrscheinlich von dem Aral-See, der im Russischen auch der blaue See *(sinoe more)* heiſst.

bare Männer, die zu seiner Disposition waren, entgegen. Es kam zum Treffen, die Bulgharen wurden geschlagen, und flohen in die Stadt zurück. Bei verschlossenen Thoren vertheidigten sie dieselbe gegen die wiederholten Angriffe des Feindes sieben Jahre lang, nach deren Verlauf es Timur endlich gelang, sie mit Sturm einzunehmen. Dieser Eroberung folgte ein schreckliches Blutbad; alle Fürsten 124 an der Zahl, wurden niedergehauen, und ihre Weiber entführt. Unter diesen Fürsten befanden sich selbst vier vom königlichen Stamme (Ikbal-bik, Kül-'Ali-bik, Chuaschibik und Merkasch-bik), welche eben so wenig als Abdullah-Chan selbst dem Tode entgingen.

Trotz jener Niederlage, und dieser Unfälle des regierenden Stammes, wurde dennoch die Stadt Bulghar damals nicht völlig zerstört, denn einige Jahre später wurden in derselben wieder Münzen geprägt, wie unter Schadibek im Jahre d. Heg. 805, 6 u. 7 (140$\frac{2}{3}$ — 140$\frac{4}{5}$ nach Chr.) unter Pulad 810 (815?) und endlich unter Timur 818 (1414).

Wenn die gänzliche Zerstörung eigentlich erfolgt sei, ist ungewiſs. Sie wird von einigen dem Bruder des Groſsfürsten Wasili Dmetriewitsch, Jegor (starb 1134); nach andern z. B. Tatischtschew, dem Groſsfürsten Iwan Wasiljewitsch (1500) zugeschrieben. Wir können nur so viel bemerken, daſs die Russischen Annalen nach der Eroberung unserer Stadt durch Jegor Dmetriewitsch im Jahre 1396 dieser nicht mehr erwähnen, daſs die jüngste dort gefundene Inschrift das Jahr d. Heg. 750 (1349) trägt [1]), und daſs sich die Rei-

1) Wenn man nicht die oben erwähnte Jahreszahl 986 eines Armenischen Grabmals für muhamedanisch anerkennen will.

Reihe der daselbst geprägten Münzen mit dem Jahre der Heg. 818 (1414) schliefst.

Dies ist alles, was wir aus den bis jetzt geöffneten Quellen über die Geschichte Bulghars zu schöpfen im Stande sind, leider wohl wenig, denn selbst mit dieser Leuchte in der Hand, wird doch das Dunkel auf dem Pfade der Forschung sehr wenig zerstreut, und von ihren Trümmern um uns schauend, zeigt sich das Bild der einstmals regen Stadt, nur wie von einem düstern Schimmer erhellt durch den dichten Nebel der Vorzeit. Erwägen wir ferner, dafs einst ein blühender Staat hier sein Ende erreichte, ohne dafs wir wissen, was seine Macht zu Grunde richtete, erwägen wir, dafs sein Andenken, wie vom Winde verhaucht, nur in sparsamen öden Mauern, und in dem Namen entfernter unkenntlicher Nachkommen wieder zu finden ist; so müssen die von uns beschriebenen Ruinen ein um so gröfseres Interesse erregen, den Wanderer mit geheimen Schauern erfüllen und ihm den stillen Wunsch einflöfsen, die wenigen Reste noch möglichst gerettet und der fortschreitenden Zerstörung wenigstens in der Erinnerung entrissen zu sehen.

Beilage Nr. 2.

Beschreibung einer Höhle bei Tetjusch.

Achtzehn Werst von *Tetjusch*, wo das hohe oder rechte Wolgaufer aus frei zu Tage ausgehenden Gypslagern besteht, sieht man einige Faden über dem Wasserspiegel eine horizontale Spalte zwischen den Flötzschichten. Nähert man sich derselben; so bemerkt man einen daraus hervorkommenden Geruch nach faulen Eyern. Durch diese Spalte gelangt man auf einer schiefen ziemlich abschüssigen Fläche in eine Höhle, welche ungefähr 10 Faden Länge, eben so viel Breite und 5 Arschienen Höhe hat. Im Hintergrunde derselben befindet sich eine Oeffnung, die den Eingang zu einer zweiten Höhle bildet. Diese letztere liegt noch tiefer als die erstere, und ist vollkommen finster. Unter dem Scheine einiger Lichter schreitet man trockenen Fufses bis in die Mitte derselben, wo man an einen kleinen See gelangt, der den hintern Theil der Höhle erfüllt. In der Jahreszeit, wo ich die Untersuchung unternahm (es war der Monat März), war dieser See völlig ausgefroren und ohne Gefahr zu betreten. Ich ging daher auf dem Eise desselben, welches eine etwas rauhe Oberfläche und weifsliche Farbe hatte, auch beim Fortschreiten sich immer mehr erhob, unter

dem Scheine zweier Kerzen behutsam weiter und erblickte endlich zu meiner Verwunderung im Hintergrunde einen weifsschimmernden kegelförmigen Eisblock, welcher an der Basis einen Durchmesser von $2\frac{1}{2}$ Arschienen und eine Höhe von 5 Arschienen haben mochte. Er stand frei auf dem Eise des Sees, welches sich an seiner Basis immer mehr erhob, und war von der hintern Wand der Höhle ungefähr 2 Arschienen entfernt, so dafs man frei um denselben herumgehen konnte. Dieser Eisblock war offenbar durch das von der Decke herabtriefende Wasser entstanden, welches auch damals beständig tropfenweise blos an dieser Stelle der Höhle niederfiel. Der Schall bei dem Falle des Wassers verrieth, dafs der Eispfeiler nicht ganz massiv, sondern, wie man schon an der hintern Fläche sehen konnte, mit mehreren perpendiculären Spalten versehen sei. Ein schönes Schauspiel gewährte eine brennende Kerze dicht vor den Eispfeiler gestellt, wenn man sich hinter denselben begab, indem er dann als ein halbdurchsichtiger Körper einen herrlichen etwas grünlichen Schein verbreitete.

Wahrscheinlich würde dieser Pfeiler höher geworden seyn, wenn es die Decke der Höhle erlaubt hätte. Die Höhe derselben betrug nämlich nur 5 bis 6 Arschienen, während sie eine Länge von 40 und eine Breite von 21 Arschienen hatte. Uebrigens war die Form derselben ziemlich regelmäfsig oval, und der Boden fast eben.

Was das herabtriefende Wasser selbst betrifft; so kam dasselbe, wenigstens zur Zeit, als ich die Höhle besuchte, nur tropfenweise an einem Puncte der Decke im Hintergrunde zum Vorschein, so dafs von einer kleinen, übrigens nicht ausgezeich-

neten Stelle ungefähr 8 Tropfen zu gleicher Zeit niederfielen. Aus den Spalten des Eisblocks, in welchen sie herabflossen, verbreitete sich ein sehr starker Geruch nach geschwefeltem Wasserstoffgas. Um das Wasser in Gefäſse sammeln zu können, muſste der obere und hintere Theil des Eispfeilers abgeschlagen werden. Sobald dies geschehen war, wurde mit dem Auffangen des Wassers der Anfang gemacht und im Verlauf von ungefähr $1\frac{1}{2}$ Stunde 5 Bouteillen damit gefüllt. Dieses aufgefangene Wasser war völlig farbenlos und durchsichtig, der Geruch und Geschmack hepatisch. Beim Stehen in freier Luft wurde dasselbe zuerst milchartig und stärker riechend, dann aber machte dasselbe einen weiſsen Bodensatz, wodurch es selbst wieder klar wurde, und seinen Geschmack und Geruch gröſstentheils verlor. Aus allen diesen Umständen läſst sich mit Gewiſsheit schlieſsen, daſs es atmosphärischen Ursprungs ist, und erst beim Durchdringen der über der Höhle 25 bis 30 Faden mächtigen Gebirgsmasse, mit den darinnen enthaltenen Bestandtheilen geschwängert werde. Die vorzüglichsten derselben sind, geschwefelter Wasserstoff, Gyps und kohlensaurer Kalk, die in den dort befindlichen Gebirgsarten leicht nachzuweisen, und also auch von dem durchdringenden Regen- und Schneewasser leicht aufzunehmen sind.

Im Monat Julius des folgenden Jahres sahe ich diese Höhle bei der gröſsten Hitze wieder. Das Eis auf dem Boden war geschmolzen, und bildete einen See, der fast die ganze Fläche des Bodens bedeckte; allein der Eispfeiler stand noch wie eine weiſse Erscheinung an seiner Stelle, nur verkleinert. Am Rande des Sees sah ich kein Präcipitat auf dem Boden; wahrscheinlich war

dasselbe mehr nach der Mitte zu niedergefallen, und das davon schon befreite Wasser bei langsamen Schmelzen des Eises erst nach und nach übergetreten, indem, wie oben bemerkt wurde, der Zuflufs äufserst gering ist. Da sich über die Beschaffenheit gedachter Höhle mancherlei falsche Gerüchte verbreitet hatten; so wurden dieselben

1) durch jene Besuche dahin berichtigt, dafs die ausgestreute Behauptung, als gefriere das Wasser in der Höhle nicht, ein Vorurtheil sei. Es war nämlich im Monat März nicht blos eine Eisdecke auf demselben, sondern es war bis auf den Grund ausgefroren, wie sich beim Durchhauen des Eises erkennen liefs. —

2) Widerlegte sich die Vermuthung, als sei eine unterirdische Quelle, die das Wasser aus der Tiefe heraufführe, vorhanden. Wäre das Wasser nämlich aus dem Boden der Höhle hervorgedrungen; so würde der See keinesweges bis auf den Grund ausgefroren gewesen seyn, und immer noch einen Abflufs gehabt haben. Zwar fand ich einige Spalten im Boden, durch welche das Wasser im Sommer zwischen den Flötzschichten in die Wolga abzufliefsen scheint. Allein sie waren im Winter nicht gangbar.

3) Konnte man den eigentlichen Ursprung des Wassers in der kalten Jahreszeit am besten entdecken. Die bisher dahin verbreiteten Nachrichten nämlich, liefsen alles darüber im Dunkeln, weil man wegen des Wassers wahrscheinlich nicht bis in den Hintergrund der Höhle gelangt war. Auf dem Eise des Sees drang ich dagegen bequem bis an die Stelle vor, von welcher das Wasser herabtriefte, und der Eispfeiler selbst bewies mehr als zu deutlich, dafs dies die wahre Quelle sei, durch welche der kleine See gebildet werde.

Beilage Nr. 3.

Die Kasanische Pulver-Fabrik.

Sie besteht aus 37 Mühlen mit eisernen Walzen in Form der Mühlensteine, jede 200 Pud schwer. Zwei derselben laufen um eine Säule im Kreise herum. Die Bahn auf der sie gehen, ist von gegossenem Eisen, ruht auf einem steinernen Postamente von der Höhe eines Tisehes, und hat einen breiten hölzernen Rand, der etwas abschüssig nach dem Centro zu ist. Die Bewegung wird durch 2 Pferde bewirkt, welche auf zwei entgegengesetzten Seiten, an einen horizontalen Querbalken gespannt, im Kreise auf einer mit Dünger belegten Bahn einherschreiten. Sie werden von zwei Arbeitern getrieben, welche hinter ihnen her gehen und zugleich die Pulvermasse unter den Walzen auflockern und zusammenscharren. Dazu hat der eine ein grofses hölzernes Messer, der andere aber einen Borstbesen. Beide haben dicke lederne Kittel, die sie von Kopf bis zu Fufs bedecken. Für die Augen sind zwei Oeffnungen mit Plangläsern vorhanden, für den Mund aber ein offener Spalt mit einem absteigenden Schirme. Diese Kleidung verhindert die etwa entstehenden Explosionen, den Körper der Arbeiter stark zu beschädigen. Uebrigens wird die Gefahr noch dadurch vermindert,

dafs die Mühle oben in ein viereckiges Thürmchen ausläuft, welches auf allen vier Seiten mit beweglichen Laden geschlossen ist, die sich bei einer Explosion leicht öffnen.

Bei der Arbeit werden auf einmal 60 Pfund Masse unter die Walzen gebracht, welche aus 45 Pfund Salpeter, 9 Pfund Kohle und 6 Pfund Schwefel bestehen (30 : 6 : 4). Diese Ingredienzien sind auf ähnlichen Mühlen vorher einzeln pulverisirt, und nachher unter einander gemengt worden. Hier werden sie genau gemischt, indem sie $5\frac{1}{2}$ Stunde gemahlen und dabei öfters mit Wasser leicht angefeuchtet werden. Nach Verschiedenheit der Lufttemperatur wird von dem letztern mehr oder weniger gebraucht, im Durchschnitt indessen etwa 12 Pfund auf jene Quantität gerechnet.

Nach dem Mahlen wird das Pulver auf die gewöhnliche Art gekörnt, indem die feuchte Masse mit Bleikugeln in die Siebe geschüttet, und fünf derselben auf einmal von Menschenhänden auf dem darunter stehenden Kasten hin und her gezogen werden. Nach dem Körnen kommt es in die Trockenstube, welche jedesmal mit einem halben Faden dreischeitigen Holzes geheizt wird; hier wird es in kleinen Mulden auf hölzerne Queer-Steege gesetzt, die sich von unten bis oben unter der Decke des Zimmers durchkreuzen, und ihm in einer ansehnlichen Hitze eine bald höhere, bald tiefere Stelle angewiesen, bei welcher Veränderung des Platzes denn die Körner jedesmal durch Umrühren gewendet werden. Die Arbeiter sind wegen der Hitze in diesem Zimmer nackend.

Nach dem Trocknen, welches in vier bis fünf Tagen beendigt ist, wird es in lange Säcke von Leinwand geschüttet und darinn von zwei Per-

sonen hin und her geschleudert, um es von dem Staube zu reinigen, der sich dabei absondert, und umherfliegt, worauf man es durch Siebe in drei Sorten scheidet. Eigentliche Politur aber erhält es nicht.

Dann wird es in Tonnen von 3 Pud geschlagen, und in denselben alle 14 Tage umhergerollt.

Die Arbeit wird, wenn sie gehörig im Gange ist, von 700 Arbeitern betrieben, und nur des Nachts und bei grofser Kälte, wegen des Gefrierens des Wassers, gewöhnlich fünf Monate lang unterbrochen. Doch arbeitet man auch oft bei Laternen-Schein. Es können monatlich 42,000 Pud geliefert werden. Ob es gleich keinen Glanz besitzt und eine graue Farbe hat; so giebt es doch keinen Staub, und zeichnet sich in seiner Wirkung vor jedem andern Russischen Schiefspulver aus, denn das Kanonenpulver hat 65 bis 80 Grad, das Musketenpulver 75 bis 90 Grad, und das Jagdpulver 100 bis 120 Grad Stärke.

Salpeter und Schwefel dazu bezieht man aus der Moschenskischen Fabrik, die Kohlen aber läfst man in der Gegend von Kasan durch gemiethete Arbeiter brennen.

Das bei der Fabrik angestellte Personal besteht aus 1 General (gegenwärtig dem Generalmajor Röslein, der sich viele Verdienste um die Verbesserung des Werks erworben hat), 1 Obristlieutenant, 1 Major, 3 Zeugwärtern, 2 Unterzeugwärtern, 2 Unterlieutenants, 2 Pulvermeistern, 200 Soldaten, 500 Arbeitern und Fuhrleuten, in allem aus 712 Personen.

Beilage Nr. 4.

Kurze Schilderung der Landwirthschaft im Kasanschen Gouvernement.

Der Boden des Kasanschen Gouvernements ist sehr verschieden, wie oben bemerkt wurde, indessen gröſstentheils fruchtbar. In vielen Gegenden besteht er aus der schönsten Gartenerde, an andern ist er lehmig, bisweilen sumpfig, selten sandig, und gar nicht steinig. Er ist übrigens theils flach, theils bergig, die Höhen jedoch nirgends steil, auſser an den Ufern der Flüsse. Auſser den unbrauchbaren Stellen wird er zur Forst-, Wiesen- und Ackercultur benutzt.

Die gewöhnlichsten Holzarten sind: Tannen, Fichten, Kiefern, Eichen, Ahorne, Ulmen, Birken, Erlen, Linden, Traubenkirschen, Vogelbeeren, Eschen, Espen, Schwarz- und Weiſspappeln, Weiden und mehrere Sträucher (s. oben das Kapitel von den Producten des Gouvernements); indessen gedeihen nicht alle gleich gut, die Birke z. B. besser als die Eiche, deren Spitzen oft vom Froste leiden. Man kennt in diesem Zweige der Oekonomie nur die Plänterwirthschaft.

Die Wiesen befinden sich gewöhnlich an den Ufern der Flüsse und Bäche. Künstliche Wiesen

aber giebt es nicht, daher manche Dörfer ihr Heu sehr weit zu fahren haben. Man mähet dasselbe nur einmal im Jahre, gewöhnlich in den ersten Tagen des Julis, und wenn die Wiesen überschwemmt waren, auch wohl erst nach der Kornärndte. Man läſst das Gras, wenn es gehauen ist, liegen bis es trocken wird, ohne es zu wenden, und thürmt es dann in groſsen Haufen auf, die den Winter über im Freien stehen bleiben. Das Ackerland wird nach Desätinen berechnet, die wieder verschieden sind. Eine Kronsdesätine hat 60 Saschen in der Länge und 40 in der Breite, also 2400 □ Saschen, eine Edelmannsdesätine hingegen 60 Saschen in der Länge und eben so viel in der Breite, also 3600 □ Faden Inhalt.

Die Getraide-Arten, welche hier gebaut werden, sind [1]):

1) Winterroggen. Man säet davon auf eine Desätine 14 Tschetwerick [2]), und erndtet das Siebenfache.

2) Wasa (Schwedischer Winterroggen, welchen aber blos einige gute Oekonomen cultiviren). Man rechnet davon nur 8 Tschetwerick auf eine Desätine, erndtet aber das 12te Korn. Die Aussaat von beiden, fällt in die ersten Tage des Augusts, und die Erndte zwischen den 8ten und 20ten Juli des folgenden Jahres.

3) Sommerroggen. Auch von diesem säet man auf die Desätine 14 Tschetwerick, und erndtet ungefähr das Fünffache. Man streuet den Saa-

1) Die folgenden Angaben sind nach guten, jedoch nicht ausserordentlichen, Jahren und Edelmannsdesätinen berechnet.

2) 8 Tschetwerick sind 1 Tschetwert.

men in den ersten Tagen des Mais, und schneidet im August.

4) Waizen. Man säet in den ersten Tagen des Mais 14 Tschetwerick auf die Desätine, und erndtet im August das Eilf- bis Zwölffache.

5) Gerste. Man rechnet auf eine Desätine 12 Tschetwerick, und erndtet Zehnfach.

6) Spelt. Auf gleiche Art behandelt und von gleichem Ertrag.

7) Haber. Wird in den ersten Tagen des Mais gesäet, man rechnet auf die Desätine 4 Tschetwert (32 Tschetwerick) und erndtet in der Mitte Augusts 20 Tschetwert.

8) Hirsen. Man säet in der Mitte des Mais auf 1 Desätine 1 — 1 ½ Pud, und erndtet zu Anfang Augusts das Funfzehnfache. Den fünften Tag, wenn der Saame anfängt zu keimen, pflügt man den Acker um. Indessen verderben ihn die Nachtfröste öfters.

9) Erbsen. Man säet sie nach dem 23ten April aus, und zwar auf die Desätine 10 Tschetwerick. Ganz zu Ende des Herbstes erndtet man gewöhnlich das Zehnfache.

10) Linsen. Man rechnet auf eine Desätine ein Tschetwert Aussaat und erndtet dafür 8 Tschetwert.

11) Buchwaizen. 10 — 12 Tschetwerick in der Mitte des Mais auf eine Desätine gesäet, geben im August das Dreizehnfache. Indessen mifsräth die Erndte sehr oft.

12) Hanf wird um den 9ten Mai gesäet, und zwar, um mehr männliche Pflanzen zu erhalten 1 ½ Tschetwert, um mehr weibliche Pflanzen zu erziehen, 2 Tschetwert. In der Mitte des Juli werden die männlichen Pflanzen ausgezogen, und

in 2500 bis 3000 Bündel gebunden. Die weibliche Pflanze bleibt bis in die erste Hälfte des Septembers, wo der Saame reift, auf dem Felde, und liefert ungefähr 2000 Bündel und 6 Tschetwert Saamen.

13) Lein. Man säet auf die Desätine $1\frac{1}{2}$ Tschetwert, und erhält daraus 7000 Bund, nebst 9 bis 10 Tschetwert Saamen.

14) Mohn. 3 Pfund auf eine Desätine geben 6 — 10 Tschetwert Saamen.

15) Rübsen. Man säet 1 — $1\frac{1}{2}$ Pud in den ersten Tagen des Mais auf die Desätine, und erndtet 5 — 6 Tschetwert zu Anfange des Augusts.

16) Rüben. Man säet zwischen dem 14ten und 15ten Juni 2 Pfund Saat auf die Desätine und erndtet zu Ende Septembers 150 Tschetwert.

Der Acker wird hier selten gedüngt, theils wegen der Entfernung vieler Felder von den Dörfern, theils wegen der Kürze des Sommers aus Mangel an Zeit. Geschieht es; so geschieht es bei Roggenfeldern nur das zweite Jahr, denn das dritte bleibt der Acker brach liegen, aufserdem bei Waizen-, Gersten-, Spelt- und Hanffeldern, nie aber bei den übrigen.

Der Dünger wird in den ersten Tagen des Juni ausgeführt, und dann sogleich untergepflügt. Nach 14 Tagen, und kurz vorm Aussäen, wird abermals gepflügt, und nach jedesmaligem Pflügen geeggt. Nach dem Aussäen pflügt man die Aussaat unter, und eggt abermals, ausgenommen bei Hirse, Buchwaizen, Rübsen und Rüben, die man nicht unterpflügt, sondern eggt.

Zum Sommergetraide pflügt man zuerst im Monate September, ohne zu düngen und zu eggen, dann eggt man im Frühjahre, streut die

Saat darüber, pflügt sie unter und eggt wieder darüber.

Der Pflug ist sehr einfach, ohne Räder, und besteht aus einem Pflugschaar und einer beweglichen Schaufel dahinter. Die Egge hat gewöhnlich nur hölzerne Zähne, und der Gebrauch der Walze ist sehr wenig bekannt.

Beim Einerndten bedient man sich der Sense blos zum Buchwaizen und zu den Erbsen, alle übrige Getraidearten werden mit der Sichel geschnitten. Um eine Desätine Acker in einem Tage rein zu machen, werden 10 Personen erfordert, denn eine schneidet und bindet des Tages im Roggenfelde ungefähr 150 bis 160 Garben, in andern Feldern weniger. 100 Garben werden ein Kapan genannt.

Nach dem Einerndten schichtet man das Getraide gewöhnlich im Freien neben dem Dorfe in viereckige [1]) oder runde [2]) Haufen auf. Man macht dazu eine Unterlage von Balken und Birkenstangen, legt die Garben so, daſs die Aehren nach innen gekehrt sind, und deckt am Ende den Haufen oben mit Stroh. So bleibt er bisweilen Jahre lang stehen, ehe man ans Ausdreschen geht.

Vor dem Dreschen bringt man das Getraide in den *Owyn*, um es zu trocknen. Dies ist ein groſses viereckiges Behältniſs von Holz, unter welchem in der Tiefe Feuer angemacht wird. Meistentheils giebt es bei Herrschaften mehrere dergleichen *Owyns*. Andere bedienen sich dafür der sogenannten *Riga*, eines Gemachs von Stein mit einem groſsen Ofen zur Seite.

1) *Klad* genannt.

2) *Odenje* genannt.

Nach dem Trocknen wird das Getraide gedroschen; 21 Menschen fördern in einem Tage 12 Kapanen. Indessen bedient man sich hier an mehreren Orten auch der englischen Dreschmaschine, welche von 8 Menschen bedient, in einem Tage 20 Kapanen zu verarbeiten pflegt.

Die Eintheilung der Felder, Wiesen und Wälder, hängt, wo Herrschaften sind, von diesen ab. Indessen überläfst man, wenn Billigkeit beobachtet wird, einem Arbeiter, wenn er verheirathet ist, 6 Desätinen Land, zu seinem eignen Gebrauch, wovon zwei zum Winter- und zwei zum Sommergetraide benutzt werden, während zwei brach liegen; einem unverheiratheten giebt man 1 ½ Desätinen weniger. Die Vertheilung der Waldungen und Heuschläge ist willkührlicher, und hängt von den Umständen ab. Sobald ein junger Mensch das 15te Jahr erreicht hat, wird er unter die Arbeiter gezählt. Im Durchschnitt rechnet man den 3ten Theil von allen männlichen Seelen für arbeitsam. Jeder Arbeiter ist nach den Gesetzen verpflichtet 3 Tage in der Woche für seinen Herrn zu arbeiten; die übrigen 3 Tage, so wie der Sonntag, gehören ihm; indessen wird dieses Gesetz von Seiten der Herrschaften nicht immer respectirt, und zuweilen zu viel verlangt. Bei der Arbeit mufs er ein Pferd mitbringen. Wie viel, und was die Weiber zu thun bekommen, hängt von der Willkühr der Herrschaften allein ab. — Aufser der Handarbeit, sind die Unterthanen (Leibeigene) aber auch noch gewisse Producte zu liefern verbunden, deren Bestimmung den Herrschaften ebenfalls anheim gestellt ist. Eine Herrschaft, bei der ich Erkundigungen darüber einzog, nahm von jedem Hause jährlich 1 Pud

Schweinfleisch, 1 Schaaf, 2 Pfund Wolle, einige Hühner und Gänse und 22 Arschienen hanfene oder flächsene Leinwand, wozu sie jedoch das Material lieferte.

Was die Gärten betrifft; so baut man in denselben Kartoffeln, Gurken, rothe und gelbe Rüben, Kohl, Zwiebeln, Bohnen, Senf, Rettige, Kürbisse, Hopfen und bisweilen Aepfel, die aber nicht immer zur Reife kommen. Auch hält man Bienen in denselben. Die Bearbeitung geschieht gröſstentheils durch Weiber, und wer Treibhäuser anlegt, hält auch besondere Gärtner.

Was die Viehzucht betrifft; so unterhält man Pferde, Rinder, Schaafe, Schweine, Ziegen, Kalkunen, Gänse, Enten, Hühner und Tauben. Man hält das Vieh gröſstentheils im Winter im *Nabes*, der rings umher offen ist. Doch giebt es auch Ställe (*Chlew*), besonders für die Schaafe. Die Schweine, welche den Bauern gehören, laufen den Sommer über frei in den Wäldern umher. Die Ziegen kämmt man im Frühjahre, und macht ziemlich gute Tücher und Schawls von der Wolle. Von der Schaafwolle macht man nicht selten ebenfalls grobes Tuch auf dem Lande.

Man sieht aus dieser kurzen Notiz, daſs die Oekonomie dieses Landes, zwar noch mancher Verbesserung fähig wäre. Mehrere Mängel derselben muſs man indessen mit vom Klima herleiten, welches für die geographische Breite, unter welcher Kasan liegt, sehr kalt ist. Der Winter dauert oft vom Anfang des Octobers bis in die Mitte des Aprils, wo das Eis der Wolga zu brechen pflegt, und Nachtfröste erfolgen jedes Jahr, wenigstens bis zur Mitte des Mais, bisweilen aber noch im Juni, und fangen nicht selten wieder im August

an. Doch ist dies nicht immer der Fall, denn oft ist auch der September sehr schön. Die Kälte des Decembers und Januars bringt oft das Quecksilber in dem Thermometer zum Erstarren, und dringt so tief in den Boden, dafs die Bäume nicht leicht vor der Mitte des Mai's ausschlagen. Dann aber geht die Vegetation rasch von Statten. Die Wärme nimmt in den Mittagsstunden immer mehr zu, und steigt im Juni nicht selten über 30° R. Dabei leidet aber das Land sehr oft an grofser Trokkenheit, und die Hoffnung der schönsten Erndte, wird nicht selten durch die Dürre vereitelt.

Uebrigens finden sich auf manchen Gütern auch mancherlei kostbarere Anlagen, wie Blumengärten mit Orangerie- und Ananashäusern, kleine Parke mit Teichen, Bewässerungsanstalten durch Schöpfräder, schöne Wassermühlen, kleine Fabriken, wo Leinwand, Damast, Callicot, Cannevafs, Kasimir, Tuch, Schawls, Teppiche u. s. w. bereitet werden, ferner Schäfereien, Meiereien, Stutereien, so wie endlich Branntweinsfabriken und Pottaschesiedereien.

B. In der Stadt Kasan wurden von griechischen Glaubensgenossen geboren, getraut und begraben:

im Jahre	Geborne *männliche*	Geborne *weibliche*	Geborne *überhaupt*	Getraute *Paare*	Begrabene *männliche*	Begrabene *weibliche*	Begrabene *überhaupt*
1802.	446	488	934	285	759	632	1391
1803.	521	513	1034	255	849	620	1469
1804.	521	549	1070	285	803	581	1384
1805.	532	546	1078	224	820	728	1548
1806.	621	584	1205	279	766	512	1278
1807.	612	590	1202	265	1045	662	1707
1808.	590	567	1157	322	1132	739	1871
1809.	628	599	1227	242	967	670	1637
1810.	645	611	1256	304	912	646	1558
1811.	678	577	1255	281	816	594	1410
	5794	5624	11418	2742	8869	6384	15253

Im Gouvernement Kasan (mit Ausschluſs der Stadt) wurden von griechischen Glaubensgenossen geboren, getraut und begraben:

im Jahre	Geborne *männliche*	Geborne *weibliche*	Geborne *überhaupt*	Getraute *Paare*	Begrabene *männliche*	Begrabene *weibliche*	Begrabene *überhaupt*
1802.	12890	11469	24359	6517	7622	7456	15078
1803.	13630	12109	25739	5471	7046	6988	14034
1804.	13086	12210	25296	5426	8004	8039	16043
1805.	13189	12427	25616	5155	7576	7705	15281
1806.	13500	12238	25738	5467	7832	7391	15223
1807.	12945	12289	25234	4756	8449	7992	16441
1808.	13637	12612	26249	6663	8264	8242	16506
1809.	13524	12496	26020	6767	8489	8537	17026
1810.	13355	12438	25793	6190	8442	8552	16994
1811.	13986	12920	26906	6011	8167	8191	16358
	133742	123208	256950	58423	79891	79093	158984

Beilage Nr. 6.

*Anzahl der Bewohner männlichen Geschlechts im Kasanischen Gouvernement, welche nicht Russischer Abkunft sind, nach der fünften Revision vom Jahre 1796 *).*

Kreise:	*Muhamed. Tataren*	*Getaufte Tataren*	*Getaufte Tschuwaschen*	*Ungetaufte Tschuwasch.*	*Getaufte Tscheremissen.*	*Unget. Tscheremissen*	*Getaufte Mordwa's*	*Getaufte Wotjaken*	*Ungetaufte Wotjaken*
Im Kasanischen	23487	884	—	—	958	146	—	393	34
Swiäshkischen	4949	1140	1648	—	—	—	—	—	—
Züwilskisch.	1533	537	27945	228	2939	—	—	—	—
Tscheboksarschen	479	6	21485	8					
Kosmodemjanskischen	—	—	15741	—	10512	—	—	—	—
Jadrinschen	—	—	30414	—	—	—	—	—	—
Zarewokokscheiskschen	13982	—	—	—	11592	703	—	—	—
Mamadüschischen	6253	—	—	—	—	—	—	**)	—
Tschistopolschen	10581	1745	2583	34	—	—	1211	—	—
Spaskischen	6499	528	1960	—	—	—	1349	—	—
Laïshewschen	8736	1498	—	—	—	—	—	—	—
Tetjuschisch.	13593	1623	6842	22	—	—	1211	—	—
	80092	7961	108618	292	26001	849	3761	393	34

*) Nach der 6ten und 7ten Revision kann die Zahl derselben nicht bestimmt werden, da sie bei beiden in die Rubrik der Krons- oder Reichs-Bauern mit eingeschlossen worden sind. — Wenn die Summen hier durchgängig kleiner erscheinen, als in der vorigen Tabelle; so ist der Grund höchst wahrscheinlich darin zu suchen, daſs man in jener Tabelle die Anzahl der in den Städten wohnenden nicht Russischen Nationen mit der Anzahl der im Gouvernement zerstreuten zusammengezogen hat, während dieselbe in dieser Tabelle fehlt. Es lieſse sich sonst nicht begreifen, wie die dort erwähnte Zahl der Städtebewohner so klein seyn könnte, wenn sie mehr, als die Individuen der Russischen Nation umfaſste.

**) Hier scheint eine Lücke zu seyn, denn die meisten Wotjaken wohnen im Kreise von Mamadüsch.

Beilage Nr. 7.

Laut der fünften Revision vom Jahre 1796 gab es im Kasanischen Gouvernement

	Männliche	Weibliche
Getaufte Tataren	13384	13922
Ungetaufte —	89666	94368
Getaufte Tscheremissen	26254	25417
Ungetaufte —	1054	877
Getaufte Tschuwaschen	111623	113648
Ungetaufte —	1458	1504
Getaufte Wotjaken	1872	1929
Ungetaufte —	558	629
Getaufte Mordvinen	5533	5756
Odnodworzi (nicht zum Adel gehörige steuerfreie Einhöfer)	673	691
Meschtschanins (Bürger)	196	225
Ackersoldaten	154	172
Appanagebauern	8122	9377
Sawoden Zugeschriebene	3940	4637
Verabschiedete Soldaten (mit den Kindern)	4567	5284
Kronsbauern	51239	58599
Von Gutsbesitzern an die Krone übergegangen	416	424
Edelmannsbauern	71241	75579
Falkoniers	17	20
Pohlen	5	5
Malrossianer	30	28
Saltaneusen	1	3
Karekelpeken	6	—
Baschkiren	2	—
	392011	413094
Mit den Städtebewohnern	410152	433698

Die Zahl der Bewohner überhaupt beträgt also 843850 Personen.

Verze6 unterworfenen,
eise.

Kreis	…ruten abliefern				Anzahl der Bewohner männlichen Geschlechts, ohne das Militär, den Adel und die Beamten.
	…hörige Bauern	Bauern von Gutsbesitz.		Herrschaftliche Bauern also überhaupt	
		von gröfs. die über 20 Seelen besitzen und versteuern	von kleinern, die 1 bis 20 Seelen besitzen		
Kasanischer	112	8140	1378	9518	66235
Swiäshkischer	—	11406	361	11767	33662
Züwilskischer	—	1721	284	2005	34948
Tscheboksars…	—	1984	418	2402	32218
Kosmodemjan…	—	134	88	222	29460
Zarewokoksc…	—	299	108	407	24361
Jadrinscher	—	737	127	864	37928
Laïschewscher	—	21067	1201	22268	43807
Mamadüschis…	—	361	179	540	38885
Tschistopolsc…	—	7346	1220	8566	52381
Spaskischer	—	16138	1597	17735	36693
Tetjuschischer	—	5183	368	5551	39567
Summe alle…	112	74516	7329	81845	470145

A. Verzeichniſs der in der Kasani
Verstorbenen russischer

Name des Orts	Gel	
	männl.	*wei*
In *Kasan*	756	
— dem Kreise	1411	
— *Swiaeshk*	48	
— dem Kreise	1122	
— *Tscheboksar*	96	
— dem Kreise	1200	
— *Züwilsk*	17	
— dem Kreise	896	
— *Kosmodemjansk*	32	
— dem Kreise	896	
— *Jadrin*	47	
— dem Kreise	1372	
— *Zarewokokscheisk*	18	
— dem Kreise	797	
— *Tschistopol*	71	
— dem Kreise	1237	
— *Mamadüsch*	65	
— dem Kreise	590	
— *Laïschew*	29	
— dem Kreise	1178	
— *Tetjusch*	41	
— dem Kreise	916	
— *Spask*	63	
— dem Kreise	1084	

Beilage Nr. 7.

Laut der fünften Revision vom Jahre 1796 gab es im Kasanischen Gouvernement

	Männliche	Weibliche
Getaufte Tataren	13384	13922
Ungetaufte —	89666	94368
Getaufte Tscheremissen	26254	25417
Ungetaufte —	1054	877
Getaufte Tschuwaschen	111623	113648
Ungetaufte —	1458	1504
Getaufte Wotjaken	1872	1929
Ungetaufte —	558	629
Getaufte Mordvinen	5533	5756
Odnodworzi (nicht zum Adel gehörige steuerfreie Einhöfer)	673	691
Meschtschanins (Bürger)	196	225
Ackersoldaten	154	172
Appanagebauern	8122	9377
Sawoden Zugeschriebene	3940	4637
Verabschiedete Soldaten (mit den Kindern)	4567	5284
Kronsbauern	51239	58599
Von Gutsbesitzern an die Krone übergegangen	416	424
Edelmannsbauern	71241	75579
Falkoniers	17	20
Pohlen	5	5
Malrossianer	30	28
Saltaneusen	1	3
Karekelpeken	6	—
Baschkiren	2	—
	392011	413094
Mit den Städtebewohnern	410152	433698

Die Zahl der Bewohner überhaupt beträgt also 843850 Personen.

Verze 6 unterworfenen,
eise.

Kreis	ruten abliefern				
		Bauern von Gutsbesitz.			
	...hörige Bauern	von größ. die über 20 Seelen besitzen und versteuern	von kleinern, die 1 bis 20 Seelen besitzen	Herrschaftliche Bauern also überhaupt	Anzahl der Bewohner männlichen Geschlechts, ohne das Militär, den Adel und die Beamten.
Kasanischer	112	8140	1378	9518	66235
Swiäshkischer	—	11406	361	11767	33662
Züwilskischer	—	1721	284	2005	34948
Tscheboksars	—	1984	418	2402	32218
Kosmodemjar	—	134	88	222	29460
Zarewokoksc	—	299	108	407	24361
Jadrinscher	—	737	127	864	37928
Laïschewscher	—	21067	1201	22268	43807
Mamadüschis	—	361	179	540	38885
Tschistopolsc	—	7346	1220	8566	52381
Spaskischer	—	16138	1597	17735	36693
Tetjuschischer	—	5183	368	5551	39567
Summe alle	112	74516	7329	81845	470145

A. Verzeichniſs der in der Kasanis…
Verstorbenen russischer…

Name des Orts	Gel… männl.	wei…
In *Kasan*	756	
— dem Kreise	1411	
— *Swiaeshk*	48	
— dem Kreise	1122	
— *Tscheboksar*	96	
— dem Kreise	1200	
— *Züwilsk*	17	
— dem Kreise	896	
— *Kosmodemjansk*	32	
— dem Kreise	896	
— *Jadrin*	47	
— dem Kreise	1372	
— *Zarewokokscheisk*	18	
— dem Kreise	797	
— *Tschistopol*	71	
— dem Kreise	1237	
— *Mamadüsch*	65	
— dem Kreise	590	
— *Laischew*	29	
— dem Kreise	1178	
— *Tetjusch*	41	
— dem Kreise	916	
— *Spask*	63	
— dem Kreise	1084	

…schen Eparchie Gebornen, Getauften und … Confession vom Jahre 1813.

…borne		Getraute	Verstorbene		
…bliche	überhaupt	Paare	männl.	weibliche	überhaupt
686	1442	253	1568	823	2391
282	2693	511	1180	1079	2259
44	92	26	48	60	108
066	2188	450	951	963	1914
91	187	31	97	112	209
177	2377	401	1138	1166	2304
24	41	8	21	25	46
859	1755	354	752	661	1413
41	73	13	53	56	109
859	1755	354	752	661	1413
64	111	10	45	41	86
147	2519	412	923	1005	1928
14	32	5	18	22	40
683	1480	264	652	612	1264
55	126	24	48	60	108
159	2396	364	1026	932	1958
54	119	27	65	58	123
539	1129	214	354	408	762
11	40	15	16	5	21
127	2305	362	883	857	1740
32	73	8	47	19	66
068	1884	314	701	706	1407
	127	18	23	16	39
	2077	287	638	608	1246

B. In der Stadt Kasan wurden von griechischen Glaubensgenossen geboren, getraut und begraben:

im Jahre	Geborne			Getraute	Begrabene		
	männliche	*weibliche*	*überhaupt*	*Paare*	*männliche*	*weibliche*	*überhaupt*
1802.	446	488	934	285	759	632	1391
1803.	521	513	1034	255	849	620	1469
1804.	521	549	1070	285	803	581	1384
1805.	532	546	1078	224	820	728	1548
1806.	621	584	1205	279	766	512	1278
1807.	612	590	1202	265	1045	662	1707
1808.	590	567	1157	322	1132	739	1871
1809.	628	599	1227	242	967	670	1637
1810.	645	611	1256	304	912	646	1558
1811.	678	577	1255	281	816	594	1410
	5794	5624	11418	2742	8869	6384	15253

Im Gouvernement Kasan (mit Ausschluſs der Stadt) wurden von griechischen Glaubensgenossen geboren, getraut und begraben:

im Jahre	Geborne			Getraute	Begrabene		
	männliche	*weibliche*	*überhaupt*	*Paare*	*männliche*	*weibliche*	*überhaupt*
1802.	12890	11469	24359	6517	7622	7456	15078
1803.	13630	12109	25739	5471	7046	6988	14034
1804.	13086	12210	25296	5426	8004	8039	16043
1805.	13189	12427	25616	5155	7576	7705	15281
1806.	13500	12238	25738	5467	7832	7391	15223
1807.	12945	12289	25234	4756	8449	7992	16441
1808.	13637	12612	26249	6663	8264	8242	16506
1809.	13524	12496	26020	6767	8489	8537	17026
1810.	13355	12438	25793	6190	8442	8552	16994
1811.	13986	12920	26906	6011	8167	8191	16358
	133742	123208	256950	58423	79891	79093	158984

an. Doch ist dies nicht immer der Fall, denn oft ist auch der September sehr schön. Die Kälte des Decembers und Januars bringt oft das Quecksilber in dem Thermometer zum Erstarren, und dringt so tief in den Boden, daſs die Bäume nicht leicht vor der Mitte des Mai's ausschlagen. Dann aber geht die Vegetation rasch von Statten. Die Wärme nimmt in den Mittagsstunden immer mehr zu, und steigt im Juni nicht selten über 30° R. Dabei leidet aber das Land sehr oft an groſser Trokkenheit, und die Hoffnung der schönsten Erndte, wird nicht selten durch die Dürre vereitelt.

Uebrigens finden sich auf manchen Gütern auch mancherlei kostbarere Anlagen, wie Blumengärten mit Orangerie- und Ananashäusern, kleine Parke mit Teichen, Bewässerungsanstalten durch Schöpfräder, schöne Wassermühlen, kleine Fabriken, wo Leinwand, Damast, Callicot, Cannevaſs, Kasimir, Tuch, Schawls, Teppiche u. s. w. bereitet werden, ferner Schäfereien, Meiereien, Stutereien, so wie endlich Branntweinsfabriken und Pottaschesiedereien.

Bei-

age Nr. 5.

des Kasanische

d über die der Krone r fünften Revision.

von *Tetjusch*		von *Swiaeshk*		kok- k	Ueberhaupt	
30670		20089		2	320005	
D.	*S.*	*D.*	*S.*		*D.*	*S.*
91691	341	106392	28	1158	2103156	242
84091	705	27232	193	1104	1182998	2349
10408	869	40105	124	241	559516	2382
86190	1915	173730	100	103	3845672	173
on 4 *D.* zu 18 *D.*		von 3 *D.* zu 15		30 *D.*	—	—
on 00 zu 6 *D.*		von 00 zu 9		21 *D.*	—	—
D.	*S.*	*D.*	*S.*		*D.*	*S.*
6	600	5	3	1003	6	$1373\frac{1}{3}$
3	194	3	84	1007	5	$1068\frac{2}{3}$
9	794	8	87	2010	12	42
3747	601	2377	79	516	822393	1067
—	—	—	—	—	28044	351
105	153	—	—	219	10045	2284
2192	842	—	—	—	29107	1338
59903	1889	35033	89	2388	1310907	711
5722		9959			71245	
D.	*S.*	*D.*	*S.*		*D.*	*S.*
21721	1431	78156	132	2329	545489	20
22406	2006	25469	81	989	376223	929
44128	1037	103625	214	981	921712	949
3	191	7	202	1070	7	1577
3	2198	2	133	436	5	707
6	2389	10	96	1506	12	2284

Alle Ländereien des Kasanischen Gouvernements zusammengenommen 5656975 *D.* 1362 *S.*

Ländereien der Krone und der Kronsbauern 4735263 *D.* 413 *S.*

Nach Abzug der jedem Kronsbauer zukommenden 8 Desätinen verbleibt der Krone als Eigenthum 2175223 *D.* 413 *S.*

A. Verzeichniſs der in der Kasanis
Verstorbenen russischer

Name des Orts	Gel	
	männl.	*wei*
In *Kasan*	756	
— dem Kreise	1411	1
— *Swiaeshk*	48	
— dem Kreise	1122	1
— *Tscheboksar*	96	
— dem Kreise	1200	1
— *Züwilsk*	17	
— dem Kreise	896	
— *Kosmodemjansk*	32	
— dem Kreise	896	
— *Jadrin*	47	
— dem Kreise	1372	1
— *Zarewokokscheisk*	18	
— dem Kreise	797	
— *Tschistopol*	71	
— dem Kreise	1237	1
— *Mamadüsch*	65	
— dem Kreise	590	
— *Laischew*	29	
— dem Kreise	1178	1
— *Tetjusch*	41	
— dem Kreise	916	
— *Spask*	63	
— dem Kreise	1084	

an. Doch ist dies nicht immer der Fall, denn oft ist auch der September sehr schön. Die Kälte des Decembers und Januars bringt oft das Quecksilber in dem Thermometer zum Erstarren, und dringt so tief in den Boden, daſs die Bäume nicht leicht vor der Mitte des Mai's ausschlagen. Dann aber geht die Vegetation rasch von Statten. Die Wärme nimmt in den Mittagsstunden immer mehr zu, und steigt im Juni nicht selten über 30° R. Dabei leidet aber das Land sehr oft an groſser Trokkenheit, und die Hoffnung der schönsten Erndte, wird nicht selten durch die Dürre vereitelt.

Uebrigens finden sich auf manchen Gütern auch mancherlei kostbarere Anlagen, wie Blumengärten mit Orangerie- und Ananashäusern, kleine Parke mit Teichen, Bewässerungsanstalten durch Schöpfräder, schöne Wassermühlen, kleine Fabriken, wo Leinwand, Damast, Callicot, Cannevaſs, Kasimir, Tuch, Schawls, Teppiche u. s. w. bereitet werden, ferner Schäfereien, Meiereien, Stutereien, so wie endlich Branntweinsfabriken und Pottaschesiedereien.

Bei-

…age Nr. 5.

des Kasanisch…

…d über die der Krone… …r fünften Revision.

von *Tetjusch*		von *Swiaeshk*		*kok-* *…k*	Ueberhaupt	
30670		20089		2	320005	
D.	*S.*	*D.*	*S.*		*D.*	*S.*
…91691	341	106392	28	1158	2103156	242
…84091	705	27232	193	1104	1182998	2349
10408	869	40105	124	241	559516	2382
…86190	1915	173730	100	103	3845672	173
…on 4*D.* zu 18*D.*		von 3*D.* zu 15		…30*D.*	—	—
…on 00 zu 6*D.*		von 00 zu 9		…21 *D.*	—	—
D.	*S.*	*D.*	*S.*		*D.*	*S.*
6	600	5	3	1003	6	1373⅓
3	194	3	84	1007	5	1068⅔
9	794	8	87	2010	12	42
3747	601	2377	79	516	822393	1067
—	—	—	—	—	28044	351
105	153	—	—	219	10045	2284
2192	842	—	—	—	29107	1338
…59903	1889	35033	89	2388	1310907	711
5722		9959			71245	
D.	*S.*	*D.*	*S.*		*D.*	*S.*
…21721	1431	78156	132	2329	545489	20
…22406	2006	25469	81	989	376223	929
…44128	1037	103625	214	981	921712	949
3	191	7	202	1070	7	1577
3	2198	2	133	436	5	707
6	2389	10	96	1506	12	2284

Alle Ländereien des Kasanischen Gouvernements zusammengenommen 5656975 *D.* 1362 *S.*

Ländereien der Krone und der Kronsbauern 4735263 *D.* 413 *S.*

Nach Abzug der jedem Kronsbauer zukommenden 8 Desätinen verbleibt der Krone als Eigenthum 2175223 *D.* 413 *S.*

Kasan,
Swiaeshk
Tschebo
Züwilsk,
Kosmod
Jadrin,
Zarewok
Tschisto
Mamadi
Laïschev
Tetjusch
Spask,

Zahl der männlichen Verstorbenen nach dem Alter.							
r	Zahl	Jahr	Zahl	Jahr	Z.	J.	Zahl
	4330	33	37	65	122	97	7
	845	34	42	66	41	98	9
	574	35	113	67	57	99	6
	325	36	42	68	58	100	20
	241	37	60	69	39	101	3
	231	38	68	70	213	102	3
	115	39	20	71	25	103	1
	100	40	148	72	64	104	2
	87	41	35	73	38	105	4
	98	42	67	74	30	106	1
	59	43	57	75	98	107	1
	97	44	45	76	40	108	5
	66	45	128	77	29	110	4
	65	46	58	78	46	112	1
	65	47	50	79	27	115	1
	49	48	62	80	166	117	1
	48	49	47	81	28	118	1
	58	50	152	82	26	120	1
	44	51	26	83	31		
	104	52	52	84	16		
	39	53	42	85	53		
	85	54	38	86	39		
	61	55	100	87	24		
	41	56	62	88	11		
	121	57	50	89	30		
	48	58	50	90	71		
	61	59	48	91	16		
	64	60	213	92	14		
	27	61	61	93	4		
	108	62	82	94	7		
	34	63	44	95	20		
	65	64	36	96	10		

12049 männliche Seelen, darunter befinden sich 29 Erschlagene; 21
63 plötzlich Verstorbene.

Beilage Nr. 10.

Uebersicht der Geburten, Trauungen und Todesfälle nach den Monaten.

In der Stadt Kasan wurden geboren, getraut und starben:

1813.	Geborne männliche	Geborne weibliche	Geborne überhaupt	Getraute Paare	Gestorbene männliche	Gestorbene weibliche	Gestorbene überhaupt
Januar	79	56	135	34	182	59	241
Februar	72	56	128	39	192	65	257
März	70	70	140	—	219	91	310
April	54	46	100	6	192	77	269
Mai	53	58	111	22	137	60	197
Juni	62	57	119	31	113	62	175
Juli	78	56	134	31	92	67	159
August	50	52	102	10	103	65	168
September	60	58	118	28	81	71	152
October	70	55	125	37	78	66	144
November	66	66	132	15	84	54	138
December	42	56	98	—	95	86	181
	756	686	1442	253	1568	823	2391

In der Stadt Kasan wurden geboren, getraut und starben:

1814.	Geborne männliche	Geborne weibliche	Geborne überhaupt	Getraute Paare	Gestorbene männliche	Gestorbene weibliche	Gestorbene überhaupt
Januar	67	77	144	74	119	63	182
Februar	63	66	129	—	92	50	142
März	62	68	130	—	116	53	169
April	60	57	117	19	118	56	174
Mai	65	75	140	39	91	45	136
Juni	66	54	120	3	102	69	171
Juli	76	59	135	32	82	67	149
August	63	47	110	6	91	51	142
September	51	48	99	34	78	49	127
October	70	66	136	43	60	53	113
November	49	57	106	38	59	71	130
December	63	55	118	—	57	52	109
	755	729	1484	288	1065	679	1744

1816.	Geborne männliche	Geborne weibliche	Geborne überhaupt	Getraute Paare	Gestorbene männliche	Gestorbene weibliche	Gestorbene überhaupt
Januar	70	61	131	38	86	54	140
Februar	63	56	119	27	65	47	112
März	40	43	83	—	72	44	116
April	63	49	112	5	79	55	134
Mai	29	29	58	20	82	45	127
Juni	38	33	71	6	96	60	156
Juli	57	42	99	23	74	36	110
August	57	41	98	2	76	52	128
September	43	48	91	19	87	49	136
October	54	57	111	27	61	48	109
November	73	64	137	22	67	59	126
December	57	50	107	—	66	43	109
	644	573	1217	189	911	592	1503

NB. Weiter habe ich die Tabellen nach den Monaten nicht erlangen können, die vom Jahre 1815 waren (zum Theil durch den grofsen Brand vernichtet) unvollständig.

Beilage Nr. 11.

Verzeichniſs der bei der protestantischen (deutschen) Kirche Gebornen, Getrauten und Gestorbenen.

Jahr	Geboren	Getraut Paare	Gestorb.
1802.	11	—	16
1803.	8	1	17
1804.	5	1	9
1805	11	2	12
1806.	8	2	9
1807.	8	2	11
1808.	8	3	9
1809.	7	3	11
1810.	10	6	10
1811.	8	2	10
1812.	10	6	12
1813.	10	4	24
1814.	8	6	16
1815.	7	3	12
1816.	12	4	8
1817.	9	1	12
1818.	9	3	5
1819.	6	2	10
	155	51	213

Beilage Nr. 12.

Kurze Uebersicht der Kranken des Militär-hospitals von fünf Jahren.

Vom Jahre	*Vom vorigen Jahre verblieb.*	*Neu aufgenommen*	*Genesen*	*Gestorben*	*Entlaufen*
1811.	160	2188	1994	135	6
1812.	213	5138	4306	485	2
1813.	558	5031	4523	688	1
1814.	377	3796	3608	284	3
1815.	278	4120	3876	242	1
Summen	1586	20273	18307	1834	13

Die Zahl der Verstorbenen verhielt sich also zu der der Genesenen im Ganzen fast wie 1 zu 10. Am ungünstigsten war das Verhältniſs im Jahre 1813, wo ohngefähr 2 Todte auf 13 Genesene gerechnet werden muſsten. Daran war zum Theil wohl der Krieg mit seinen Folgen (bösartigen Fiebern), zum Theil aber auch der damalige Mangel an guten Aerzten und Arzneien Schuld. Denn nicht auf allen Abtheilungen des Hospitals war die Sterblichkeit gleich groſs, wie die folgende Uebersicht zeigt.

Zweijährige Uebersicht der vom 1. März 1813 bis zum 1. März 1815 in der ersten Abtheilung des Militärhospitals, unter der Aufsicht des Herrn Operateurs *Reich*, behandelten Kranken.

	Aufgenommen vom vorigen Monat	Aufgenommen neu eingekommen	Aufgenommen zusammen in Allem	Gesund entlassen	Gestorben	Zum 1ten jedes Monats übrig geblieben
Jahr 1813.						
März	53	46	99	44	7	48
April	48	54	102	38	6	58
Mai	58	62	102	54	6	60
Juni	60	42	102	62	6	34
Juli	34	35	69	33	5	31
August	31	83	114	65	2	47
September	47	28	75	41	—	34
October	34	40	74	39	—	35
November	35	25	60	24	2	34
December	34	35	69	42	—	27
Jahr 1814.						
Januar	27	34	61	24	3	34
Februar	34	35	69	25	3	41
März	41	29	70	28	6	36
April	36	34	70	21	3	46
Mai	46	49	95	31	3	61
Juni	61	28	89	43	3	43
Juli	43	50	93	41	3	49
August	49	76	125	80	3	42
September	42	42	84	46	1	37
October	37	38	75	41	—	34
November	34	34	68	33	1	34
December	34	24	58	31	1	26
Jahr 1815.						
Januar	26	25	51	14	4	33
Februar	33	29	62	25	1	36
März	36	30	66	23	3	40

In allem befanden sich also auf dieser Abtheilung in zwei Jahren 1060 Kranke, von denen 948 gesund entlassen wurden, 72 starben und 40 nachblieben. Die gröſste Anzahl der Kranken kam 1813 im April, Mai, Juni, August, und 1814 im August vor. Am kleinsten war die Anzahl der Kranken 1813 im November und 1814 im December. Die gröſste Sterblichkeit zeigte sich im Jahre 1813 im März, April, Mai, Juni, und im Jahre 1814 im März. — Es starb dagegen keiner im September, October und December des Jahres 1813 und im October des Jahres 1814.

STAATS-

Beilag

Uebersicht der im Clinischen Institute b

Krankheitsformen	*au non*
Anhaltendes Fieber	
Wechselfieber	
Blattern	
Augenentzündung	-
Pannus	-
Bösartige Rose	-
Brand	-
Knochenfraſs	-
Chronische Geschwüre	
Scirrhus	-
Wunden	-
Contusion	-
Rheumatismus	
Gicht	
Gliedschwamm	
Balggeschwulst	-
Wassersucht	
Scrofeln	-
Schwindsucht	
Scorbut	
Lustseuche	
Hypochondrie	
Epilepsie	
Kopfverletzung	

…ge Nr. 14.

…ehandelten stationairen Kranken v. d. Jahren

1816			1817		
…fge-nommen	geheilt	gestorben	aufgenommen	geheilt	gestorben
5	3	2	13	12	1
6	6	—	9	8	—
1	1	—	—	—	—
—	—	—	2	2	—
—	—	—	1	1	—
—	—	—	1	—	1
—	—	—	2	1	1
—	—	—	2	1	—
1	1	—	1	1	—
—	—	—	1	—	—
—	—	—	1	1	—
—	—	—	1	1	—
2	2	—	2	2	—
4	3	—	3	2	—
1	1	—	—	—	—
—	—	—	2	2	—
1	—	—	—	—	1
—	—	—	1	1	—
1	—	1	2	—	2
1	1	—	1	1	—
3	2	—	5	5	—
1	—	—	—	—	—
1	1	—	—	—	—
1	—	1	—	—	—

Erklärung

der vorkommenden Maaſse und Gewichte.

1) Längenmaaſs.

Der in Ruſsland gebräuchliche Fuſs ist der englische, welcher in 12 Zoll eingetheilt wird.

Die Arschine ist 28 englische Zoll lang, und wird in 16 Werschock eingetheilt.

Der Faden oder die Saschene hält 3 Arschinen oder 7 Fuſs.

Die Werst ist 500 Faden oder 3500 Fuſs lang. (6 Werst 475½ Saschen betragen also 1 geogr. Meile.)

2) Flächenmaaſs.

Die Desätine ist 60 Saschen lang und 40 Saschen breit, enthält also 2400 Quadratfaden oder 117,600 Quadratfuſs engl. (Die Edelleute rechnen aber nach Desätinen von 3600 Quadratfaden.)

3) Getraidemaaſs.

Ein Tschetwert hält 9832 Pariser Kubikzoll und wird in 8 Tschetwerik von 1229 Kubikzoll getheilt. (Ein Tschetwert getrockneter Roggen wiegt 8 Pud.)

4) Flüssigkeitsmaaſs.

Ein Wedro enthält 610 Par. Kubikzoll oder 10 Rigaische Stöffe.

5) Gewichte.

Das Russische Pfund verhält sich zu dem Berliner, wie 1000 : 1149, d. h. auf 100 Berliner Pfund gehen $114\frac{9}{10}$, oder auf 38 Hamburger 45 Russische Pfund.

Das Pud hat 40 Russische Pfund.

Erklärung

des Plans der Stadt Kasan.

A) Die Festung; in dieser befindet sich:

α. die große Cathedralkirche zur Verkündigung Mariä
β. die heizbare Kirche der Geburt Christi
γ. die Kirche der heil. Irene
δ. die Kirche zum Preise der Mutter Gottes
ε. die Kirche zu Mariä Reinigung
ζ. das Haus des Erzbischofs mit der Kirche der drei Bischöfe
η. das Mönchskloster zur Verklärung Christi
ϑ. die heizbare Kirche des Bischofs und Wunderthäters Nicolaus
ι. die Kirche des heil. Samson
κ. die Kirche der heil. Warwara
λ. die Kirche zu Mariä Geburt
μ. das Haus des General-Gouverneurs, jetzt zu den Sitzungen der Behörden bestimmt
ν. das Gebäude, welches die Archive, die Kassen und Brandtweins-Niederlage enthält
ξ. das geistliche Consistorium
ο. Stallungen und Wirthschaftsgebäude des Archimandriten
π. das Arsenal mit dem Pulvermagazine
ρ. Versammlungssäle und Wohnungen für die Artillerieofficiere
σ. Kriegscasematten
τ. Hof zum Hause des General-Gouverneurs gehörig.

B) Die Stadt; in dieser sieht man:

1. die Hauptkirche zu Mariä Himmelfahrt
2. die Hauptkirche der Wolodimerschen Mutter Gottes
3. die Hauptkirche der heil. Apostel Petrus und Paulus
4. das Kasanische Nonnenkloster, darinnen: 1) die Hauptkirche der Erscheinung des Bildes der Kasan. Mutter Gottes, 2) die Kirche der Geburt Mariä, 3) die Hauptkirche der Mutter Gottes, 4) die Kirche der heil. Sophia, 5) des heil. Apostels und Evangelisten Johannes, 6) des heil. Nicolaus
5. das Iwanowsche Mönchskloster, darinnen: 1) die Kirche zum Einzuge Christi in Jerusalem, 2) zur Reinigung Mariä
6. die Pfarrkirche der Erscheinung Christi
7. — — der Kreuzeserhöhung

8. die Pfarrkirche der Fürbitte Mariä
9. — — der Auferstehung Christi
10. — — der Erscheinung des Herrn
11. — — der Tichwinschen Mutter Gottes
12. — — der Smolenskischen Mutter Gottes
13. — — der Moskowschen Wunderthäter Petrus, Johannes und Philippus
14. — — der Himmelfahrt Christi
15. — — der Reinigung Mariä
16. — — des Schutzes Mariä
17. — — des Propheten Elias
18. — — des heil. Nicolaus
19. eine Kapelle
20. die Kirche der Altgläubigen
21. die lutherische Kirche
22. das Bethaus der Altgläubigen
23. eine steinerne Metsched der Tataren
24. die geistliche Academie
25. das Kaiserl. Gymnasium
26. die Universität
27. die Normalschule
28. die Soldatenschule
29. das Admiralitätshaus in zwei Abtheilungen
30. das Postamt
31. das Polizeihaus
32. das Magistratshaus
33. das Haus des Gouverneurs
34. das Haus des Vice-Gouverneurs
35. das Invaliden- und ehemalige Findelhaus
36. das ehemalige Zucht- und Arbeits- oder jetzige Krankenhaus
37. zur Universität gehörige Gebäude
38. u. 39. Häuser, dem Collegio der allgemeinen Fürsorge gehörig und zu verschiedenem Gebrauch bestimmt
40. ein Haus, dem Postamte gehörig
41. das Provianthaus
42. Stadtcasematte
43. zehn Brandtweinhäuser
44. ein Pfeiler zur Publication der Ukasen
45. der Kaufhof
46. Mehlmagazine
47. der Theermarkt
48. der Brodtmarkt
49. der Oehlmarkt
50. die Brücke die über einen Graben zur Festung führt
51. die Schmieden.

C) Die Vorstädte; hier ist zu bemerken:

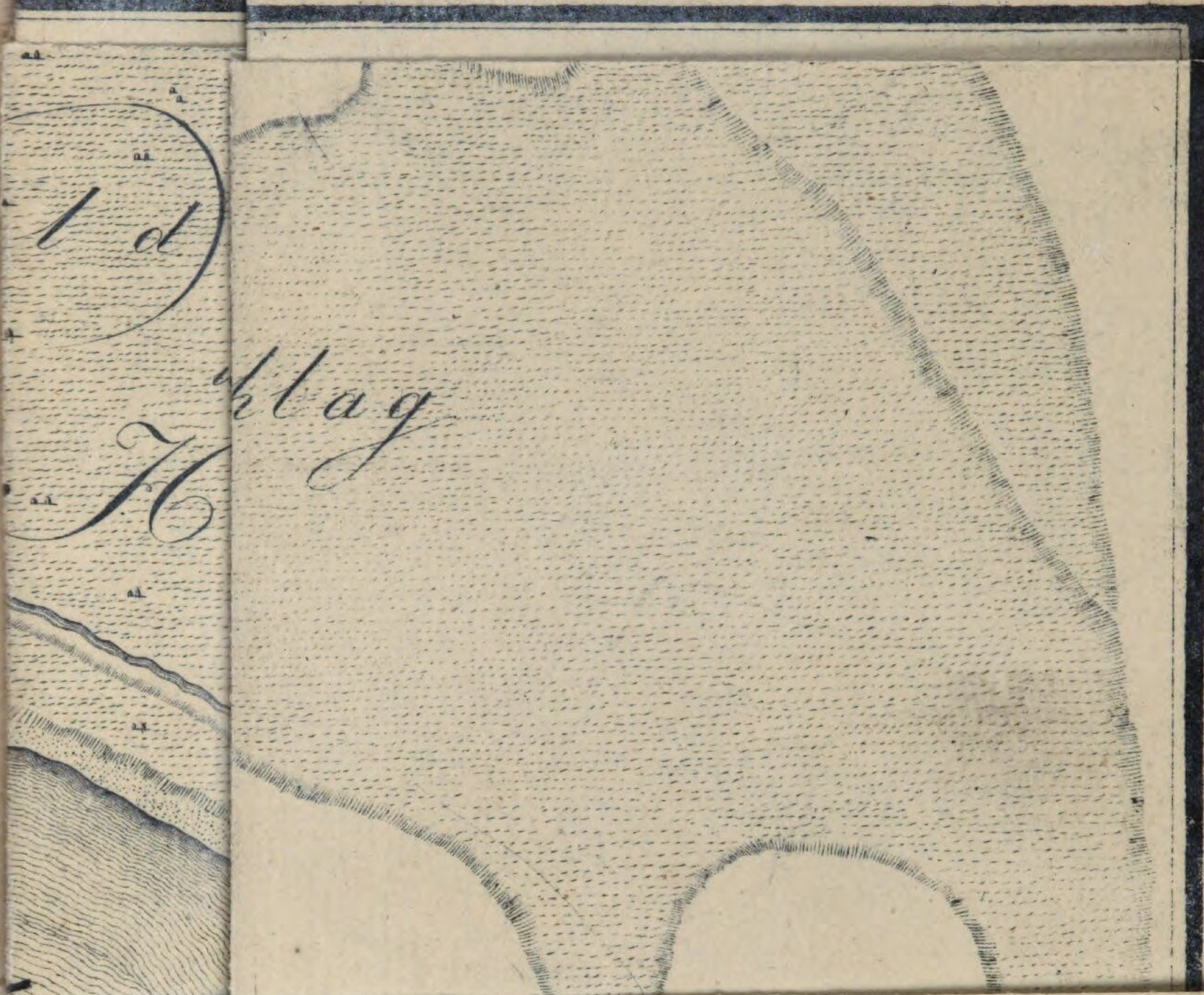
a. das Fedorowsche Mönchskloster
b. die Kirche der heil. Eudokia
c. — — der Grusinischen Mutter Gottes

d. die Kirche der heil. Warwara
e. — — des heil. Georg
f. — — der Ausgiefsung des heiligen Geistes
g. — — des Erzengels Michael
h. — — der Heiligen Zacharias und Elisabeth
i. — — der vier Evangelisten
k. — — der heil. Dreieinigkeit
l. — — des Propheten Elias
m. — — der rechtgläubigen Fürsten Boris und Gleb
n. — — der Jaroslawschen Wunderthäter
o. der griechisch-russische Kirchhof
p. der protestantische Kirchhof
q. acht muhamedanische Medscheds
r. ein Bethaus der Altgläubigen
s. das Commissariats-Depot
t. das Lazareth der Garnison
u. die Werkstätte der Artilleristen
v. die Artilleriecaserne
w. das Lazareth und die Stallungen der Artillerie
x. die Stallungen der Dragoner
y. 3 steinerne und 10 hölzerne Brandtweinhäuser
z. die Tuchfabrik und
aa. die dazu gehörige Färberei
ab. die Mehlmagazine des Kaufmanns Räsanow
ad. ein öffentliches Badehaus
ae. eine Brücke auf der Sibirischen Strafse
af. eine Mahl- und Schneidemühle.

Gedruckt bei *A. W. Schade* in Berlin, alte Grünstr. Nr. 18.

Verbesserungen:

Seite 2. Zeile 7. v. u., statt: *Permwätka*, lies: *Perm*, *Wätka*
— 2. — 4. v. u., st. Stadthalterschaften, l. Statthalterschaften
— 7. — 4. v. u., st. Mefsholders, l. Mafsholders
— 31. — 12. v. u., st. Charkaters, l. Charakters
— 58. — 19. v. u., st. gehangen, l. gehänkt
— 99. — 9. v. u., desgl.
— 116. — 2. v. u. ist nach Stämme blos ein Kolon zu setzen.
— 190. — 17. v. u., st. Woblkenruche, l. Wolkenbruche
— 191. — 14. v. u., st. 49°,40′, l. 55°,51′
— 221. — 8. v. u., st. 60,00, l. 6,000
— 225. — 13. v. u., st. *Wotluga*, l. *Wetluga*
— 230. — 10. v. o., st. desselben, l. von demselben
— 231. — 4. v. u., st. Aleen, l. Alleen
— 233. — 20. v. o., st. Kreis- l. Kronszöglinge
— 240. — 10. v. o., st. Prawlenire, l. Prawlenie
— 244. — 4. v. o., st. *Alatga*, l. *Alatür*
— 247. — 8. v. u., st. sich geringen, l. sich nicht geringen
— 252. — 5. v. o., st. der, l. oder
— 260. — 16. v. u., st. Docklads, l. Doklads
— 261. — 6. v. u., st. Oberchirurg, l. Oberchirurgs
— 266. — 10. v. o., st. poly- l. poliklinisches
— 268. — 18. v. o., st. wurden, l. würden
— 271. — 10. v. u. ist die Summen-Zahl 14 wegzustreichen.
— 272. — 7. v. o. ist die letzte Zahl 8 ebenfalls zu streichen.
— 275. — 16. v. o., st. wenn er der, l. wenn er nur der
— 286. — 8. v. u., st. im Innern, l. im Innern jenes Theils
— 289. — 13. v. o., st. Lepechies, l. Lepechins
— 290. — 17. v. o., st. Kaduer- l. Kadürmamet
— 292. — 14. v. o., st. Schloezer, Nestor, l. Schloezers Nestor
— 294. — 8. v. u., st. Ibu-, l. Ibn-el-Wardi
— 297. — 2. v. u., st. Iusjewitsch, l. Jurjewitsch
— 298. — 14. v. o., st. mit Gewifsheit, l. etwas
— 298. — 18. v. o., st. *Mictar*, l. *Mi̔tar*
— 299. — 2. v. o., st. Addar- l. Aidar-Chans
— 299. — 13. v. u., st. sprachen, l. sprechen
— 301. — 10. v. o., st. Aistuba, l. Achtuba
— 302. — 15. v. u., st. Dschiegisiden, l. Dschingisiden.
— 303. — 14. v. o., st. Ilu-, l. Ibn-
— 317. — 16. v. o., st. Kapan, l. Kapén
— 318. — 3 und 6. v. o., st. Kapanen, l. Kapenen
— 324. — 6. v. u., st. Karekelpeken, l. Karekalpaken
— 327. — 2. v. o., die Ueberschrift dieser Tabelle ist mit *A.* zu bezeichnen.
— 328. — 1. v. o., st. *A.*, l. *D.*
— 331. — 4 und 5. v. u. in der letzten Rubrik, st. Erschlagene; 21, l. Erschlagene und


l d
hlag

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Erdmann, Johann Friedrich Gottlieb,

Beiträge zur Kenntniß des Innern von Rußland

Bd.: Erster Theil

Riga und Dorpat 1822

Russ. 33 m-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10782307-5